

**Foyer**

**Politik**

Hessen bringt Bibliotheksgesetz auf den Weg / Keine Festschreibung als Pflichtaufgabe für Kommunen – Bis 2014 befristet (Aloys Lenz, Karin Holste-Flinspach) \_\_\_\_\_ 420

**Verbände**

Wahlprüfsteine oder Parteitreffen? / Ein Vergleich der Lobbying-Aktivitäten im Saarland und in Luxemburg – Viele bibliothekspolitische Gemeinsamkeiten (Petra Klotz, Jean-Marie Reding) \_\_\_\_\_ 422

**Öffentliche Bibliothek**

Welttag des Buches: Das längste Bücher-Freundschaftsband der Welt \_\_\_\_\_ 424

Angel- und Voltigier-DVDs erst ab 18? / Wie die Bücherhallen Hamburg CD-ROMs und DVDs ohne FSK/USK-Freigabe kennzeichnen (Frauke Untiedt) \_\_\_\_\_ 424

TIPPS AUS DER LK / LK-Gebiet: Geografie/Reiseführer / Der Städtetourismus boomt (Hiltrud Koschorreck) \_\_\_\_\_ 425

**Bildungspartner Bibliothek**

Medienbildung von (Schul-)Anfang an / Schulbibliotheknetz IMeNS feiert fünfjährigen Geburtstag (Simone Vetter) \_\_\_\_\_ 426

Die »daddelBIB« kommt gut an / Betreutes Computerspielen als Angebot der Stadtbücherei Neukirchen-Vluyn (Katrin Steuten) \_\_\_\_\_ 428

**Ausbildung**

Kein beruflicher Abschluss ohne Anschluss / Bundesweite Tagung der Zuständigen Stellen für die FaMI-Ausbildung empfiehlt Bundesregelung zur Fachwirthfortbildung (Karin Holste-Flinspach) \_\_\_\_\_ 430

**Nachrichten** \_\_\_\_\_ 431

Ausland: Kirsten-Boie-Ausstellung in China (Birgit Dankert) \_\_\_\_\_ 431

Ausschreibung: Dieter Baacke Preis mit neuen Kategorien / Medienpädagogische Projekte können sich bewerben \_\_\_\_\_ 432

Prominente: Erst die Bücher dann der Blues / Autobiografie: Rock-Veteran Keith Richards als verhandelter Bibliothekar \_\_\_\_\_ 433

Ausschreibung: Herausragende Abschlussarbeiten gesucht / VFI-Förderungspreis ist mit 3 000 Euro dotiert – Abgabetermin 15. Oktober \_\_\_\_\_ 434

Aufruf: West-östliche Bande / Interdeutsche Kontakte zwischen Bibliothekaren 1949 bis 1989 gesucht (Georg Ruppelt) \_\_\_\_\_ 435

**Termine** \_\_\_\_\_ 436

Pascal, Data Conservancy und die Arbeit am Unvollkommenen / Vor-

tragsreihe des Berliner Bibliothekswissenschaftlichen Kolloquiums – Inklusive Videokonferenz \_\_\_\_\_ 436

Konferenz: Digital Libraries à la Carte \_\_\_\_\_ 437

**Markt** \_\_\_\_\_ 437

**Lesesaal**

**SCHWERPUNKT: Interkulturelle Bibliotheksarbeit**

Vielfalt als Chance / Was macht unsere Bibliotheken interkulturell und integrativ? (Katrin Saueremann, Susanne Schneehorst) \_\_\_\_\_ 440

Kulturelle Vielfalt und gesellschaftliche Integration / Ein bibliothekarisches Praxishandbuch zur gelingenden »Begegnung der Kulturen« (Rebecca Englert) \_\_\_\_\_ 442

Schlüsselaufgabe Integration: Vieles ist einfacher geworden / Die Arbeit der Kommission Interkulturelle Bibliotheksarbeit des dbv (Susanne Schneehorst) \_\_\_\_\_ 443

Frankfurt am Main punktet mit EU-Projekt / Interkulturelle Familienangebote der Stadtbücherei im Rahmen von »Libraries For All« (Silke Schumann) \_\_\_\_\_ 445

Die IFLA setzt Maßstäbe / Multikulturelle Bibliotheksarbeit auf internationaler Ebene (Volker Pirsich) \_\_\_\_\_ 448

Stadtbücherei Stuttgart – Treffpunkt der Kulturen / Kooperationsprojekt »Interkulturelle Bibliotheksarbeit in Wort und Bild« mit Masterstudierenden der HdM (Simon Herm, Ronald Kaiser, Wolfgang Ratzek) \_\_\_\_\_ 449

Migrationsgroßstadt München / Die Stadtbibliothek erweitert ihr interkulturelles Angebot (Margareta Lindner) \_\_\_\_\_ 451

Bikulturelle Mitarbeiterinnen als Bereicherung für die Bibliothek / Integration aus der Sicht Betroffener: Interviews mit türkischsprachigen Studentinnen an der HdM Stuttgart (Susanne Krüger) \_\_\_\_\_ 452

Bunte Mischung / Stadtbibliothek Berlin-Lichtenberg startet mit Fördergeldern erfolgreiche Integrationsprojekte (Sigrid Bräuner) \_\_\_\_\_ 456

Kommentar: Bibliotheken müssen sich stärker interkulturell öffnen! / Sichtweisen, Beobachtungen und Wahrnehmungsunterschiede eines ehemaligen Zuwanderers (Wolfgang Kaiser) \_\_\_\_\_ 458

**Hochschule**

Information? Ja! – Abkupfern? Nein! / Umfrage zur Plagiatsproblematik unter Lehrenden der Hochschule Ansbach (Teresa Ledermann, Jens Renner) \_\_\_\_\_ 460

**Ausland**

Die Bibliothek auf dem Weg zum »Dritten Ort« / Das Veränderungsmanagement der Openbare Bibliotheek Amsterdam im Zuge ihrer Neubauplanung (Sarah Dudek) \_\_\_\_\_ 463

Die Bibliothek des Erzbischofs von Canterbury / 400 Jahre Lambeth Palace Library in London (Gernot U. Gabel) \_\_\_\_\_ 467

**Tagung**

Die Datenflut im Forschungsprozess erfordert neue Strategien / Information-Science-Tage locken Informationsexperten nach Potsdam (Lars Müller, Ute Rusnak) \_\_\_\_\_ 470

**Soziale Bibliotheksarbeit**

Neue »alte« Benutzergruppen erreichen / Medienboxen für die Arbeit mit Senioren – Projekt der Büchereizentrale Schleswig-Holstein (Susanne Luther-Feddersen, Inge Müller-Boysen, Oke Simons) \_\_\_\_\_ 473

**Magazin**

**Blickpunkt Internet**

Die perfekte Ablage / Eine gute Dokumentation erlaubt schlankes Arbeiten – einzeln und in der Gruppe (Jürgen Plieninger) \_\_\_\_\_ 476

**Fachliteratur**

Terkessidis, Mark: Interkultur (Wolfgang Kaiser) \_\_\_\_\_ 478

Leserbrief: Japanischer Blick auf deutsche Bibliotheken (Maria Kühn-Ludewig) \_\_\_\_\_ 480

Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft (Beate Raabe) \_\_\_\_\_ 481

**Aus dem Berufsverband**

*Kongress Leipzig:* Protokoll der Mitgliederversammlung vom 18. März 2010 • Zum Abschied von Jens Renner als Finanzvorstand. – *Aus den Landesgruppen:* Gemeinsamer Workshop zum Urheberrecht (Brandenburg und Berlin) • Tagung »Opac & Web 2.0 – innovative Entwicklungen« (Hamburg) • *Vorstandswahlen:* Ergebnisse aus Berlin und Niedersachsen/Bremen • Vorstellung der neuen Vorstände in Berlin, Niedersachsen-Bremen und Nordrhein-Westfalen. – *Service:* Mitgliedernachrichten \_\_\_\_\_ 483

**Editorial** \_\_\_\_\_ 420

**Impressum** \_\_\_\_\_ 459

**Summary · Résumé** \_\_\_\_\_ 493

**Stellenmarkt** \_\_\_\_\_ 495

## Editorial

**Alternativen? – Keine!**

Das hessische Bibliotheksgesetz liegt in einem ersten Entwurf vor. Mehr als 16 Stellungnahmen mit über 100 Seiten voll von Anmerkungen, Korrekturvorschlägen, Änderungswünschen, aber auch positive Statements sind zur schriftlichen Anhörung des hessischen Landtages eingetrudelt. Verbände, Institutionen und Einzelpersonen gaben ihre Kommentare ab. Sie sind übrigens alle öffentlich auf den Seiten des hessischen Landtages zugänglich (siehe hierzu auch nebenstehenden Beitrag).

Das zeigt ein starkes Interesse insbesondere der Betroffenen an einer gesetzlichen Regelung, die auf jeden Fall besser werden soll als die bisherigen Bibliotheksgesetze. Doch der Rahmen des auf fünf Jahre befristeten Paragrafenwerkes für Hessen wirkt auf den ersten Blick ernüchternd. Unmittelbare oder mittelbare Auswirkungen auf die Chancengleichheit von Frauen und Männern: keine. Besondere Auswirkungen auf behinderte Menschen: keine. Finanzielle Mehraufwendungen: keine.

Die Komplexität der unterschiedlichen Sichtweisen und Argumente, die in den Stellungnahmen deutlich wird, ist ein Spiegelbild des vom Föderalismus geprägten Bibliothekswesens. Der rational denkende Mensch würde sich hier ein abgestimmtes Vorgehen aller Verbände anstatt des aktuell praktizierten vielstimmigen Lobbyismus wünschen, der aus allen bibliothekarischen Ecken auf die Politiker einströmt. Dieses gemeinsame Handeln wird in anderen Bereichen seit Längerem betrieben und zeigt dann auch Erfolge. Doch bevor der Einzelne die Verantwortung nach oben schiebt – Motto: »Da muss doch einer für zuständig sein!« –, sollte er sich ein altes chinesisches Sprichwort in Erinnerung rufen: »Wer rausgeht, um die Welt zu verändern, gehe erst dreimal durch sein eigenes Haus.« Und? Wann haben Sie zuletzt mit den (oft auch ehrenamtlichen) Kollegen aus WB, ÖB, KöB, EÖB, und naheliegenden Institutionen wie Schulen, Kitas oder VHS aus Ihrer Region gesprochen?

Das am 31. März 2010 veröffentlichte Eckpunktepapier der nordrheinwestfälischen CDU zum noch in der Entstehung befindlichen Bibliotheksgesetz in NRW möchte zum Beispiel die Zusammenarbeit zwischen der »Bildungseinrichtung Bibliothek« und Schulen in einem gesetzlichen Rahmen regeln. Genau hier ist der hessische Bibliotheksentwurf bereits angekommen. Er will die gesetzliche Grundlage bilden für regionale Zusammenarbeit und Kooperationen. Es scheint nötig, denn noch immer gibt es zu viele Institutionen und Personen, die in Zeiten knapper Kassen ihre Pfürnde durch Einigeln sichern wollen – dabei ist genau das Gegenteil die Lösung zum Problem. Das sehen auch die politischen Kräfte im hessischen Gesetzentwurf so. Wohl nicht ohne Grund steht vor dem HessBibIG auch noch Folgendes: Alternativen: keine.

Gerald Schleiwies, Kommission für Bibliothekspolitik des Berufsverbandes Information Bibliothek (BIB)

## Politik

**Hessen bringt Bibliotheksgesetz auf den Weg****Keine Festschreibung als Pflichtaufgabe für Kommunen / Bis 2014 befristet**

Am 26. Januar ist im Hessischen Landtag der Gesetzentwurf der Koalitionsfraktionen CDU und FDP für ein hessisches Bibliotheksgesetz (Drucksache 18/1728) eingebracht und zur weiteren Beratung dem Parlamentsausschuss »Wissenschaft und Kunst« überwiesen worden. Der Ausschuss hat inzwischen die zuständigen Verbände zu einer schriftlichen Stellungnahme aufgefordert. Die Stellungnahmen, darunter auch die des Berufsverbandes Information Bibliothek (BIB), sind im Internet nachzulesen, zum Beispiel unter [www.steinbauer-home.de/?p=349](http://www.steinbauer-home.de/?p=349).

In der fast 65-jährigen Geschichte des Landes Hessen ist dies der dritte parlamentarische Versuch, eine rechtliche Regelung der sehr differenzierten hessischen Bibliothekslandschaft vorzunehmen. 1969 scheiterte eine Gesetzesinitiative der SPD-Mehrheitsfraktion für ein verbundenes Volkshochschul- und Bibliotheksgesetz in den eigenen Reihen, da einige kommunalfreundliche Abgeordnete die finanziellen Verpflichtungen für die Städte und Gemeinden als zu hoch ansahen. 1981 kam die damalige Oppositionsfraktion der CDU mit einer eigenen Initiative nicht zum Zuge.

Es waren fast immer die hessischen Bibliotheken selbst, die zumeist über ihre Verbände eine verbindliche Regelung der Rechts- und finanziellen Verhältnisse der unterschiedlichen Bereiche des Bibliothekswesens von der Landespolitik einforderten. So machte sich der Vorstand des Landesverbandes Hessen im Deutschen Bibliotheksverband (dbv) auch schon Ende 2005 für die Verabschiedung eines eige-

nen Landesgesetzes stark.

Ein letzter Anstoß für die Verabschiedung von Bibliotheksgesetzen erfolgte 2007 durch die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, »Kultur in Deutschland«, die empfahl, die rechtliche Normierung Öffentlicher Bibliotheken auf Landesebene vorzunehmen. Die Kommissionsmitglieder appellierten fraktionsübergreifend in ihrem Abschlussbericht an die bundesdeutschen Länderparlamente, jeweils ein eigenes Gesetz zur Regelung der Aufgaben und der Finanzierung von Bibliotheken zu erlassen. Hilfreich für die Schaffung rechtlicher Normen für die Bibliotheken war auch – fast zeitgleich – die eindrucksvolle Rede des Bundespräsidenten Horst Köhler bei der Wiedereröffnung der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar mit ihrer klaren Forderung an alle Bundes- und Landespolitiker, dass Bibliothe-

---

**Das hessische Bibliotheksgesetz soll vor allem auch ein wichtiges Signal für die Städte und Gemeinden ohne kommunale Öffentliche Bibliotheken sein.**

---

ken auf die politische Tagesordnung gehören.

Im November 2008 hatte dann ein unterschriftsreifer Entwurf der CDU-Fraktion vorgelegen, der aber aufgrund der unerwarteten vorzeitigen Auflösung des Landtages gegenstandslos wurde. Jetzt, 2010, startet Hessen die zweite Gesetzesinitiative eines Bundeslandes, nachdem Thüringen 2009 das erste Bibliotheksgesetz in Deutschland erlassen hatte.

Mit dem vorliegenden eingebrachten Gesetzentwurf und seinen neun Paragraphen sollen die Rahmenbedingungen der Finanzierung, der Nutzung und Förderung der Universitäts-, Landes- und Hochschulbibliotheken wie auch der Öffentlichen Bibliotheken geschaffen und rechtlich abgesichert sowie ihre Kooperationsformen, ihr Status und ihre Aufgabenverteilung verbindlich festgeschrieben werden.

### Auch Schulbibliotheken erwähnt

Die Gültigkeit des Gesetzes umfasst wissenschaftliche und Öffentliche Bibliotheken sowie die ausdrücklich erwähnten Schulbibliotheken. In Bezug auf letztgenannte wird in Paragraph 2 auch das aktuelle Problem der Zusammenarbeit von Öffentlichen und zum Teil auch wissenschaftlichen Bibliotheken mit den Schulbibliotheken aufgegriffen. Ausgehend von dem im Zuge des Ausbaues des schulischen Ganztagsangebotes vermehrt eingerichteten Schulbibliotheken hat – wie in anderen Bundesländern auch – der dbv-Landesverband Hessen im Jahr 2007 eine Vereinbarung mit dem Kultus- und dem Wissenschaftsministerium geschlossen, in der sich landesweit die fachlich geleiteten Öffentlichen Bibliotheken verpflichten, sachkundig beim Aufbau eines Medienbestandes in den Schulbibliotheken zu helfen und sie umfassend professionell zu beraten. In einer Vielzahl von Städten und Gemeinden wird diese Kooperation erfolgreich praktiziert.

Bedauerlicherweise spukt noch häufig ein auf Buchausleihstationen reduziertes Bild von Bibliotheken in den Köpfen nicht weniger politischer Verantwortlicher. Weniger verbreitet ist die Erkenntnis, dass Bibliotheken als zentrale Bildungs- und Kultureinrichtungen unserer Gesellschaft wie keine andere Institution das verfassungsrechtlich garantierte demokratische Gebot des

ungehinderten Zugangs zu Informationen erfüllen, mit ihren umfassenden Medienangeboten zur Aus- und Weiterbildung beitragen und der aktuellen Forderung nach lebensbegleitendem Lernen gerecht werden.

Es ist die Botschaft dieses Gesetzentwurfs, wie notwendig Bibliotheken für die Zukunft unserer Gesellschaft sind als unerlässlicher Lernort außerhalb der Schule, für die Stärkung der Sprach- und Medienkompetenz der Kinder und Jugendlichen und zur Lese- und Frühleseförderung, aber auch in Bezug auf ihre bisher zu wenig beachtete Integrationsfähigkeit.

Das hessische Bibliotheksgesetz soll vor allem auch ein wichtiges Signal für die Städte und Gemeinden ohne kommunale Öffentliche Bibliotheken

**Eine bedeutende Errungenschaft dieses Gesetzentwurfes ist ferner die in Paragraph 6 Absatz 3 gesetzliche Festschreibung der Hessischen Fachstelle für Öffentliche Bibliotheken, die derzeit zur Landesbibliothek Wiesbaden gehört.**

sein: Von 426 Städten und Gemeinden Hessens immerhin 125 – unter ihnen Städte mit über 10000 Einwohnern – und genau 300 Kommunen mit lediglich ehrenamtlich organisierten Büchereien. Obwohl eines der wirtschaftlich stärksten Länder steht Hessen im Ranking der Bundesländer seit über 50 Jahren an vor-beziehungsweise vorvorletzter Stelle, das heißt 13 Bundesländer sind bibliothekarisch besser ausgestattet. Hinzu kommt ein deutliches Süd-Nord-Gefälle in der bibliothekarischen Versorgung der hessischen Bevölkerung mit vielen nordhessischen Städten und Gemeinde ohne kommunale Öffentliche Bibliothek.

Die mit diesem Gesetzentwurf intendierte rechtliche Aufwertung aller hessischen Bibliotheken soll zugleich ein wichtiger Impuls sein für die

Motivation der professionell und kompetent arbeitenden BibliothekarInnen.

Eine bedeutende Errungenschaft dieses Gesetzentwurfes ist ferner die in Paragraph 6 Absatz 3 gesetzliche Festschreibung der Hessischen Fachstelle für Öffentliche Bibliotheken, die derzeit zur Landesbibliothek Wiesbaden gehört. Sie erbringt notwendige Beratungsleistungen für vor allem kleinere kommunale Bibliotheken sowie für Schulbibliotheken und führt Fortbildungsveranstaltungen für alle Öffentlichen Bibliotheken in Hessen durch. Die Fachstelle wird durch das Land finanziert, das damit seine Leistungen für die kommunalen Bibliotheken von derzeit jährlich 1,25 Millionen Euro noch erhöht. Im Übrigen stärkt der Gesetzentwurf die Kommunen, die in ihre eigene Bibliothek investieren, gegenüber der Aufsichtsbehörde.

### Keine finanzielle Verpflichtung des Landes

Paragraph 4 geht auf die landesbibliothekarischen Aufgaben ein und auf den Sammelauftrag in Bezug auf das regionale Schrifttum: »besonders bedeutende oder gefährdete Bestände sollen durch Maßnahmen der Verfilmung und Digitalisierung geschützt und für zukünftige Generationen erhalten werden«. Explizit der Digitalisierung von Katalogen und ausgewählten Bestandteilen wissenschaftlicher Bibliotheken widmet sich Paragraph 7.

Die Maximalforderung der Enquete-Kommission und auch der Bibliotheksverbände, Öffentliche Bibliotheken als bislang freiwillige Leistung der Städte und Gemeinden in eine Pflichtaufgabe zu überführen und gesetzlich zu verankern, wurde mit dieser Gesetzesinitiative nicht übernommen. Auch der Vorstand des Landesverbandes Hessen im dbv sieht dies derzeit als nicht realisierbar an, da zum einen die Zuständigkeit der Kommunen als Träger Öffentlicher Bibliotheken zu res-

pektieren ist, zum anderen hat sich die hessische Bevölkerung in einer Volksabstimmung klar für das Konnexitätsprinzip ausgesprochen. Das heißt falls ein Landesgesetz die Kommunen zu verbindlichen Aufgaben verpflichtet, müsste das Land dafür die Kosten übernehmen.

So bleibt es, wie in Paragraph 8 Absatz 1 ausgedrückt, ohne finanzielle Verpflichtung des Landes: »Die Bibliotheken werden von ihren Trägern finanziert.« Immerhin hält Paragraph 8, Absatz 3 fest, dass die Benutzung der Bibliotheksbestände vor Ort des jeweiligen Bestandes ohne Ausleihe kostenfrei ist.

Damit entspricht der Gesetzesentwurf der Position des Deutschen Städtetages, die den Handlungsempfehlungen der Enquete-Kommission zur gesetzlichen Verankerung von Bibliotheksaufgaben und weiterer Aufgaben der kulturellen Bildung als kommunale Pflichtaufgaben in ihrer Stellungnahme vom 5. November 2009 nicht folgt.

Das Hessische Bibliotheksgesetz ist zunächst bis zum 31. Dezember 2014 befristet.

*Aloys Lenz, MdL und dbv-Vorsitzender Hessen; Karin Holste-Flinspach, Frankfurt am Main*



### Mitglieder des BIB

werden gebeten, alle Änderungen ihrer personenbezogenen Angaben, insbesondere des Namens, der Anschrift und der Beitragsgruppe, nicht dem Verlag von BuB, sondern der Geschäftsstelle des BIB mitzuteilen.

**BIB-Geschäftsstelle**  
Postfach 13 24  
72703 Reutlingen  
Telefon 0 71 21/34 91-0  
Telefax 0 71 21/30 04 33  
mail@bib-info.de

## Verbände

## Wahlprüfsteine oder Parteitreffen?

### Ein Vergleich der Lobbying-Aktivitäten im Saarland und in Luxemburg / Viele bibliothekspolitische Gemeinsamkeiten

Am 23. Februar hat in der Stadtbibliothek Dillingen/Saar ein länderübergreifendes Treffen zwischen dem saarländischen Landesverband des BIB (Berufsverband Information und Bibliothek) und dem luxemburgischen Berufsverband zum Thema »Bibliothekerverbandspolitische Vorwahlstrategien und ihre Ergebnisse« stattgefunden. Sowohl im Saarland als auch in Luxemburg fanden im Jahr 2009 Landtags- beziehungsweise Nationalwahlen statt.

#### Situation im Saarland

Von 52 Gemeinden des Saarlandes<sup>1</sup> verfügen nur 15 über eine hauptamtlich geleitete Öffentliche Bibliothek. In weiteren sieben Kommunen gibt es nebenamtlich geleitete kommunale Bibliotheken. Dies bedeutet, 30 Kommunen – also fast zwei Drittel – unterhalten keine eigenen Bibliotheken.

Darüber hinaus übernehmen fast 100 kleine Büchereien in kirchlicher Trägerschaft eine wichtige Aufgabe der Literaturversorgung vor Ort, jedoch haben diese in der Regel nur wenige Stunden pro Woche geöffnet.

Im Hinblick auf Schulbibliotheken geben von 453 Schulen im Saarland überhaupt nur circa 140 an, dass sie über eine Schulbibliothek verfügen. Gibt es eine Schulbibliothek, so mangelt es ihr an Geldmitteln, wodurch der Bestand in der Regel zu klein und hoffnungslos überaltert ist.

Des Weiteren stehen den Saarländern 25 wissenschaftliche Bibliotheken zur Verfügung, darunter die Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek

als größte wissenschaftliche Bibliothek im Land.

Das heißt: zu wenig Bibliotheken, zu wenig (Fach-)Personal, zu wenig Öffnungszeiten, zu wenig Etat, zu wenig EDV-Service – kurz: Das Saarland ist ein Entwicklungsland im Bereitstellen von Medien und Informationen für seine Einwohner.

#### Situation in Luxemburg

Das luxemburgische Bibliothekswesen<sup>2</sup> zeichnet sich durch folgende Merkmale eines Kleinstaates aus: Fehlen bestimmter Bibliotheksformen, geringe Bestandsgrößen, hoher Fachkräftemangel und viele One-person-libraries. 15 nicht-konfessionelle Öffentliche Bibliotheken mit Beständen in allen drei offiziellen Amtssprachen existieren in Luxemburg. Davon sind sechs in kommunaler und neun in Vereinsträgerschaft. Nur zwei verfügen über Diplom-Bibliothekare. Von circa 200 katholischen Öffentlichen Bibliotheken um 1960 sind heute nur noch zwei übrig. Zwei staatliche Fahrbibliotheken dienen weiterhin als Alibi für eine flächendeckende Literaturversorgung.

Der kürzlich erschienene Bibliotheksführer Luxemburg<sup>3</sup> verzeichnet insgesamt 145 Bibliotheken – Gymnasialbibliotheken inbegriffen, Grundschulbibliotheken nicht. Jedoch sind nur 13 in Besitz von mehr als 50 000 Medieneinheiten. Der Typus der wissenschaftlichen Spezialbibliothek ist am meisten verbreitet. Die Nationalbibliothek stellt das bibliothekarische Zentrum des Landes dar. Genau wie das Saarland

stellt auch Luxemburg ein Bibliotheksentwicklungsland dar.

#### Wahl-Aktionen im Saarland

Die Landtagswahlen fanden am 30. August 2009 statt. Die daraus resultierende Regierungskoalition: CDU, FDP und Bündnis 90/Die Grünen (»Jamaika-Koalition«).

#### Lobbying-Taktik: Wahlprüfsteine

Die vom BIB Saarland und der Fachstelle für Büchereiarbeit im Bistum Trier erstellten Wahlprüfsteine<sup>4</sup> wurden an fünf Parteien im Landtag versandt: CDU, SPD, FDP, Bündnis 90/Die Grünen und Die Linke. Sämtliche angeschriebenen Parteien hatten Bibliotheken schlussendlich in ihre Wahlprogramme aufgenommen, wobei Die Linke<sup>5</sup>, gefolgt von Bündnis 90/Die Grünen, bibliothekspolitisch das beste Programm boten.

#### Strategien

Die Wahlprüfsteine basierten auf folgenden verbandspolitischen Strategien:

1. Einsatz einer unabhängigen Expertenkommission zur Ermittlung eines offiziell anerkannten Ist-Zustandes<sup>6</sup> im Saarland und Entwurf eines dringend benötigten Bibliotheksentwicklungsplanes für das Saarland. Durch eine zukunftsorientierte Bibliotheksentwicklung im Saarland könnte mit einer verbesserten Vernetzung der bestehenden Strukturen eine Erhöhung des Beitrages von Bibliotheken an der Bildung und dem lebenslangen Lernen erzielt werden. Damit wäre es den Bibliotheken möglich, einen Beitrag zur Wettbewerbsfähigkeit des Saarlandes zu leisten, indem Bibliotheken nicht mehr nur unter dem Gesichtspunkt der reinen Buchverleihinstitution sondern eines Medien- und Informationskompetenzzentrums betrachtet werden.

2. Gründung einer bibliothekstypenübergreifenden Bibliotheksentwicklungsagentur für das Saarland.

3. Förderung der Schulbibliotheken im Hinblick auf die Kooperationsverstärkung zwischen Kindergärten, Schulen und Bibliotheken.

4. Änderung der Angebotspflicht in eine Pflichtabgabe für Druckwerke im Saarland, entsprechend der bestehenden Regelungen auf Bundes- und Länderebene (Saarland ist das einzige Bundesland ohne Pflichtabgabegesetz).

#### Ergebnisse

Durch die Wahlprüfsteine konnten folgende Ergebnisse erzielt werden:

Vor den Wahlen:

a) Eingang der Bibliotheken in die Wahlprogramme;  
b) anknüpfendes Gespräch mit der Staatssekretärin für Bildung, Familie, Frauen und Kultur des Saarlandes.

Nach den Wahlen:

a) Vom BIB Saarland initiierte Podiumsdiskussion mit Vertretern der Parteien auf Basis der abgelieferten Antworten – Motto: »Wenn nicht jetzt, wann dann!? Integriertes Bibliothekskonzept für das Saarland«<sup>7</sup>;  
b) Niederschlag im für fünf Jahre gültigen Koalitionsvertrag:

1 Bibliotheksführer: [www.saarland.de/SID-3E724395-842BADD4/9015.htm](http://www.saarland.de/SID-3E724395-842BADD4/9015.htm)

2 Jean-Marie Reding: Das Bibliothekswesen Luxemburgs. Ein Überblick. In: Bibliothek, Forschung und Praxis 32(2008)03, S. 325–334

3 [www.albad.lu/librariesworldguides/index.html](http://www.albad.lu/librariesworldguides/index.html)

4 Petra Klotz: Landesgruppe Saarland. BIB befragt Parteien zur Landtagswahl. In: BuB 61(2009)05, S. 5 und [www.bib-info.de/landesgruppen/saarland/wahlpruefsteine.html](http://www.bib-info.de/landesgruppen/saarland/wahlpruefsteine.html)

5 Diplom-Bibliothekarin und Die Linke-Mitglied Barbara Spaniol beteiligte sich maßgeblich an der Redaktion des Wahlprogramms ihrer Partei.

6 Ist-Zustandbeschreibungen des BIB wurden von den örtlichen offiziellen Stellen nicht anerkannt.

7 Katrin Lück: Landesgruppe Saarland. Podiumsdiskussion in Saarbrücken. Bibliotheksgesetz – nur eine Prüfung? In: BuB 62(2010)01, S. 89–90

Prüfauftrag zur Implementierung eines Bibliotheksgesetzes und Absicherung der Frauenbibliothek als einziges Gender-Dokumentationszentrum im südwestdeutschen Raum.

#### Lehren

Die Wahlprüfsteintaktik hat sich aus der Sicht des BIB Saarland bewährt. Allerdings sollen bei den nächsten Wahlen bei deren Redaktion weitere bibliothekspolitische Partner ins Boot geholt, mehr Öffentlichkeitsarbeit betrieben, der Kontakt zum Bildungsausschuss verstärkt und die Mitglieder durch mehr Information und pro-aktive Teilnahme an Diskussionen eingebunden werden.

#### Wahl-Aktionen in Luxemburg

Die Nationalwahlen fanden am 7. Juni 2009 statt. Die daraus resultierende Regierungskoalition: Christlich-Soziale Partei (CSV) und Sozialdemokraten (LSAP), die Fortsetzung der Koalition 2004 bis 09.

#### Lobbying-Taktik: Parteitreffen

Im Vorfeld wurde Druck durch Presseartikel erzeugt. Mit nachvollziehbaren, aber knallhart vorgebrachten Aussagen wurden Missstände schonungslos angeprangert. Ausnahmslos alle

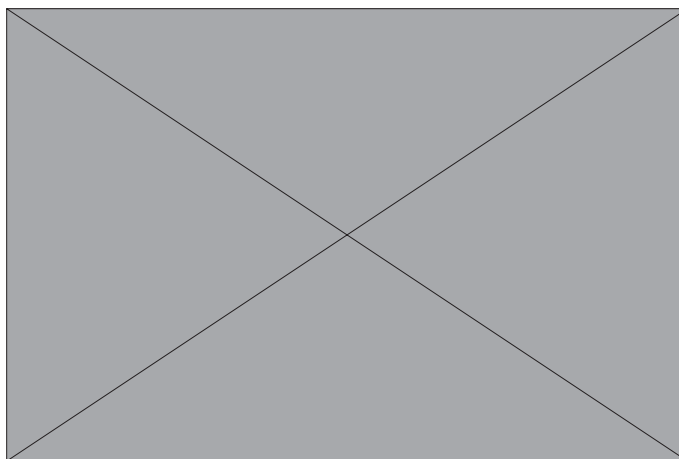
8 Sozialdemokraten (LSAP), die Grünen (Déi Gréng) und Die Linke (Déi Lénk)

9 Erklärung: Die Partei ADR bat um einen Vorschlag seitens der ALBAD, welche ganz parteineutral einen entsprechenden Text zusendete. Die Partei übernahm schlussendlich den vollständigen Text!

10 Kurswechsel: Neuer Verbandsvorsitz und -vorstand ab März 2003

11 Zur Bibliotheksgesetzesentwicklung in Luxemburg wird zu einem späteren Zeitpunkt ausführlich berichtet.

12 Inspirationsquelle: Ulla Wimmer [Hrsg.]: Lobbyarbeit für Bibliotheken. Politisch denken, strategisch handeln. Berlin: EDBI, 2000 (DBI-Materialien; 196)



Strategietreffen in der Stadtbibliothek Dillingen/Saar: Der BIB Saarland war vertreten durch die Vorstandsmitglieder Petra Klotz (damalige Vorsitzende; Zweite von links) und Dana Funke. Die ALBAD durch Präsident Jean-Marie Reding (links) und Vizepräsident Romain Reinard.

Foto: BIB Saarland

Parteien wurden per Schockbrief (Pisa-Ergebnisse, Bibliotheksentwicklungsland, et cetera) angeschrieben und um eine Unterredung gebeten.

Im Wahlkampf 2004 hatten damals fünf von insgesamt acht teilnehmenden Parteien die ALBAD empfangen. Schließlich hatten 2004 sechs von acht Parteien Bibliotheken in ihre jeweiligen Wahlprogramme aufgenommen. 2009 wurde die Mehrheit der Parteien mit einem Dankesbrief, betreffend die vorhergehenden Wahlprogramme, angeschrieben. Dieser Brief enthielt jedoch auch eine Versäumnisaufzählung angesichts der Regierungsprogrammziele 2004 bis 09. Drei<sup>8</sup> von acht am Wahlkampf teilnehmenden Parteien empfinden die ALBAD. Fünf von acht Parteien nahmen wieder Bibliotheken in ihre Programme auf. Qualitätsmäßig hatten 2009 die Sozialdemokraten das ausgereifteste Bibliotheksförderungsangebot, gefolgt von den Christlich-Sozialen. 2004 waren es die Rechtspopulisten<sup>9</sup>, gefolgt von Sozialdemokraten und Grünen.

#### Strategien

Die ALBAD konzentriert sich seit 2003<sup>10</sup> auf die Förderung Öffentlicher Bibliotheken, da wissenschaftliche Bibliothe-

ken generell immer finanziell besser abgesichert sind. Zur Hauptstrategie gehört die gesetzlich festgelegte Einrichtung einer national library authority. Diese auf nationaler Ebene aktive staatliche Fachstelle/Bibliotheksentwicklungsagentur soll einen Ist-Zustand schaffen, welcher es späteren Pflichteinrichtungsgesetzesinitiativen (zum Beispiel Bibliotheken in Kommunen ab x Einwohner) erleichtern soll, problemlos akzeptiert zu werden.

Da heißt, es tut keinem weh, wenn die Pflicht sowieso Realität wird/ist, wie in Luxemburg im Bereich der Schulbibliotheken in den Jahren 1912 und 2004 geschehen. Alternativstrategien (Plan B, C und so weiter) existieren und basieren darauf, einen effizienten Fachstellenersatz auf unterschiedliche Arten anzubieten.

#### Ergebnisse

Durch die Parteitreffentaktik wurden folgende Ergebnisse erzielt:

- Vor den Wahlen:
- Eingang der Bibliotheken in die Wahlprogramme;
  - Kennenlernen der parteiintern am meisten bibliotheksinteressierten Abgeordneten (oft Kultur- und Bildungsausschussmitglieder).

Nach den Wahlen:

- vorher in Gesprächen thematisch sensibilisierte Zielpersonen wird parlamentarische Munition in Form von Materialien, professionell hochwertigen, druckreifen, parlamentarischen Anfragen, et cetera zugespielt;
- Niederschlag im für – ebenfalls – fünf Jahre gültigen Koalitionsvertrag: Beschleunigung des neuen Nationalbibliotheksbauprojekts und schnelle Verabschiedung eines Bibliotheksgesetzes.<sup>11</sup>

#### Lehren

Die Parteibesuchtaktik, das heißt der Versuch der persönlichen Kontaktaufnahme, hat sich aus der Sicht der ALBAD bewährt. In der Legislaturperiode 2004 bis 09 waren die verbandssympathisierenden vier Abgeordneten (ein Christlich-Sozialer, zwei Sozialdemokraten und ein Grüner) absolute Spitzenreiter im parlamentarischen Fragenanzahlranking, was deren Öffentlichkeitsarbeit fördert und die gesellschaftliche Anerkennung erhöht. Ihre Rolle als »Parteihierarchie-Türöffner« spielen sie ganz exzellent. Das Win-Win-Prinzip erfordert, dass der Verband die teils anstrengende Guerilla-Recherchevorbereitung für die Berufspolitiker selbstverständlich nicht nur reaktiv, sondern pro-aktiv leistet.

#### Am Rande

Politiker besitzen ein ausgeprägtes Ehrgefühl, weshalb jeder Bibliothekslobbyist immer davon ausgehen sollte, dass alle Gesprächspartner wissen, was eine Bibliothek ist. Im Gespräch wird eine mögliche Unkenntnis oder der fehlende Aktualitätsbezug schon erkannt. Jedoch darf ihre Ignoranz niemals bloßgestellt werden.

Die schönste Erfahrung war: Ausnahmslos alle Politiker sind bibliophil! Beim Schwärmen über die eigene Privatbibliothek, ausschließlich aus Printmedien (!) bestehend, kam die folgende, an die Bibliothekare am häufigsten gerichtete Frage: Wie kann

ich meine Bücher am besten erhalten?

### Vergleich Saarland – Luxemburg

Folgende bibliothekspolitische Gemeinsamkeiten<sup>12</sup> zwischen Saarland und Luxemburg wurden festgestellt:

- Lobbyarbeit gehört selbstverständlich zu den Aufgaben eines bibliothekarischen Berufsverbandes, in Luxemburg als vorrangige offensive Aufgabe seit 2003, im Saarland seit 2005 mit der Diskussion um die Schließung des Staatlichen Büchereiamtes;
- Vorteile (kurze Wege) und Nachteile (längere Blockaden) im Kleinstaat;
- die Mobilisierung der Medien für bibliothekspolitische Anliegen war und ist im Allgemeinen schwierig und noch schwieriger in Vorwahlkampfzeiten;
- die finanziellen Ressourcen für etwaige Aktionen sind äußerst beschränkt;
- durch die Lobbyarbeit der beiden Verbände fanden Bibliotheken zum ersten Mal in beiden Ländern Eingang in die Parteiwahlprogramme;
- die absolute Mehrheit der Verbandsmitglieder lässt sich nur schwer aus der politischen Lethargie reißen beziehungsweise lässt den Vorständen freie Hand bei der bibliothekspolitischen Vorgehensweise;
- somit werden Strategien durch die jeweils gerade amtierenden Berufsverbandsvorstände entworfen;
- die aktuellen Berufsverbandsvorsitzenden sind keine Bibliotheksleiter, somit in mancher Hinsicht freier und »rücksichtsloser« in ihrer Meinungsäußerung;
- Mitgliederinformation: die Mitglieder wurden durch elektronische Benachrichtigung über die bibliothekspolitischen Niederschläge in den jeweiligen Parteiwahlprogrammen informiert;
- der Großteil der Bibliothekstypen gehört zum ewig zweit-rangigen Kulturressort;
- die Meinungen zwischen

oberstem ministeriellen Beraterstab und professionellen Verbänden weichen weiterhin stark voneinander ab;

■ **Verbandsdilemma:** Bibliothekslobbyisten müssten zum Aufbau dauerhafter persönlicher Beziehungen über eine langfristig angesetzte Mandatszeit verfügen. Um ein Lobbyingvakuum zu vermeiden, ist die Ernennung eines permanenten Voll-Blut-Lobbyisten eigentlich absolut erforderlich. Die Über-

legungen laufen in Richtung Einsatz altgedienter »Verbandskader«;

■ **Demokratieprozess:** ebenso können liebgekommene Entscheidungsträger abgewählt oder versetzt werden, oder sie ziehen sich aus der aktiven Politik zurück.

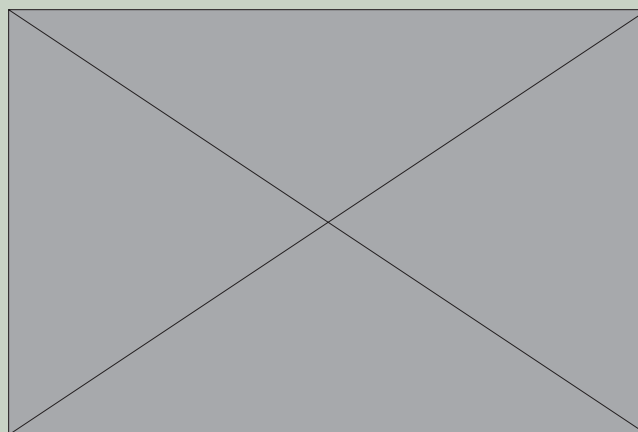
*Petra Klotz,  
BIB-Landesgruppe Saarland;  
Jean-Marie Reding,  
Bibliothekar-, Archivar- und  
Dokumentarverband ALBAD*

### Welttag des Buches

## Das längste Bücher-Freundschaftsband der Welt

Das bundesweit größte Lesefest in der 15-jährigen Geschichte des »Welttags des Buches« hat am 23. April in Mainz stattgefunden. Bereits die Kulisse um die Stiftung Lesen-Geschäftsstelle war rekordverdächtig: Unter dem Motto »Bücher im Wind« wurden zahlreiche Parkbäume geschmückt. 10 205 Schulklassen aus ganz Deutschland sind der Aufforderung gefolgt und haben 175 876 Lieblingsbuch-Cover gestaltet sowie mit begeisterten Lesetipps versehen. Dieses »längste Bücher-Freundschaftsband der Welt« hatte eine Ge-

samtlänge von 39,1 Kilometer; die meisten der Cover flatterten symbolisch im Wind. Zwischen ihnen brachte ein Spieleparcours, ein Bücher-Kreativ-Zelt und eine Aktionsbühne die Kinder rund um das Thema Lesespaß in Bewegung. Viele Prominente waren ebenfalls aktiv dabei, unter anderen der Schauspieler Erdogan Atalay, ZDF-Moderatorin Gundula Gause, Musikproduzent und Popstars-Juror Dieter Falk, das Rock- und Popduo »Sternblut« sowie der Fußball-Erstligaspieler Andreas Ivanschitz vom FSV Mainz 05.



Unter dem Motto »Bücher im Wind« hat die Stiftung Lesen in Mainz das zentrale Event der bundesweiten Initiative zum Welttag des Buches veranstaltet. Foto: Stiftung Lesen

## Öffentliche Bibliothek Angel- und Volltiegier-DVDs erst ab 18?

### Wie die Bücherhallen Hamburg CD-ROMs und DVDs ohne FSK/USK- Freigabe kennzeichnen

Was tun, wenn man audiovisuelle Medien im Bestand hat, die keine FSK/USK-Kennzeichnung haben und dennoch für Kinder und Jugendliche zugänglich sind, zum Beispiel Angel- oder Volltiegier-DVDs, aber auch Kampfsport-DVDs. Eigentlich ist hier eine altersgerechte Einschätzung notwendig. Die Bücherhallen Hamburg haben eine praktikable Lösung gefunden:

Das Lektorat der Bücherhallen Hamburg ist verantwortlich für das Medienangebot eines großstädtischen Bibliothekssystems mit 36 Standorten. Neun Lektorate teilen sich Bestandsaufbau und Medienauswahl für Kinder-, Jugend- und Erwachsenenmedien im unterhaltenden und sachbezogenen Bereich. Neben dem konventionellen Buchangebot wird den Kunden der Bücherhallen ein nicht unerheblicher Anteil an audiovisuellen Medien zur Verfügung gestellt. Dieses Angebot beschränkt sich nicht auf Spielfilme, Musik-CDs und Spiele, sondern schließt auch audiovisuelle Sachmedien für alle Alterssegmente ein. Im Jahr 2009 wurden mehr als 600 solcher audiovisueller Sachmedien (CDs ausgenommen) angeboten.

Für das Lektorat vorrangig ist bei Bestandsaufbau und -auswahl ein möglichst vielfältiges und attraktives Medienangebot. In Kauf genommen wird und wurde dabei, dass im Bereich der Erwachsenen-Sachmedien auch CD-ROM, DVD-ROM oder DVD in den Bestand gelangen, die nicht mit einer Altersfreigabe gekennzeichnet worden

sind. Dies kann verschiedene Ursachen haben. In einigen Fällen erfolgte eine Einschätzung durch FSK oder USK, die aber nicht auf dem Medium dokumentiert wurde. In anderen Fällen war eine Begutachtung durch FSK oder USK aus den verschiedensten Gründen nicht erfolgt. Auch möglich ist immer wieder der Kauf von nicht in Deutschland vertriebenen Medien, die aus diesem Grund keine Prüfung durchlaufen hatten.

2009 wurde das Augenmerk der Lektoren durch die neuen Kennzeichnungen für von FSK oder USK geprüften Medien wieder auf das Thema der Kennzeichnung von audiovisuellen Sachmedien gelenkt. Die Bücherhallen gingen davon aus, dass alle im Bestand befindlichen Medien nachträglich mit den neuen Aufklebern gekennzeichnet werden mussten. Unbefriedigend war dabei der Restbestand an Sachmedien, die aus den oben genannten Gründen

**Das Lektorat überprüft anhand von Bestandslisten alle CD-ROMs, DVD-ROMs und DVDs aus den Sachgruppen der Erwachsenensystematik, die keine Altersfreigabe in ihren Exemplar-daten besitzen.**

keine Kennzeichnung erhalten konnten. Unbefriedigend deswegen, weil nach den Allgemeinen Geschäftsbedingungen der Bücherhallen Hamburg Medien aus dem Bereich des Erwachsenenbestandes von Kindern und Jugendlichen entliehen werden können, wenn sie eine Premiumkarte besitzen. Damit sind diese Bestände generell auch Kindern und Jugendlichen zugänglich und verlangen eine altersgerechte Einschätzung.

Dieser Restbestand an Medien waren offensichtlich Informations- oder Lehrprogramme, die von den Anbietern nur nicht als solche gekennzeichnet worden waren. Es handelte sich um Angel- oder Voltigier-DVDs, Reiseführer auf DVD,

## TIPPS AUS DER LK



**Hiltrud Koschorreck:** Geboren in Opladen (jetzt Leverkusen) am Nikolaustag des Jahres 1955 und seitdem in Leverkusen zu Hause. Nach dem Studium 1974 bis 77 am damaligen Bibliothekar-Lehrinstitut des Landes Nordrhein-Westfalen in Köln (heute FH Köln) seit dem 1. Oktober 1977 in der Stadtbibliothek Leverkusen und mittlerweile lektoratsmäßig für die ASB-Gruppen C, D, K, O und P zuständig. Bei der Lektoratskooperation seit 1987 mit viel Freude für den Bereich Geografie Deutschland – alte Bundesländer tätig. In der Freizeit wann immer möglich reisend und (fern-)wandernd unterwegs, in den letzten Jahren aber eingeschränkt, weil 13 kleine Tiere mit langen Ohren durch Haus und Garten hoppeln, die – zum Teil alt, krank, behindert – viel Zeit und Fürsorge brauchen. – Kontakt: Hiltrud.Koschorreck@stadtbibliothek-leverkusen.de

LK-Gebiet: Geografie/Reiseführer

### Der Städtetourismus boomt

Der Rückblick auf 20 Jahre Mitarbeit bei der Lektoratskooperation für Geografie/Reiseführer Deutschland – alte Bundesländer zeigt, wie viele Reiseführer(reihen) im Lauf der Zeit kamen und gingen. Manches blieb im Gedächtnis und im Regal haften, vieles geriet auch wieder in Vergessenheit und verschwand. Verschwunden sind zum Beispiel Reihen wie Grieben, Fink-Wanderführer und (nahezu vollständig) Goldstadt-Reihen, deren Titel in den 70er- und 80er-Jahren zum Grundbestand zählten.

Spielten einladende Bebilderung und praktische Informationen damals kaum eine Rolle, wird heute auf beides großer Wert gelegt. So haben Reihen wie die Müller-Reiseführer und Reise-Know-How, die fundiertes Hintergrundwissen, gute Be-

schreibungen von Orten und Sehenswertem, attraktive Illustrationen und viele touristische Informationen liefern, die Grundbestandsplätze in den Bibliotheken übernommen.

Es gibt aber auch Reihen, die – immer wieder aktualisiert und modernisiert – die Jahrzehnte überdauern haben und nach wie vor etabliert sind. Dazu zählen zum Beispiel Baedeker, DuMont Kunst-Reiseführer und die kleinen Polyglotts.

Dem boomenden Städtetourismus Rechnung tragend sind in den letzten Jahren auffallend viele attraktiv gestaltete Städtetouristenführer auf den Markt gekommen und erreichen in Bibliotheken hohe Ausleihzahlen.

Dann die Wanderbücher: Waren früher Wanderführer mit Rundwanderungen von Wanderparkplätzen aus gefragt, so

bevorzugen heute viele Wanderer (Fern-)Streckenwanderungen (Tendenz steigend). Spitzenreiter bei den meist begangenen Wanderwegen in Deutschland sind mittlerweile die als Premiumwanderwege ausgezeichneten »Top Trails of Germany« (Rhein-, Rothaar-, Rennsteig et cetera). Marktführend sind hier sicher die entsprechenden Titel aus der Outdoor-Reihe des Stein-Verlages sowie die noch relativ neue Hikeline-Reihe von Esterbauer, deren Titel den enormen Vorteil haben, durchgehend wasserabweisend beschichtet zu sein.

Nicht zuletzt spielen im Wanderbuchbereich auch die zahlreicheren in den letzten Jahren erschienenen Jakobswegführer eine entscheidende Rolle und machen kräftig Ausleihzahlen.

*Hiltrud Koschorreck*

Weitere Informationen zur Lektoratskooperation unter: [www.bib-info.de/verband/leko.html](http://www.bib-info.de/verband/leko.html)

Sprach-Tutorials, Führerscheine, CD-ROMs oder Lernprogramme für Musikproduktionen, Computerprogramme oder Übungsprogramme fürs Zehnfingerschreiben. In all diesen Fällen sind USK beziehungsweise FSK nicht zwingend aufgefördert, eine Altersfreigabe für

diese Medien zu geben. Das Jugendschutzgesetz selbst gibt in Paragraph 14 Absatz 7 den Hinweis, dass Anbieter von Filmen, Film- und Spielprogrammen zu Informations-, Instruktions- oder Lehrzwecken diese selbst kennzeichnen dürfen: »(7) Filme, Film- und Spielprogramme

zu Informations-, Instruktions- oder Lehrzwecken dürfen vom Anbieter mit »Infoprogramm« oder »Lehrprogramm« nur gekennzeichnet werden, wenn sie offensichtlich nicht die Entwicklung oder Erziehung von Kindern und Jugendlichen beeinträchtigen. Die Absätze 1 bis

5 finden keine Anwendung. Die oberste Landesbehörde kann das Recht zur Anbieterkennzeichnung für einzelne Anbieter oder für besondere Film- und Spielprogramme ausschließen und durch den Anbieter vorgenommene Kennzeichnungen aufheben.« (aus: Jugendschutzgesetz (JuSchG) vom 23. Juli 2002, zuletzt geändert durch Artikel 3 Absatz 1 G zur Umsetzung des Rahmenbeschlusses des Rates der Europäischen Union zur Bekämpfung der sexuellen Ausbeutung von Kindern und der Kinderpornographie vom 31. Oktober 2008 (BGBl. I S. 2149), BGBl. I S. 2730)

Die Anbieter hatten offensichtlich versäumt, ihren Produkten die entsprechenden Kennzeichnungen mitzugeben. Ohne Kennzeichnung und damit Einschätzung erschien dem Lektorat der Bücherhallen eine Zugänglichkeit auch für Kinder und Jugendliche nicht sinnvoll. Gleichzeitig waren die Medien offensichtlich unbedenklich. Die Bücherhallen Hamburg beschlossen also nach einer Rückfrage bei der USK, für diese oben beschriebenen audiovisuellen Sachmedien ebenfalls als Anbieter im Sinne des Jugendschutzgesetzes zu fungieren und dadurch selbst die Kennzeichnungen »Info-Programm gemäß Paragraph 14 JuSchG« und »Lehr-Programm gemäß Paragraph 14 JuSchG« zu vergeben. Damit war der Grundzug für die Bearbeitung der jetzigen Bestände und der Neuzugänge gelegt.

#### Überprüfung der vorhandenen Bestände

Das Lektorat überprüft anhand von Bestandslisten alle CD-ROMs, DVD-ROMs und DVDs aus den Sachgruppen der Erwachsenensystematik, die keine Altersfreigabe in ihren Exemplardaten besitzen. In einigen Fällen können Kennzeichnungen von FSK oder USK noch nachgetragen werden, in anderen Fällen sind Kennzeichnungen der Anbieter vorhanden,

die ebenfalls nachgetragen werden. All diese Kennzeichnungen sind für die Kunden durch die entsprechenden Aufkleber nachvollziehbar und auch im Katalog der Bücherhallen Hamburg als Fußnote existent.

Die Restbestände werden vom Lektorat den beiden Bereichen »Informationsprogramm« oder »Lehrprogramm« zugeordnet und in den Bestandslisten entsprechend eingetragen. Diese Einträge wandelt die Katalogabteilung der Bücherhallen Hamburg in Fußnoten um, die immer den gleichen formalisierten Eintrag haben. Eine Angel-DVD ohne Kennzeichnung erhält so zum Beispiel die Fußnote »FSK: Keine Angabe / Lektorat: Infoprogramm gemäß Paragraph 14 JuSchG«. Die Hülle der DVD wird mit einem entsprechenden Aufkleber versehen.

Aus den Bestandslisten der Zentralbibliothek werden in einem zweiten Schritt Umarbeitungslisten für die Stadtteilbibliotheken generiert, deren Bestand an audiovisuellen Sachmedien fast ausnahmslos ein Teilbestand des Bestands der Zentralbibliothek ist. Auf diese Weise gelangt die Kennzeichnung der Medien in die Fläche des Systems mit seinen 35 weiteren Standorten.

Es versteht sich von selbst, dass nur Informations- oder Lehrprogramme auch als solche gekennzeichnet werden. Darüber hinaus werden Informations- oder Lehrprogramme, deren Inhalt (wie das Jugendschutzgesetz es formuliert) »die Entwicklung oder Erziehung von Kindern oder Jugendlichen beeinträchtigen« könnte, nicht auf die oben beschriebene Weise behandelt, sondern über eine selbst gesetzte Altersbeschränkung auf den erwachsenen Kundenstamm beschränkt. Die Fußnote für eine importierte Kampfsport-DVD wäre zum Beispiel »FSK: Keine Angabe / Lektorat: ab 18«. Die Information für den Kunden wird durch einen eigenen Aufkleber der Bücherhallen transportiert, da die offiziellen Aufkleber der FSK nicht verwendet werden dürfen.

#### Kennzeichnung neuer Medien

Es lässt sich beobachten, dass die Kennzeichnung von CD-ROMs, DVD-ROMs und DVDs durch die Anbieter in den letzten Monaten zugenommen hat, die Kennzeichnungspflicht sich also zunehmend auch in einer Kennzeichnung der Medien niederschlägt. Trotzdem gelangen weiterhin Medien in den Bestand der Bücherhallen Hamburg, die keine Kennzeichnung mitbringen.

Diese werden analog zu den schon vorgestellten Grundsätzen direkt bei der Systematisierung vom Lektorat bearbeitet. Dem folgend werden entsprechende Fußnoten im Katalog gesetzt und die technischen Bearbeitungen gesteuert.

Auch Beilagen zu Büchern, die aus Sicht der Hamburger Bücherhallen als Informations- oder Lehrmaterial definiert werden können, werden auf gleiche Weise im Katalog gekennzeichnet. Dazu gehören zum Beispiel Yoga-Übungen auf DVD, die einem Yoga-Buch beiliegen, genauso wie die begleitende Lernsoftware zu einem Berufsschulbuch. Auf eine Kennzeichnung auf dem jeweiligen Buch verzichten wir hier.

#### Nachahmung empfohlen?

Der Umgang der Bücherhallen Hamburg mit audiovisuellen Sachmedien, die als Informations- oder Lehrprogramm nach Paragraph 14 JuSchG definiert werden können, ist als Bericht aus der Praxis zu lesen. Die Bücherhallen Hamburg können anderen Bibliotheken keine Empfehlung für ihre Entscheidungen geben.

Verbindlicher beschäftigt sich die dbv-Rechtskommission mit dem Thema FSK/USK. In allen Zweifelsfragen in Sachen korrekter Kennzeichnung kann dort eine rechtlich abgesicherte Stellungnahme eingeholt werden. Ansprechpartner ist Arne Upmeier: arne.upmeier@tu-ilmernau.de.

*Frauke Untiedt,  
Bücherhallen Hamburg*

#### Bildungspartner Bibliothek

## Medienbildung von (Schul-) Anfang an

### Schulbibliotheksnetz IMeNS feiert fünfjährigen Geburtstag

Der Lahn-Dill-Kreis – Schulträger für 96 Schulen in Mittelhessen – hatte sich vor fünf Jahren zum Ziel gesetzt, sukzessiv alle Schulen mit einer funktionsfähigen Schulbibliothek beziehungsweise -mediothek nach bibliothekarischen Standards einzurichten und zu verwalten. Hauptziel des Mediothekskonzepts war und ist eine umfassende Medienbildung für alle SchülerInnen im Landkreis mit allen Medienarten. Mit der Einstellung einer Diplom-Bibliothekarinnen direkt in der Kreisverwaltung wurde begonnen, ein in dieser Weise einzigartiges Netzwerk aufzubauen: das Informations- und Mediennetzwerk der Medienzentren und Schulen im Lahn-Dill-Kreis (kurz: IMeNS).

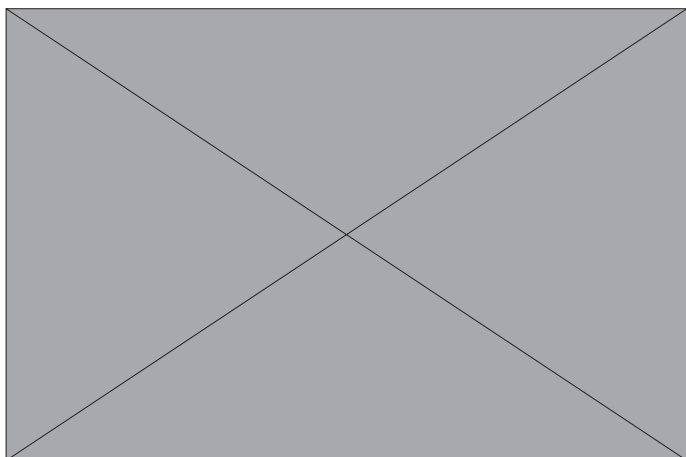
Alle Teilnehmer des IMeNS-Verbundes arbeiten vernetzt und online mit professioneller Bibliothekssoftware. Der Zugriff auf die Bibliothekssoftware

**Vielfältige Kooperationen erlauben den Austausch beziehungsweise die Ergänzung von Dienstleistungsangeboten.**

und die Daten erfolgt über eine datengeschützte Internetverbindung zum zentralen Server im Medienzentrum Dillenburg. Dort wird die zentrale Datenspeicherung und -sicherung sowie die Einspielung aller Updates abgewickelt.

Mehrere Quellen zur Fremddatenübernahme erleichtern





Die IMeNS-Zentrale organisiert schulübergreifend Veranstaltungen – zum Beispiel Lesungen, wie hier mit der Autorin Regina Rusch in der Grundschule Rechtenbach.  
Foto: IMeNS

die Arbeit der Katalogisierung sowohl für die zentrale als auch für die dezentrale Medien-Einarbeitung in den Schulbibliotheken vor Ort.

#### Synergien und Qualitätsaspekte

Verbundweite Einheitlichkeit wird unter anderem auch durch die verpflichtende Anwendung der Allgemeinen Systematik für Öffentliche Bibliotheken (ASB) beziehungsweise der Systematik für Kinder- und Jugendbibliotheken (SKJ) und zentral registrierter Interessenskreise erzielt.

Beim Wechsel von einer IMeNS-Grundschule an eine weiterführende IMeNS-Schule lässt die Einführung allgemein gültiger Standards und der damit verbundene Wiedererkennungseffekt für SchülerInnen die Hoffnung auf eine als selbstverständlich erachtete Schulbibliotheksbenutzung steigen. Der IMeNS-Ausweis kann in der weiterführenden Schule in jedem Fall weiterverwendet werden.

Über den gemeinsamen professionellen Online-Katalog ist der Bestand aller beteiligten Schulbibliotheken recherchierbar. Außerdem können das eigene Leserkonto online eingesehen, entlehene Medien verlängert und andere vorbestellt werden.

#### Vom Opac zum IMeNS-Portal

Der Online-Katalog wurde zum IMeNS-Portal weiterentwickelt. Jede IMeNS-Mediothek verfügt hier über eine strukturierte Informationsseite mit Öffnungszeiten, Ansprechpartnern und Kurzprofil sowie Lokalkatalogzugriff.

Über die Anmeldung im Portal mit IMeNS-Ausweisnummer und Passwort können SchülerInnen und LehrerInnen auf lizenzierte Datenbanken und andere online verfügbare Informationsquellen und Medien zugreifen. Darüber hinaus finden sich in dem Portal wichtige Informationen zur Gestaltung der Bibliotheksarbeit für die BibliotheksmitarbeiterInnen vor Ort.

#### Regionale Medienzentren

Zusätzlich zu den Bibliotheken der einzelnen Schulen sind die beiden Medienzentren (ehemals Kreisbildstellen) des Kreises ebenfalls in IMeNS vernetzt. Deren Bestände an audiovisuellen und digitalen Unterrichtsmedien sowie entsprechende Verleihgeräte sind sowohl im Gesamtkatalog zu finden als auch in einem eigenen Teilkatalog von LehrerInnen und SchülerInnen recherchierbar und vorbestellbar. Vielfach sind die Katalogeinträge mit dem Lehrerbeiheft zum Download

und Hör-Seh-Proben verlinkt. Darüber hinaus stehen den Teilnehmern des Verbundes zentrale Wanderbestände (zum Beispiel IT-Literatur, amerikanische Literatur, Antolin-Bücher, Medienmix-Kisten) zur Verfügung.

#### Entwicklung und Organisation

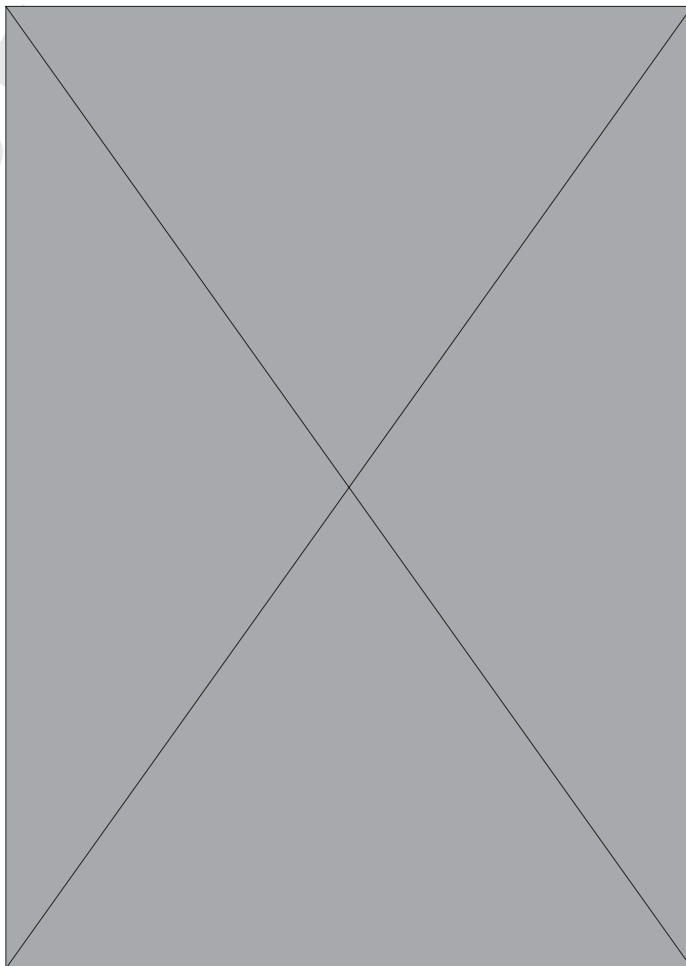
Neben den zentralen Dienstleistungen erhielt in der Projektphase (2004 bis 2008) jede Schulbibliothek bei Einstieg einen vollständig ausgestatteten Bibliotheksarbeitsplatz mit entsprechender Arbeitsplatzlizenz der Bibliothekssoftware sowie einen weiteren Rechner für die Benutzung des IMeNS-Portals mit den Online-Katalogzugängen.

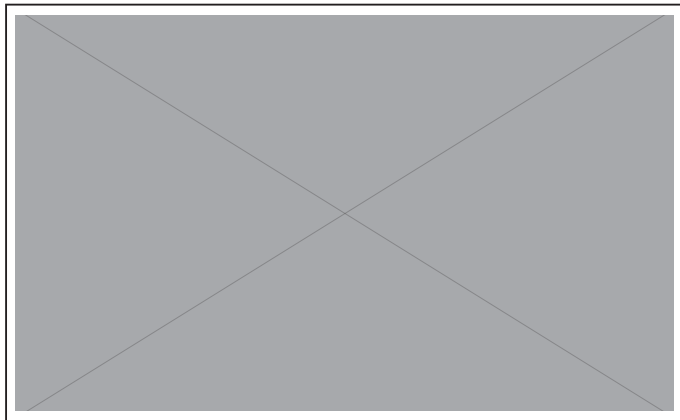
Für die Erfassung der Medien werden die Barcodes für den gesamten Verbund sowie Leserausweise bestellt und kosten-

frei zur Verfügung gestellt. Ein Fortbildungsprogramm, das je nach Bedarf Präsentationsschulungen, Workshops, Anwenderschulungen in den Schulen vor Ort, Feedback- und Entwicklungsveranstaltungen umfasst, wird ebenfalls kostenlos für alle VerbundteilnehmerInnen angeboten.

Vielfältige Kooperationen erlauben den Austausch beziehungsweise die Ergänzung von Dienstleistungsangeboten und eine der Weiterentwicklung dienenden Kommunikation und Zusammenarbeit.

IMeNS ist von 10 online startenden Pilotschulen 2005 auf 55 IMeNS-Mediotheken 2009 angewachsen, darunter zwei kombinierte Schul- und Gemeindebibliotheken. Weitere Teilnehmer werden zurzeit eingebunden, darunter auch die erste reine Stadtbibliothek. In der IMeNS-Zentrale arbei-





Arbeitsorganisation im Medienservice Lahn-Dill-Kreis

Quelle: Nicole Lindemann: Evaluationskonzept für das Informations- und Mediennetzwerk der Medienzentren und Schulen im Lahn-Dill-Kreis (IMeNS) – Bachelorarbeit 2009

ten heute drei bibliothekarische Fachkräfte, drei Auszubildende zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste, unterstützt durch drei IT-Mitarbeiter, die einen Teil ihrer Arbeitszeit für die IT-technische IMeNS-Betreuung einsetzen. Zusammen mit der für die medienpädagogische Leitung der Medienzentren abgeordneten Lehrkraft bildet die zentrale Servicestelle ein effektiv arbeitendes Team.

### Zentrale Veranstaltungsarbeit

Neben der umfassenden bibliothekarischen Unterstützung für die Schulen zählt die zentrale Veranstaltungsarbeit zu einem weiteren wichtigen Aspekt für die Förderung von Lese- und Informationskompetenz.

Die IMeNS-Zentrale organisiert schulübergreifend zum Beispiel folgende Veranstaltungen:

- Autorenlesereisen
- Bilderbuchkino
- Kreisentscheid Vorlesewettbewerb des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels
- America@yourlibrary-Veranstaltungen

### Evaluation

Neben regelmäßiger Überprüfung der internen Arbeitsabläufe erfolgt eine Evaluation insbe-

sondere mit folgendem Instrumentarium:

- jährliche Entwicklungsvereinbarungen für die Schulbibliotheken, die einen Personalkostenzuschuss erhalten;
- Aktualisierung der Medienbestände der Schulbibliotheken mithilfe eines jährlichen Medienkostenzuschusses;
- jährliche Vollversammlung aller IMeNS-Zweigstellen (Feedback und Weiterentwicklung);
- Evaluationskonzept (Bachelorarbeit von Nicole Lindemann 2009).

### Ausblick und Fazit

Die vernetzte Zusammenarbeit von LehrerInnen, Bibliotheksfachleuten, IT-Experten, Verwaltungsfachleuten und ehrenamtlich arbeitenden Eltern und SeniorInnen ermöglicht das konstruktive Zusammentreffen unterschiedlicher Kompetenzen für ein gemeinsames Ziel – fundierte und nachhaltige Medienbildung unserer Kinder. Der im(m)ense Erfolg der letzten fünf Jahre wird im August mit einer großen Feier gewürdigt.

*Simone Vetter, IMeNS-Zentrale*

## Bildungspartner Bibliothek

# Die »daddelBIB« kommt gut an

## Betreutes Computerspielen als Angebot der Stadtbücherei Neukirchen-Vluyn

Computer- und Konsolenspiele sind in zunehmendem Maße regulärer Bestandteil des Angebotes Öffentlicher Bibliotheken und werden oft als »Ausleihrenner« wohlwollend hervor- gehoben. Aber genügt das, um dem Stellenwert elektronischer Medien im Alltag junger Menschen gerecht zu werden? Die Stadtbücherei Neukirchen-Vluyn setzt in ihrem Projekt »daddelBIB – die multimediale Jugendbücherei« auf aktive Vermittlung von Videospiele in medienpädagogisch betreuten Spielgruppen.

Videospiele üben auf Kinder und Jugendliche eine immense Faszination aus und sind längst Bestandteil ihrer alltäglichen Lebens- und Freizeitwelt geworden. Am Computer zu spielen ist für viele Kinder eine ganz selbstverständliche Beschäftigungsmöglichkeit.

Dennoch ist den virtuellen Welten fast immer eine Erwähnung sicher, wenn es um Themen wie Verwahrlosung und Gewaltbereitschaft geht: Vielzitiert ist die Gefahr, dass sich Jugendliche durch exzessives Computerspielen isolieren.

Wie lässt sich diese Ambivalenz erklären? Eltern, Großel-

ter oder Lehrer haben oft nur wenig Berührungspunkte mit der Welt der PC-Spiele. Zu grell, zu schnell, zu laut – hier tut sich deutlich eine Generationenklüft auf. In der Folge bleiben sich Kinder und Jugendliche an PC und Spielkonsole oft selbst überlassen. Doch ohne Erwachsene, die Hilfestellung bei der Spiel-

### Risiken und Chancen

auswahl bieten und sie beim Umgang mit Computerspielen anleiten und fördern, können Kinder eine Medienkompetenz in diesem Bereich nur schwer erwerben.

Bibliotheken können in diesem Spannungsfeld eine Vermittlerrolle einnehmen und helfen – mit Anerkennung der Risiken und Chancen –, den richtigen Umgang mit Computerspielen einzuüben.

Angeregt durch das Konzept der »Multimedialen Spielweise« der Stadtbibliothek Bremen wurde im Jahr 2008 in der Stadtbücherei Neukirchen-Vluyn das Projekt »daddelBiB – die Multimediale Jugendbücherei« ins Leben gerufen.

Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern bietet dieses Projekt die Möglichkeit, während der Öffnungszeiten der Bücherei unter fachlicher Betreuung verschiedene Computerspiele zu testen, vor Ort miteinander zu spielen und sich unabhängig zu informieren. Das Multimedia-Angebot ist dabei keine separate »Spielhalle«, sondern räumlich in die bestehende Jugendbücherei integriert – als ein selbstverständlicher Bestandteil des Büchereiangebotes für Jugendliche.

Es werden sechs moderne Spiele-PCs mit vorinstallierten Computerspielen und aktuelle Spielkonsolen (Wii, Playstation 3) angeboten. Das Konzept umfasst ein gezieltes Spiele- und Edutainment-Angebot, das durch regelmäßige Aktualisierung mit neuen Computerspielen attraktiv gehalten wird. Bei der Spieleauswahl wird viel Wert darauf gelegt, dass die Spiele netzwerkfähig sind – also von mehreren Kindern gemein-

---

Ältere Jugendliche können in der daddelBIB eine Lotsen-Rolle einnehmen.

---

sam gespielt werden können. Die Besucher merken schnell, dass gemeinsam erlebter Spielspaß wesentlich intensiver ist.

Für die Umsetzung des Projektes spielt neben der technischen Ausstattung auch die kompetente medienpädagogische Begleitung eine wichtige Rolle. Der Medienpädagoge sichtet den umfangreichen Spielmarkt und übernimmt den Bestandsaufbau für dieses Projekt. Während der Öffnungszeiten ist er für die Betreuung der Kinder und Jugendlichen verantwortlich.

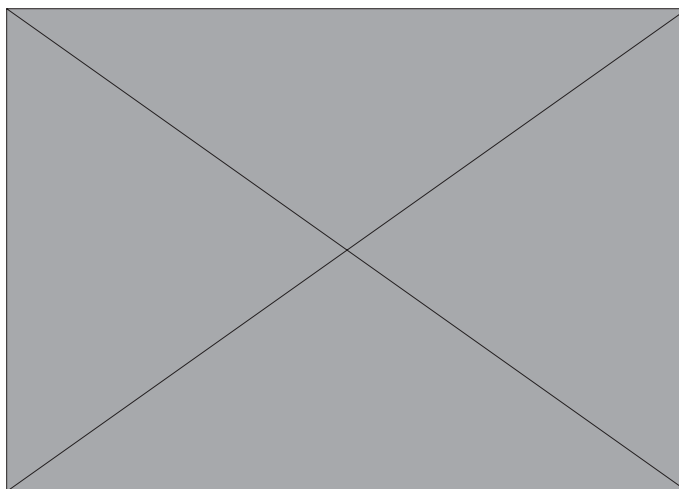
Das moderierte und begleitete Spiel ist es, was die daddelBIB von anderen, unbetreuten Computerspiel- oder Internetangeboten unterscheidet. Der Medienpädagoge ist gefragter Ansprech- und auch Spielpart-

**Das moderierte und begleitete Spiel ist es, was die daddelBIB von anderen, unbetreuten Computerspiel- oder Internetangeboten unterscheidet.**

ner, der das Hobby der Kinder ernst nimmt und sie zu begeistern weiß. Gleichzeitig sind unter seiner Aufsicht die Beachtung des Jugendschutzes, regelmäßige Bildschirm-Pausen und Fair Play feste Spielregeln der daddelBIB, die an einen eigenverantwortlichen Umgang mit Videospiele heranführen.

Die einzelnen Spielgruppen sind nach der USK-Freigabe der angebotenen Spiele gestaffelt. Momentan werden in der Stadtbücherei Spiele mit den Altersfreigaben ab null, ab sechs und ab zwölf Jahren angeboten. Um gezielt auch Mädchen zur Teilnahme zu animieren, findet einmal in der Woche eine reine Mädchengruppe statt.

Zusätzlich gibt es eine Spiel-Tester-Gruppe mit Jugendlichen ab zwölf Jahren. Die Teilnehmer prüfen die neuesten Spiele auf Herz und Nieren und diskutieren zum Beispiel Grafik, Bedienbarkeit und Plot des Spiels. Sie lernen dabei, Compu-



Bei der Spieleauswahl wird viel Wert darauf gelegt, dass die Spiele netzwerkfähig sind – also von mehreren Kindern gemeinsam gespielt werden können.

Foto: Stadtbücherei Neukirchen-Fluyn

terspiele aus einer kritischen Perspektive zu betrachten und ihre Gedanken mit eigenen Worten zu formulieren. Die Ergebnisse werden im Spieleratgeber NRW ([www.spieleratgeber-nrw.de](http://www.spieleratgeber-nrw.de)) veröffentlicht.

Ältere Jugendliche können in der daddelBIB eine Lotsen-Rolle einnehmen: Sie führen andere Mitspieler in Spiele ein, helfen bei technischen Problemen und begleiten jüngere Kinder, die noch Schwierigkeiten mit dem Lesen der Texte auf dem Bildschirm haben.

#### **Gesellig und kommunikativ**

Aus Sicht der Bücherei ist die daddelBIB ein Projekt, das sich gleich in mehrfacher Hinsicht auszeichnet: Zum einen ist das gemeinsame Spiel gesellig, kommunikativ, kreativ und erhöht den Reiz der Bücherei als Aufenthaltsort und Treffpunkt – gerade auch für Jungen. Zum anderen werden mit dem Spielangebot auch weniger bibliotheks- und leseaffine Kinder und Familien erreicht. Für Kinder, die privat keinen Zugang zu Computern haben, ist die daddelBIB darüber hinaus eine wichtige Möglichkeit, an modernen Medien teilzuhaben. Die Stadt Neukirchen-Vluyn hat eine hohe Anzahl von Einrichtungen der Jugendhilfe,

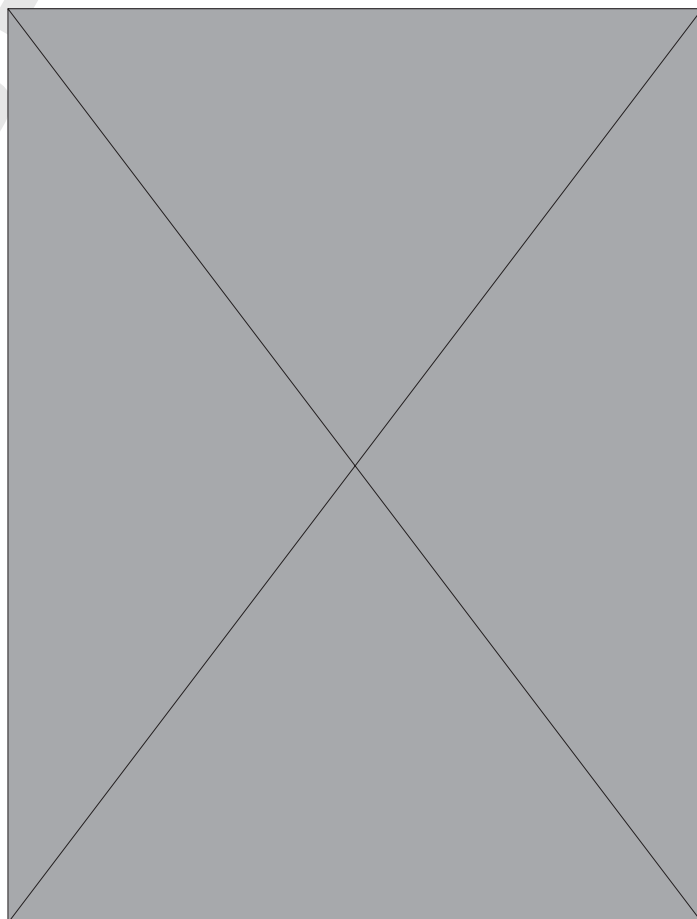
liche. Eltern und Pädagogen werden durch den Medienpädagogen in allen Fragen rund um das Thema Videospiele und Internet unterstützt.

Die daddelBIB wird gefördert durch den Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-West-

**Eltern und Pädagogen werden durch den Medienpädagogen in allen Fragen rund um das Thema Videospiele und Internet unterstützt.**

falen und verschiedene lokale und überregionale Sponsoren und Projektpaten. Die dreijährige Projektlaufzeit endet im Dezember dieses Jahres, eine anschließende feste Integration ins Bibliotheksangebot wird angestrebt.

*Katrin Steuten,  
Stadtbücherei Neukirchen-Fluyn*



## Ausbildung

## Kein beruflicher Abschluss ohne Anschluss

### Bundesweite Tagung der Zuständigen Stellen für die FaMI-Ausbildung empfiehlt Bundesregelung zur Fachwirthfortbildung

Die zwölfte Jahrestagung der Zuständigen Stellen am 14. und 15. April hat 29 TeilnehmerInnen nach Rostock-Warnemünde geführt. Alle Bundesländer mit Ausnahme des Saarlandes und Rheinland-Pfalz waren vertreten, zudem das Bundesverwaltungsamt.

Die Sitzung begann mit einem Vortrag von Martin Elsner vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BiBB) in Bonn zum Thema »Aufstiegsfortbildung im nicht-technischen Öffentlichen Dienst«, hier speziell für den Bibliothekssektor. Er stellte konzeptionelle Überlegungen seines Hauses für die Aufstiegsfortbildung im öffentlichen Sektor vor – auch vor dem Hintergrund der Profilierungsnotwendigkeit am zukünftig engeren Arbeitsmarkt durch attraktive, staatlich anerkannte Fortbildungsabschlüsse.

Bei der sich anschließenden lebhaften Diskussion zu künftigen Anforderungen an das Weiterbildungssystem in Archiven, Bibliotheken und Dokumentationseinrichtungen wurde schnell deutlich, dass die Wertigkeit des Fachwirthabschlusses in engem Zusammenhang zu einer Standardisierung und bundesweiten Anerkennung steht, mit anderen Worten, dass eine Bundesregelung nach Paragraph 53 Berufsbildungsgesetz (BBiG)\* als der einzig zielführende Weg angesehen wird.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen die vorliegenden Prüfungsordnungen des Bundes und Hessens einander angeglichen werden, ebenso die niedersächsischen Regelungen aus dem Jahr 2007.

Die Jahreskonferenz der Zuständigen Stellen wird daher

eine Arbeitsgemeinschaft der drei genannten Anbieterstellen einsetzen mit dem Auftrag, eine auf dem größten gemeinsamen Nenner basierende Musterprüfungsordnung zu erarbeiten, diese den zu Beteiligten, das heißt zunächst insbesondere den Berufsausbildungsausschüssen der Länder, zur Verabschiedung vorzulegen, um so das Endziel der staatlichen Anerkennung durch den Bund zu erreichen.

Nicht aus den Augen verloren werden dabei die Optimierung der Übergänge zu den beamten-

**Somit ist ab sofort nur noch in Bayern die Möglichkeit gegeben, einen zweijährigen Vorbereitungsdienst für den Mittleren Bibliotheksdienst zu absolvieren.**

rechtlichen Laufbahnen sowie berufs begleitende Bachelorstudiengänge – neben der Potsdamer Regelung zukünftig voraussichtlich auch in Nordrhein-Westfalen angeboten.

Der bereits realisierte beziehungsweise geplante Softwareinsatz bei den Zuständigen Stellen, vorgestellt von Kollegen aus Baden-Württemberg, Sachsen, Thüringen, Niedersachsen und Bremen, zeigte quasi nebenher die vielfältigen Aufgabengebiete der Zuständigen Stellen auf:

- Eintragung der Berufsausbildungsverhältnisse
- Anerkennung der Ausbildungsstätten
- Bestellung von Ausbildern
- Beachtung der besonderen Belange minderjähriger und schwerbehinderter Nachwuchskräfte

- Teilzeitausbildung
- Verkürzung beziehungsweise Verlängerung der Ausbildungszeit
- Berufsausbildungsstatistik
- Prüfungswesen

Insbesondere bei letzterem ist die verwendete Software mit Formularen zu Zulassung, Wiederholungsprüfungen, Prüfungserleichterungen und Zeugniserstellung nicht nur von interner Relevanz, sondern für alle im Prüfungsgeschehen Tätige von Bedeutung.

### Gleichbleibende Ausbildungszahlen

Immer wieder von besonderem Interesse waren die Sachstandsberichte aus den Ländern: Um mit den Ausbildungszahlen zu beginnen, so sind diese in den meisten Fällen gleichbleibend bis leicht steigend; hauptsächlich aufgrund der Aussetzung von Ausbildungsaktivitäten und/oder zu wenig geeigneter Bewerber sinkend jedoch in Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern – in Mecklenburg-Vorpommern sogar in einem schulortbedrohenden Maße.

Der Fachangestelltenausbildungs-Newcomer Schleswig-Holstein stellt ab August 2010 seine berufliche Erstausbildung in Bibliotheken vollständig auf die FaMI-Ausbildung um, der letzte Mittlerer-Dienst-Lehrgang läuft in diesem Jahr aus. Beschult werden die Azubis in Hamburg beziehungsweise Waren an der Müritz

Somit ist ab sofort nur noch in Bayern die Möglichkeit gegeben, einen zweijährigen Vorbereitungsdienst für den Mittleren Bibliotheksdienst zu absolvieren, hier beginnt der (letzte?) Mittlere-Dienst-Lehrgang zum 1. September 2010. Parallel dazu werden in bayerischen Archiven und Bibliotheken (überwiegend öffentlichen) 65 FaMI-Azubis ausgebildet. Zuständige Stelle gemäß Paragraph 73 Absatz 2 BBiG ist die Bayerische Staatsbibliothek.

Möglichkeiten der Nachqualifizierung für FaMIs der Fach-

richtung Bibliothek bestehen zurzeit in Niedersachsen, dort läuft ein Lehrgang mit dem Endzeitpunkt der Sommerprüfung 2011, ein weiterer soll An-

**Die Möglichkeit einer berufs begleitenden Ausbildung zum Archiv-FaMI besteht weiterhin in Brandenburg.**

fang 2012 beginnen, sowie in Hessen, wo zur Winterprüfung 2009/2010 26 TeilnehmerInnen die Prüfung ablegten und bedarfsbedingt neue Lehrgänge eingerichtet werden.

Die Möglichkeit einer berufs begleitenden Ausbildung zum Archiv-FaMI besteht weiterhin in Brandenburg, wo im Mai 2010 der vierte Kurs anläuft. Zudem bildet das Berufsbildungswerk des Oberlin-Hauses in Potsdam Körper- und Mehrfachbehinderte zu Fachkräften für Medien- und Informationsdienste in der Fachrichtung Archiv aus.

2011 wird Sachsen-Anhalt die Ausrichtung der Tagung übernehmen.

*Karin Holste-Flinspach,  
Frankfurt am Main*

\* **Paragraph 53 Fortbildungsordnung:** (1) Als Grundlage für eine einheitliche berufliche Fortbildung kann das Bundesministerium für Bildung und Forschung im Einvernehmen mit dem Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie oder dem sonst zuständigen Fachministerium nach Anhörung des Hauptausschusses des Bundesinstituts für Berufsbildung durch Rechtsverordnung, die nicht der Zustimmung des Bundesrates bedarf, Fortbildungsabschlüsse anerkennen und hierfür Prüfungsregelungen erlassen (Fortbildungsordnung). (2) Die Fortbildungsordnung hat festzulegen 1. die Bezeichnung des Fortbildungsabschlusses, 2. das Ziel, den Inhalt und die Anforderungen der Prüfung, 3. die Zulassungsvoraussetzungen sowie 4. das Prüfungsverfahren.

## Nachrichten

### Förderung deutsch-russischer Projekte

**Berlin.** Bis zum 31. Dezember 2010 können beim Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) Finanzmittel für Anbahnungsprojekte im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) zwischen deutschen Bibliotheken und weiteren Akteuren sowie Kooperationspartnern aus Russland beantragt werden. Die geförderten Aktivitäten (Workshops, Expertenaustausch, Machbarkeitsstudien) sollen der Vorbereitung größerer IKT-Wissenschafts- und Forschungsvorhaben und insbesondere der Vorbereitung von umfangreicheren Antragstellungen innerhalb der Förderprogramme der Europäischen Union und des BMBF dienen. Weitere Informationen unter: [www.bmbf.de/foerderungen/14228.php](http://www.bmbf.de/foerderungen/14228.php)

### Harry Potter-Erstaussgabe

**Berlin.** Die Staatsbibliothek zu Berlin hat für ihre Kinder- und Jugendbuchabteilung von einem Mäzen ein Exemplar der äußerst seltenen englischen Erstausgabe von »Harry Potter and the Philosopher's Stone« (»Harry Potter und der Stein der Weisen«) erhalten. Dies ist das einzige Exemplar in einer deutschen Bibliothek. Die erste Ausgabe des ersten Bandes der Septologie von Joanne K. Rowling wurde 1997 im Bloomsbury Verlag in London in einer Auflage von nur 500 Exemplaren gedruckt. Die kleine Startauflage und der spätere Erfolg des Buchs bei Millionen von Lesern auf der ganzen Welt machen Exemplare dieses Drucks zu einer besonders gesuchten (und hoch bezahlten) Rarität auf dem Antiquariatsmarkt. Auf Auktionen in Großbritannien und den USA erreichte die Erstauflage Preise von bis zu 15 000 Euro, bei einer Christies Auktion im

Oktober 2007 erzielte der Band sogar 19 700 Pfund.

### Europa fördert Kultur

**Brüssel (Belgien).** Die Europäische Union bietet über 40 Förderprogramme an, die auch für die Umsetzung kultureller Vorhaben und Projekte im Bibliotheksbereich nutzbar sind – von der Förderung von Kooperationsprojekten und Veranstaltungen über Auslandsaufenthalte bis hin zu Bildungsmaßnahmen. Einen guten Überblick darüber vermittelt die seit 2004 bestehende Website »Europa fördert Kultur«. Dieses deutsch-österreichische Portal der Kulturpolitischen Gesellschaft wurde kürzlich neu gestaltet, der Servicebereich ausgebaut, neue Programme aufgenommen und die Seiten mit einem verbesserten Leitsystem ausgestattet. Für alle diejenigen Bibliotheken, die auf der Suche nach alternativen Fördermitteln sind, lohnt sich ein Klick: [www.europa-foerdert-kultur.info](http://www.europa-foerdert-kultur.info)

### Untold Stories

**Brüssel (Belgien).** Das Projekt »Untold Stories« unterstützt Bibliotheken darin, MigrantInnen mit der Technik des digitalen Geschichtenerzählens vertraut zu machen. Eine praktische Anleitung – »Kochbuch« genannt – zur Digitalisierung von Geschichten unter Nutzung von Web 2.0-Anwendungen liegt auch in deutscher Sprache vor. »Untold Stories« wird gefördert vom Lifelong Learning Programm der EU-Kommission. Weitere Informationen unter: [www.untoldstories.eu](http://www.untoldstories.eu)

### Alois Klotzbücher feiert 80. Geburtstag

**Dortmund.** Dr. Alois Klotzbücher, ehemaliger Direktor der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, feiert am 6. Juni seinen 80. Geburtstag. Obwohl der Bibliotheksfachmann bereits seit 1986 im Ruhestand ist, nimmt er noch immer aktiv an beruflichen Geschehen

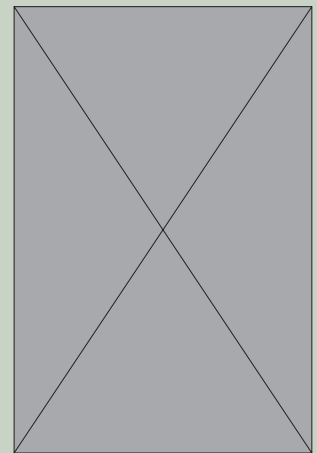
teil, unter anderem durch den Besuch von Bibliothekartagen und anderen Fortbildungsveranstaltungen. Auch als Autor

betätigt sich der rüstige Ruheständler noch immer. Allein für die Fachzeitschrift BuB schrieb er 25 Fachbeiträge. Klotzbü-

### Ausland

## Kirsten-Boie-Ausstellung in China

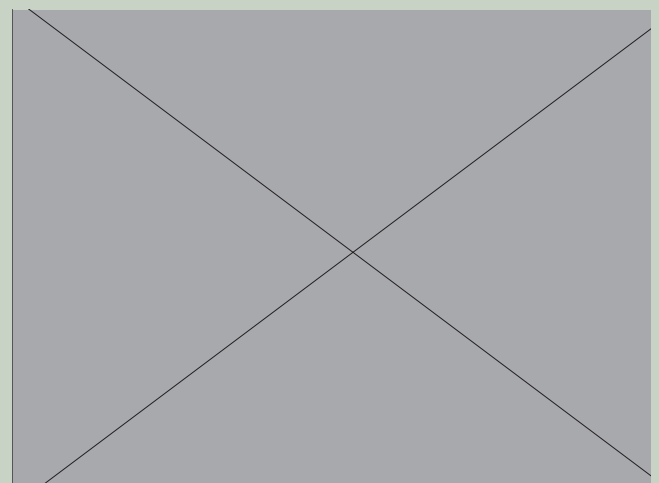
Das Goethe-Institut Peking hat in der Zeit vom 16. bis 25. April in der renommierten China Central Academy of Fine Arts, Beijing eine Ausstellung anlässlich des 60. Geburtstages von Kirsten Boie, einer der erfolgreichsten Kinderbuch-Autorinnen Deutschlands, gezeigt. Die Ausstellung wurde übernommen von der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, wo sie vom 27. Januar bis 21. März mit großem Erfolg und Zuspruch zu sehen war. Unter der Leitung von Professorin Birgit Dankert haben Studierende der Departments Information und Design der Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg die Ausstellung gestaltet. In Peking gab es dazu ein Rahmenprogramm, das sich mit dem Austausch deutsch-chinesischer Kinderliteratur und mit der Herausgabe von Kinderbüchern Kirsten Boies in China



Ein Blick auf zeitgenössische deutsche Kinderbuchillustrationen: das Plakat zur Ausstellung

beschäftigt. Kirsten Boie und Birgit Dankert waren bei der Eröffnung der Ausstellung anwesend und am Rahmenprogramm beteiligt.

*Birgit Dankert*



Ausstellungseröffnung in Peking: Kinderbuchautorin Kirsten Boie und Professorin Birgit Dankert (links) in der China Central Academy of Fine Arts.

Foto: Goethe-Institut Peking

cher stammt aus Tübingen, in Stuttgart wurde er zum Diplom-Bibliothekar für den Dienst an Öffentlichen Bibliotheken ausgebildet, studierte danach Geschichte, Soziologie und Germanistik und legte auch noch das »andere« bibliothekarische Examen (für den Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken) ab. Über Tübingen und Essen führte ihn sein beruflicher Weg nach Dortmund.

### Datenschutz im Web 2.0

**Düsseldorf.** Das aktuelle mekonet-Dossier des Medienkompetenznetzwerkes NRW widmet sich den Herausforderungen, die die Nutzung von Blogs, Foren und sozialen Netzwerken im Internet für den Schutz persönlicher Daten mit sich bringen: Wer darf welche Daten über mich sammeln, veröffentlichen und speichern? Wem gehören meine Fotos? Was darf ich über andere veröffentlichen? Was kann der Gesetzgeber für den Datenschutz tun? Dies sind nur einige der Fragen, die das mekonet-Dossier zu beantworten versucht. Das Dossier zum Datenschutz ist Teil einer Reihe. 32 aktuelle Themen der Medienbildung und Kompetenzförderung wurden bereits aufgegriffen, zum Beispiel Computerspiele, freie Lernsoftware, Informationssuche oder Cyberbullying. Alle Ausgaben sind online verfügbar unter: [www.mekonet.de/dossiers](http://www.mekonet.de/dossiers)

### Online-Angebot zum Thema Lesen

**Frankfurt am Main.** Das Deutsche Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) gibt zwei Online-Angebote im Rahmen des Deutschen Bildungsservers heraus, die den Fokus auf das Thema Lesen legen. Das Portal »Lesen in Deutschland« ([www.lesen-in-deutschland.de](http://www.lesen-in-deutschland.de)) sammelt und dokumentiert Informationen zum Thema Leseförderung in Deutschland, bereitet diese zielgruppenorientiert auf und bietet Anregungen und Unter-

### Ausschreibung

## Dieter Baacke Preis mit neuen Kategorien

### Medienpädagogische Projekte können sich bewerben

Mit dem Dieter Baacke Preis zeichnen die Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK) und das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend seit 2001 beispielhafte Projekte der Bildungs-, Sozial- und Kulturarbeit aus. Nun wird der Dieter Baacke Preis erstmals in fünf verschiedenen Kategorien verliehen. In jeder Kategorie ist der Preis mit 2 000 Euro dotiert:

- Projekte von und mit Kindern;
- Projekte von und mit Jugendlichen;
- Interkulturelle und internationale Projekte (zum Beispiel grenzüberschreitende Medienprojekte oder Projekte, die den interkulturellen Austausch fördern oder die Situation von Kindern, Jugendlichen, Familien mit Migrationshintergrund berücksichtigen oder deren politische Teilhabe fördern);
- Intergenerative und integrative Projekte (zum Beispiel medienpädagogische Zusammenarbeit, Austausch zwischen Generationen, fa-

milienorientierte Medienarbeit, Medienprojekte mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderung, die deren mediale Teilhabe und Medienkompetenz fördern);

- Projekte mit besonderem Netzwerkcharakter (zum Beispiel modellhafte, innovative medienpädagogische Zusammenarbeit von verschiedenen Institutionen, Trägern oder medienpädagogisch engagierten Einzelpersonen).

Bewerben können sich Institutionen, Initiativen oder Einzelpersonen mit innovativen, originellen oder mutigen Projekten zur Förderung einer pädagogisch orientierten Medienkompetenz.

Der Preis richtet sich an Projekte außerschulischer Träger und an Kooperationsprojekte zwischen schulischen und außerschulischen Trägern. Die Projekte sollten im Vorjahr entstanden sein oder im laufenden Jahr bis zur Bewerbungsfrist beendet sein. Bewerbungsschluss ist der 31. August.

Anmeldung und weitere Informationen unter: [www.dieterbaackepreis.de](http://www.dieterbaackepreis.de)

stützung an. Das Portal »Lesen weltweit« ([www.lesen-weltweit.de](http://www.lesen-weltweit.de)) unterstützt den Austausch in der Leseförderung über Landesgrenzen hinweg. Dazu werden Institutionen aus verschiedenen Ländern und deren Projekte zur Leseförderung vorgestellt.

### Die Bibliothek als Wohnzimmer

**Hamburg.** In BuB hat sich der Bibliothekssoziologe Olaf Ei-

genbrodt immer wieder mit dem Thema Bibliotheksbau beschäftigt. Jetzt ist unter dem Titel »Die neue deutsche Bibliothek ist auch ein Wohnzimmer« ein interessantes Interview des Bauexperten auf den Internetseiten des Goethe-Instituts erschienen online unter: ([www.goethe.de/wis/bib/fdk/de5886686.htm](http://www.goethe.de/wis/bib/fdk/de5886686.htm)). Eigenbrodt ist Mitherausgeber von BuB und seit Januar dieses Jahres Leiter der Fachbereichsbibliothek »Sprache Literatur

Medien« an der Universität Hamburg.

### Julius-Club startet in die vierte Runde

**Hannover.** Vom 10. Juni bis zum 10. August führt die Büchereizentrale Niedersachsen in Zusammenarbeit mit der VGH-Stiftung zum vierten Mal das Leseförderprojekt »Julius-Club« für 11- bis 14-Jährige durch. Die Clubteilnehmer können aus 100 aktuellen Buchtiteln auswählen und diese anschließend bewerten. Wer zwei Bücher durcharbeitet, erhält das Julius-Diplom, ab fünf Büchern wird man als Vielleser ausgezeichnet. Diese Leistungen können auch im Schulzeugnis vermerkt werden. Insgesamt 40 Bibliotheken in Niedersachsen nehmen an der Aktion teil.

### Vorübergehende Kürzung der Öffnungszeiten

**Heilbronn.** Bedingt durch unbesetzte Stellen und Langzeiterkrankungen muss die Stadtbibliothek Heilbronn ihr Dienstleistungsangebot seit dem 1. Mai deutlich einschränken. Bis zum 1. August sind zwölf Prozent der Personalstellen nicht besetzt. Daher kann der Betrieb nur noch mit spürbaren Einschränkungen aufrecht erhalten werden. Betroffen ist die Hauptstelle im Theaterforum K3, deren Öffnungszeiten bis zum 31. Juli von Dienstag bis Samstag um je eine Stunde reduziert wird. Die Zweigstellen in Biberach und Böckingen öffnen nur noch am Dienstagnachmittag. Im Anschluss werden diese Einschränkungen wieder rückgängig gemacht.

### Soccer Stories

**Johannesburg (Südafrika).** »Soccer Stories« heißt eines der Auftaktspiele zur Fußballweltmeisterschaft, zu denen das Goethe-Institut Kinder aus Diepsloot, einem Township im Nordwesten von Johannesburg, einlädt. In einer Schreibwerkstatt haben sie die Möglichkeit,

ihre eigenen Geschichten zum Thema Fußball zu erzählen: über das Spielen mit Freunden, Teamgeist, Erfolge und Misserfolge. Mit den »Soccer Stories« knüpft das Goethe-Institut an die Arbeit der Öffentlichen Bibliotheken in Johannesburg an, die sich seit vielen Jahren für die Leseförderung der Kinder in den Townships engagieren. Weitere Informationen dazu unter: [www.goethe.de/prs/mif/m10/apr/de5848263.htm](http://www.goethe.de/prs/mif/m10/apr/de5848263.htm)

### Gedenken an die Bücherverbrennung

**Kempen.** Mit einer Kunstausstellung unter dem Titel »bezeichnenderweise – eingedenk des 10. Mai 1933« hat die Stadtbibliothek Kempfen an die Bücherverbrennungen in Deutschland vor 77 Jahren erinnert. Das Künstlerpaar Rose Schreiber (Bildhauerin) und Michael Mayr (Maler) schuf für diese Ausstellung empfindsame Gemeinschaftswerke, die in Beziehung zu Texten verfeimter und verfolgter Autoren gesetzt wurden. Zu sehen waren die Werke vom 11. bis 31. Mai in der Romanabteilung.

### ZBW betreut »Economics«

**Kiel.** Die Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (ZBW) hat eine Kooperationsvereinbarung mit dem Kieler Institut für Weltwirtschaft (IfW) abgeschlossen. Dank dieser Kooperation kann das peer-reviewed E-Journal »Economics« dauerhaft betrieben und informationstechnisch weiterentwickelt werden. Nach Auslaufen der DFG-Förderung für die IT-Betreuung der elektronischen Fachzeitschrift »Economics: The Open Access Open Assessment E-Journal« des IfW übernimmt nun die ZBW federführend die technische Betreuung des Journals. »Economics« ist eine seit 2007 erscheinende rein elektronische Fachzeitschrift,

die nach dem Prinzip des Open Access konzipiert ist.

### CILIP akkreditiert Studiengänge

**Köln.** Erstmals hat der britische Verband der Bibliotheks- und Informationsspezialisten CILIP (Chartered Institute of

Library and Information Professionals) deutsche Studiengänge akkreditiert: Im März erfolgte die offizielle Akkreditierung der beiden Bachelor-Studiengänge Bibliothekswesen und Informationswirtschaft sowie des berufsbegleitenden Master-Studiengangs Bibliotheks- und Informationswissenschaft des Kölner

Instituts für Informationswissenschaft. Damit sind alle drei Studiengänge ab sofort den entsprechenden Studiengängen in Großbritannien gleichgestellt. Kölner AbsolventInnen eröffnet die Akkreditierung durch CILIP neue interessante Perspektiven auf dem internationalen Arbeitsmarkt. Ab sofort wird ihr Abschluss in Großbritannien ohne weitere Prüfung als gleichwertig zu einem britischen Abschluss in Library and Information Science anerkannt. Weitere Karriereschritte werden dadurch ebenfalls erleichtert.

### Prominente

## Erst die Bücher dann der Blues

### Autobiografie: Rock-Veteran Keith Richards als verheimerter Bibliothekar

»It's only books 'n' shelves but I like it«, hat die Online-Ausgabe der britischen »Times« am 4. April einen Beitrag betitelt, in dem die für Herbst angekündigte Autobiografie des Rolling Stones-Gitarristen Keith Richards vorgestellt wird. Darin heißt es gleich zu Beginn, Richards würde in dem Buch eine geheime Sehnsucht offenlegen: Er wäre gerne Bibliothekar!

Nach Jahrzehnten mit Alkohol- und Drogenexzessen, Partys und Rock'n'Roll gesteht Richards, dass er seinen »inneren Bücherwurm« im Stillen bereits seit geraumer Zeit hege und pflege. Sichtbares Zeichen dafür ist eine Privatbibliothek mit mehreren tausend Büchern, die unter anderem einen Sammelschwerpunkt auf seltenen Werken über frühe amerikanische Rockmusik und den Zweiten Weltkrieg hat und auf zwei Wohnorte des Stars verteilt ist: auf die Anwesen in Sussex und Connecticut.

Richards versuchte, die Bücher anhand der Dewey Dezimalklassifikation zu ordnen, gab jedoch wieder auf: »to much hassle«. Zunächst überlegte er, nach eigener Aussage, ob er sich bibliothekarisch schulen lassen sollte, dann entschied er sich dafür, seine Lieblings-

werke in der Nähe zu bewahren und den Rest einfach ungeordnet in die staubigen Regale zu stellen.

Auch bei weiteren Aspekten seiner Tätigkeit als Hobby-Bibliothekar sei der Rock-Veteran wenig erfolgreich: Bücher, die er seinen Freunden leihe, sehe er nur selten wieder.

Und noch ein interessantes bibliophiles Detail verrät Richards in seiner Biografie: Wie die Queen würde er inzwischen seinen Besuchern ausgewählte Lieblingsbücher auf die Nachtschische legen.

Richards wuchs in den Fünfzigerjahren in bescheidenen Verhältnissen in London auf. In Büchern fand er seine erste Möglichkeit, der tristen Realität zu entfliehen, bevor er den Blues entdeckte. In seinem Buch schreibt er dazu: »Wenn du aufwächst, dann gibt es zwei Institutionen, die für dich am wichtigsten sind: die Kirche, sie gehört Gott, und die Öffentliche Bibliothek, sie gehört dir. Die Öffentliche Bibliothek ist eine Einrichtung, die alle Menschen gleich behandelt.«

Die Originalausgabe der Autobiografie wird im Oktober erscheinen. Für das Manuskript soll Richards von seinem Verlag einen Vorschuss von 7,3 Millionen US-Dollar erhalten haben.

### Ausstellung von Kinderbuchillustratoren

**Köln.** In einer groß angelegten Ausstellung sind noch bis zum 9. Juli etwa 600 originale Skizzen, Entwürfe und Zeichnungen sowie rund 30 Skulpturen der beiden Kölner Kinderbuchillustratoren und Bilderbuchautoren Norman Junge und Nikolaus Heidelberg zu sehen. Junge (geboren 1938) und Heidelberg (geboren 1955), beide für ihr Werk mit angesehenen Preisen vielfach ausgezeichnet, haben als Künstler je eine sehr eigene charakteristische Bildsprache entwickelt. Ausgestellt sind die Werke im Museum für Angewandte Kunst. Weitere Informationen zur Veranstaltung und zum umfangreichen Rahmenprogramm gibt es im Internet unter [www.museenkoeln.de](http://www.museenkoeln.de) (Stichwort: Veranstaltungen).

### Freigabe der Katalogdaten

**Köln.** Kölner Bibliotheken und das Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz (LBZ) setzen in Kooperation mit dem Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz) als erste in Deutschland den Open-Access-Gedanken auch für bibliografische Daten um. Die Bibliothekskataloge werden der Öffentlichkeit zur freien Nutzung zur Verfügung gestellt. Die Universitäts- und Stadtbibliothek (USB), die Bibliothek/Mediathek der Kunst-

hochschule für Medien und die Hochschulbibliothek der Fachhochschule Köln sowie das Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz gehen mit der Freigabe ihrer Daten voran. Die Stadtbibliothek Köln erklärte, dass sie diesem Vorbild in Kürze folgen wird. Mit der Freigabe bibliografischer Daten wird auch die Grundlage für die Vernetzung von Katalogdaten mit Daten aus anderen Bereichen im

»Semantic Web« geschaffen. Inzwischen haben sich mit der UB Tübingen und der UB Konstanz weitere Bibliotheken zur Datenfreigabe entschlossen.

### Open Access europaweit

**Konstanz.** In diesem Jahr startete ein groß angelegtes europäisches Projekt, OpenAIRE, das die Umsetzung von Open Access europaweit fördern soll.

»Open Access Infrastructure for Research in Europe«, wird von 38 Projektpartnern – unter anderen auch zahlreichen Bibliotheken – aus 27 europäischen Ländern getragen und von der SUB Göttingen wissenschaftlich koordiniert. Um Wissenschaftler dabei zu unterstützen, ihre wissenschaftlichen Publikationen in einem institutionellen oder fachlichen Open-Access-Repository im Volltext weltweit frei zugänglich zu machen, soll im Rahmen von OpenAIRE ein europaweiter Informationsdienst (European Open Access Helpdesk System) aufgebaut, ein OpenAIRE-Portal errichtet und eine E-Infrastruktur für Repositorienetzwerke geschaffen werden. Die nationale Kontaktstelle in Deutschland hat die Bibliothek der Universität Konstanz übernommen (Ansprechpartnerin: Anja Oberländer; [anja.oberlaender@uni-konstanz.de](mailto:anja.oberlaender@uni-konstanz.de)).

schung aus Dichtung und Performance beteiligte sich die Stadtbibliothek Mannheim an der »Langen Nacht der Museen«. Junge Autoren trugen innerhalb eines Zeitlimits und im Wettbewerb ihre Texte vor und erhielten durch die Publikums-Jury direktes Feedback. So entstand eine einzigartige Atmosphäre, in der nichts vorhersehbar war, außer großartiger Unterhaltung voller Überraschungen. Beleuchter-Azubis vom Nationaltheater schufen durch gezielten Einsatz von Lichtquellen und Lichteffekten eine geeignete Grundstimmung. In Zusammenarbeit mit dem Deutsch-Amerikanischen Institut Heidelberg traten acht der besten Slam-Poeten der Rhein-Neckar-Region auf: Um Mitternacht startete das Finale, aus dem Daniel Wagner als Sieger hervorging.

### Lieblingsbücher gesucht

**München.** Gute Bücher berühren ihre Leser. Und eins davon mehr als alle anderen. Von diesem Gedankenspiel geht der neue Wettbewerb »Die Geschichte einer Freundschaft – Mein Lieblingsbuch« aus. Weltweit rufen das Goethe-Institut und der Deutsche Sprachrat Erwachsene und Jugendliche dazu auf, ein Plädoyer für ihr Lieblingsbuch einzureichen: Warum ist es gerade dieses Buch, das Sie auf besondere Weise berührt, gefesselt, verzaubert hat? Bis zum 20. August können deutschsprachige Bücher aus der Belletristik, aber auch Sachbücher eingereicht werden. Weitere Informationen und Teilnahmebedingungen unter: [www.goethe.de/lielingsbuch](http://www.goethe.de/lielingsbuch)

### Praxisseminare zum Jugendliteraturpreis

**München.** Zum Deutschen Jugendliteraturpreis 2010 finden noch zwei Praxisseminare statt, und zwar am 7. Juni in Mülheim an der Ruhr und am 15. Juni in Nürnberg. Der Arbeitskreis für Jugendliteratur bietet auch in diesem Jahr wieder seine erfolg-

### Ausschreibung

## Herausragende Abschlussarbeiten gesucht

VFI-Förderungspreis ist mit 3 000 Euro dotiert / Abgabetermin 15. Oktober

Der Verein zur Förderung der Informationswissenschaft (VFI) ist ein Zusammenschluss einer Reihe österreichischer Informationsfachleute (überwiegend aus dem bibliothekarischen Bereich), denen es ein Anliegen ist, die hinter ihrer praktischen Tätigkeit stehende wissenschaftliche Fachdisziplin zu unterstützen und zu fördern.

Im Jahr 2010 schreibt der VFI deshalb zum 5. Mal für den gesamten deutschsprachigen Raum einen Förderungspreis für herausragende akademische Abschlussarbeiten auf bestimmten Teilgebieten der Informationswissenschaft aus. In diesem Jahr können bis zu drei Preise vergeben werden; ein einzelner Preis wird mit maximal 1 000 Euro dotiert.

Insbesondere kommen folgende Themenbereiche infrage:

- Informationswissenschaft (inklusive Bibliothekswissenschaft) als Disziplin
- Dokumentationssprachen, Indexieren, Klassifizieren, Abstracting, Zitatanalyse, Metadaten
- Information Retrieval (Modelle, Systeme,

Suchstrategie/-taktik, Benutzerverhalten, Evaluation)

Für diesen Preis kommen folgende Arten von Abschlussarbeiten infrage: Doktorarbeiten, Diplomarbeiten (nur Universitäten), Master- beziehungsweise Magisterarbeiten (Universitäten, Fachhochschulen). Die Arbeiten müssen entweder 2009 oder 2010 von der jeweiligen Hochschule angenommen worden sein.

Auswahlkriterien für die Vergabe sind neben der wissenschaftlichen Qualität der Arbeit vor allem Kriterien wie Originalität/Neuartigkeit des Themas, Praxisrelevanz, Relevanz für die theoretische Weiterentwicklung des gewählten Teilgebietes, Qualität und Originalität hinsichtlich Methodik und Themenbehandlung, Qualität der Präsentation und des Stils sowie Brauchbarkeit als Lehrtext oder Übersichtsarbeit.

Endtermin für die Einreichung der Arbeiten ist der 15. Oktober.

Weitere Informationen gibt es unter: [www.vfi-online.org/VFI\\_Preis.html](http://www.vfi-online.org/VFI_Preis.html)

### Unterstützung für DZB

**Leipzig.** Die E-Book-Plattform libreak! unterstützt die Deutsche Zentralbibliothek für Blinde in Leipzig (DZB) im Rahmen des Projekts »Leibniz« beim Aufbau einer umfassenden und globalen Bibliothek für blinde und sehbehinderte Menschen. libreak! stellt der DZB künftig digitalisierte Buchdaten zur Verfügung, aus denen die DZB blinden- und sehbehinderten geeignete Titel im Braille- oder DAISY-Format produziert. Die Titel werden dann in der Blindenbibliothek der DZB zugänglich gemacht. Voraussetzung für die Weiterleitung von Buchdaten ist die Zustimmung der jeweiligen Partnerverlage von libreak!.

### 1 500 Besucher beim Poetry Slam

**Mannheim.** Die Zentralbibliothek im Stadthaus N1 ist am 20. März aus allen Nähten geplatzt. 1 500 Besucher waren gekommen, um live beim »Poetry-Slam!« dabei zu sein. Mit einer aufregenden Mi-



## Aufruf

## West-östliche Bande

## Interdeutsche Kontakte zwischen Bibliothekaren 1949 bis 1989 gesucht

In zahlreichen Gesprächen über Kontakte zwischen Bibliothekaren aus Ost und West in Zeiten der deutschen Zweistaatlichkeit ist häufig der Wunsch an mich herangetragen worden, man solle doch Berichte über diese Kontakte einmal aufschreiben, sammeln und publizieren, und zwar vor allem solche Begebenheiten, die sich außer- oder unterhalb der offiziellen Ebene zwischen Ost und West ereigneten. KollegInnen aus Ost aus West gaben mir bereitwillig zu Fragen in diesem Zusammenhang Auskunft oder sprudelten geradezu über, wenn sie sich an besondere, auch besonders traurige oder besonders heitere Vorkommnisse erinnerten.

Vor diesem Hintergrund erlaube ich mir heute die Frage und Bitte an Sie, ob es Ihnen möglich wäre, Ihre Erinnerungen an Kontakte zur jeweils »anderen Seite« zu beschreiben und/oder über einzelne Ereignisse zu berichten. Geplant ist

eine Veröffentlichung dieser Erinnerungen, ohne sie auszuwerten oder zu kommentieren. Ich möchte einfach etwas festhalten, was nicht nur meines Erachtens zu bewahren sich lohnt.

Von besonderem Interesse sind Erinnerungen an Gespräche und Diskussionen zwischen KollegInnen aus Ost und West, etwa auf internationalen Tagungen. Aufmerksamkeit verdienen dabei auch weiter zurückliegende Gespräche zwischen bibliothekarischen Vereinen und Verbänden über Kooperationen oder gemeinsame Publikationen.

Abgabefrist für Beiträge und Fotos ist der 3. Oktober. Nähere Informationen zu dem Projekt gibt es bei Georg Ruppelt, Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek, Waterloostraße 8, 30169 Hannover; E-Mail: Georg.Ruppelt@gwlb.de; Telefon: 05 11/12 67-303.

*Dr. Georg Ruppelt,  
Gottfried Wilhelm Leibniz  
Bibliothek, Hannover*

reichen Tagesseminare zu den nominierten Büchern des Deutschen Jugendliteraturpreises an. In den Workshops zu den Titeln der Sparten Bilder-, Kinder- und Jugendbuch präsentieren ausgewiesene ReferentInnen Praxis-konzepte für die Leseförderung. Weitere Informationen unter: [www.jugendliteratur.org](http://www.jugendliteratur.org)

## Preis für Stadtbücherei

**Nürtingen.** Die Bildungsstiftung der Kreissparkasse für den Landkreis Esslingen hat 2009 zum zweiten Mal zur Teilnahme am Bildungswettbewerb »Ideen. Bildung. Zukunft« eingeladen.

Die Nürtinger Stadtbücherei bewarb sich mit dem Projekt »Kooperationsvereinbarungen Schulen – Stadtbücherei«: Die Stadtbücherei hat mit 13 Nürtinger Schulen passgenaue, verbindliche Kooperationsvereinbarungen geschlossen, um so die Zusammenarbeit kontinuierlich und verlässlich zu gestalten und zur Chancengleichheit aller Schüler beizutragen. Sie wurde dafür in der Kategorie »Sonstige Bildungseinrichtungen« für »ihr vorbildliches Engagement im Bereich der Bildung im Landkreis Esslingen« mit einem Preis ausgezeichnet. Das Preisgeld in Höhe von 3000 Euro verwen-

det die Stadtbücherei für die Durchführung und Weiterentwicklung der festgelegten Klassenführungen und Veranstaltungen für Schüler.

## Kahlschlag in Osnabrück

**Osnabrück.** Der Rat der niedersächsischen Stadt will zur Haushaltssanierung die Stadtbibliothek schließen. Mit dem Verzicht auf die vier Einrichtungen in der Neustadt, in Schinkel, Haste und Eversburg soll der Bücherbus die Versorgung mit Medien in der Fläche übernehmen, berichtete die »Neue OZ online« am 22. April. Außerdem sollen als Kompensation die Leseförderangebote der Bildungspartnerschaft Schule und Bibliothek weiterentwickelt werden. Weitere Eckpunkte des neuen Bibliothekskonzepts: Die Stadtbibliothek am Markt weitet ihre Angebote und Öffnungszeiten nach Maßgabe der in den Stadtteilen frei werdenden Kräfte aus. Aus der angestrebten Einsparsumme von maximal 224000 Euro werden 18500 Euro für zusätzliche Medien-Anschaffungen umgewidmet, um die Ausleihbestände attraktiv zu halten. Letzter Punkt schließlich: Die Anschaffung eines neuen Bücherbusses »zum frühestmöglichen Zeitpunkt«. Bei Redaktionsschluss ist das Konzept noch in den einzelnen Fraktionen beraten worden.

## Bücherei geschlossen

**Rüdesheim.** Die Stadtbücherei in der Geisenheimer Straße ist Mitte April geschlossen worden. Dies meldete der »Wiesbadener Kurier«. Nachdem die Stadtverordneten beschlossen hatten, die städtischen Zuschüsse zu streichen, ließ sich der Betrieb nicht mehr aufrechterhalten, so Bürgermeister Volker Mosler. Was mit den Beständen der Bücherei geschieht, war bei Redaktionsschluss noch nicht entschieden.

## Schweizer Drucke online

**Zürich (Schweiz).** Ab sofort ist die Online-Plattform [www.e-ra.ch](http://www.e-ra.ch) öffentlich zugänglich. Das neue Angebot startet mit mehr als 800 Büchern vom 16. bis 19. Jahrhundert. Als erster Schwerpunkt werden die Schweizer Drucke des 16. Jahrhunderts digitalisiert und online veröffentlicht. Die Plattform dient jedoch als Sammelbecken für alle digitalisierten alten Drucke – von den Anfängen des Buchdrucks bis etwa 1900 – aus Schweizer Bibliotheken. Bis Ende 2011 soll die Plattform mehrere tausend Titel enthalten. Die Projektleitung, der technische Betrieb und das Hosting der Plattform liegen bei der ETH-Bibliothek.

## Fortbildung

### Juni

#### Schulbibliothek – Wie geht das? Für Grund- und Förderschulen

**Zielgruppe:** Alle, die eine Schulbibliothek in einer Grund- oder Förderschule im ehemaligen Regierungsbezirk Rheinhessen-Pfalz oder im Kreis Kusel aufbauen und betreuen wollen

**15. Juni** – Neustadt, LBZ / Büchereistelle Neustadt

**Veranstalter:** Landesbibliothekszentrum / Büchereistelle Neustadt

**Moderatorinnen:** Heike Steck, Elke Eberle, LBZ / Büchereistelle Neustadt

**Gebühr:** 20 Euro

**Anmeldung:** (bis 1. Juni) Landesbibliothekszentrum / Büchereistelle Neustadt, Lindenstr. 7–11, 67433 Neustadt, Telefon: 0 63 21/39 15-21, Fax: 0 63 21/39 15 39

#### Achtung: Vampire! Vorsicht: Piraten! Lachen mit Pippi! Spielketten zur Leseförderung in Kindergarten und Grundschule

**15. Juni** – Hildesheim, Beratungsstelle Südniedersachsen · BuB 4/2010

#### Recherchetechniken im Internet

**15. Juni** – Neckarsulm, Volkshochschule · BuB 5/2010

#### Kann Lesen cool sein? Leseförderaktionen für 10 – 13-Jährige

**Zielgruppe:** Interessierte aus Öffentlichen Bibliotheken und Schulbibliotheken

**16. Juni** – Mainz, Stadthaus  
**Veranstalter:** Landesbibliothekszentrum / Büchereistelle Neustadt und Büchereistelle Koblenz

**Referentin:** Sita Freihold, Koordinatorin der Leseförderung der Stadtbibliothek Bremen

**Gebühr:** 20 Euro

**Anmeldung:** (bis 2. Juni) Landesbibliothekszentrum / Büchereistelle Neustadt, Lindenstr. 7–11, 67433 Neustadt, Telefon: 0 63 21/39 15-21, Fax: 0 63 21/39 15 39 oder Landesbibliothekszentrum / Büchereistelle Koblenz, Bahnhofplatz 14, 56068 Koblenz, Telefon: 02 61/9 15 00-301, Fax: 02 61/9 15 00-302

#### Interkulturelle Kompetenz und Diversitätskompetenz als

## Pascal, Data Conservancy und die Arbeit am Unvollkommenen

### Vortragsreihe des Berliner Bibliothekswissenschaftlichen Kolloquiums / Inklusive Videokonferenz

Die aktuelle Vortragsreihe des Berliner Bibliothekswissenschaftlichen Kolloquiums (BBK) läuft bereits seit Mitte April. Folgende interessante Vorträge stehen in diesem Sommersemester noch auf dem Programm:

- 8. Juni: The Data Conservancy: Science-driven Information Science (Prof. Carole L. Palmer, GSLIS, University of Illinois at Urbana-Champaign; Prof. Christine L. Borgman, Graduate School of Education and Information Studies, University of California) – Diese Veranstaltung findet als Videokonferenz statt.
- 15. Juni: Struktur und Kontext – Modelle digitaler Forschungsdaten in den Geisteswissenschaften (Maxi Kindling, IBI)
- 22. Juni: Mainstreaming the digital library: Developing a culture of collaboration between IT and library professionals (Prof. Beth Sandore, University of Illinois at Urbana-Champaign Library) – Diese Veranstaltung findet als Videokonferenz statt.

#### Führungsaufgabe: Bibliotheken öffnen für Vielfalt

**16.–18. Juni** – Berlin, FU · BuB 4/2010

#### Wir lesen vor – Vorlese-seminar der Stiftung Lesen

**Zielgruppe:** Alle, die Kindern (besser) vorlesen wollen; aus Bibliotheken, Kindergärten und Schulen

**21. Juni** – Neustadt, LBZ / Büchereistelle Neustadt

**Veranstalter:** Landesbiblio-

thekszentrum / Büchereistelle Neustadt

**Referentin:** Christine Kranz, Stiftung Lesen, Mainz

**Gebühr:** 20 Euro

**Anmeldung:** (bis 7. Juni) Landesbibliothekszentrum / Büchereistelle Neustadt, Lindenstr. 7–11, 67433 Neustadt, Telefon: 0 63 21/39 15-21, Fax: 0 63 21/39 15 39

#### »Wo Bücherwürmer und Leseratten zuhause sind«: Wie führe ich eine Bücherei in Kindergärten und Schule?

**22. Juni** – Wetzlar, Phantastische Bibliothek · BuB 5/2010

#### Basiskurs für ehren- und nebenamtlich tätige Büchereileiter/innen und -mitarbeiter/innen

**22. Juni** – Koblenz, Landesbibliothekszentrum / Büchereistelle Koblenz · BuB 4/2010

#### Selbstführung – Erfolgreich mit eigenen Ressourcen umgehen

**22.–23. Juni** – Berlin, FU · BuB 4/2010

#### Allegro-Workshop Statistik

**23. Juni** – Potsdam · BuB 4/2010

#### Selbstverbuchung mit RFID: Technische Grundlagen, räumliche Erfordernisse, Organisation

**23. Juni** – Kaiserslautern, Universitätsbibliothek · BuB 4/2010

#### Basiskurs für ehren- und nebenamtlich tätige Büchereileiter/innen und -mitarbeiter/innen

**24. Juni** – Landesbibliothekszentrum / Büchereistelle Neustadt · BuB 4/2010

#### MBSR-Achtsamkeitstraining

**24. Juni** – Berlin, FU · BuB 4/2010

#### RFID und Bibliotheken

**24. Juni** – Berlin, FU · BuB 4/2010

#### Service with a smile – Activate your English and

### interact better with English speakers at work

24. Juni – Frankfurt am Main · BuB 5/2010

### Wirksame Presse- und Medienarbeit für Kulturveranstalter

24.–25. Juni – Reutlingen · BuB 5/2010

### Basiskurs Bibliotheksarbeit: Bestandsaufbau, Einarbeitung der Medien, Öffentlichkeitsarbeit, Rechtliche Grundlagen, EDV und Internet et cetera

25.–26. Juni – Frankfurt am Main, Bildungsstätte des Landessportbundes Hessen · BuB 4/2010

### WEB 2.0 für Anfänger

26. Juni – Stuttgart, Hochschule der Medien · BuB 5/2010

### Aufgaben und Dienstleistungen der Büchereizentrale Niedersachsen

28. Juni – Lüneburg, Büchereizentrale Niedersachsen · BuB 4/2010

### Archive im Informationszeitalter Modul B2: Bestandserhaltung von Sammlungsgut

28.–29. Juni – Berlin, FU · BuB 4/2010

### Steuerrechtliche Fragen in der Medienbearbeitung

29. Juni – Frankfurt am Main · BuB 5/2010

## Juli

### Die Bibliothek als Ort der interkulturellen Begegnung

3. Juli – Bamberg · BuB 5/2010

### Bibliotheksmanagement Modul 1: Strategisches Management und Zukunftsforschung

5.–7. Juli – Berlin, FU · BuB 5/2010

### Ohne Bares sichtbar werden: Publicity für Schulbibliotheken

## Konferenz

# Digital Libraries à la Carte

From 26 until 30 July, Ticer's international summer course »Digital Libraries à la Carte« will be held at Tilburg University, the Netherlands. The programme of this annual event for librarians and publishers is completely renewed. The course modules cover:

- strategic developments and library management
- the library in the scholar's workflow and research data
- libraries – partners in teaching and learning
- mobile technologies in education and library
- Web 2.0 and linked data in libraries

The course website can be found at [www.tilburguniversity.nl/ticer/2010](http://www.tilburguniversity.nl/ticer/2010). The course brochure can be found at [www.tilburguniversity.nl/ticer/2010/Ticerbrochure2010.pdf](http://www.tilburguniversity.nl/ticer/2010/Ticerbrochure2010.pdf).

**Zielgruppe:** Beschäftigte an wissenschaftlichen und Öffentlichen Bibliotheken

10. Juli – Bamberg  
**Veranstalter:** WEGA-Team, Bamberg

**Referentin:** Ilona Munique, dipl. Erwachsenenbildnerin  
**Gebühr:** 65 Euro (inkl. Pausenverpflegung)

**Anmeldung:** (bis 26. Juni) Ilona Munique, Obstmarkt 10, 96047 Bamberg, Telefon: 09 51/29 60 89-35, E-Mail: [munique@wegateam.de](mailto:munique@wegateam.de)  
Weitere Information: [www.wegateam.de/wega/fortbildung/oe7.htm](http://www.wegateam.de/wega/fortbildung/oe7.htm)

### Das Leitbild als roter Faden

12. Juli – Bamberg  
**Veranstalter:** WEGA-Team, Bamberg

**Referentin:** Ilona Munique, dipl. Erwachsenenbildnerin  
**Gebühr:** 65 Euro (inkl. Pausenverpflegung)

**Anmeldung:** (bis 28. Juni) Ilona Munique, Obstmarkt 10, 96047 Bamberg, Telefon: 09 51/29 60 89-35, E-Mail: [munique@wegateam.de](mailto:munique@wegateam.de)  
Weitere Information: [www.wegateam.de/wega/fortbildung/b2.htm](http://www.wegateam.de/wega/fortbildung/b2.htm)

## August

### Leseclubs im Sommer

25. August – Potsdam  
**Veranstalter:** Landesfachstelle für Archive und öffentliche Bibliotheken im Brandenburgischen Landeshauptarchiv

**Referentin:** Ute Hachmann, Leiterin der Stadtbibliothek Brilon

**Anmeldung:** Landesfachstelle für Archive und öffentliche Bibliotheken im Brandenburgischen Landeshauptarchiv, Susanne Taege, An der Orangerie 3, 14469 Potsdam, Telefon: 03 31/56 74-151, Fax: 03 31/56 74-170, E-Mail: [Susanne.Taege@blha.brandenburg.de](mailto:Susanne.Taege@blha.brandenburg.de)

### Buchbearbeitung: Bücher richtig foliieren und einfache Reparaturen durchführen

**Zielgruppe:** Mitarbeiter/innen aus Bibliotheken und Schulbibliotheken in den ehemaligen Regierungsbezirken Koblenz und Trier, die lernen möchten, Bücher fachgerecht zu foliieren und kleinere Reparaturen selbst durchzuführen

30. August – Koblenz, LBZ / Büchereistelle Koblenz  
**Veranstalter:** Landesbibliothekszentrum / Büchereistelle Koblenz

**Referentin:** Marie-Evelyne Hene, LBZ / Büchereistelle Koblenz

**Gebühr:** 20 Euro

**Anmeldung:** Landesbibliothekszentrum / Büchereistelle Koblenz, Bahnhofplatz 14, 56068 Koblenz, Telefon: 02 61/9 15 00-301

## Markt

In der Rubrik »Markt« werden Pressemitteilungen von Unternehmen und Dienstleistern – ohne redaktionelle Bearbeitung – veröffentlicht. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge auszuwählen und zu kürzen.

### F.A.Z.: Digitales Archiv von 1949 bis heute

*pr.* – Die erste Ausgabe der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« erschien am 1. November 1949. Sämtliche Ausgaben der Zeitung seit diesem Tag sind nun digital verfügbar. Auf dem 4. Leipziger Bibliothekskongress hat das Archiv der Frankfurter Allgemeinen Zeitung »F.A.Z. 49–92 Das Archiv der Zeitgeschichte« vorgestellt. Es enthält 2,9 Millionen Artikel aus mehr als 13 000 Ausgaben und 350 000 Zeitungsseiten.

Das Projekt wurde in Zusammenarbeit mit CCS-Content Conversion Specialists GmbH (Hamburg) realisiert. Die Zeitungsausgaben aus 43 Jahren wurden dazu vom Papier gescannt, die einzelnen Artikel mittels Strukturanalyse der Seiten identifiziert und extrahiert sowie Erscheinungsdaten, Seitenüberschriften und Seitenzahlen zugeordnet.

Die Datenstruktur des Bestands entspricht vom Aufbau der F.A.Z.-Datenbank der Jahre ab 1993 und ist damit vollständig und leicht in die bestehende Datenbank integrierbar, sodass eine komfortable Recherche über den Gesamtbestand gewährleistet ist. Die Authentizität der Daten ist durch die Faksimile-Wiedergabe der Seiten und Artikel gesichert. ▶

In den nächsten Monaten wird zusätzlich die Verschlagwortung der Daten erfolgen. Neben der Volltextsuche wird der Bestand auch qualifiziert zu recherchieren sein. Die Indexierungsmerkmale werden Branchen, Firmen, Personen, Länder und Themen. Weiterhin werden verschiedene Artikeltypen zugeordnet, beispielsweise Buchbesprechungen, die zusätzlich in Sachbuch- und Belletristik-Rezensionen untergliedert sind.

F.A.Z.49–92 ist ein universales Archiv der Zeitgeschichte. Es reicht von der Gründung der Bundesrepublik Deutschland bis zum Abschluss der Nachkriegsgeschichte mit der deutschen Wiedervereinigung und dem Ende des Kalten Krieges. Auch die Berichte der »Zeitung für Frankfurt« und der »Rhein-Main-Zeitung« sind in F.A.Z.49–92 erfasst.

Der Bestand ist als eigenständige Online-Datenbank abonnierbar und wird ebenso als Zusatzmodul zum F.A.Z.-BiblioNet angeboten.

In Kombination von F.A.Z.49–92 mit dem bekannten F.A.Z.-Archiv der Jahre 1993 bis heute stehen nun insgesamt mehr als fünf Millionen Berichte, 700 000 Seiten und 19 000 Ausgaben der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« und der »Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung« für die Online-Recherche zur Verfügung. Die Datenbank wird im 3. Quartal 2010 verfügbar sein.

### Crown Technologies: Kassenautomat für Nutzerfreundlichkeit ausgezeichnet

*pr.* – Nicht nur ansprechend gestaltet, sondern vor allem benutzerfreundlich ist der neue Kassenautomat Crown MaxiPay der Rellinger Crown Technologies GmbH. Dieses Konzept

überzeugte jetzt auch die Konsumentenjury des Universal Design Awards 2010. So konnten Produktmanager Sven Kamrath von Crown SYSTEMS und der Designer Professor Ulrich Hirsch (Design und Identität) den »Universal Design Award Consumer Favorite 2010« anlässlich der CeBIT entgegennehmen.

Fünf Einreichungen zum Universal Design Award wurden mit dem »universal design consumer favorite 2010« ausgezeichnet. Der Kassenautomat erhielt den Preis von einer Jury aus Nutzern und Verbrauchern im Alter zwischen 14 und 78 Jahren. Ausschlaggebend bei der Beurteilung war, dass auch Personen, die wenig Erfahrung im automatisierten Zahlungsverkehr haben, den Automaten problemlos bedienen können.

»Mit dem Automaten müssen genauso alte wie junge, gesunde Menschen, aber auch Menschen mit Behinderungen umgehen, können. Deshalb sind wir besonders stolz, von der Verbraucherjury des Wettbewerbs ausgezeichnet worden zu sein«, sagte Sven Kamrath in Hannover. »Auch ein Rollstuhlfahrer hat unseren Automaten getestet und festgestellt, dass er ihn ohne Hilfe bedienen kann. Unsere Idee, älteren und gehandicapten Menschen genauso wie »Ottonormalverbrauchern« im Alltag das Zahlen zu erleichtern, wurde damit gewürdigt.«

Auch Designprofessor Ulrich Hirsch sieht in der Industrie ein wachsendes Bewusstsein dafür, dass die Gestaltung von Gegenständen »richtiger« wird. Der ehemalige Leiter des Fachbereichs Technisches Design an der Muthesiushochschule in Kiel hatte gemeinsam mit der Entwicklungsabteilung von Crown SYSTEMS Menschen dabei beobachtet, wie sie einen Automaten bedienen. Die Schwierigkeiten, die sie dabei hatten, wurden im Design des MaxiPay entsprechend berücksichtigt. So können sich zum Beispiel sehbehinderte Nutzer die Anleitung vorlesen lassen.

[www.crown-systems.de](http://www.crown-systems.de)

### Ex Libris: SLUB arbeitet mit Primo

*pr.* – Die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) wählt die Discovery & Delivery Lösung Primo von Ex Libris für die medientypübergreifende Integration ihrer vielfältigen Bestände. Mit Primo werden sich die vorhandenen Katalogsysteme der SLUB für Bücher, Datenbanken und grafische Medien mit externen Ressourcen unter einer modernen Benutzeroberfläche verbinden lassen.

Durch eine hauseigene Bilddatenbank mit über einer Million Dokumenten, spezielle Fachbibliografien und die sehr dynamische Retrodigitalisierung besteht in der SLUB eine besonders hohe Notwendigkeit, gedruckte und digitale Medien unter einer einheitlichen Oberfläche mit differenzierten Suchfunktionen darzustellen. In bewusster Abkehr von einer ursprünglich vorgesehenen Eigenentwicklung hat sich die SLUB für die Optimierung ihres Informationsmanagements innerhalb der Primo-Community entschieden.

»Der zentrale Katalog ist die Visitenkarte einer Bibliothek«, so Achim Bonte, Stellvertreter des Generaldirektors der SLUB. »Unser Ziel ist, unseren Benutzern zügig ein durchgreifend verbessertes Katalog-Frontend mit vielfältigen neuen Funktionen anzubieten. Der Einsatz von Primo bildet so einen wesentlichen Baustein für eine hohe Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit unseres Hauses.«

»Wir sind hochofrend, dass sich eine führende Bibliothek wie die Sächsische Landesbibliothek nach einer intensiven Evaluierung für Primo entschieden hat, und wir die Anforderungen an die Integration der vorhandenen Katalogsysteme und Repositorien sowie an die Verbesserung der Nutzerservices mit Primo erfüllen«, kommentiert Ullrich Jüngling, VP Sales Ex Libris.

### Bibliotheca RFID: Stadtbibliothek Hamm eröffnet

*pr.* – Mit politischer Prominenz und 15 000 Besuchern wurde das neue Kultur- und Bildungszentrum Heinrich-von-Kleist-Forum in Hamm am 26. Februar feierlich eröffnet. Der gigantische Neubau vereint die Zentralbibliothek, die Volkshochschule und die SRH-Fachhochschule unter einem Dach. Die neue Zentralbibliothek gilt dank eines maßgeschneiderten RFID-Systems gekoppelt mit einer internen Logistikköpfung als eine der modernsten Deutschlands.

»Das attraktive Eingangstor zur Innenstadt holt Bildung und Kultur, holt die Wissensgesellschaft ins Zentrum der Stadt«, so Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Jürgen Rüttgers bei der Eröffnungszeremonie. Zugleich ist die Architektur ein Meilenstein für Hamm, das in diesem Jahr Teil der Kulturhauptstadt Ruhr 2010 ist.

Das BiblioChip-RFID-System mit vier Selbstverbuchern, drei internen BiblioReturns und einer externen Buchrückgabe übernimmt die Verbuchung und Sicherung der rund 180 000 Medien.

Außergewöhnlich ist die Kombination der Rückgabe- und Sortieranlage mit einem spezifischen, etagenübergreifenden Fördersystem. Bibliothecas speziell entwickelte Softwarelösung stellt eine leistungsstarke Kommunikation beider Systeme sicher. Bis zu 1 500 Medien pro Stunde können von der Rückgabe im Erdgeschoss zur Sortieranlage im Untergeschoss befördert werden, um dann automatisch in Transportbehältern zu einem eigenen Aufzug und dem Zielstockwerk weitergeleitet zu werden.

»Wir haben hier eine Komplettlösung geschaffen, wie es noch keine zweite in der Bundesrepublik gibt«, so Volker Pirsich, Leiter der Stadtbüchereien Hamm. »Unser Haus ist stark

vertikal ausgerichtet. Daher ist ein effizienter Medientransport über fünf Stockwerke erforderlich, der unabhängig von den Besucherwegen funktioniert.«

Jörg Feierabend, Projektleiter für Technologie in der neuen Zentralbibliothek, ergänzt: »Das System, das unseren individuellen Erfordernissen angepasst wurde, ist für unsere Besucher einfach zu bedienen. Schon am Eröffnungstag schritten die begeisterten Besucher mit prallvollen Büchertüten aus der Bibliothek.«

[www.bibliotheca-rfid.com](http://www.bibliotheca-rfid.com)

### Zeutschel: Bessere Image-Qualität in kürzerer Zeit

*pr.* – Das neue OS QM-Tool von Zeutschel bietet ein produktives Qualitätsmanagement bei Digitalisierungsprojekten. Mit der Auswertung eines einzigen Scans werden alle relevanten Qualitätsmerkmale wie zum Beispiel Auflösung und Farbwiedergabe analysiert und anhand auswählbarer Standards bewertet. Dabei nutzt die Software eine neuentwickelte Kalibriervorlage, das Universal Test Target (UTT).

Die direkte Einbindung in die Zeutschel Scan-Software »OmniScan« ermöglicht darüberhinaus die Sicherstellung der Qualität schon während des Scan-Prozesses. Das ab sofort verfügbare Zeutschel OS QM-Tool läuft unter Windows-Betriebssystemen und kann scanner-unabhängig eingesetzt werden.

Die Qualitätssicherung bei der Digitalisierung historischer Dokumente war ein sehr zeitintensiver und oftmals fehlerbehafteter Prozess. In regelmäßigen Abständen mussten Prüfscans mittels mehrerer Kalibriervorlagen durchgeführt und ausgewertet werden. Zudem

fehlte es bisher an allgemein anerkannten und standardisierten Parametern zur Beurteilung der Bildqualität.

Dies hat sich seit Vorstellung des Universal Test Target Ende 2009 geändert. Das UTT ist eine Entwicklung der niederländischen Nationalbibliothek in Den Haag in Kooperation mit dem Branchenverband FMI (Fachverband für Multimediale Informationsverarbeitung e.V.) und der Firma Image Engineering.

Um die automatische Auswertung des UTT zu erreichen, enthält das Zeutschel OS QM Tool eine Vielzahl Funktionen. Grenzwerte für qualitätsrelevante Faktoren wie Schärfe, Auflösung, Rauschen et cetera können projektspezifisch vorab definiert und in Parameterdateien gespeichert werden. Nach dem Scannen des UTT wird die dabei erzeugte Datei automatisch analysiert, die ermittelten Messwerte werden mit den vordefinierten Grenzwerten verglichen und die Resultate in Form eines Ergebnisprotokolls sowohl am Bildschirm als auch in eine Datei ausgegeben.

[www.zeutschel.de](http://www.zeutschel.de)

### datronic: Projekt zur Steigerung der Lesekompetenz an Augsburger Schulen

*pr.* – Gute Lesefähigkeit ist eine Basisqualifikation für den schulischen Erfolg von Kindern. Das Projekt »Leseinsel« an Augsburger Schulen soll primär an Grund- und Hauptschulen ein attraktives Angebot zur Leseförderung sichern. Die Landesfachstelle München für das öffentliche Bibliothekswesen in Bayern unterstützt das Projekt. Die fachliche Begleitung und Betreuung wird von der Neuen Stadtbücherei Augsburg übernommen. Zu diesem Zweck

wurde eine »Schulbibliothekarische Servicestelle« eingerichtet.

Die St.-Georg-Schule in der Augsburger Innenstadt ist als Vorreiter für das Projekt ausgewählt worden. Vier Computer-Arbeitsplätze mit Internet-Anschluss ermöglichen den jungen Nutzern neben der selbstständigen Recherche im eigenen Medienbestand auch den direkten Draht zur Neuen Augsburger Stadtbücherei.

Mit dem Projekt »Leseinsel« werden in Augsburg zwei Ziele

### Zur Verwaltung und Ausleihe der Medien wird die Bibliothekssoftware WinBIAP.net eingesetzt.

verfolgt: Zum einen die Stärkung der Lesemotivation und Vermittlung von Freude am Lesen. Zum anderen die Unterstützung des Lernens im Unterricht und außerhalb.

Die Leseinsel bietet Platz für die Arbeit mit einer Klasse oder in Arbeitsgruppen außerhalb des Klassenzimmers. Eine Leseinsel kann in einem eigenen Raum untergebracht oder in eine Schulbibliothek integriert werden. Der Raum sollte über Anschlüsse für EDV und Internet verfügen. Als Mindestgröße werden 40 Quadratmeter empfohlen. Der Medienbestand umfasst in Abhängigkeit von der Altersstufe erzählende Literatur, Kindersachbücher, -zeitschriften, -hörspiele sowie Lern- und Spiele-Software. Zur Verwaltung und Ausleihe der Medien wird die Bibliothekssoftware WinBIAP.net von datronic eingesetzt.

WinBIAP.net bietet die Möglichkeit, das Bibliothekssystem über das Internet im datronic-Rechenzentrum zu nutzen. In der Leseinsel sind lediglich PCs mit Internetanschluss erforderlich. Ein Web-Opac für die Internet-Recherche im Medienbestand steht zur Verfügung. Verbände mehrerer Leseinseln und Schulbibliotheken sind einfach zu realisieren.

[www.datronic.de](http://www.datronic.de)

### ImageWare Components: GBV und BVB nutzen MyBib eDoc für Aufsatzbestellungen

*pr.* – Kurz vor dem Bibliothekskongress in Leipzig hat die Verbundzentrale des GBV (VZG) die nächste Stufe des VZG-Distributors in Betrieb genommen. Nach dem Hochschulbibliothekszentrum Nordrhein-Westfalen (hbz) ist nun der Bibliotheksverbund Bayern (BVB) der zweite Verbund, der verbundübergreifend Aufsatzbestellungen beim GBV aufgibt und Kopien für die Lieferung an ihre Kunden entgegennimmt.

Aufsatzbestellungen des GBV beim BVB werden bereits seit 2008 über MyBib eDoc geliefert. MyBib eDoc, eine Lösung der Bonner ImageWare Components GmbH, ist Kernstück des VZG-Distributors. Über dieses flexible Workflow-Instrument werden die komplexen Arbeitsschritte kontrolliert und teilautomatisiert abgewickelt.

Neben der Distributor-Lösung bietet MyBib eDoc Standardgeschäftsgänge für die

### Der VZG-Distributor wurde im Mai für die verbundinterne Kopien- bestellung angepasst.

Kataloganreicherung (Inhaltsverzeichnisse und Erschließung von Zeitschriften), für Campuslieferdienste sowie Tools für die Scanabwicklung im Rahmen von Massendigitalisierungen (zum Beispiel BSB-Google-Projekt) an.

In einer Folgestufe wurde der VZG-Distributor im Mai zusätzlich für die verbundinterne Kopienbestellung angepasst. Damit ist für die Studierenden das letzte Stück einer wichtigen Informationsquelle für eine schnelle Lieferung optimiert.

[www.imageware.de](http://www.imageware.de)

Katrin Sauermann, Susanne Schneehorst

## Vielfalt als Chance

### Was macht unsere Bibliotheken interkulturell und integrativ?

An welche Angebote und Zielgruppen denken Sie beim Stichwort »Interkulturelle Bibliotheksarbeit«? – An Deutschförderung für »Menschen mit Migrationshintergrund«? Seit die Bundesregierung die Gestaltung von Migration, kultureller Vielfalt und Integration zu einem Schwerpunkt ihrer Arbeit gemacht hat, sehen sich auch immer mehr Öffentliche Bibliotheken veranlasst, sich durch interkulturelle Angebote auf die Bedürfnisse unserer heterogenen Bevölkerung auszurichten. Ihrem Selbstverständnis am nächsten liegt Bibliotheken hierbei, sich für die Förderung der Deutschkenntnisse bei Migranten zu engagieren, die als Schlüssel zur Integration gilt. Besonders aktiv sind Bibliotheken bei der Sprach- und Bildungsförderung von Migrantenkindern. Seit Einführung der staatlichen Sprach- und Integrationskurse für erwachsene Migranten im Rahmen des Zuwanderungsgesetzes<sup>1</sup> (2005) bauen Bibliotheken zudem ergänzende Deutschlernangebote für erwachsene Zuwanderer aus.

Um sich effektiv als Integrationspartner zu positionieren, ist es allerdings wichtig, Maßnahmen nicht von einer rein defizit- und differenzorientierten Perspektive aus anzugehen, die einseitig Anpassungsleistungen von den Zuwanderern im Blick hat. Das Bundesamt für Migration, Flüchtlinge und Integration (BAMF) weist auf die essenzielle Bedeutung hin, die eine »gezielte, interkulturelle Öffnung der Gesellschaft und ihrer Institutionen« im Integrationsprozess spielt.<sup>2</sup>

Zwar traf Kenan Kolat, Bundesvorsitzender der Türkischen Gemeinde in Deutschland, keinesfalls auf ungeteilte Zustimmung mit seiner Feststellung: »Integration wird von der Mehrheit als vollständige Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft und in Teilen als Assimilation verstanden. Partizipation ist dagegen die Teilhabe an allen möglichen Lebensbereichen. Beide Seiten sind dann aufgefordert, sich zu beteiligen.«<sup>3</sup> Unbestritten jedoch stellt die interkulturelle Öffnung öffentlicher Institutionen eine der großen gesellschaftlichen Herausforderungen dar.

Integration als gesamtgesellschaftlicher Prozess ist Chance und Aufgabe für

---

**Integration als gesamtgesellschaftlicher Prozess ist Chance und Aufgabe für alle.**

---

alle. Es gilt, Zuwanderer mit einer nicht zwangsläufig unkritischen, aber auf jeden Fall respektvollen Aufgeschlossenheit zu begegnen und ihren Begabungen und Potenzialen Raum zu geben.

Die über 10 000 Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland bringen gute Voraussetzungen mit, sich dieser Herausforderung zu stellen. Als eine der flächendeckend am meisten genutzten Bildungs- und Kultureinrichtungen Deutschlands sind sie Orte der gelebten kulturellen Vielfalt. Einen Überblick über das Spektrum interkultureller Bibliotheksangebote und ihrer Voraussetzungen vermittelte der Impulsvortrag von Petra Meier-Ehlers »Interkulturelles Denken als Leitbild: Fachstellen als interkulturelle Kompetenzzentren«

auf der Fachkonferenz der Bibliotheksfachstellen in Deutschland im September 2009 in Lüneburg.<sup>4</sup>

Um sich interkulturell zu öffnen, sollte die Bibliothek – im Rahmen ihrer Möglichkeiten – eine ganzheitliche und nachhaltige Vorgehensweise verfolgen, die bei allen etablierten und neuen Angeboten immer den interkulturellen Bezug berücksichtigt, quer durch alle Organisationsbereiche.

Ein erster, relativ einfacher Schritt zur interkulturellen Öffnung kann schon ein eindeutiges Signal sein, dass Einwanderer in der Bibliothek herzlich willkommen sind. Zunehmend beliebt ist es unter Bibliotheken zum Beispiel, eine von außen sichtbare Fläche im Eingangsbereich mit dem Wort »Willkommen« in den vor Ort wichtigsten Migrantensprachen zu versehen. Doch ob über äußere Dekorationen hinaus eine Atmosphäre des Willkommenseins in der Bibliothek entsteht, hängt vor allem von der grundsätzlichen

---

**Die meisten Migranten sind eher modern eingestellt, vielseitig interessiert und mehrsprachig.**

---

Einstellung der Bibliotheksleitung und -mitarbeiter zu kultureller Vielfalt und Integration ab: Hat das Bibliotheksteam ausschließlich das Modell »Integration

- 1 Gesetz zur Steuerung und Begrenzung von Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern (Zuwanderungsgesetz): <http://217.160.60.235/BGBL/bgb11f/bgb1104s1950.pdf>
- 2 BAMF: [www.integration-in-deutschland.de/nn\\_282926/SubSites/Integration/DE/03\\_\\_\\_Akteure/Programm/Themen/Oeffnung/oeffnung-node.html?\\_\\_nnn=true](http://www.integration-in-deutschland.de/nn_282926/SubSites/Integration/DE/03___Akteure/Programm/Themen/Oeffnung/oeffnung-node.html?__nnn=true)
- 3 [www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2009/1013/berlin/0003/index.html](http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2009/1013/berlin/0003/index.html)
- 4 [www.fachstellen.de/media/PDF\\_Dateien/Jahrestagung/2009/meier-ehlers.pdf](http://www.fachstellen.de/media/PDF_Dateien/Jahrestagung/2009/meier-ehlers.pdf)
- 5 Da funktionale Kenntnisse der Muttersprache wichtig für das Erlernen weiterer Sprachen sind, kann der Wert von Angeboten zu Erwerb und Pflege der Muttersprache nicht hoch genug eingeschätzt werden, von der symbolischen Bedeutung ganz zu schweigen.
- 6 Interessante Einblicke in die Blickwinkel der »Einheimischen« auf die Zugewanderten bietet: Beck-Gernsheim, Elisabeth: Wir und die Anderen. Vom Blick der Deutschen auf Migranten und Minderheiten. Aktualisierte Neuauflage. Suhrkamp: Frankfurt/M, 2007.
- 7 [www.sociovision.de/uploads/tx\\_mpdloadcenter/MigrantenMilieus\\_Zentrale\\_Ergebnisse\\_09122008.pdf](http://www.sociovision.de/uploads/tx_mpdloadcenter/MigrantenMilieus_Zentrale_Ergebnisse_09122008.pdf)

**Katrin Sauer mann,** seit 2008 als Akademische Mitarbeiterin für die Internationalisierung der Studiengänge »Bibliotheks- und Informationsmanagement« der Hochschule der

Medien (HdM) zuständig. Nach ihrer Diplomierung 2005 an der HdM arbeitete sie unter anderem als Tutorin für Deutsch als Fremdsprache in Xi'an (China) und zwei Jahre als Bibliothekarin für die Tauranga City Libraries (Neuseeland). Im Rahmen ihrer Diplomarbeit über Interkulturelle Bibliotheksarbeit gründete sie 2004 die Mailingliste »ÖB\_multikulturell«. Seit 2005 wirkt sie in der dbv-Kommission Interkulturelle Bibliotheksarbeit mit, zunächst als Gast, seit 2009 als Mitglied. – Kontakt: sauer mann@hdm-stuttgart.de

durch Deutschlernen« im Blick? Oder bejaht es auch das Konzept, Integration

zu begünstigen durch Anerkennung und Wertschätzung der Herkunftskulturen und -sprachen?<sup>5</sup>

Um die Angebote auf die Bedürfnisse der kulturell vielfältigen Besucher auszurichten, bedarf es unbedingt einer selbstkritischen Überprüfung des Bildes, das

---

**Ob über äußere Dekorationen hinaus eine Atmosphäre des Willkommenseins in der Bibliothek entsteht, hängt vor allem von der grundsätzlichen Einstellung zu kultureller Vielfalt und Integration ab.**

---

das Bibliotheksteam von »Menschen mit Migrationshintergrund« hat.<sup>6</sup>

Die Sinus-Milieustudie<sup>7</sup> zeigt auf, dass – entgegen des häufig von den Medien gezeichneten Stereotyps – nur ein kleiner Teil der Migranten in eher geschlossenen, auf die Traditionen der Herkunftskultur ausgerichteten Milieus verharret. Die

**Susanne Schnee horst** studierte erst Lehramt, dann Turkologie und Bibliothekswesen und ist seit 1987 in der Stadtbibliothek Nürnberg für muttersprachliche Medien und interkulturelle Angebote zu-

ständig. Seit einigen Jahren hat sich das Aufgabenspektrum gewandelt, immer mehr stehen Angebote für die Sprachförderung im Vordergrund. Sie war Mitglied der Kommission für Besondere Benutzergruppen des Deutschen Bibliotheksinstitutes und ist derzeit Mitglied der Kommission Interkulturelle Bibliotheksarbeit des dbv. – Kontakt: susanne.schneehorst@stadt.nuernberg.de

meisten Migranten sind eher modern eingestellt, vielseitig interessiert und mehrsprachig. Damit erweist sich die Verteilung der »Menschen mit Migrationshintergrund« in Deutschland auf die Milieus

# Kulturelle Vielfalt und gesellschaftliche Integration

## Ein bibliothekarisches Praxishandbuch zur gelingenden »Begegnung der Kulturen«

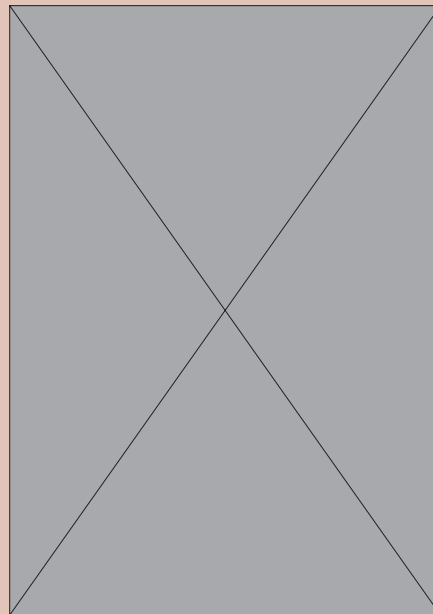
Unter dem Titel »LebensSpuren: Begegnungsort Bibliothek« hat das Österreichische Bibliothekswerk vor einigen Jahren ein umfangreiches Projekt gestartet, in dem die Öffentlichen Bibliotheken in den Mittelpunkt einer neuen Kultur der Begegnung gestellt werden. Nach der »Begegnung der Generationen« (das Projekt wurde vielfach ausgezeichnet) folgte im zweiten Schritt eine erweiterte Schwerpunktsetzung mit dem Blick auf die gelingende »Begegnung der Kulturen«. Das aus der konkreten Arbeit am Projekt hervorgegangene Praxishandbuch ist soeben erschienen – mehr als 650 Bestellungen in den ersten Wochen belegen, dass das Interesse und der Bedarf an unterstützendem Begleitmaterial und strukturierter Hinführung im Bereich interkultureller Bibliotheksarbeit enorm groß ist.

### Lebendiges Netzwerk

Rund um die »LebensSpuren« hat sich ein Netzwerk von Personen und Institutionen aus den Bereichen Bildung, Literatur, Kunst und Soziales gebildet, das zu den jeweiligen Themen je eigene Perspektiven und Ideen einbringt. Das Projekthandbuch spiegelt diese bunte Vielfalt der Zugänge; kreative, künstlerische und kulinarische Ansätze erhalten viel Raum. Daneben gibt es aber auch eine Reihe von praktischen Grundinformationen rund um die Themen »Migration« und »Integration«: Begriffsklärungen, Grundlagendokumente, Zahlen und Tabellen, Vorstellung potenzieller Projektpartnerorganisationen, Tipps zur Beschaffung fremdsprachiger Medien und Hinweise auf andere Projekte und Initiativen aus dem Bereich interkultureller Bibliotheksarbeit.

### Praxiserprobte Projekte

Den zentralen Hauptteil des Handbuchs bilden konkrete Projektbeschreibungen: Im Umfang von zumeist zwei Seiten werden Projektideen präsentiert, mit strukturierten Umsetzungsimpulsen erweitert und – soweit möglich – mit Kontaktmöglichkeiten zu den jeweiligen Bibliotheken oder Personen, von denen die Projekte stammen, ergänzt. So ent-



steht ein bunter Reigen an kleinen und großen Projektideen mit unterschiedlichsten Ansätzen für alle Zielgruppen, der Anregungen für

Bibliotheken jeglicher Größe und jeglichem Umfelds bereithält. Zu einigen Projekten finden sich Weiterentwicklungen, die die kreative Formbarkeit der Ideen belegen.

Ergänzt wird das Skriptum durch eine von der Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur (STUBE, [www.stube.at](http://www.stube.at)) herausgegebene Broschüre mit dem Titel »Fremdheit/Vielfalt«, die sich speziell an VermittlerInnen im Bereich Kinder- und Jugendliteratur wendet. Abgerundet wird die Ringmappe durch Rezensionen zu empfehlenswerten Büchern sowie einer Reihe von Buchbesprechungen von Mädchen mit Migrationshintergrund, die aus dem Blickwinkel ihrer eigenen Erfahrungen heraus Jugendliteratur mit Migrationsthemen vorstellen.

### Multimediale Aufbereitung

Ergänzend zur Publikation finden sich einige Projektbeschreibungen auch auf der LebensSpuren-Homepage ([www.lebensspuren.net](http://www.lebensspuren.net)). Hier wurde bereits mit der multimedialen Aufbereitung einiger Projekte begonnen. Demnächst folgen kurze, von MittelschülerInnen erstellte Flash-Clips, in denen sie mit ihrer jugendsprachlichen Ästhetik Projekte vorstellen, über Internet zugänglich machen und so einen weiteren Farbtupfer in diesem bunten bibliothekarischen Netzwerk rund um kulturelle Vielfalt und gesellschaftliche Integration setzen.

Zugleich mit den überaus positiven Reaktionen auf das Projekthandbuch haben uns neue Projektvorschläge erreicht, sodass wir mittelfristig an eine erweiterte Neuauflage denken. Gerne würden wir hierbei auch Ihre Erfahrungen und Ideen zur Darstellung bringen und Sie in diesem wachsenden Netzwerk willkommen heißen.

»LebensSpuren: Begegnung der Kulturen – eine Arbeits- und Impulsmappe«; Herausgeber: Österreichisches Bibliothekswerk, Salzburg: Eigenverlag, 2010; 183 Seiten, 20 Euro

Rebecca Englert

als genauso heterogen und vielfältig wie die anderer Gesellschaftsgruppen auch und verlangt einen ebenso differenzierten Umgang. Mehr noch: Da sich immer mehr Menschen in mehreren Kulturen zu Hause fühlen, verwischt zusehends die Trennlinie zwischen den »Einheimischen« und den »Einwanderern«. In dieser zunehmend »transkulturellen Gesellschaft« erhält die individuell geprägte Identität jedes einzelnen mehr Beachtung.

Um Integration optimal zu fördern, sollten Bibliotheken Migranten konsequent das Mitwirken bei Konzeption und Durchführung von Angeboten ermöglichen. Solch eine Partizipation lässt sich zum Beispiel durch Zusammenarbeit mit

einem interkulturellen Beirat realisieren, wie ihn die Stadtbücherei Frankfurt am Main im Rahmen eines EU-Projekts derzeit testet (siehe Seite 445).

Da sich immer mehr Menschen in mehreren Kulturen zu Hause fühlen, verwischt zusehends die Trennlinie zwischen den »Einheimischen« und den »Einwanderern«.

Zu einer wirklichen interkulturellen Öffnung gehört allerdings außerdem, dass nicht nur das Angebotsprofil, son-

dern auch das Bibliotheksteam selbst die kulturelle Heterogenität der Gesellschaft reflektiert. Getreu dem Diversity Management-Slogan der Bundesregierung »Vielfalt als Chance«<sup>8</sup> erkennen auch immer mehr Bibliotheksleiter die Verschiedenheit der Mitarbeiter als Potenzial und nicht in erster Linie als Hürde und möchten gerne Mitarbeiter mit einer Migrationsgeschichte einstellen. Dennoch sind hier noch oft so manche Vorbehalte zu überwinden.

8 Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration: <http://vielfalt-als-chance.de/>



Susanne Schneeorst

## Schlüsselaufgabe Integration: Vieles ist einfacher geworden

### Die Arbeit der Kommission Interkulturelle Bibliotheksarbeit des dbv

Wer die Medienlandschaft aufmerksam beobachtet – und das tun wir Bibliothekarinnen und Bibliothekare –, hat es bemerkt: Die Integration von MigrantInnen, die interkulturelle Öffnung der Aufnahmegesellschaft, und die sprachliche Bildung von Zuwanderern<sup>1</sup> sind als Schlüsselaufgaben der Politik erkannt worden. Zwar haben es die Öffentlichen Bibliotheken (leider) noch nicht geschafft, zum Beispiel im Nationalen Integrationsplan der Bundesregierung<sup>2</sup> Erwähnung zu finden, sie selbst betrachten sich jedoch immer mehr als bildungs- und kulturpolitische Akteure und als Partner kommunaler Integrationsangebote. Bibliotheken mischen tüchtig mit bei der Sprach- und Leseförderung und der Förderung von Medienkompetenz für Kinder und Erwachsene mit Migrationshintergrund.

In den letzten Jahren hat sich die interkulturelle Bibliotheksarbeit zum »Renner« entwickelt. Zahlreiche Tagungen, Fortbildungen und Veröffentlichungen künden von einem erheblichen Interesse an diesem Thema. Mit der Sinus-Studie »Die Milieus der Menschen mit Migrati-

---

**Die Kommission sieht es als eine ihrer Aufgaben an, die vielfältigen Initiativen zu vernetzen und Öffentlichkeitsarbeit für die Rolle der Bibliotheken in der Einwanderungsgesellschaft zu betreiben.**

---

onshintergrund in Deutschland«<sup>3</sup> und der Ergänzungsstudie »Lebenswelten und Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland und NRW – inkl. Special Kunst und Kultur«<sup>4</sup> wurden verlässliche Daten über die kulturellen Präferenzen von Menschen mit Migrationsgeschichte zur Verfügung gestellt.

Wesentliches Ergebnis der Studien ist die Erkenntnis, dass die Nutzung kultureller Angebote mit dem Bildungsgrad, der sozialen Lage, dem Herkunftsraum (Stadt oder Land) und anderen Faktoren korrespondiert, keinesfalls jedoch von der Herkunftskultur abhängig ist. Zu einem ähnlichen Ergebnis kam auch die Studie Lesen in Deutschland 2008 der Stiftung Lesen. Eine gute Ausgangsposition für die Bibliotheken – kann man doch den meisten MigrantInnenmilieus durchaus ein Interesse an Bibliotheksangeboten unterstellen.

#### Erfolgreiche Zusammenarbeit

Im Sommer letzten Jahres begann für die Kommission (ehemals Expertengruppe) Interkulturelle Bibliotheksarbeit des dbv (Deutscher Bibliotheksverband) ihre zweite Amtsperiode.<sup>5</sup> Die ehemaligen und neuen Mitglieder können auf eine ereignisreiche Zeit zurückblicken. Meilensteine waren die »Eröffnung« des Webportals [www.interkulturellebibliothek.de](http://www.interkulturellebibliothek.de) im Herbst 2008, die Zusammenarbeit mit der [ekz.bibliotheksservice.de](http://ekz.bibliotheksservice.de) GmbH (Frank-

furter »Zauberwürfel«) und der Beginn einer Zusammenarbeit mit dem BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) in Nürnberg.

In einem Gespräch mit Mitarbeitern des BAMF konnte die Kommission auf die Bedeutung der Öffentlichen Bibliotheken im Integrationsprozess hinweisen. Inzwischen wurden erste Projekte, zum Beispiel ein gemeinsamer Flyer, der die KursleiterInnen und TeilnehmerInnen von Deutsch- und Integrationskursen über die Angebote Öffentlicher Bibliotheken unterrichtet, vereinbart. Das Anliegen der Kommission, den Besuch der örtlichen Bibliothek im Curriculum der Integrationskurse verbindlich zu verankern, stieß beim BAMF auf großes Interesse. Der Hinweis auf die zahlreichen Angebote in der Sprachförderung fiel auf fruchtbaren Boden: Veranstaltungen, Vorlesestunden, zweisprachiges Vorlesen, Medienkisten mit Materialien zur Sprachförderung in Kindergarten und Grundschule, Les- und Buchstartprogramme und speziell auf erwachsene Zuwanderer zugeschnittene Führungen – mit diesen und anderen Angeboten können die Öffentlichen Bibliotheken punkten.

Die Kommission sieht es weiterhin als eine ihrer Aufgaben an, die vielfältigen Initiativen zu vernetzen und Öffentlich-

---

**Kernstück des Portals sind die Materialien in vielen Einwanderersprachen, die den KollegInnen vor Ort Hilfestellung bei der Erstellung von Texten und bei der Auskunftsarbeit geben sollen.**

---

keitsarbeit für die Rolle der Bibliotheken in der Einwanderungsgesellschaft zu betreiben. Das Webportal und die Mailingliste [OeB\\_multikulturell@web.de](mailto:OeB_multikulturell@web.de) mit derzeit 260 Abonnenten sind dabei wichtige Instrumente. Dort werden Tipps und

Susanne Schneeorst ist Mitglied der Kommission Interkulturelle Bibliotheksarbeit des dbv. – Kontakt: [susanne.schneeorst@stadt.nuernberg.de](mailto:susanne.schneeorst@stadt.nuernberg.de)

1 [www.integration-in-deutschland.de/cln\\_110/nn\\_283378/SubSites/Integration/DE/03\\_\\_\\_Akteure/Programm/SprachBildung/sprachbildung-node.html?\\_\\_nnn=true](http://www.integration-in-deutschland.de/cln_110/nn_283378/SubSites/Integration/DE/03___Akteure/Programm/SprachBildung/sprachbildung-node.html?__nnn=true)  
 2 [www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/BeauftragtefuerIntegration/Integration/GesellschaftlicheIntegration/Sport/nationaler-integrationsplan.html](http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/BeauftragtefuerIntegration/Integration/GesellschaftlicheIntegration/Sport/nationaler-integrationsplan.html)  
 3 [www.sociovision.de/uploads/tx\\_mpdownloadcenter/MigrantenMilieus\\_Zentrale\\_Ergebnisse\\_09122008.pdf](http://www.sociovision.de/uploads/tx_mpdownloadcenter/MigrantenMilieus_Zentrale_Ergebnisse_09122008.pdf)  
 4 [www.interkulturpro.de/material.html](http://www.interkulturpro.de/material.html)  
 5 Aktuelle Zusammensetzung der Kommission: [www.bibliotheksservice.de](http://www.bibliotheksservice.de)  
 6 [www.netzwerk-mehrsprachigkeit.de](http://www.netzwerk-mehrsprachigkeit.de)

Tricks zur interkulturellen Bibliotheksarbeit kommuniziert. Über die Mailingliste lassen sich Nachrichten versenden oder Anfragen rund um die interkulturelle Bibliotheksarbeit stellen.

### Das Webportal zur interkulturellen Bibliotheksarbeit

Seit eineinhalb Jahren steht es im Netz, und der Erfolg gibt ihm Recht: Über 20 000 Zugriffe konnte das Portal der Kommission für Interkulturelle Biblio-

Auch »kleinere« Sprachen sind mit zahlreichen Beispieltexen vertreten.

Angesichts der Vielfältigkeit von Benutzungsordnungen und Gebührensatzungen in deutschen Bibliotheken ist es leider nicht möglich, das passende Textdokument für jede Bibliothek zu erstellen. Die Beispielsammlung liefert jedoch jeder einzelnen Bibliothek die Möglichkeit, gemeinsam mit ehrenamtlichen oder professionellen Übersetzern kostengünstig eine an die örtlichen Verhältnisse angepasste Formulierung zu finden. Leitgedanke

### Tipps, Links und Fachliteratur

Für die tägliche Auskunftsarbeit sind die Linksammlungen zu Online-Wörterbüchern, Medien in den jeweiligen Sprachen und einschlägigen Adressen zu den Themen »Informationen über Deutschland« und »Gesundheit, Gesundheitsvorsorge« gedacht. Sie helfen, den Informationsbedarf zu decken, wenn in der Bibliothek keine Medien in den entsprechenden Sprachen vorhanden sind. Zwei Beispiele aus der Praxis: Unter [www.tatsachen-ueber-deutschland.de/fa/](http://www.tatsachen-ueber-deutschland.de/fa/) findet ein persischer Muttersprachler Informationen über das föderale System der BRD, das vielfältige deutsche Bildungssystem oder über die Geschichte Deutschlands. Unter [www.onlinenewspapers.com/albania.htm](http://www.onlinenewspapers.com/albania.htm)

---

**Die Kommissionsmitglieder sind sich darüber im Klaren, dass weder Portal noch Mailingliste zentrale Serviceangebote zum Beispiel für den Bestandsaufbau ersetzen können. Doch wer könnte diese Rolle übernehmen?**

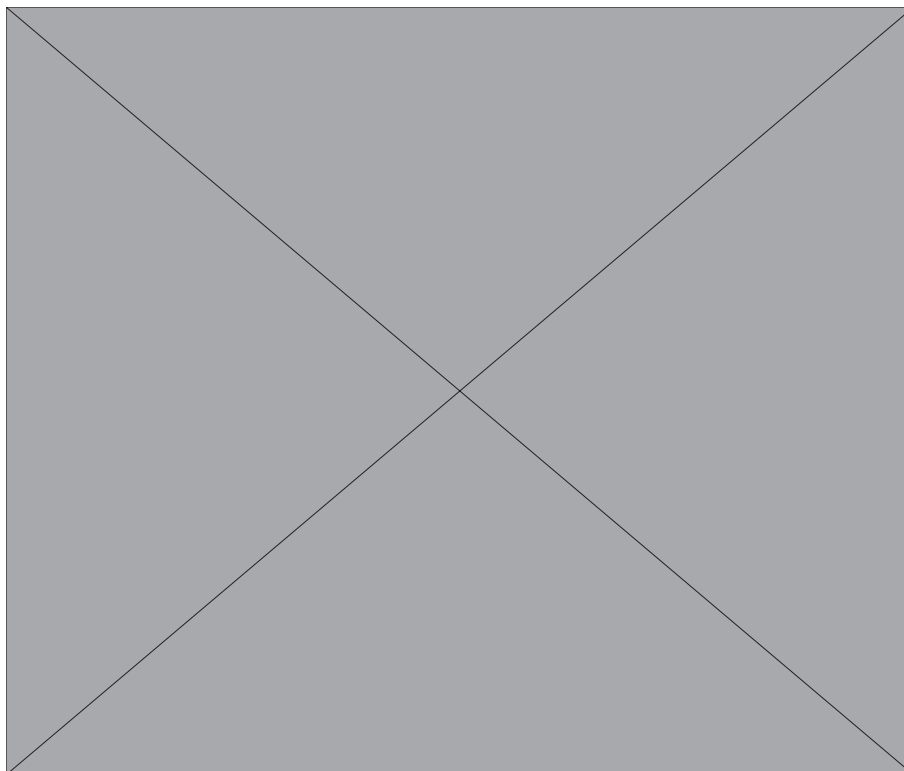
---

lassen sich tagesaktuelle Zeitungen und Zeitschriften aus Albanien lesen. Welche Bibliothek hat derartige Angebote schon im Bestand?

Beispiele zur Programmarbeit, zum Bestandsaufbau und zur -vermittlung für Kinder und Erwachsene runden das praxisorientierte Angebot ab. Eher theoretisch ausgerichtet sind die Links und Dokumente zu Konzepten interkultureller Bibliotheksarbeit, zu nationalen und kommunalen Integrationskonzepten und zur einschlägigen Fachliteratur. Hier musste allerdings aus der Fülle von Material eine Auswahl getroffen werden.

Die Kommissionsmitglieder sind sich darüber im Klaren, dass weder Portal noch Mailingliste zentrale Serviceangebote zum Beispiel für den Bestandsaufbau ersetzen können. Doch wer könnte diese Rolle übernehmen?

Die ekz hat ihre Angebote erweitert und einen Schritt in Richtung verbesserte zentrale Dienstleistung getan. Auch der Bestandsaufbau bei zwei- und mehrsprachigen Medien für Kinder wurde durch die Kontakte zum neugegründeten »Netzwerk Mehrsprachigkeit«<sup>6</sup> erleichtert. Und dies zeigt, in Sachen interkultureller Bibliotheksarbeit ist vieles selbstverständlich und einfacher geworden, was vor einigen Jahren noch unmöglich erschien.



Das im Herbst 2008 freigeschaltete Webportal [www.interkulturellebibliothek.de](http://www.interkulturellebibliothek.de) unterstützt Bibliotheken auf vielfältige Weise in ihrer Arbeit für Kunden mit Migrationshintergrund.

theksarbeit im letzten Jahr verzeichnen. Das Portal versteht sich als Werkzeugkasten, es will sowohl die aktuelle Diskussion über Bibliotheksarbeit in der multikulturellen Gesellschaft dokumentieren und begleiten als auch praktische Hilfestellungen im bibliothekarischen Alltag geben.

Kernstück des Portals sind die Materialien in vielen Einwanderersprachen, die den KollegInnen vor Ort Hilfestellung bei der Erstellung von Texten und bei der Auskunftsarbeit geben sollen. Für die »großen« Sprachen Russisch, Türkisch und Englisch findet man eine Vielzahl von bibliothekarischen Glossaren und Textbausteinen, mit denen sich bei Bedarf eine Bibliotheksinfo zusammenstellen lässt.

dieses Sprachenportals ist: Abschreiben erlaubt!

Ähnliches gilt für die Vielzahl von Mustertexten für die Sprach- und Leseförderung in Bibliotheken. Sie bieten For-

---

**Beispiele zur Programmarbeit, zum Bestandsaufbau und zur -vermittlung für Kinder und Erwachsene runden das praxisorientierte Angebot ab.**

---

mulierungshilfen in zahlreichen Sprachen und sind teilweise so allgemein gehalten, dass jede Bibliothek sie als Vorbild benutzen kann.

Silke Schumann

## Frankfurt am Main punktet mit EU-Projekt

Interkulturelle Familienangebote der Stadtbücherei im Rahmen von »Libraries For All«

Wie bringt man bildungsunerfahrene Eltern mit Migrationshintergrund am besten in die Bibliothek? Acht Frauen sitzen an einem Mittwochabend in der Stadtteilbibliothek Gallus der Stadtbücherei Frankfurt am Main und sind in eine intensive Diskussion vertieft. Neu und anders als in vielen Bibliotheksprojekten ist, dass sechs der Frauen keine Bibliothekarinnen sind. Sie arbeiten als Grundschullehrerin, Hausfrau oder Sozialpädagogin. Vier von ihnen besitzen eigene Migrationserfahrungen. Allen gemeinsam ist, dass sie haupt- oder ehrenamtlich schon lange in der interkulturellen Familienarbeit tätig sind und dass sie zum neuen interkulturellen Beirat für die Stadtteilbibliotheken Gallus und Sindlingen gehören. Dieser Beirat wurde im Rahmen des EU-Projekts »Libraries for All« ins Leben gerufen.

Seit Oktober 2008 und noch bis September 2010 nimmt die Stadtbücherei Frankfurt am Main am internationalen Projekt »Libraries for All. European Strategy for Multicultural Education« (ESME) teil. Das Projekt ist Teil des Grundtvig-Programms für lebenslanges Lernen der Europäischen Union. Bibliotheken in vier Ländern Europas (Deutschland, Österreich, Schweden, Tschechische Republik) entwickeln interkulturelle Bibliotheksdienstleistungen, die sich vor allem um Integration und lebenslanges Lernen drehen.

Dabei entsteht auch ein schriftlicher Leitfaden, der die Erfahrungen der Projektpartner festhält und ihre Übertragung auf andere europäische Kommunen ermöglicht. Eine Website ([www.librariesforall.eu](http://www.librariesforall.eu)) informiert über den aktuellen Stand des Projekts. Neu ist vor allem die Einbeziehung der Migrationsperspektive: Je ein interkultureller Beirat (»Advisory Board for Multiculturalism«) berät vor

Ort die Projektbibliotheken bei der Bedarfsermittlung sowie der Gestaltung ihrer Angebote.

In Frankfurt am Main wird das Projekt in den Stadtteilbibliotheken Gallus und Sindlingen durchgeführt. Projektverantwortliche sind die Leiterin der Abteilung Dezentrale Bibliotheken, Birgit Lotz, sowie die Stadtteilbibliotheksleiterinnen Silke Schumann und Vera Dopichaj.

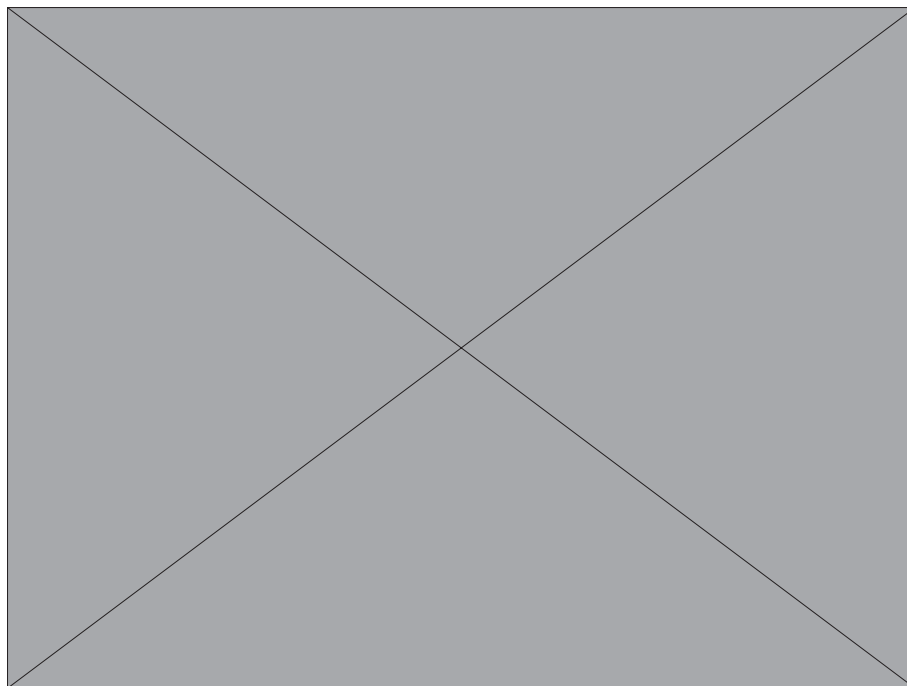
Die Stadtteilbibliothek Gallus liegt in einem Viertel, in dem mehr als 50 Prozent

---

**Die Stadtteilbibliothek Gallus liegt in einem Viertel, in dem mehr als 50 Prozent aller EinwohnerInnen Migrationserfahrung besitzen.**

---

aller EinwohnerInnen Migrationserfahrung besitzen. Sie bietet daher bereits seit 2002 in der »Internationalen Bibliothek« spezielle Angebote für die schwer zu erreichende Zielgruppe der Deutsch lernenden MigrantInnen an, in enger Kooperation mit Partnern wie der Volkshochschule oder dem Amt für multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt am Main. In der Stadtteilbibliothek Sindlingen, in deren Einzugsgebiet etwa ein Fünftel aller Einwohner keinen deutschen Pass besitzt, werden interkulturelle Dienstleistungen im Rahmen des Projekts erstmals imple-



Mit ihren Angeboten will die Stadtbücherei Frankfurt am Main unter anderem die Schwellenängste der Zielgruppe gegenüber Bibliotheken abbauen, der Zielgruppe Hilfe zur Selbsthilfe geben und insbesondere Eltern dabei helfen, die Medienerziehung ihrer Kinder kompetent zu unterstützen.

Foto: Stadtbücherei Frankfurt am Main

mentiert. Durch diese Konstellation findet auch ein Wissenstransfer zwischen den beiden Zweigstellen statt.

### Ein Beirat für die Bibliothek

Ein innovatives Element des Projekts ist der Beirat; Kernstück ist die Einbeziehung von nichtbibliothekarischen Fachleuten und MigrantInnen in die Erhebung des Bedarfs und die Strukturierung des Angebotes. In Frankfurt wurde ein Beirat gegründet, der für beide Bibliotheken zuständig ist. Alle wegen der Beiratsarbeit angesprochenen Personen sagten gern zu. Bis Ende März 2010 tagte der Beirat sechs Mal.

Als erstes erstellten die Bibliotheksleitungen der Stadtteilbibliotheken Sindlingen und Gallus, Vera Dopichaj und Silke Schumann, unter Einbeziehung des Beirats eine bibliothekarische Bedarfseinschätzung, eine Aufgabe, die alle Partner beziehungsweise beteiligte Bibliotheken im EU-Projekt durchführen müssen. Schon früh zeichnete sich in Frankfurt ab, dass ein Bedarf an Angeboten zur interkulturellen Familienarbeit in den Einzugsgebieten beider Bibliotheken bestand. Drei Schwerpunkte ergaben sich dabei:

- Sprachförderung in der Herkunftssprache
- Unterstützung beim Deutschlernen beziehungsweise Sprachförderung in deutscher Sprache
- Förderung der Medienkompetenz und der Literalität<sup>2</sup>

Vor diesem Hintergrund diskutierte der interkulturelle Beirat intensiv die Angebotsstruktur der geplanten Frankfurter Angebote als »Libraries for All«. Entscheidende Impulse gab und gibt er mit seinen Empfehlungen beim Aufbau der Angebote und zum Erreichen der Zielgruppe. Außerdem bringen die Beiratsmitglieder ihre vielfältigen institutionellen und persönlichen Kontakte für die Kontakt- und Öffentlichkeitsarbeit mit ein.

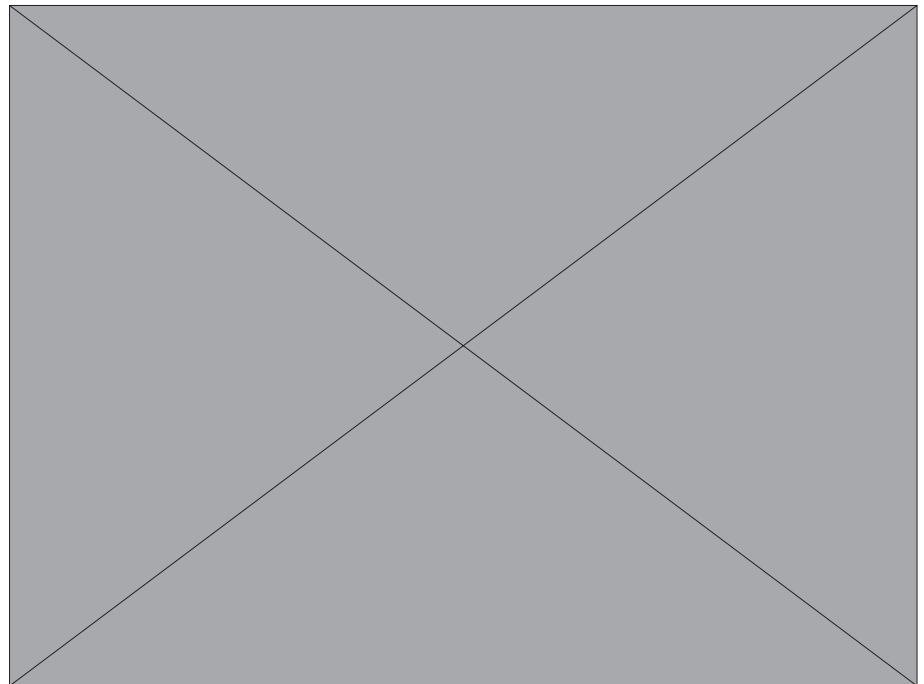
Bereits die Erfahrungen der Internationalen Bibliothek in der Stadtteilbibliothek Gallus hatten gezeigt, dass die entscheidende Herausforderung der interkulturellen Bibliotheksarbeit mit einer eher bildungsunerfahrenen Zielgruppe die Frage darstellt, wie sie überhaupt auf die Bibliothek aufmerksam gemacht und Schwellenangst überwunden werden kann. Alle Beiratsmitglieder waren sich einig, dass intensive Kontaktarbeit mit Institutionen oder Gruppen, die bereits mit der Zielgruppe auf ihrem Feld arbeiten, den Schlüssel zum Erfolg darstellt. Das bedeutet auch, dass die BibliothekarInnen

aus den Bibliotheken hinaus und in die Institutionen und Gruppen hineingehen, um ihre Angebote vorzustellen und eine Vertrauensbasis zu schaffen.

Der Beirat erstellte in seinen Diskussionen gleichsam eine Liste anzusprechender Institutionen und Gruppen, wie etwa Migrantenvereine oder Stiftungen. Auch aus Projektsicht wichtige Positionen an

### Interkulturelle Familienbibliothek und Internationale Bibliothek

Die von der Stadtbücherei Frankfurt am Main im Projekt entwickelte Angebotsstruktur besteht nunmehr aus zwei großen Bereichen, der interkulturellen Familienbibliothek, die im Rahmen des EU-Projekts entstanden ist, sowie der Internatio-



Die Stadtteilbibliothek Gallus bietet ihren Kunden einen mehrsprachigen Bestand, speziell für Eltern konzipierte Bibliothekseinführungen, Informationsgespräche über den »Medienalltag in der Familie« und ebenfalls mehrsprachige Leseförderaktionen für Eltern und Kinder.

Foto: Eltern-Kind-Treff Gallus des Kinderschutzbundes

Schulen wurden berücksichtigt, wie etwa diejenige der herkunftssprachlichen Leh-

---

**Alle Beiratsmitglieder waren sich einig, dass intensive Kontaktarbeit mit Institutionen oder Gruppen, die bereits mit der Zielgruppe auf ihrem Feld arbeiten, den Schlüssel zum Erfolg darstellt.**

---

rerInnen oder der Verantwortlichen für die Zusammenarbeit mit den Eltern.

Aus bibliothekarischer Sicht gehört in Frankfurt die Beiratsarbeit zur fruchtbarsten Erfahrung mit dem Projekt »Libraries for All«. Neben einer grundsätzlichen Bestätigung des eingeschlagenen Weges gab und gibt der Beirat eine Fülle von Anregungen, von denen die Projektbibliotheken noch weit über das Projektende hinaus profitieren werden.

nalen Bibliothek, die die Stadtteilbibliothek Gallus in das Projekt einbrachte und deren Konzept auf die Stadtteilbibliothek Sindlingen übertragen wurde. Die interkulturelle Familienbibliothek enthält folgende Bausteine:

- Einen mehrsprachigen Bestand speziell für die Zielgruppe, der vor allem Elternratgeber sowie Bilderbuchtitel zum Vorlesen umfasst
- Eine speziell für Eltern konzipierte Bibliothekseinführung
- Ein Informationsgespräch »Medienalltag in der Familie«, das den Umgang mit verschiedenen Medien innerhalb der Familie (Vorlesen, Fernsehen, Spielen am Computer, Internetnutzung) thematisiert
- Interkulturelle Leseförderaktionen für Eltern und Kinder: (mehrsprachiges) Vorlesen eines Buches mit einer kreativen Umsetzung
- Die Bibliothek als Partner für interkulturelle Kooperationsveranstaltungen

anderer Institutionen und Vereinen zum Thema Familie und Erziehung

Die Internationale Bibliothek bietet:

- Einen multimedialen Bestand zum Deutschlernen
- Das PC-Lernstudio in der StB Gallus
- Eine Bibliothekseinführung für deutschlernende MigrantInnen
- Eine speziell gestaltete Einführung in die Nutzung der PCs und der entsprechenden Programme für Alphabetisierungskurse

Die Konzepte für die Elterneinführung in die Bibliotheksnutzung und das Elterninformationsgespräch zum Medienalltag

**Das Wissen der Zielgruppe, etwa Sprachkenntnisse, wird in die Angebotsstruktur einbezogen und auf diese Weise auch Wertschätzung vermittelt.**

knüpfen bewusst an der seit Jahren in der Stadtteilbibliothek Gallus erfolgreich eingesetzten Bibliothekseinführung für deutschlernende MigrantInnen an. In jedem Modul wird der sogenannte »Zauberwürfel«<sup>3</sup> verwendet: ein aufblasbarer Plastikwürfel mit durchsichtigen Taschen auf jeder Seite. Sie werden mit Bildern bestückt, die mittels einer Digitalkamera und eines Druckers selbst hergestellt werden können.

Im Falle der Elterneinführung in die Bibliotheksnutzung zeigt beispielsweise eine Seite diejenigen Dinge, die man benötigt, um sich in der Bibliothek anzumelden, eine zweite eine Mutter, die ihrem Kind vorliest. Die Bilder veranschaulichen Sachverhalte, visualisieren, wo Worte oft

**Silke Schumann**, geboren 1964, studierte Bibliothekswesen, Geschichte und Europäische Ethnologie in Stuttgart, München und Berlin. Sie arbeitete als Bibliothekarin in

der Stadtbibliothek München sowie als Historikerin beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR und am Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung in Dresden. Seit 2001 ist sie Leiterin der Stadtteilbibliothek Gallus der Stadtbücherei Frankfurt am Main. – Kontakt: silke.schumann@stadt-frankfurt.de

## Schwerpunkt

### Themenschwerpunkte in BuB

Heft 2/2010:

**Streitfall Gebühren**

Heft 3/2010:

**Transatlantische Impulse**

Heft 4/2010:

**InetBib-Tagung Zürich**

Heft 5/2010:

**Bibliothekskongress Leipzig**

Heft 6/2010:

**Interkulturelle Bibliotheksarbeit**

Heft 7-8/2010:

**Fortbildung**

Heft 9/2010:

**Frankfurter Buchmesse**

an Sprachbarrieren stoßen. Das Werfen des Würfels lockert auf. Und schließlich dient er als Gesprächsleitfaden, indem das jeweilige Bild das Thema assoziativ angibt, über das in der Gruppe gesprochen wird.<sup>4</sup>

Die Konzepte für die interkulturellen Leseförderaktionen sind auf die Altersgruppe der Zwei- bis Fünfjährigen mit ihren Eltern zugeschnitten. Eltern und Kinder erfahren in diesen Aktionen, wie viel Spaß es machen kann, gemeinsam ein Buch zu lesen und es spielerisch und kreativ umzusetzen. Genaueres zu den einzelnen Konzepten ist auf der Homepage des Projekts zu erfahren.<sup>5</sup>

### Schwellenängste abbauen

Die Angebote richten sich an Eltern und Kinder und fördern das Miteinander der Familien. Sie beziehen bewusst Familien mit und ohne Migrationserfahrungen ein. Doppelangebote werden vermieden, das heißt die Bibliotheken bieten nichts an, was andere Institutionen wie Kindertagesstätten, Schulen oder sozialpädagogische Einrichtungen im Viertel bereits vorhalten. Diese Institutionen sind vielmehr Partner, in deren Programme sich die Bibliotheken mit ihrer spezifischen Fachkompetenz einklinken.

Mit ihren Angeboten will die Stadtbücherei Frankfurt am Main unter anderem die Schwellenängste der Zielgruppe gegenüber Bibliotheken abbauen, der Ziel-

gruppe Hilfe zur Selbsthilfe geben und insbesondere Eltern dabei helfen, die Medienerziehung ihrer Kinder kompetent zu unterstützen. Dabei wird das Wissen der Zielgruppe, etwa Sprachkenntnisse, in die Angebotsstruktur einbezogen und auf diese Weise auch Wertschätzung vermittelt.

Die bisherige Resonanz zeigt, dass die Bibliotheken mit ihren Angeboten auf dem richtigen Weg sind. Zwischen dem offiziellen Start der Angebote als »Libraries For All« Ende November 2009 und Ende März 2010 fanden in beiden Bibliotheken 27 Veranstaltungen beziehungsweise Bibliothekseinführungen mit über 300 TeilnehmernInnen statt. Erste Evaluierungen durch einfache Besucherbefragungen zeigen fast ausnahmslos eine sehr positive Resonanz.

Beide Bibliotheken werden die während des Projekts konzipierten und getesteten Dienstleistungen über das Projektende hinaus weiter anbieten und die vom interkulturellen Beirat empfohlenen Maßnahmen mit hoher Priorität weiter umsetzen. ◀

- 1 Lotz, Birgit (2007): Die Bibliothek als Lernort für Migrantinnen und Migranten – das PC-Lernstudio zur Alphabetisierung im Rahmen der Internationalen Bibliothek. Vortrag beim 3. Leipziger Kongress für Information und Bibliothek. [www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2007/361/](http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2007/361/) – Lotz, Birgit; Schumann, Silke (2004): Multikulturelle Bibliotheksarbeit. »Die Internationale Bibliothek« in der Stadtteilbibliothek Gallus der Stadtbücherei Frankfurt am Main. In: Handbuch KulturManagement, B4.15, S. 1–29. – Lotz, Birgit; Schumann, Silke (2004): Neue Ideen aus Queens für Mainhattan. Von New York nach Frankfurt am Main: Die »Internationale Bibliothek« kommt bei Migranten gut an. In: BuB Heft 1/2004, S. 30–35. – Lotz, Birgit (2002): Die Internationale Bibliothek – von New York nach Frankfurt. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. [www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/SID-0A000F0A-DC96509A/bst/hs.xsl/14052.htm?suchrubrik=](http://www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xchg/SID-0A000F0A-DC96509A/bst/hs.xsl/14052.htm?suchrubrik=)
- 2 Vollständiger Text der bibliothekarischen Bedarfseinschätzung siehe [http://aa.ecn.cz/img\\_upload/c6c4a45f33523777ffa-714b9a6fc7868/300609\\_Needs\\_Assessment\\_Stadtb\\_\\_cherei\\_Frankfurt\\_am\\_Main.pdf](http://aa.ecn.cz/img_upload/c6c4a45f33523777ffa-714b9a6fc7868/300609_Needs_Assessment_Stadtb__cherei_Frankfurt_am_Main.pdf)
- 3 Erhältlich bei der ekz ([www.ekz.de](http://www.ekz.de)), am besten ins Suchfeld den Begriff Zauberwürfel eingeben
- 4 Lotz, Birgit; Silke Schumann (2004): Multikulturelle Bibliotheksarbeit. »Die Internationale Bibliothek« in der Stadtteilbibliothek Gallus der Stadtbücherei Frankfurt am Main. In: Handbuch KulturManagement, B4.15, S. 1–29, hier S. 17f.
- 5 Vgl. [www.librariesforall.eu](http://www.librariesforall.eu) unter »Local Projects«

Volker Pirsich

## Die IFLA setzt Maßstäbe

### Multikulturelle Bibliotheksarbeit auf internationaler Ebene

Die International Federation of Library Associations and Institutions – kurz IFLA – wurde 1927 gegründet; heute hat sie Mitglieder aus circa 150 Staaten und vertritt rund 500 000 BibliotheksmitarbeiterInnen weltweit. Ihre Arbeitsbereiche umfassen in knapper Zusammenfassung und unter Berücksichtigung der Themenstellung interkulturelle Bibliotheksarbeit folgende Gebiete: sechs »Core Activities«, unter anderem das Committee on Free Access to Information and Freedom of Expression (FAIFE), 44 »Sections« – darunter »Public Libraries«; »Libraries for Children and Young Adults«; »Library Services to Multicultural Populations« (MCULTP) – und 12 »Special Interest Groups«.

**M**CULTP wurde 1981 zunächst als »round table« gegründet, ehe dann 1986 die Aufwertung zu einer »Section« erfolgte – im Jahr 2011 stehen also offiziell 25 Jahre multikulturelle Themen auf der Agenda von IFLA. Derzeit hat das Standing Committee der Sektion Mitglieder aus zwölf Staaten, überwiegend aus dem angloamerikanischen und skandinavischen Raum wie in fast allen Gliederungen von IFLA. Der Verfasser ist der erste Vertreter aus Deutschland, der mindestens eine Wahlperiode (vier Jahre) im Standing Committee für die Sektion tätig ist.

#### Die Aufgaben der Sektion MCULTP

»The Section brings together libraries and institutions engaged in the development and the provision of library services designed to reflect the cultural, ethnic and linguistic diversity in society. The Section works with all types of libraries, especially public libraries, library consortia, non-library associations and government agencies to develop services and support for multicultural populations and their cultures in all countries. Multicultural populations can include new immigrants, migrant workers, indigenous groups, refugees, ethnic minorities and other cultural groups who are seeking materials in languages reflective of their needs.

The Section promotes, as stated in the IFLA's Multicultural Library Manifesto, the UNESCO Public Library Manifesto and in the World Information summit, the right that every individual in our global society has access to a full range of library and information services. In order to achieve this, the Section supports and encourages libraries in all countries to provide services to multicultural populations through the promotion and dissemination of best practices, emerging trends and issues, and relevant programs. The Section serves as an international forum for the exchange of information concerning the development of multilingual and multicultural services.«<sup>1</sup>

Aus der Vielzahl der Veröffentlichungen von MCULTP soll an dieser Stelle nur auf die beiden jüngsten eingegangen

werden – nebst einem Hinweis auf eine kommende zum Thema Diversity Management.

Von zentraler Bedeutung für die multi- und interkulturelle Bibliotheksarbeit weltweit ist zweifellos »The IFLA Multicultural Library Manifesto: The Multicultural Library – a gateway to a cultural diverse society in dialogue«, das derzeit in 15 Sprachen vorliegt, darunter auch in Deutsch<sup>2</sup>. Das Manifest wurde, nachdem es zunächst 2008 vom Information for All Programme (IFAP) der UNESCO ausdrücklich begrüßt worden ist<sup>3</sup>, auf der Herbstsitzung 2009 der Vollversammlung der UNESCO als offizielles UNESCO-Dokument akzeptiert.<sup>4</sup>

Damit wird den bisherigen IFLA/UNESCO-Dokumenten – wie zum Beispiel dem Public Library Manifesto oder dem School Library Manifesto – ein weiteres bildungspolitisch weltweit anerkanntes Dokument an die Seite gestellt, das die Bedeutung der multi- und interkulturellen Bibliotheksarbeit auf höchster Ebene anerkennt und würdigt.

Von dieser weltweiten Ebene weit heruntergebrochen ist die jüngste Publikation der Sektion »Multicultural Communities:

---

**Über die Ebene der politischen Verantwortlichen können die Richtlinien – die durchaus auch Richtwerte enthalten – Eingang finden in Bibliotheksgesetzgebungen weltweit.**

---

Guidelines for Library Services«, die im Jahr 2009 nach mehrjähriger Arbeit in der dritten Auflage, elf Jahre nach der zweiten Auflage, veröffentlicht wurde. Die Richtlinien liegen derzeit in sechs Sprachen vor, darunter auch in deutscher Übersetzung mit dem Titel »Multikulturelle Gemeinschaften: Richtlinien für Bibliotheksdienstleistungen«.<sup>5</sup>

1 Library Services to Multicultural Populations Section: Strategic Plan 2009-2010; <http://archive.ifla.org/VII/s32/annual/sp32-09.htm>

2 <http://archive.ifla.org/VII/s32/pub/MulticulturalLibraryManifesto-de.pdf>

3 [http://portal.unesco.org/ci/en/files/26116/120456821937\\_-\\_Multicultural\\_Library\\_Manifesto.doc/7%2B-%2BMulticultural%2BLibrary%2BManifesto.doc](http://portal.unesco.org/ci/en/files/26116/120456821937_-_Multicultural_Library_Manifesto.doc/7%2B-%2BMulticultural%2BLibrary%2BManifesto.doc)

4 <http://unesdoc.unesco.org/images/0018/001843/184302e.pdf>; Niederschrift noch nicht veröffentlicht

5 [www.ifla.org/files/library-services-to-multicultural-populations/publications/Guidelines\\_de.pdf](http://www.ifla.org/files/library-services-to-multicultural-populations/publications/Guidelines_de.pdf)

Die »Guidelines« orientieren sich – wie alle Veröffentlichungen der Sektion – an Richtlinien, die von anderen Sektionen im Lauf der vergangenen Jahre und Jahrzehnte veröffentlicht worden sind, darunter »The Public Library Service: the IFLA/UNESCO Guidelines for Development«, »Guidelines for Library Services to Babies and Toddlers«, »Guidelines for Library services for Young Adults« oder »Guidelines on Information Literacy for Lifelong Learning«.

### Orientierungshilfen für die Politik und Praxis

Adressaten all dieser Orientierungshilfen sind die kulturpolitisch Verantwortlichen auf nationaler Ebene sowie natürlich die nationalen Bibliotheksverbände: Über die Ebene der politisch Verantwortlichen können die Richtlinien – die durchaus auch Richtwerte enthalten – Eingang finden in Bibliotheksgesetzgebungen weltweit; über die Bibliotheksverbände werden nationale Strategien möglich, die sich an internationalen Standards orientieren.

Die dritte Auflage der »Multicultural Communities Guidelines« orientiert sich stark am Entwicklungsstand der in Sachen multi- beziehungsweise interkultureller Bibliotheksarbeit weit avancierten Staaten wie Australien, Kanada, USA oder in Europa den skandinavischen Staaten und den Niederlanden. Die Messlatte, die hier angelegt wird, ist dementsprechend sehr hoch. Schon die deutschen Bibliotheken werden einen großen Teil der Richtlinien bestenfalls über Langzeitstrategien anstreben können – um wie viel schwieriger wird dies für bibliothekarisch und/oder im Hinblick auf den Bewusstseinsstand um die Notwendigkeit multikultureller Bibliotheksarbeit weniger weit entwickelte Staaten der Fall sein.

Die »Guidelines« in ihrem umfassenden Ansatz in der Form dieser knappen Darstellung angemessen zu würdigen, ist schlichtweg nicht möglich; wohl aber erscheint es sinnvoll, einige Punkte herauszugreifen, die unter den Gesichtspunkten strategischer Ausrichtung und überörtlicher Kooperation Arbeitsaufgaben für die kommenden Jahre und Jahrzehnte in Deutschland bieten:

Wichtige strategische Hinweise in »Multikulturelle Gemeinschaften: Richtlinien für Bibliotheksdienstleistungen« finden sich in Kapitel 3 »Den Bedarf der Benutzer decken« unter dem Unterpunkt 3.2 »Leistungen für Benutzer«:

»Jede einzelne Bibliothek sollte klar und deutlich ihre Ziele, Zielvorstellungen

und Vorgehensweisen bei ihren Dienstleistungen für ethnische, sprachliche und kulturelle Minderheiten definieren. Diese sollten sich in ihren grundlegenden Zielsetzungen wiederfinden. *Ein solcher lokaler Plan für multikulturelle Dienstleistungen wird als Handbuch für das Bibliothekspersonal und als Information für Benutzer dienen. [...]*

Jede Bibliotheksdienstleistung sollte immer wieder die Zusammensetzung und Bedürfnisse der Gemeinschaft reflektieren, und zwar *in Zusammenarbeit mit Angehörigen*

*multikultureller Gruppen. Das Angebot sollte auf der Grundlage solcher Überprüfungen und Beratungen bestimmt werden.*« (Hervorhebungen durch den Autor)

Unter 3.3 »Zusammenarbeit und Austausch von Materialien« wird auf die Notwendigkeit einer lokalen, regionalen und landesweiten Zusammenarbeit bei Erwerb, Katalogisierung und Bereitstellung von Materialien verwiesen sowie auf die zentrale Zurverfügungstellung von Sammlungen, aus der kleinere Bibliotheken Materialien leihen und austauschen

## Stadtbücherei Stuttgart – Treffpunkt der Kulturen

### Kooperationsprojekt »Interkulturelle Bibliotheksarbeit in Wort und Bild« mit Masterstudierenden der HdM

In dem Projekt »Stadtbücherei Stuttgart – Interkulturelle Bibliotheksarbeit in Wort und Bild« haben fünf Masterstudierende (Franziska Ahlfänger, Annika Hager, Simon Herm, Ronald Kaiser und Ute Zelch) der Hochschule der Medien (HdM) Stuttgart im Studiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement den Imagefilm »Stadtbücherei Stuttgart – Treffpunkt der Kulturen« entwickelt. Nach einer umfangreichen Analyse der bestehenden Angebote zur interkulturellen Bibliotheksarbeit entstand ein entsprechendes Storyboard. Bei den Dreharbeiten standen sowohl die technischen Aspekte, wie Licht, Lokation und Plot, als auch das emotionale Element im Mittelpunkt. Zusätzlich gewähren Nutzerstatements einen direkten Einblick in die interkulturelle Bibliotheksarbeit der Stadtbücherei Stuttgart. Zur besseren Visualisierung entwickelte das Team ein Plakat, das die Thematik überzeugend darstellt. Der Link zum Film: [www.youtube.com/watch?v=2gk7xvOYJrU](http://www.youtube.com/watch?v=2gk7xvOYJrU)

Darüber hinaus entstand eine Vielzahl von konkreten Handlungsempfehlungen für die Optimierung interkultureller Bibliotheksangebote der Stadtbücherei Stuttgart: Der Imagefilm macht die Arbeit transparenter, und er kann auf verschiedenen Veröffentlichungswegen, beispielsweise über das Internet, zur Präsentation genutzt werden. Er löst die interkulturelle Bibliotheksarbeit vom schlechten Image der sozialen Bibliotheksarbeit. Die Veranstaltungen der interkulturellen Bibliotheksarbeit sind bereits jetzt »Lockboten« und können als Motor für den

Kontakt zu Migranten und Bürgern mit Migrationsgeschichte genutzt werden. Soheila Hosseini, Stadtbücherei (Stuttgart-) Ost, stellt mit ihrem Märchenbasar ein herausragendes Beispiel dar.

Systematisch aufgebaute Bibliotheksdienstleistungen dienen auch der Kundenbindung und Gewinnung von Neukunden mit Migrationsgeschichte. Um alle Mitarbeiter in Fremdsprachkenntnissen, kulturellem Wissen und kultureller Kompetenz weiterzubilden, könnte ein internes Mitarbeiterverzeichnis (»Gelbe Seiten«) erstellt

**Zusätzlich gewähren Nutzerstatements einen direkten Einblick in die interkulturelle Bibliotheksarbeit der Stadtbücherei Stuttgart.**

werden. Daneben sollte der Einsatz von Piktogrammen zur Überwindung von Sprachbarrieren künftig überdacht und fremdsprachige Informationsbroschüren zur verbesserten Kundenkommunikation gemäß den Empfehlungen des Projektteams erstellt werden. Die Schaffung eines Subject Guide – ein mehrsprachiger Informationsdienst, wie Infopankki (Finnland) und FINFO (Dänemark) – könnte einen neuen Dienstleistungsbereich darstellen, auf dem Weg zur optimalen interkulturellen Bibliotheksarbeit.

*Simon Herm, Ronald Kaiser, Prof. Dr. Wolfgang Ratzek, HdM Stuttgart*

**Dr. Volker Pirsich**, geboren 1952, Studium der Psychologie (Diplom 1977) und Germanistik (Promotion 1984) sowie – als Nebenfächer – der Theaterwissenschaft

und der Finnougristik. Referendariat für den Höheren Bibliotheksdienst (1984–1986), 1987–1988 wissenschaftlicher Angestellter an der Stadtbibliothek Lüneburg, 1989–1991 Leiter der Stadtbücherei Offenburg. Seit Mai 1991 Leiter der Stadtbüchereien Hamm/Westfalen (2005 »Bibliothek des Jahres«). Diverse Tätigkeiten über den Rahmen der Bibliotheksleitung hinaus, so zum Beispiel: Vorstand in der dbv-Sektion 2 (Mitglied 1995–2001, Vorsitzender 1998–2001), Bibliothekarischer Fachbeirat der ekz (Mitglied 1998–2000), dbv-Experten-Gruppe »Multikulturelle Bibliotheksarbeit« (Mitglied und Vorsitzender, 2006–2009), IFLA-Section 32 »Library Services to Multicultural Populations« (Mitglied des Standing Committee 2007–2011). – Kontakt: PirsichDr@Stadt.Hamm.de

können. Dies ist übrigens eines der explizit formulierten operativen Fernziele der eng mit MCULTP vernetzten dbv-Kommission »Interkulturelle Bibliotheksarbeit« (siehe Seite 443).

Unter 3.5 »Mehrsprachige integrierte Bibliothekssysteme« wird postuliert, Unicode-basierte Bibliotheksinformati-

**Ob es in Deutschland eine wie auch immer geartete Integrationsbibliothek mit nationalen Aufgabenstellungen wie in den skandinavischen Staaten geben wird, muss zumindest kurz- und mittelfristig bezweifelt werden.**

onssysteme auf dem Markt zu platzieren, um alle relevanten Sprachen und Schriften in den Bibliothekskatalogen abbilden zu können. Nur so können Muttersprachler von Sprachen, die mit nicht-lateinischen Buchstaben geschrieben werden, die für sie erworbenen Medien in den Katalogen überhaupt finden (vergleiche dazu als Anmerkung 4.5.3: »Ein transkribierter Eintrag ist oft für den Sprecher einer bestimmten Sprache nicht verständlich.«).

Die zentrale Auswahl, Anschaffung und Katalogisierung von Materialien in verschiedenen Sprachen wird mehrfach thematisiert – dies natürlich vor dem Hintergrund, dass es in vielen Staaten leistungsfähige nationale oder zumindest regionale Bibliothekszentralen und/oder -dienstleister gibt: Hier sind zentral organisierte Staaten deutlich im Vorteil gegenüber einem so dezentral strukturierten Land wie Deutschland. Ob es in Deutschland eine wie auch immer geartete Integrationsbibliothek mit nationalen Aufgabenstellungen wie in den skandinavischen Staaten geben wird (in Schweden sogar mit dem oben geforderten multilingualen Katalog [www.interbib.se](http://www.interbib.se)), muss zumindest kurz- und mittelfristig bezweifelt werden. Diese skeptische Einstellung ändert jedoch nichts an der Richtigkeit der Forderung.

#### Bekannte Standards, neue Wege

Die Richtlinien rufen an prominenter Stelle die längst bekannten Standards für Buchbestände in Erinnerung und formulieren (4.6.1): »Generell sollte das Buch-pro-Kopf-Verhältnis bei Buchbeständen für multikulturelle Gruppen mindestens so hoch sein wie für die Allgemeinbevölkerung. Man sollte jedoch anerkennen, dass ein höheres Buch-pro-Kopf-Verhältnis notwendig sein kann, um wirksame und gerechte Leistungen anzubieten.« Hier taucht das in Deutschland bereits in den Siebzigerjahren (Bibliotheksplan '73) postulierte Verhältnis von zwei zu eins (zwei Medien pro Kopf der Bevölkerung) mit nachdrücklicher Zielrichtung auf die Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte auf.

Dies wird in Deutschland in dieser Deutlichkeit und zahlenmäßigen Schärfe weder realisiert werden können noch sollen – trifft in seiner Deutlichkeit jedoch ins Mark vieler Öffentlicher Bibliotheken mit zum Teil immer noch marginalen und veralteten Beständen (auch in den Hauptsprachen der Migranten), verwaltet von BibliothekarInnen mit häufig fehlenden Kenntnissen der Sprachen und genauso häufig fehlenden Kontakten zu muttersprachlichen Gewährsleuten.

Mit dieser kritischen (Selbst-)Einschätzung ist der Schlusspunkt der Ausführungen der Richtlinien erreicht: das Bibliothekspersonal. Unter 5.2. »Fähigkeiten der BibliotheksmitarbeiterInnen« wird aufgefodert, »Bibliotheken sollten versuchen, die Gesellschaft, der sie dienen, widerzuspiegeln, indem das Personal die verschiedenen multikulturellen Gruppen in der

Gemeinschaft reflektiert.« (5.2.1) Daraus wird abgeleitet: »Die Bibliotheksbehörden sollten die Einstellung von Menschen mit relevanten sprachlichen und kulturellen Kenntnissen und Fähigkeiten fördern.«

Hier sind wir an einer Aufgabenstellung angelangt, die von MCULTP zukünftig

**Es ist zu hoffen, dass auf dem Feld des Diversity Managements die deutsche Entwicklung den internationalen Tendenzen rascher folgen kann als auf vielen anderen der genannten Arbeitsfelder multi- und interkultureller Bibliotheksarbeit.**

mit Nachdruck bearbeitet werden wird: Das Arbeitsprogramm für 2009/10 sieht unter 3.2 vor: »Promote the development of library recruitment policies which reflect the cultural, ethnic and linguistic diversity in society.«<sup>6</sup> Und wir sind gleichermaßen an einem Punkt angelangt, dem auch in der deutschen Fachöffentlichkeit neuerdings offenbar wachsende Aufmerksamkeit geschenkt wird, dem Diversity Management.

Es ist zu hoffen, dass auf diesem Feld die deutsche Entwicklung den internationalen Tendenzen rascher folgen kann als auf vielen anderen der genannten Arbeitsfelder multi- und interkultureller Bibliotheksarbeit: Die Chance, unseren KundInnen mit Zuwanderungsgeschichte BibliotheksmitarbeiterInnen an die Seite zu stellen, die die gleichen Herkunftshintergründe haben, sollte nicht verstreichen.

6 Library Services to Multicultural Populations Section: Strategic Plan 2009-2010; <http://archive.ifla.org/VII/s32/annual/sp32-09.htm>



## Migrationsgroßstadt München

### Die Stadtbibliothek erweitert ihr interkulturelles Angebot

München ist unter den deutschen Großstädten neben Frankfurt am Main und Stuttgart eine der Städte mit dem höchsten Anteil an AusländerInnen (23 Prozent). Nimmt man die deutschen Staatsangehörigen mit Migrationshintergrund hinzu, leben dort circa 480 000 Menschen mit Migrationshintergrund, das sind mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung. München als attraktiver Wirtschaftsstandort zieht somit – wie sonst nur Berlin und Hamburg – eine große Zahl Einwanderer an.<sup>1</sup> Während Anfang der 1970er-Jahre die türkischen Zuwanderer den Schwerpunkt der Migration bildeten, leben heute ZuwanderInnen aus 180 Nationen in München.

Mitte der 1970er-Jahre wurden in der Münchner Stadtbibliothek die ersten türkischen Bücher erworben und später eine Planstelle für den türkischsprachigen Bestandsaufbau und die dafür notwendige Öffentlichkeitsarbeit geschaffen.<sup>2</sup> Im neuen Jahrtausend verschob sich der Blickwinkel auf Migranten in Deutschland: Ihre Integration wurde als Ziel für Gesellschaft und Politik postuliert.

Angeregt vom neuen Integrationskonzept der Stadt München, das ab 2006 diskutiert und 2008 verabschiedet wurde, und der Gründung der dbv-Experten-Gruppe zur interkulturellen Bibliotheksarbeit startete die Direktion der Münchner Stadtbibliothek ein Projekt mit dem Auftrag, Aufgaben künftiger interkultureller Bibliotheksarbeit zu definieren und einen sichtbaren Beitrag zur Integration der zugewanderten BürgerInnen zu leisten.

Von Anfang 2007 bis Ende 2009 arbeitete an diesem Projekt eine Gruppe von fünf Mitarbeiterinnen der Zentralen Dienste, der Zentralbibliothek Am Gasteig und der Stadtteilbibliotheken, zu der auch die beiden Autorinnen gehörten.

Als Aufgabenfelder wurden sowohl die Förderung der Sprachkompetenz im Deutschen als auch der Mehrsprachigkeit definiert sowie die Bereitstellung spezifischer Informationen, um den Zugang zu den Bibliotheksangeboten zu erleichtern.

Ein Schwerpunkt war die Erweiterung des Bestands an Sprachlernmaterialien für »Deutsch als Fremdsprache«/»Deutsch als Zweitsprache«. Die Zentralbibliothek

Am Gasteig befindet sich in einem großen Kulturzentrum, in dem auch die Münchner Volkshochschule eine Vielzahl von Deutsch- und Integrationskursen anbietet. Eine große Auswahl an Deutschlernmaterialien und fremdsprachigen Medien gehört deshalb schon lange zum Angebot. Jetzt wurde in fünf Stadtteilbibliotheken der Medienbestand an Deutschkursen für Erwachsene und Kinder ausgebaut. Diese Bibliotheken zeichnen sich durch ihre Nähe zu Kursorten von Deutsch- und Integrationskursen aus und befinden sich in Stadtteilen mit einem hohen Anteil an Bewohnern mit Migrationshintergrund.

Wie bereits in der Zentralbibliothek werden nun auch in diesen »Projektbibliotheken« vermehrt Bibliotheksführungen für interessierte TeilnehmerInnen von Deutschkursen angeboten. Die Projektgruppe entwickelte ein Führungskonzept bestehend aus zwei kombinierbaren oder einzeln einsetzbaren Modulen.

TeilnehmerInnen von Grundkursen mit geringeren Deutschkenntnissen lernen die Bibliotheksangebote anhand von Bildkarten in Form eines Memory-Spiels kennen. Für TeilnehmerInnen mit fortgeschrittenen Deutschkenntnissen wurden spezifische Suchaufgaben vorbereitet, die mit dem Medienbestand vertraut machen. Dabei wird auch vermittelt, dass die Bibliothek als Lernort und Treffpunkt allen frei zur Verfügung steht.

Die DozentInnen können anhand eines Glossars die wichtigsten bibliotheksspezifischen Begriffe vor oder nach der Führung in ihrem Kurs aufbereiten. Die Münchner Volkshochschule hat den Besuch einer

Stadtbibliothek zum Bestandteil der von ihr angebotenen Deutschkurse gemacht. 2009 wurden bereits 46 Führungen insgesamt 528 TeilnehmerInnen erfolgreich durchgeführt.

Ein weiterer wichtiger Baustein ist die Sprachförderung für Kinder. In Zusammenarbeit mit der Vorleseinitiative Lesefüchse e.V. und dem Zentrum für kindliche Mehrsprachigkeit (ZKM) entstand das Programm »BilderBuchZeit mit KIKUS«, das Vorlesen mit Sprachförderung verbindet und seit Oktober 2009 angeboten wird.

Im Zeitalter des Internet sind die Websites der Bibliotheken deren wirksamstes Informationsinstrument. Der Projektgruppe war es deshalb wichtig, hier die interkulturellen Bibliotheksangebote attraktiv und übersichtlich zu präsentieren. Schon auf der Startseite der Homepage der Münchner Stadtbibliothek lädt nun ein regenbogenfarbiger, auffälliger Button mit dem Titel »bibliothek interkulturell« dazu ein, sich über diese Angebote zu informieren.

Es gibt jeweils eigene mit ansprechenden Grafiken ausgestattete Seiten zu den Themen »Fremdsprachige Medien«, »Deutsch lernen«, »Sprachen lernen«, »Neu in

Die Internetadresse ist  
[www.muenchner-stadtbibliothek.de](http://www.muenchner-stadtbibliothek.de).

Deutschland«, und »Interkulturelle Veranstaltungen«. Zu jedem Themenbereich wird eine Liste mit weiterführenden Links gepflegt. Bei den Texten wurde Wert auf kurze, klare Formulierungen gelegt. Die Informationen sollen schnell und auf einen Blick zu erfassen sein.

Die einzelnen Seiten sind leider noch nicht mehrsprachig angelegt. Nur bei der Informationsseite für »newcomer« wurde ein Überblick über die Bibliotheksangebote bereits ins Englische übersetzt. Weitere Sprachen sollen folgen. Informationen über die Modalitäten bei Anmeldung und Ausleihe werden derzeit in 16 Sprachen übersetzt und sowohl zum Download als auch als Flyer zur Verfügung stehen. Sie dienen zur Unterstützung des Personals und der KundInnen bei häufigen Fragen zur Bibliotheksbenutzung. In der Zukunft sollen diese Angebote noch erweitert und verbessert werden, etwa mit dem Einsatz interaktiver Elemente. Die Internetadresse ist [www.muenchner-stadtbibliothek.de](http://www.muenchner-stadtbibliothek.de).

*Margareta Lindner (Koordinierungsstelle Interkulturelle Bibliotheksarbeit der Münchner Stadtbibliothek),*

*Christa Harynek (Diplom-Bibliothekarin in der Zentralbibliothek Am Gasteig)*

- 1 Sibel Aydemir-Kengeroglu: Migration in München: Teil 2. München: Statistisches Amt der Landeshauptstadt München 2008 (Münchner Statistik, 3. Quartalsheft, Jg. 2008); Statistisches Bundesamt [Hrsg.]: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit: Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2005. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt 2009. (Fachserie 1, Reihe 2.2.); Andreas Damelang, Max Steinhart: Integrationspolitik auf regionaler Ebene in Deutschland. Hamburg: Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut, 2008 (Focus Migration, Kurzdossier; 10)
- 2 Die Arbeitsstelle für türkische Medien wurde mittlerweile umbenannt in »Koordinierungsstelle Interkulturelle Bibliotheksarbeit«.

Susanne Krüger

## Bikulturelle Mitarbeiterinnen als Bereicherung für die Bibliothek

Integration aus der Sicht Betroffener: Interviews mit türkischsprachigen Studentinnen an der HdM Stuttgart

Im Studiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement der Hochschule der Medien (HdM) Stuttgart sind immer mehr junge Menschen mit Migrationshintergrund eingeschrieben. Mein Unterrichtsfach »Zielgruppenorientierte Dienstleistungen« schließt »Interkulturelle Bibliotheksarbeit« und »Diversity Management« mit ein. In diesem Kontext möchte ich im direkten Gespräch mit Studentinnen mehr über ihre Bildungsgeschichte, ihren familiären Hintergrund und ihre Motivation für das Studium erfahren. Als Ergebnis erwarte ich mir Hinweise darauf, wie interkulturelle Kompetenz für Bibliothekarinnen beschrieben werden kann. Die folgenden Passagen sind aus Interviews mit drei türkischsprachigen Studentinnen entnommen. Nadin\* und Bahar\* haben die deutsche Staatsbürgerschaft. Nadin ist dazu Armenierin, Bahar versteht sich als Deutschtürkin und Tugba\* sieht sich als Türkin, die ihren Glauben auch mit dem Tragen des Kopftuches bezeugt.

Alle Studentinnen sind Angehörige der dritten Generation und hier in Deutschland geboren. Es ist die Großelterngeneration, die zuerst nach Deutschland kam. Die Eltern sind in der Türkei geboren und konnten entweder erst als Jugendliche oder durch Heirat einreisen.

### Bildung und Einfluss der Eltern

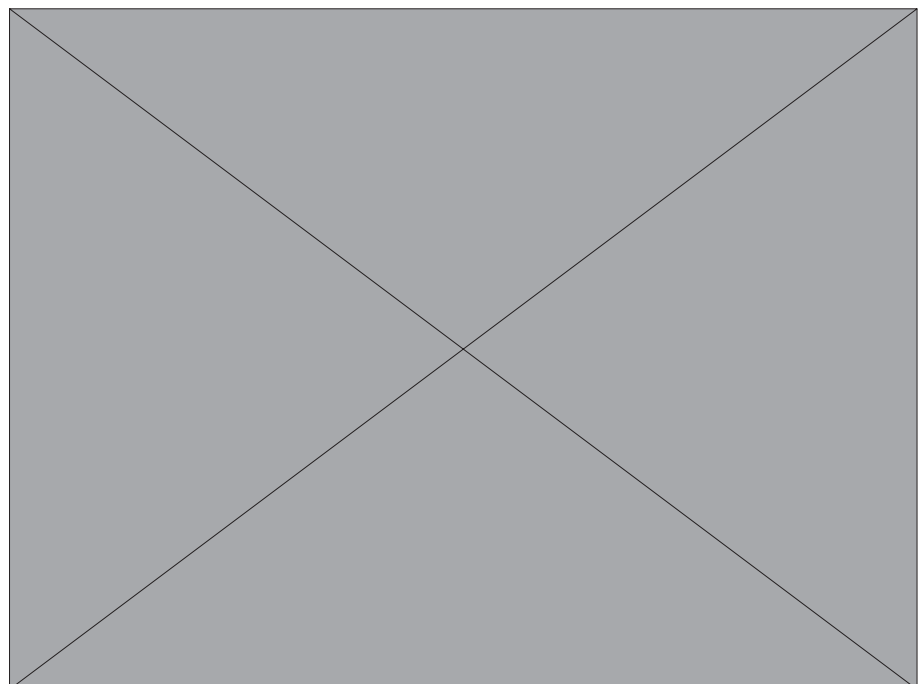
Die Eltern, also die zweite Generation der Zuwanderer, haben eher eine geringe Schulbildung. Nadins Eltern haben in Deutschland nur ein bis zwei Jahre die Schule besucht. Ihre Deutschkenntnisse waren nicht sehr entwickelt. Der Vater hat durch das Lesen Deutsch gelernt. Nadin: »Er ist damit ganz erfolgreich gewesen, er spricht heute ganz gut, wenn auch nicht perfekt. Vater hat uns Mädchen bis ins

hohe Alter immer gefragt, abends, ob wir heute etwas gelesen hätten. Weil er übers Lesen Deutsch gelernt hat und weil er uns so unterstützen konnte.«

Die Mutter war ein Jahr auf der Hauptschule und weitere zwei Jahre auf einer Hauswirtschaftlichen Schule und hat danach eine Anstellung in der Fabrik bekommen. Bis zur Heirat. Der Vater war auch auf einer Berufsschule, aber ohne Abschluss. Er wurde dann erst als Tellerwäscher, dann als Kellner in der Jahrhunderthalle in Frankfurt fest angestellt. »Das war eine gute Position, weil er sich wirklich durchgearbeitet und die deutsche Sprache ganz gut gelernt hat. Die Mutter war noch ein Jahr nach meiner Geburt in der Fabrik und ist dann zuhause geblieben.«

Bahars Vater kann perfekt Deutsch. Er hat die Realschule beendet und eine Elektriker-Lehre abgeschlossen. Bahar: »Auch mit meinen Großeltern habe ich Deutsch gesprochen. Mit meiner Mutter spreche ich immer türkisch, sie spricht nicht so gerne deutsch. Mit Mama türkisch, mit Papa deutsch.«

Tugbas Vater ging in der Türkei elf Jahre in die Schule, erlernte nach seinem Schulabschluss aber keinen Beruf. Die Mutter ging circa acht Jahre in die Schule und hat keinen Abschluss, weil sie zwischendurch mal in der Türkei, mal in Deutschland war und die Schule daher vernachlässigt wurde. Die Familiensprache ist türkisch.



Tugba hatte in ihrem Praxisprojekt in der Bibliothek mit Jugendlichen zu tun und fand es sehr gut, diesen zu zeigen, dass es möglich ist, mit ihrem kulturellen Hintergrund eine solche Arbeit zu machen. Fotos: privat

\* Die Studentinnen möchten nur mit Vornamen genannt werden

## Schulerfahrungen

Welche Erfahrungen haben die Studentinnen als Kinder von Einwanderern in der Schule gemacht? Sie mussten sich durchsetzen, besonders gefördert hat man sie nicht – es war eher das Gegenteil der Fall.

Nadin: »Von den Lehrern wurde man nicht unterstützt. Die auf der Hauptschule haben einem das Gefühl vermittelt: Was wollt ihr auf der Realschule, das schafft ihr doch eh nicht! Auf die Werkrealschule sollte man auch nicht. Ich bin dann auf die zweijährige Wirtschaftsschule und dann auf das Berufskolleg gegangen. Bei meiner Schwester habe ich den Fehler nicht gemacht: Sie kam in die Werkrealschule und dann auf das Technische Gymnasium. Sie studiert jetzt Jura. Ich war die erste in der Familie, die angefangen hat zu studieren, und ich habe ihr sozusagen den Weg bereitet. Ich kannte mich aus, ich musste mich ja um alles selbst kümmern. Ich konnte die Sprache, konnte ihr auch mit den Hausaufgaben helfen. Bei mir war ja niemand da. Mir hat noch niemand geholfen. Da geht es ihr jetzt besser.«

Bahar hat 2005 das Abitur an einem Ernährungswissenschaftlichen Gymnasium aus pragmatischen Gründen gemacht: »Ich war immer eine mittelmäßige Schülerin, sowohl in der Realschule als auch im Gymnasium. Ich hatte eher Dreier. Da kam niemand und sagte, du bist superintelligent und musst weitermachen. Nein, es war eher Faulheit, weiter zur Schule zu gehen. Eine Ausbildung war einfach nichts für mich. Wenn ich mit 16 Jahren eine Ausbildung gemacht hätte, wäre ich mit 19 fertig gewesen. Mir war einfach klar, wenn ich studiere, habe ich eher die Möglichkeit, die Welt zu sehen. Ausbildung ist

**Als Kinder von Einwanderern mussten sie sich durchsetzen, besonders gefördert hat man sie nicht – es war eher das Gegenteil der Fall.**

viel härter als Schule. In der Schule hast du viel mehr Freizeit!«

Tugba ging gerne in die Grundschule und dann ins Gymnasium, das sie aber in der elften Klasse abbrach. Im Gymnasium fühlte sie sich zuletzt nicht sehr wohl, sie wurde von den Lehrern und den Klassenkameraden als unfreiwillige Expertin für alle Fragen des Islams und der Türkei herangezogen. Es wäre ihnen eher um die Bestätigung der Vorurteile gegangen als um wirkliche Information. Sie fühlte sich

auch ungerecht benotet. Die anschließenden zwei Jahre im Berufskolleg seien dann die schönsten Schuljahre gewesen.

## Entscheidung für das bibliothekarische Studium

Wie kamen die Studentinnen darauf, das Studium des Bibliotheks- und Informationsmanagements aufzunehmen?

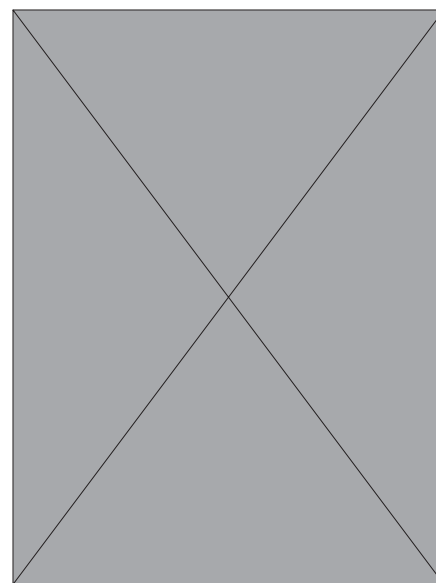
Nach einem Jahr Berufskolleg für Technik und Medien entschied sich Nadin für eine Ausbildung: »Und da habe ich zufällig eine Stellenanzeige von der Bibliothek Heilbronn gesehen und erfahren, dass sie ausbildet. Ich fand die Ausschreibung interessant und bin zu meinem ersten Vorstellungsgespräch gegangen. Und die haben mich genommen, und ich war froh.

**Tugba ist auf das Studium des Bibliotheks- und Informationsmanagements gekommen, weil sie sich ein Studium wünschte, das nicht nur am Computer, sondern auch mit Menschen zu tun hat.**

Ich habe dann ein Jahr als FaMI gearbeitet und wollte weiterkommen. Deshalb habe ich das Studium aufgenommen.«

Bahar hat zuerst Wirtschaftspsychologie in Magdeburg studiert. »Das war mir aber zu weit weg von zuhause. Nach dem zweiten Semester habe ich das Studium abgebrochen und mich dann in Stuttgart umgesehen. Irgendwie bin ich dann im Internet auf Bibliotheks- und Informationsmanagement gestoßen und das hat sich für mich interessant angehört. Ich habe mir den Studienplan angeschaut: Informations-, Medienmanagement, Kinder- und Jugendmedien, das hat mir sofort gefallen – den Rest, die bibliothekarischen Sachen, habe ich erst mal ignoriert.« Es sollte eine Fachhochschule sein, der geordnete Stundenplan, die Schulstruktur fand sie gut. »Drei Jahre, ich wollte es schnell hinter mich bringen, und dann Erfahrung in der Praxis sammeln.«

Tugba ist auf das Studium des Bibliotheks- und Informationsmanagements gekommen, weil sie sich ein Studium wünschte, das nicht nur am Computer, sondern auch mit Menschen zu tun hat, aber auch nicht ausschließlich sozial ausgerichtet ist. Sie kannte die Bibliothek in Pforzheim. Ihre Mutter, hier eher eine Ausnahme in der türkischen Community, hat sie als Kind schon in die Bibliothek gebracht und liest selbst gerne. Von daher hatte sie schon eine Vorstellung, was eine



Nadin: »Die Leute müssen erst erfahren, was eine Bibliothek ist und was sie bietet.«

Bibliothek ist und interessierte sich für die Vorgänge hinter den Kulissen. Informiert hat sie sich vor allem im Internet.

## Deutsch, Türkisch, Deutschtürkisch oder was?

Bahar sagt oft »wir«, meint aber je nach Kontext immer etwas anderes. Als was fühlt sie sich?

»Es ist schwer – da sehen Sie die Zerrissenheit. Das kommt immer darauf an, wen ich gerade verteidigen muss. Wenn die Türkei Deutschland beleidigt, verteidige ich Deutschland, wenn Deutschland sich über die Türkei abfällig äußert, verteidige ich die Türkei. Das ist anstrengend. Vor allem, weil wir ja beides sind, deutsch und türkisch. Immer das, was angegriffen wird, wird verteidigt. Vorausgesetzt man identifiziert sich mit beiden Sachen.«

Bahar hat die deutsche Staatsbürgerschaft als einzige in der Familie. »Ich habe schon mit elf Jahren zu meiner Mutter gesagt, Mama, ich will raus in die Welt. Meine Mutter wusste es also schon immer und hat sich damit abgefunden. Und ich habe den Antrag mit 18 völlig selbstständig gestellt. Ich wollte in die USA, und da kommt man mit dem türkischen Pass gar nicht rein.«

Für ihre Familie ist sie die Deutsche: »Meine Mutter nennt mich Ulrike. Das ist ein Insiderwitz. Weil ich so durch und durch deutsch bin. Sie meint es eher lieb: Ich bin perfekt integriert. Vielleicht schwingt auch ein bisschen Neid mit. Es ist schon ein Unterschied, ob man mit 20 hierher kommt oder hier geboren ist. Ich

hatte es viel leichter als die Generation vor mir.«

Bahar ist nun per Gesetz Deutsche – was fehlt ihr zum Gefühl »dazuzugehören«?

Bahar: »Die Tradition grenzt mich oft immer noch ab. Zum Beispiel das Thema Hygiene. Zum Beispiel: Schuhe ausziehen im Haus. Bei den Türken gang und gäbe in der Wohnung, bei den Deutschen nicht unbedingt. Und wenn ich das verlange, sagen die meisten ja, ja, aber ich sehe und spüre, dass das nicht verstanden wird. ›Ich komm‘ doch nur ganz kurz rein, für zwei Minuten, darf ich sie anbehalten?‹ Nein, das geht bei uns einfach nicht. Das grenzt minimal aus. Die alltäglichen Traditionen. Ich bin ja auch hier aufgewachsen, aber eben in einem türkischen Haushalt.«

Warum wird diese Sicht auf zwei Kulturen nicht als zusätzliche Kompetenz empfunden? Zwei Kulturen sind doch mehr als eine. Warum fällt es offensichtlich so schwer, auf seine zwei Identitäten stolz zu sein?

Bahar: »Der Status der Türken ist nicht der beste hier in Deutschland. Wenn ich sagen könnte, ich komme aus Kanada, würde jeder anerkennend sagen: Wow, du kommst aus Kanada, das ist exotisch, das ist toll. Wenn du sagst, ich bin Türkin, ja, da denkt jeder an den Dönerstand neben-

»Für mich als Armenierin ist es schwierig. Ich bin weder 100 Prozent deutsch, weder türkisch noch armenisch.« (Nadin)

an. Ja, klar steigt das Ansehen der Türkei inzwischen, doch hängt auch immer das Früher daran: die Gastarbeiter, die gekommen und nicht wieder gegangen sind, die ›uns‹ die Arbeit wegnehmen, et cetera. Man denkt bei einer Türkin weniger an eine Akademikerin als an eine Putzfrau.«

Begegnet Bahar auch als Studentin solchen Reaktionen?

Bahar: »Ja, täglich. Auch im Praxissester in Holland hieß es: Was, Du bist Türkin? Und hast es so weit gebracht! Das Schlimmste ist, wenn es heißt: Du sprichst ja gut Deutsch. Dann krampft sich etwas in mir zusammen. Früher habe ich noch ganz brav gesagt, danke. Heute gebe ich zurück: Ja, aber Sie ja auch. Was erwarten denn die Leute von einer Türkin, die hier groß geworden ist? Ich spreche ja gutes Hochdeutsch. Dann kann man doch erst mal davon ausgehen, dass derjenige die Sprache beherrscht! Dies nicht wahrzunehmen ist für mich Ignoranz, immer

noch. Ich hoffe, dass das in den nächsten zehn Jahren besser wird. Und dass dann keiner mehr sagt, wir haben zwei Türken im Semester. Das fällt auf, keiner sagt, wir haben 30 Deutsche im Semester.«

Bei Nadin ist das Thema noch ein wenig komplizierter, da sie Armenierin ist. Als was fühlt sie sich?

Nadin: »Als Kind war es kein Thema. Meine beste Freundin war eine Deutsche,

»Dass man direkt an Migranten denkt, wenn man von Bildungsferne spricht, und nichts anderes – es gibt ja auch bildungsferne Deutsche – das verletzt.« (Nadin)

ich war immer bei denen. Ich bin schon schwäbisch aufgewachsen. Je älter ich wurde, desto mehr habe ich aber doch gemerkt, dass Unterschiede da sind, dass es etwas ausmacht, wenn man Eltern hat, die nicht Deutsch sprechen.

Letzthin ging es um bildungsferne Familien. Dass man direkt an Migranten denkt, wenn man von Bildungsferne spricht, und nichts anderes – es gibt ja auch bildungsferne Deutsche – das verletzt. Deine Familie wird so auch abgestempelt, ich gehe immer von meiner Familie aus.

Für mich als Armenierin ist es schwierig. Ich bin weder 100 Prozent deutsch, weder türkisch noch armenisch. Hier bin ich deutsch, aber doch wieder nicht, in der Türkei bin ich die aus Deutschland, und Türkin bin ich ja schon gar nicht. Ich kann nur wenig Armenisch, also hat sich das eigentlich auch.

Ich habe die deutsche Staatsangehörigkeit, seitdem ich 18 bin. Da war ich richtig

glücklich, eine Zugehörigkeit zu haben. Ich freue mich immer, wählen gehen zu dürfen. Als Zeichen dazuzugehören. Ich bin jetzt Deutsche und meine Eltern sind es auch.«

Tugba hat einen türkischen Pass und sieht bisher keine Notwendigkeit, die deutsche Staatsbürgerschaft zu beantragen. Sie bezeichnet sich als Türkin. In ihrem privaten Umfeld hat sie eher türkische Freundinnen. Sie meint, dass es leichter fällt, mit Gleichgesinnten zusammen zu sein. Auch die Orientierung auf die Familie ist ihr wichtig, und sie findet, dass dies zum Beispiel in der deutschen Gesellschaft eher ungewöhnlich ist. Da wollen Jugendliche eher alleine ausgehen und nicht so viel mit der Familie zu tun haben. Unangenehme Begegnungen mit Deutschen hat sie aber eher selten, nur ungebildete Menschen würden heute ihre Vorurteile platt von sich geben, wobei sie unter Bildung auch die Lebenserfahrung der Menschen versteht, die viel mit anderen Kulturen und Menschen zu tun haben. Die selber mal in einem anderen Kulturkreis waren, dort »fremd« waren und deshalb jetzt welt-offener sind.

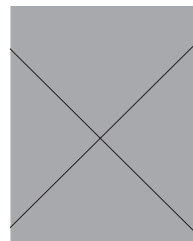
Tugba ist bewusst, dass es in der Türkei stärkere Einschränkungen als in Deutschland gibt, wenn man mit Kopftuch studieren möchte. Diese laizistische Haltung in den türkischen staatlichen Institutionen wird von ihr kritisiert. Wobei die Mehrheit der Menschen in der Türkei unter sich eigentlich gar keine Probleme mit dem Kopftuch hätte. Tugba ist bereit, für ihren Glauben auch Opfer zu bringen. Sie würde keine Stelle haben wollen, die von ihr das Ablegen des Kopftuches fordern würde.

### Interkulturelle Bibliotheksarbeit und Diversity Management

Interessieren sich die Studentinnen für interkulturelle Fragestellungen oder fühlen sie sich eher genervt, dass sie darauf angesprochen werden?

Nadin hat an dem Thema viel gearbeitet: »Schon im ersten Semester habe ich darüber eine Hausarbeit gemacht. Meine Fächer habe ich auch danach gewählt. Und ich habe alle Projekte gemacht, die es zu dem Thema gab.

Für die Stadtbibliothek Heilbronn kaufe ich ja seit ein paar Jahren türkische Bücher ein, da habe ich über diese Kontakte auch schon viele Hinweise erhalten. Die Bibliotheksinfo von Heilbronn habe ich übersetzt und habe da meine Familie eingesetzt um zu überprüfen, ob sie es verstehen, ob es verständlich ist – die können das am besten beurteilen.



**Susanne Krüger**, Professorin, geboren 1953. Studium an der FHB 1973 bis 1976. Diplombibliothekarin in München, Wiesbaden, Frankfurt. Berufsbegleitendes Studium der Germanistik und Pädagogik in Frankfurt. Seit 1989 an der HdM in Stuttgart mit den Lehrgebieten Literatur und Literaturwissenschaft, Zielgruppenorientierte Bibliotheksarbeit, insbesondere Interkulturelle Bibliotheksarbeit sowie Kinder- und Jugendbibliotheken. Leiterin des Instituts für angewandte Kindermedienforschung (IfaK), Edition und Redaktion der Giraffe online. – Kontakt: kruegers@hdm-stuttgart.de

Stadium der Germanistik und Pädagogik in Frankfurt. Seit 1989 an der HdM in Stuttgart mit den Lehrgebieten Literatur und Literaturwissenschaft, Zielgruppenorientierte Bibliotheksarbeit, insbesondere Interkulturelle Bibliotheksarbeit sowie Kinder- und Jugendbibliotheken. Leiterin des Instituts für angewandte Kindermedienforschung (IfaK), Edition und Redaktion der Giraffe online. – Kontakt: kruegers@hdm-stuttgart.de

Die Leute müssen erst erfahren, was eine Bibliothek ist und was sie bietet. Es müssen die Medien genutzt werden, die Migranten lesen. Es ist zum Beispiel von Vorteil, Artikel in ausländischen Zeitungen zu bringen. Ich habe vor kurzem zum ersten Mal einen Artikel in der »Hürriyet« über die Stadtbibliothek Augsburg gelesen. Dann gibt es türkische Zeitungen, die in jedem türkischen Geschäft verteilt werden. Kostenlos. Auch über Facebook kann man so viele Leute erreichen! Viele von ihnen wissen es einfach nicht, dass es zum Beispiel fremdsprachige Medien und Zeitungen gibt.«

Bahar findet es spannend, wenn sie gefragt wird, was es zum Beispiel mit dem Ramadan auf sich hat und ihre Antwort dann einen Aha-Effekt auslöst. »Das finde ich supertoll, wenn ich gefragt werde: Kannst du mir helfen, das zu verstehen?

---

**Bahar findet es spannend, wenn sie gefragt wird, was es zum Beispiel mit dem Ramadan auf sich hat und ihre Antwort dann einen Aha-Effekt auslöst.**

---

Genauso in der Türkei, wenn ich da zum Beispiel zum Thema Schweinefleisch gefragt werde – warum wir in Deutschland so ein ekliges Fleisch essen. Auch da erkläre ich gerne. So etwas würde ich auch gerne beruflich machen. Als Journalistin oder Filmemacherin.

Bikulturelle Mitarbeiterinnen wären auch eine Bereicherung in der Bibliothek, auf jeden Fall. Es würde helfen, dass man Ausländer nicht mit einem vermeintlich einfacheren Deutsch oder lauter und langsamer anspricht.«

Das ist Bahar in Bibliotheken so schon passiert. »Der Ausländer ist ja nicht schwerhörig. Ich meine, man muss sie an die Hand nehmen, ihnen zeigen, wie es geht, ihnen Mut machen, das ist es. Das ist doch Sinn der Sache. Die deutschen Damen können mit den vielen türkischen Kids nur sehr schwer umgehen. Ich habe die Jungs nicht so zart angefasst, sondern bin auf Türkisch deutlich geworden. Die Erziehung ist eine ganz andere.«

### Zukunftspläne

Nadin möchte nach dem Bachelor (ihre Bachelorarbeit behandelt Ethno-Marketing in Bibliotheken) ein Auslandspraktikum in der Türkei machen. »Für eine Zeit würde ich gerne dort hingehen und arbeiten. Ich habe auch viele Verwandte

dort, da würde ich mich nicht so fremd fühlen. Ich werde Schwierigkeiten haben, wegen meinem armenischen Namen. Aber es wird schon gehen. Einen Versuch wäre es wert.«

Sie möchte gerne an Projekten für Diversity-Management arbeiten. Zum Beispiel im Bereich Fortbildung, etwa so wie »Mondomedia« in der Schweiz.

Aber auch die Bibliothek kommt infrage: »Das Praxissemester im Goethe-Institut in Amsterdam hat meinen Blick auf den Beruf um 180 Grad gedreht. Ich belächle ihn nicht mehr so wie früher.«

Tugba kann sich sehr gut vorstellen, in einer Öffentlichen Bibliothek zu arbeiten. In ihrem Praxissemester in Pforzheim war sie die einzige Mitarbeiterin mit nichtdeut-



Bahar: »Bikulturelle Mitarbeiterinnen wären auch eine Bereicherung in der Bibliothek, auf jeden Fall.«

Bahar hat konkrete Pläne. Sie will nach dem Bachelor für sechs Monate nach London, die Sprachkenntnisse perfektionieren und dort vielleicht studieren, vielleicht mit Erasmus-Unterstützung. »Danach möchte ich zurück und arbeiten. Das ist auch ein

---

**»Ich möchte am liebsten in einer türkischen Firma arbeiten, wo mein ganzer Background zum Tragen kommt.« (Bahar)**

---

Herzenswunsch meiner Mutter, dass ich dann endlich Geld verdiene. Ich möchte am liebsten in einer türkischen Firma arbeiten, wo mein ganzer Background zum Tragen kommt. So viele türkische Akademiker gibt es nicht, und ich glaube schon, dass da meine Kompetenzen gefragt sind. In Holland habe ich gesehen, dass ausländische Führungskräfte gesucht sind. Ich denke, dass ich tolle Voraussetzungen habe, dass aus mir etwas Gescheites wird.«

schen Wurzeln. In ihrem Praxisprojekt hatte sie mit Jugendlichen zu tun und fand es sehr gut, dass diese sehen konnten, dass es möglich ist, mit ihrem kulturellen Hintergrund eine solche Arbeit zu machen. Für ihre Zukunft möchte sie erst einmal berufstätig werden und wünscht sich eine Stelle in einer deutschen Bibliothek.

Sigrid Bräuner

## Bunte Mischung

### Stadtbibliothek Berlin-Lichtenberg startet mit Fördergeldern erfolgreiche Integrationsprojekte

Am Eingang des Lichtenberger Rathauses verkündet eine Tafel »Lichtenberg – ein Ort der Vielfalt«. Damit gehört der Bezirk im Osten Berlins zu den inzwischen mehr als 150 Kommunen in ganz Deutschland, die sich in besonderer Weise für Vielfalt, Demokratie und Toleranz engagieren. Die Arbeit der örtlichen Bibliotheken hat zu dieser Auszeichnung wesentlich beigetragen.

Der Auszeichnung vorausgegangen war 2007 die Verabschiedung des Lichtenberger Maßnahmenplanes Integration, der jährlich fortgeschrieben wird und dessen Umsetzung sich Bürgermeisterin Christina Emmrich persönlich annimmt.

Damit trägt der Bezirk der kulturellen Vielfalt seiner Bewohner Rechnung: 16 Prozent der Gesamtbevölkerung Lichtenbergs sind BürgerInnen mit Migrationshintergrund. MigrantInnen aus Vietnam, Polen, der russischen Föderation und Serbien sind die am stärksten vertretenen Bevölkerungsgruppen. An den Lichtenberger Schulen lernen 19,6 Prozent Schüler mit nichtdeutscher Herkunft.

Dieser demografische Hintergrund stellt eine Herausforderung für die Biblio-

beziehungsweise Ausbau des russisch- und des vietnamesischsprachigen Medienbestandes, der Einsatz von russisch- und vietnamesischsprachigen Mitarbeiterinnen zur Betreuung des Bestandes, Veranstaltungen und Ausstellungen mit und für MigrantInnen, auch in Zusammenarbeit mit Volkshochschule und Musikschule sowie die Teilnahme eines großen Teils unserer Mitarbeiter an mehrtätigen Kursen zur Sensibilisierung im Umgang mit MigrantInnen.

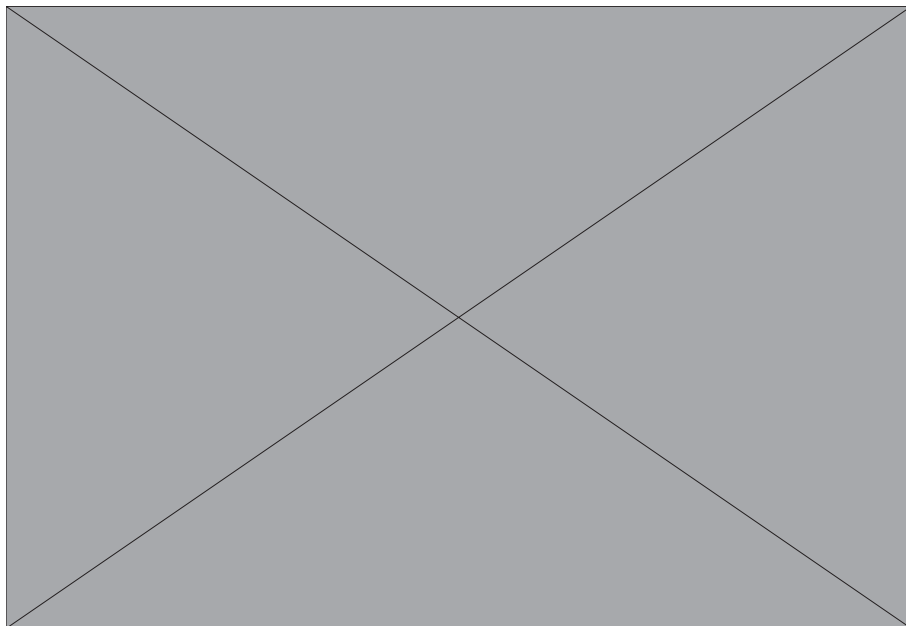
Ein Projekt soll hier näher beschrieben werden:

Seit Januar 2007 stellt das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms »Vielfalt tut gut – Jugend für Vielfalt, Demokratie und Toleranz« finanzielle Mittel für gemeinnützige Projekte zum Thema bereit. Mithilfe von bewilligten Mitteln aus diesem Programm konnte im März 2008 in der Bodo-Uhse-Bibliothek die »Interkulturelle Mediathek« eröffnet werden. Eine enge Zusammenarbeit mit dem Förderkreis der Lichtenberger Bibliotheken e.V., dem Jugendamt des Bezirkes und der Lokalen Koordinierungsstelle Lichtenberg-Mitte bildete die Grundlage für dieses in Berlin einmalige Projekt.

#### Vielfalt aus Medien und Themen

Ziel war es, mit einer bunten Mischung von Medien und Themen den Erwerb der interkulturellen Kompetenz für Menschen mit und ohne Migrationshintergrund auf geeignete Weise zu unterstützen und zu fördern. So richtet sich die »Interkulturelle Mediathek« nicht nur an eine begrenzte Zielgruppe, sondern an Kinder, Jugendliche, MigrantInnen, Eltern, Pädagogen und lokale Multiplikatoren. Ein breit gefächertes Themenspektrum soll dazu beitragen, die Verständigung zwischen den Kulturen zu fördern und dadurch rechts-extremistischen Tendenzen vorbeugend entgegenzuwirken.

Schwerpunkte bei der Auswahl bilden Romane und Erzählungen von in Deutschland lebenden Autoren zum Thema, aufklärende Titel gegen Rechts-extremismus und Jugendgewalt, Sprachziehung in Elternhaus und Schule, Sprachförderung, Deutsch als Fremd- und Zweitsprache mit Schwerpunkt Vietnam, originalsprachige Hörbücher, DVDs und CDs in Russisch und Vietnamesisch, Medien zur Geschichte der Migration, zur Geschichte des Nationalsozialismus besonders für Jugendliche, zu Lebensweise, Kultur und Musik in Vietnam sowie zum



Elvira Ullmann, russischsprachige Mitarbeiterin der Bibliothek, berät die Kunden in ihrer Muttersprache.  
Foto: Stadtbibliothek Berlin-Lichtenberg

theiken im Bezirk dar, bietet aber zugleich hervorragende Bedingungen für die Umsetzung integrationspolitischer Ziele in der Bibliotheksarbeit.

Mit dem Ziel, unsere bisher eher sporadischen Integrationsmaßnahmen zu strukturieren und zu planen sowie in Fortführung des bezirklichen Integrationsplanes bildeten die MitarbeiterInnen 2007 eine Arbeitsgruppe aus Vertretern der vier Bibliotheken und des Bereiches Öffentlichkeitsarbeit, die regelmäßig auf Grundlage des Bibliotheksentwicklungsplanes Maßnahmen initiiert und die Umsetzung dieser in den Bibliotheken begleitet.

Ergebnisse der Integrationsarbeit in den Bibliotheken sind unter anderem der Auf-

Thema Religion mit dem Schwerpunkt Islam.

Mit weiteren Fördermitteln in den darauf folgenden Jahren 2008 und 2009 konnten inzwischen Themen erweitert und aktualisiert sowie eine Medienbox zum Thema »Respekt und Toleranz« für Vorschulgruppen zusammengestellt werden.

Die Medien der »Interkulturellen Mediathek« sind im gemeinsamen Katalog aller Berliner Öffentlichen Bibliotheken recherchierbar und werden nicht nur in Lichtenberg entliehen, sondern auch rege

---

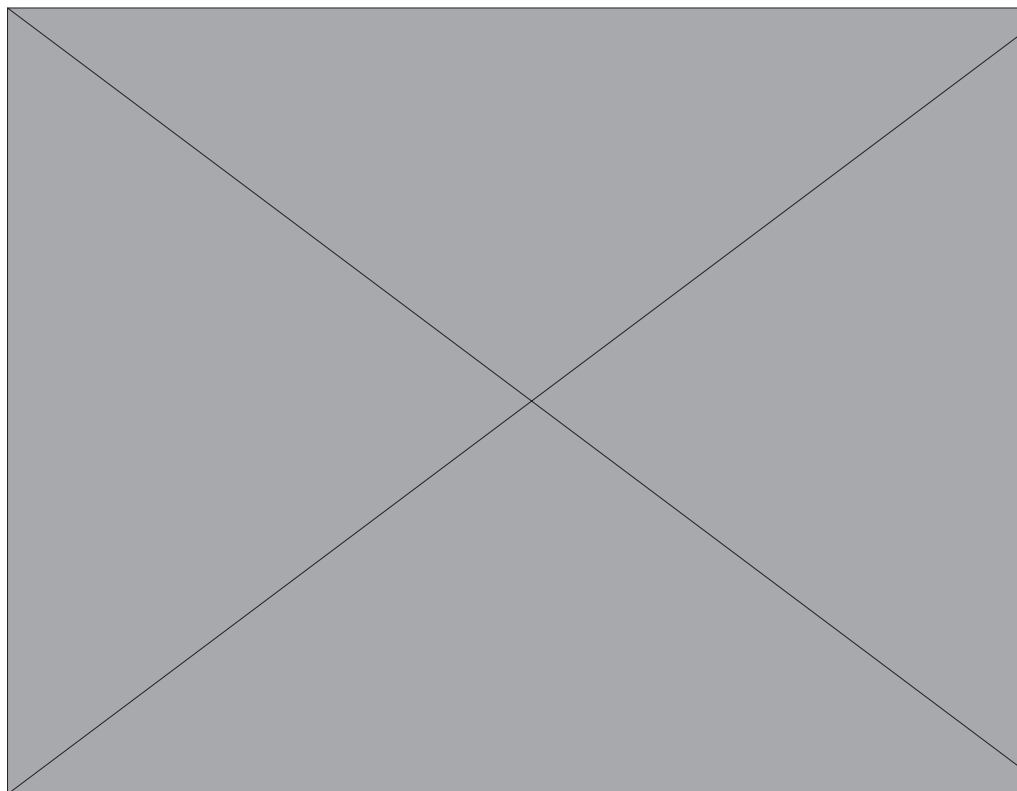
**Die Medien der »Interkulturellen Mediathek« sind im gemeinsamen Katalog aller Berliner Öffentlichen Bibliotheken recherchierbar und werden auch aus anderen Stadtbezirken angefordert.**

---

von Benutzern aus anderen Berliner Stadtbezirken angefordert.

Um Schüler für dieses Thema zu sensibilisieren, werden seit Jahren in allen vier Lichtenberger Bibliotheken regelmäßig Veranstaltungen mit der Integrationsbeauftragten des Bezirkes durchgeführt. Integration bleibt eines der Hauptthemen in der bibliothekarischen Arbeit der Stadtbibliothek.

Als nächste Ziele werden in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule die Angebote der Bibliotheken in die Kurse »Deutsch als Fremdsprache« eingebunden sowie gemeinsam mit den russisch- und vietnamesischsprachigen Mitarbeiterinnen und in Zusammenarbeit mit Migrantenvereinen das Veranstaltungsangebot zum Thema qualifiziert.



In der Stadtbibliothek Berlin-Lichtenberg gibt es spannende Lektüre für alle Altersgruppen.

Foto: Stadtbibliothek Berlin-Lichtenberg

Auch für die Auszubildenden in der Lichtenberger Stadtbibliothek gehört Inte-

---

**Auch für die Auszubildenden in der Lichtenberger Stadtbibliothek gehört Integration unmittelbar zur täglichen Arbeit.**

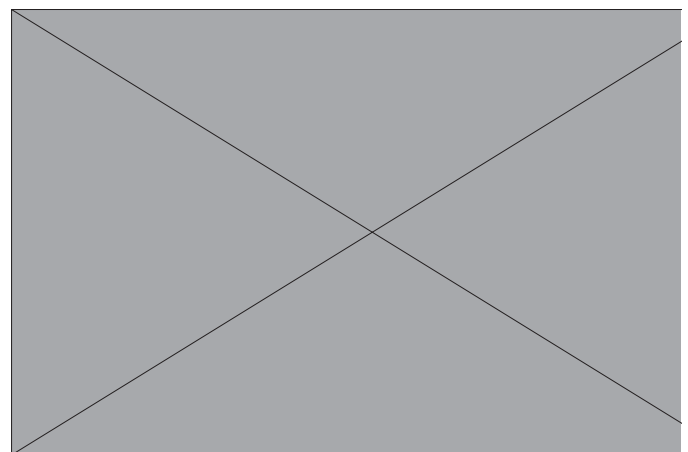
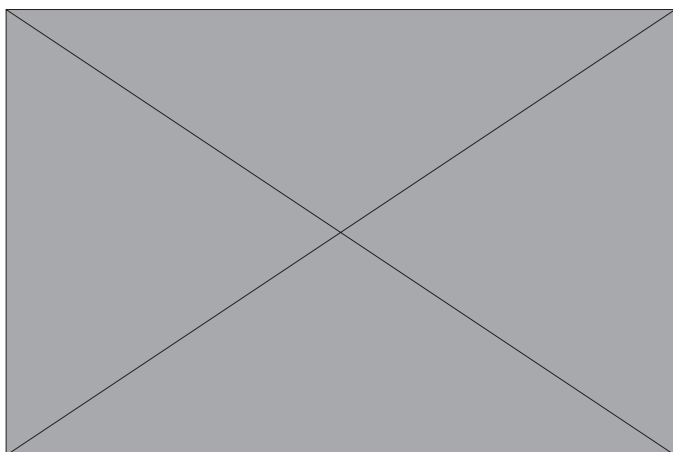
---

gration unmittelbar zur täglichen Arbeit: Einige von ihnen gestalten im Rahmen ei-

nes Projektes gedruckte Informationsmaterialien in russischer und vietnamesischer Sprache, die seit November 2009 über den Service und die Dienstleistungen der vier Bibliotheken Lichtenbergs in diesen beiden Sprachen informieren. ◀

---

**Sigrid Bräuner** ist Bibliothekarin für Öffentlichkeitsarbeit in Berlin-Lichtenberg. – Kontakt: braeuner@stadtbibliothek-berlin-lichtenberg.de



Medien in vietnamesischer Sprache gehören ebenso zum Angebot der Lichtenberger Bibliotheken wie Konzerte des vietnamesischen Ensembles der Schostakowitsch-Musikschule des Bezirkes.

Fotos: Stadtbibliothek Berlin-Lichtenberg

Kommentar

## Bibliotheken müssen sich stärker interkulturell öffnen!

Sichtweisen, Beobachtungen und Wahrnehmungsunterschiede eines ehemaligen Zuwanderers

»Bibliotheken arbeiten interkulturell oder sie sind nicht professionell.« Die aus den 1970er-Jahren stammende, damals visionäre Feststellung des ehemaligen Leiters des Stadtjugendamtes München, Hubertus Schrör<sup>1</sup>, mit der er eigentlich die Verwaltungen meinte, wurde auf Bibliotheken im Speziellen umformuliert, um der Bedeutung dieser Forderung stärker Ausdruck zu verleihen. Sibel Ulucan definierte 2008 interkulturelle Bibliotheksarbeit unter anderem als »eine tiefgreifende und grundlegende Veränderung im Selbstbild, Management und Personal der Bibliothek.«<sup>2</sup> Durch meine Teilnahme an Konferenzen, den Besuch von Bibliotheken und im Kontakt mit BibliothekarInnen erweckt all dies für mich den Eindruck, dass in den meisten Öffentlichen Bibliotheken hierzulande noch kein tiefgreifender Wandel stattgefunden hat, so wie in Ulucan beschrieb.

Wenn von interkultureller Arbeit im Bibliothekskontext die Rede ist, geht es bisher noch zu sehr um Identitäten und Ethnien, die von einer statischen Vorstellung ausgehen und der Entwicklung des Individuums hinderlich sein können.<sup>3</sup> Bei einer umfassenderen Definition von interkultureller Öffnung – wie ich sie für alle Öffentlichen Bibliotheken begrüßen würde – zählt »das Verhältnis unterschiedlicher Lebensformen und Unterschiede im Geschlecht, Alter et cetera, aber auch Unterschiede zwischen verschiedenen Betriebs- und Verwaltungskulturen«<sup>4</sup> dazu. Auf dem diesjährigen BID-Kongress in Leipzig zeigten sich einige Bibliotheken (ausländische Kulturinstitute und Gefängnisbibliotheken) am Bestandsaufbau und am Erfahrungsaustausch interkultureller Bibliothekskonzepte interessiert.

Bisher kamen allerdings Hochschulbibliotheken in der Diskussion um Interkulturalität und Diversität kaum vor, obwohl durch ein zunehmend internationaleres Studenten- und Professorenklientel<sup>5</sup> (sogenanntes »Brain Gain«-Potenzial) und mehr Menschen mit Zuwanderungsgeschichte an den Universitäten der Erwerb interkultureller Kompetenzen eine Schlüsselqualifikation sein müsste. Im Gespräch mit Kolleginnen aus wissenschaft-

lichen Bibliotheken erfuhr ich, dass es dort einen größeren Bedarf an Qualifikationsmaßnahmen gäbe. Hierbei könnte die interkulturelle Bildung auch für Einheimische und deren Kompetenzvermittlung von entscheidender Bedeutung sein, um aus dem Nischendasein der sogenannten weichen Faktoren herauszutreten.

Bei einer näheren Betrachtung von Leitbildern vieler Fachstellen und Bibliotheken ist der Begriff Interkulturalität beziehungsweise interkulturelles Handeln leider noch nicht flächendeckend (bis auf die »Leuchttürme« interkultureller Bibliotheksarbeit) verankert, obwohl in einigen Regionen Deutschlands – wie das Beispiel Rotterdam aus den Niederlanden bereits zeigt – der Begriff einer sogenannten homogenen Mehrheitsgesellschaft bald nicht mehr aufrechtzuerhalten ist. Aus diesem Grunde darf die imagebildende Außenwirkung einer solchen Bemühung nicht vernachlässigt werden. Sie führt zu einer stärkeren Betonung der Offenheit und Aufgeschlossenheit der Institution Bibliothek gegenüber allen.

### Herausforderungen

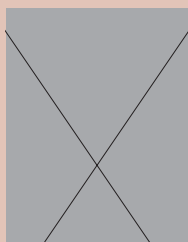
Im Gespräch mit BibliothekarInnen, die eine vermehrte Einstellung von neuen KollegInnen mit Zuwanderungsgeschichte und mehrsprachigem Hintergrund wünschen und für dringend nötig halten, wird oft beklagt, dass dies ein schwieriges, gar unmögliches Unterfangen sei. Natürlich sind es zum einen die Regelungen des öffentlichen Dienstes, die dies schwer zulassen. Zum anderen wäre es durchaus möglich, eine interkulturelle Öffnung des Berufsstandes einzuleiten, um bedarfsgerech-

ter, kundenorientierter und professioneller zu handeln. Maria Kabo stellte bereits dieses Jahr auf dem BID-Kongress in Leipzig im Rahmen ihres Vortrags<sup>6</sup> fest, dass bei (ehemaligen) Zuwanderern die Motivation derzeit wohl noch zu gering sei, den Beruf BibliothekarIn überhaupt zu ergreifen.

Bei ihr – ebenso bei mir – gab es von Seiten der Eltern Widerstände und Einwände, die Entscheidung für das Berufsziel BibliothekarIn nochmal zu überdenken. Meines Erachtens ist die Voreingenommenheit und die Unwissenheit darüber, dass der Bibliothekarsberuf überhaupt einer Ausbildung bedarf und erstrebenswert sein kann bei einheimischen Eltern in der Regel nicht so stark ausgeprägt. Ausbildungseinrichtungen angeheurer BibliothekarInnen wären deshalb mehr denn je in der Pflicht, über andere Kommunikationskanäle und Strategien ihre Öffentlichkeitsarbeit so auszurichten, dass die Attraktivität des Berufs für Menschen zum Beispiel unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Geschlechts gesteigert werden könnte<sup>7</sup>, ohne eine Quotenregelung einführen zu müssen. Dadurch böte der Beruf auch für SchülerInnen und StudentInnen eine Berufswahlperspektive, auf deren »cognitive map« diese Option zum ersten Mal auftauchen würde. Welche Chancen für ein stärkeres Marketing zur Rekrutierung solcher StudentInnen und Auszubildenden ergeben sich daraus für Hochschulen und Bibliotheken?

Bisher gibt es kaum Hochschulen für zukünftige BibliothekarInnen, welche interkulturelle Kompetenzen vermitteln (an der HAW Hamburg: Interkulturelle Kommunikation) und allgemeinbildende Seminare wie an der HdM Stuttgart anbieten (Library Services for Multicultural Communities). MitarbeiterInnen, insbesondere in Dienstleistungsberufen, sind nur bedingt in der Lage, die Lebenswelten der anderen zu verstehen und sich mit ihnen zu identifizieren sowie das Vertrauensverhältnis zu diesen (potenziellen) Kunden aufzubauen, wenn sie nicht im gleichen Stadtteil mit ihrer Hauptklientel leben und/oder Kontakte und Freundschaften mit Angehörigen anderer Milieus pflegen.

Meinhard Motzko wies bereits darauf hin, dass die Belegschaft von Bibliotheken meist aus bürgerlich-traditionalistisch-intellektuellen Milieus stammt<sup>8</sup>, was sich wiederum auf die Kundengruppen und den Bestand auswirken kann. Aus diesem Grunde kommt es eher selten vor, dass junge Menschen, die nicht aus einem derartigen Milieu stammen beziehungsweise Freunde und Familienmitglieder aus diesem Beruf kennen, diesen später auch ergreifen wollen.



**Wolfgang Kaiser<sup>16</sup>** ist Diplom-Bibliothekar und zurzeit als Lehrkraft für verschiedene Einrichtungen in Ingolstadt und Umgebung tätig. – Kontakt: Wolfgang.Kaiser@lycos.com



### Negative-Practice Beispiele

Wenn von Integration die Rede ist, denkt man in erster Linie an Migranten, an deren Schwierigkeiten<sup>9</sup> und an die interkulturelle Bibliotheksarbeit, die diese Probleme von Menschen durch Sprachförderung auszugleichen versucht. Der Dialog untereinander und das Kennenlernen von Jugendlichen, welche nicht aus sozial benachteiligten Familien stammen, kommt hierbei zu kurz. Motzko forderte bereits 2008 den Dialog zwischen Migrantenmilieus und den sogenannten Einheimischen – bei denen die Wertemuster sich im Vergleich zu früher mehr ausdifferenziert haben –, stärker zu fördern.<sup>10</sup>

Ein Negativbeispiel aus meiner beruflichen Praxis zeigt, dass dies dringend geboten wäre: Die Bibliothek verfügte über einen kostenlosen Internetzugang »für alle«, was regelmäßig zu Konflikten zwischen den BibliothekarInnen und den übrigen Kunden führte. Die Einheimischen machten regelmäßig von ihren etablierten Vorrechten Gebrauch und forderten, dass zuerst sie und dann erst die Asylbewerber das Internet nutzen dürfen. Bisher sind mir außer Living-Library-Konzepte kaum nennenswerte Initiativen bekannt, welche dem Kommunikations- und Begegnungsaspekt der Milieus untereinander mehr Bedeutung verleihen und das Nebeneinanderherleben interkulturell zu verändern versuchen.

Es ist zunächst nichts dagegen einzuwenden, wenn im Foyer des Kinder- und Jugendbereichs einer Bibliothek, wie ich sie unlängst besuchte, Flaggen der Zuwanderungsländer der Eltern und Großeltern der MigrantInnen hängen. Aber ist diese Ethnisierung und Überbetonung, wie sie in manchen Bibliotheken betrieben wird, dann noch ein verbindendes Element zwischen den Kulturen beziehungsweise fühlen sich diese Menschen, die oftmals als homogene Gruppen betrachtet werden, angesprochener als vorher? Wie viele der BibliothekskundInnen sind im eigentlichen Sinne noch echte Zuwanderer? Wie lange werden ehemalige Zuwanderer als solche bezeichnet beziehungsweise wahrgenommen bis sie dazugehören?

Hierbei geht es um das Gefühl, welches ausgelöst wird, wenn aufgrund der Einfachheit in der Umsetzung gewissen Kulturalisierungen und Ethnisierungen Vorschub geleistet wird. Meine Erfahrung und die meiner Freunde und Bekannten ist, dass durch diese Fremdzuschreibungen der sogenannten Mehrheitsgesellschaft<sup>11</sup>, die Rückbesinnung auf die Herkunftsländer der Eltern verstärkt wird und der Einzelne noch stärker zum »Ausländer« gemacht wird, da man wieder

darin erinnert wird, »fremder« zu sein als die anderen.

Im Gegensatz zu den USA, Großbritannien und anderen klassischen Einwanderungsländern, die bedingt durch ihre Geschichte anders mit Zuwanderung konfrontiert sind und mit ihr umgehen, wurde hierzulande erst durch das 1999 verabschiedete »Zuwanderungsbegrenzungs-gesetz«<sup>12</sup> die Einsicht darüber gewonnen, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Laut Migrationsbericht gab es 2008 aber mehr Abwanderer als Zuwanderer.<sup>13</sup>

Eine reflexive Interkulturalität (nach Franz Hamburger)<sup>14</sup> wäre wünschenswert, um auch der aufnehmenden Gesellschaft eine interkulturelle Sensibilisierung gegenüber den »Fremden« abzuverlangen.<sup>15</sup> Aus diesem Grund müssten Öffentliche Bibliotheken viel stärker als bisher Orte sein, wo der vermeintlich »Andere« mit Empathie und Akzeptanz einen Platz bekommt und »ohne Angst verschieden« sein darf (nach Theodor W. Adorno) beziehungsweise diese Verschiedenheit nicht für Marketingzwecke im Sinne einer »nachholenden Integration« instrumentalisiert wird.

Wolfgang Kaiser

- 1 [http://w3-mediapool.hm.edu/mediapool/media/fk13/fk13\\_lokal/pdfikm/7internationalertag/spohnvortrag7internationalertag2009hochschulemuemchen.pdf](http://w3-mediapool.hm.edu/mediapool/media/fk13/fk13_lokal/pdfikm/7internationalertag/spohnvortrag7internationalertag2009hochschulemuemchen.pdf)
- 2 Sibel Ulucan: Interkulturelle Bibliotheksarbeit in Öffentlichen Bibliotheken: Plädoyer für einen Mentalitätswandel am Beispiel Berlins, 2008, S. 15
- 3 [http://w3-mediapool.hm.edu/mediapool/media/fk13/fk13\\_lokal/pdfikm/7internationalertag/nickvortrag7internationalertag2009hochschulemuemchen.pdf](http://w3-mediapool.hm.edu/mediapool/media/fk13/fk13_lokal/pdfikm/7internationalertag/nickvortrag7internationalertag2009hochschulemuemchen.pdf)
- 4 [www.content-zwh.de/intqua/fileadmin/user\\_upload/pdf/IQ-Schriftenreihe\\_InterkulturelleOeffnung\\_web.pdf](http://www.content-zwh.de/intqua/fileadmin/user_upload/pdf/IQ-Schriftenreihe_InterkulturelleOeffnung_web.pdf)
- 5 [www.igad.rwth-aachen.de/pdf/Diversity-Management\\_FTD.pdf](http://www.igad.rwth-aachen.de/pdf/Diversity-Management_FTD.pdf)
- 6 [www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2010/844/pdf/VortragKabo%20ohne%20Sprechtext%20PDF.pdf](http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2010/844/pdf/VortragKabo%20ohne%20Sprechtext%20PDF.pdf)
- 7 <http://log.netbib.de/archives/tag/berufsbild/>
- 8 [www.hlb-wiesbaden.de/media/File/Fachsteler/.../bub\\_artikel\\_motzko.pdf](http://www.hlb-wiesbaden.de/media/File/Fachsteler/.../bub_artikel_motzko.pdf)
- 9 [www.migazin.de/2009/11/13/wir-sind-integration/print/](http://www.migazin.de/2009/11/13/wir-sind-integration/print/)
- 10 [www.hlb-wiesbaden.de/media/File/Fachsteler/.../bub\\_artikel\\_motzko.pdf](http://www.hlb-wiesbaden.de/media/File/Fachsteler/.../bub_artikel_motzko.pdf)
- 11 [www.migazin.de/2010/03/16/zu-auslandern-wird-man-gemacht/](http://www.migazin.de/2010/03/16/zu-auslandern-wird-man-gemacht/)
- 12 [www.goethe.de/ges/pok/prj/mig/igd/de4739904.htm](http://www.goethe.de/ges/pok/prj/mig/igd/de4739904.htm)
- 13 [www.migazin.de/2010/02/04/verstarkt-auf-die-talente-und-fahigkeiten-der-zuwanderer-setzen/](http://www.migazin.de/2010/02/04/verstarkt-auf-die-talente-und-fahigkeiten-der-zuwanderer-setzen/)
- 14 [www.tik-iaf-berlin.de/pages/HauptSeiten/TextSeiten/Hamburger\\_Gastarbeiter.html](http://www.tik-iaf-berlin.de/pages/HauptSeiten/TextSeiten/Hamburger_Gastarbeiter.html)
- 15 [http://w3-mediapool.hm.edu/mediapool/media/fk13/fk13\\_lokal/pdfikm/7internationalertag/nickvortrag7internationalertag2009hochschulemuemchen.pdf](http://w3-mediapool.hm.edu/mediapool/media/fk13/fk13_lokal/pdfikm/7internationalertag/nickvortrag7internationalertag2009hochschulemuemchen.pdf)
- 16 <http://www.simon-bw.de/kaiser/index.html>

# BuB

## Forum Bibliothek und Information

(www.b-u-b.de)

(Bis 2000: »Buch und Bibliothek«)  
Fachzeitschrift des BIB · Berufsverband  
Information Bibliothek e.V.  
(www.bib-info.de)  
62. Jahrgang,  
Nr. 6, Juni 2010  
ISSN 1869-1137

### Herausgeber:

Dr. Carola Schelle-Wolff, Hannover  
Olaf Eigenbrodt, Hamburg  
Prof. Cornelia Vonhof, Stuttgart

### Redaktionsbeirat:

Dale S. Askey, Kansas State University  
Library, Manhattan, KS · Dr. Jürgen Lode-  
mann, Schriftsteller, Freiburg im Breisgau  
und Essen · Dr. Gerhard W. Matter,  
Kantonsbibliothek Baselland, Liestal ·  
Prof. Dr. Elmar Mittler, Göttingen ·  
Walburgis Fehners, Bibliothek der FH Ol-  
denburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven · Dr.  
Georg Ruppelt, Gottfried Wilhelm Leibniz  
Bibliothek/Niedersächsische Landesbibli-  
othek, Hannover · Barbara Schleihaugen,  
Deutscher Bibliotheksverband, Berlin ·  
Dr. Harald Weigel, Vorarlberger Landes-  
bibliothek, Bregenz

### Redaktion:

BuB  
Postfach 13 24 · 72703 Reutlingen  
Gartenstraße 18 · 72764 Reutlingen  
Telefon (0 71 21) 34 91-0  
Telefax (0 71 21) 30 04 33  
E-Mail: [bub@bib-info.de](mailto:bub@bib-info.de)  
Redaktion: Susanne Richt (ric) und  
Bernd Schleh (verantwortlich, slh) ·  
unter Mitarbeit von Michael Reisser (rei)

### Verlag und Anzeigenverwaltung:

BOCK + HERCHEN Verlag  
Postfach 11 45 · 53581 Bad Honnef  
Reichenbergerstraße 11 e ·  
53604 Bad Honnef  
Telefon (0 22 24) 57 75  
Telefax (0 22 24) 7 83 10  
E-Mail: [buh@bock-net.de](mailto:buh@bock-net.de)  
Anzeigenverwaltung: Gabi Bott

### Herstellung:

Satz: Punkt & Pixel, Bad Honnef  
Druck: Strube OHG, Gudensberg

### Erscheinungsweise:

zehn Hefte jährlich (Doppelhefte:  
Juli/August und November/Dezember)

### Preis:

je Heft € 12,50, jährlich € 88,-  
Studierende sowie Mitglieder des  
VDB jährlich € 44,-  
Preise einschließlich Mehrwertsteuer  
und zuzüglich Versandgebühr.  
Für Mitglieder des BIB ist der Bezug  
im Mitgliedsbeitrag enthalten.  
BuB ist kündbar bis jeweils  
15. November.  
Bezug durch den Verlag

Redaktionsschluss  
für Heft 9/2010: 13. Juli  
Anzeigenschluss  
für Heft 9/2010: 3. August

Teresa Ledermann, Jens Renner

## Information? Ja! – Abkupfern? Nein!

Umfrage zur Plagiatsproblematik unter Lehrenden der Hochschule Ansbach

Plagiate mögen so alt sein wie das schriftliche Prüfungswesen an Hochschulen. Ohne Zweifel aber hat die schnelle Kopiermöglichkeit gewaltiger Datenmengen aus dem Internet die Versuchung für all jene erhöht, die mit dem Gedanken der fremden Feder statt der eigenen geistigen Leistung spielen. Hochschulen müssen einen individuellen Weg im Umgang mit dieser Problematik finden, der von Wegschauen über Softwareeinsatz bis zur gezielten Bekämpfung von Plagiaten reichen kann. Für die Hochschulbibliothek bietet dieses Thema ein neues Feld der Positionierung als Dienstleister im Spannungsfeld zwischen Lehre und Studierenden.

Es besteht gemeinhin eine vage Vorstellung, dass auch Lehrende sich individuell mit der Frage beschäftigen, ob denn alle Prüfungstexte gemäß der »ehrenwörtlichen Erklärung« einer jeden Abschlussarbeit nur aus den angegebenen Quellen erarbeitet wurden. Forschungsarbeiten aus den USA und Kanada geben Hinweise, bieten aber keinen konkreten Rahmen für eine Einschätzung an der eigenen Hochschule.<sup>1</sup> Was also läge näher, als die spezifische Situation vor Ort durch eine Umfrage bei allen ProfessorInnen zu ergründen?

Die Hochschule Ansbach wurde 1996 gegründet, bietet für derzeit etwa 2200 Studierende in zehn Bachelor- und Masterstudiengängen aus Wirtschaft, Technik und Multimedia eine ansprechende und anspruchsvolle Hochschulausbildung, deren Lehre von 49 hauptamtlichen ProfessorInnen und 150 Lehrbeauftragten gestaltet wird.

Über die Weihnachtspause wurde den 49 hauptamtlich Lehrenden ein schriftli-

---

**Allen Lehrenden der Hochschule steht das Angebot offen, abgegebene und im Beurteilungsprozess befindliche Arbeiten durch den Bibliothekar auf mögliche Plagiate untersuchen zu lassen.**

---

cher Fragebogen zugeleitet, der nach dem Jahreswechsel 2009/2010 mit einer Rücklaufquote von über 80 Prozent wieder zur Bibliothek gelangte. Angesichts der Menge an Papier und Anfragen, die auf den Schreibtischen und in den E-Mail-Postfächern der Professoren täglich landen, zeigt diese rasche und flächendeckende Antwort das Standing der Bibliothek in der Hochschule.

Forschungssemester, Urlaube und Krankheiten bedacht, dürfte tatsächlich nahezu jede angeschriebene Person die erwünschten Auskünfte gegeben haben, sodass zumindest für ein punktuell Stimmungs- bild an der Hochschule Ansbach von repräsentativen Ergebnissen ausgegangen werden darf.

### Die Bedürfnisse der Lehrenden

Jeder Lehrende wurde persönlich durch einen knappen Text angeschrieben, der die Problematik kurz beleuchtet, auf das Lehrangebot der Bibliothek hinweist (dazu unten mehr) und durch aktuelle Bezüge auf zum Beispiel die Angebote von Softwarehäusern zur Plagiatsbekämpfung um Beantwortung eines beiliegenden anonymisierten Fragebogens bittet. Die erste von insgesamt 16 Fragen (»Welcher Fakultät gehören Sie an?«) dient lediglich der Teilung der Ergebnisse in die beiden Fakultäten der Hochschule Wirtschafts- und Allgemeinwissenschaften beziehungsweise Ingenieurwesen.

Zum Einstieg klärt Frage 2 die Relevanz des Themas: »Glauben Sie, dass Plagiate eine Gefahr für den von Ihnen vertretenen Wissenschaftsbereich darstellen?« Die Befragten bejahen diese Frage zu 81 Prozent, wobei die 13 Prozent Nein-Antworten ganz wesentlich auf die Ingenieurfakultät entfallen. Dort wird mit erheblichem Aufwand ganz bewusst versucht, für jeden Absolventen ein innovatives Praxisthema zu formulieren, das auch zu einer tatsächlichen Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen zwingt.

Interessant sind auch die Antworten auf Frage 3: »Warum wird Ihrer Meinung nach an Hochschulen plagiiert?« Hier werden fehlendes Unrechtsbewusstsein (16 Prozent), die Vereinfachung von Copy&Paste durch Computer und Internet (23 Prozent) sowie Faulheit (20 Prozent) als Hauptgründe genannt. Weiter geben 13 Prozent an, dass sie mangelhafte Kenntnisse wissenschaftlicher Arbeitsweise dafür verantwortlich machen. Zu hoher Zeit- oder Leistungsdruck sowie fehlendes Fachwissen und Unwissenheit werden nur von einer Minderheit genannt. Bei sonstigen Gründen wird vermutet, dass Gelegenheit Diebe macht, Plagieren als der leichte Weg erscheint oder es an wissenschaftlicher Neugier fehlt.

Frage 4 bezieht sich konkret auf die Situation vor Ort. Ob bereits komplett oder teilweise plagierte Arbeiten abgegeben wurden, wird von 44 Prozent der Professoren bejaht, 42 Prozent räumen ein, dass dies möglicherweise so gewesen sei. Ganz sicher, dass bei ihnen noch nie ein Plagiat

1 Zur Gesamthematik siehe zum Beispiel den Tagungsband der Lernenden Bibliothek 2009 in Chur, online unter [www.fh-htwchur.ch/uploads/media/CSI\\_33\\_DieLernendeBibliothek2009.pdf](http://www.fh-htwchur.ch/uploads/media/CSI_33_DieLernendeBibliothek2009.pdf)

2 Vgl. zum Beispiel den Aufsatz des Autors »Plagio, ergo sum« im Tagungsband ebenda, S. 75–84

eingereicht wurde, sind sich lediglich 10 Prozent der Befragten.

Ermutigend ist daher die Zahl von 32 Prozent, die bei Frage 5 angeben, bei ihnen eingereichte Arbeiten auf Plagiate zu überprüfen. Bezieht man die zusätzlichen Kommentare mit ein, relativiert sich diese Zahl jedoch dadurch, dass meist nur bei Auffälligkeiten oder stichpunktartig recherchiert wird. Eine generelle Überprü-

### Die bibliothekarische Ausbildung und Erfahrung ermöglicht das Aufspüren von Plagiaten.

fung aller Arbeiten findet nicht statt. Zur Überprüfung ziehen 19 Prozent der Professoren das Internet heran, 7 Prozent greifen auch auf gedruckte Quellen zurück.

Einige Korrektoren benötigen nur fünf Minuten (5 Prozent) für eine Überprüfung auf Plagiate, die Mehrzahl investiert bis zu zwei Stunden (37 Prozent) oder gar mehrere Stunden (19 Prozent). Einer Minderheit erscheint der Zeitaufwand dafür generell als zu hoch (7 Prozent). Gleichwohl sprechen sich 31 Prozent bei Frage 7 für eine stärkere Überprüfung aus, 59 Prozent sind nur unter Umständen dafür, nur 8 Prozent halten dies nicht für nötig.

Eine hochschulweit einheitliche Regelung im Umgang mit Plagiaten befürworten bei Frage 8 67 Prozent, ein Viertel der Befragten spricht sich dagegen aus, 8 Prozent enthalten sich.

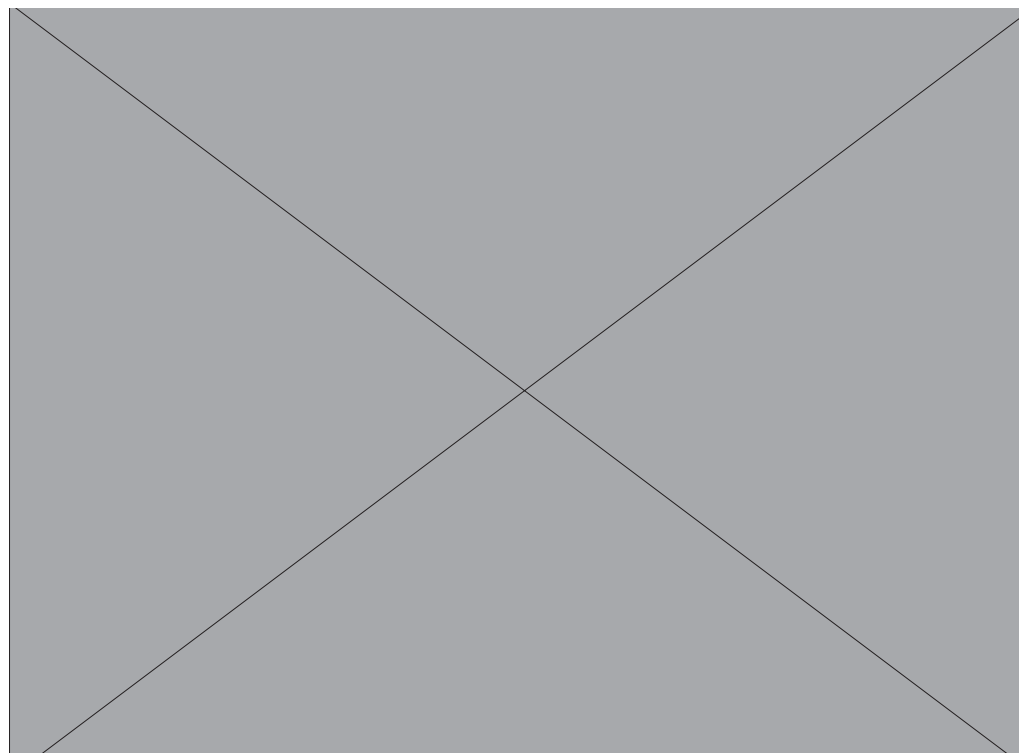
Bei Frage 9, »Wie kann man Ihrer Meinung nach Plagiaten vorbeugen?«, gehen die Meinungen etwas auseinander. 23 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass die Androhung und Durchführung von Konsequenzen gut geeignet sind. Die Abschreckung durch den Einsatz von Plagiaterkennungssoftware und eine intensivere Betreuung der Arbeit liegen mit 18 Prozent auf dem zweiten Platz. Immerhin 15 Prozent halten Einführungsveranstaltungen zum wissenschaftlichen Arbeiten mit einem Schwerpunkt auf der Plagiatsproblematik für eine gute präventive Maßnahme.

Nur 16 Prozent halten bei Frage 10 das Schulungsangebot der Bibliothek für eine gute Möglichkeit, auf die Plagiatsthematik hinzuweisen (was gleichwohl in den meisten Veranstaltungen der Bibliothek geschieht). Auch ist das Angebot der Bibliothek, bei Plagiatsverdacht auf Wunsch eine Überprüfung durchzuführen, nur 21 Prozent der befragten Professoren bekannt, jedoch würden 87 Prozent gerne das Angebot in der Zukunft nutzen (Frage 12).

Plagiaterkennungssoftware ist zwar vielen ein Begriff (59 Prozent), konkrete Anbieter kann allerdings fast niemand nennen (Frage 14), deshalb wird auch bei Frage 15, »Wie stehen Sie zu Plagiaterkennungssoftware?«, neben dem Abschreckungseffekt eher ausweichend geantwortet. Uneinigkeit herrscht bei der abschließenden Frage 16, die sich mit den Konsequenzen für Plagierende beschäftigt. Während 45 Prozent dafür plädieren, die Arbeit mit nicht bestanden zu bewerten, wird von 17 beziehungsweise 15 Prozent die Exmatrikulation oder ein Zweit-

■ Dies lässt zunächst vermuten, dass sich kein hochschulweit einheitliches Vorgehen würde etablieren lassen. Als Reaktion auf die Umfrage hat sich aber der im Sommer 2010 neu bildende Prüfungsausschuss der Hochschule eindeutige Richtlinien zum Ziel gesetzt.

■ Das Angebot der Bibliothek zur Überprüfung von Abschlussarbeiten war zwar breit kommuniziert und wurde individuell auch genutzt, war aber nach einem Jahr bei vielen Lehrenden wieder in Vergessenheit geraten. Die Umfrage bietet eine gute Gelegenheit, erneut auf diese Dienstleistung



Stopp dem Plagiarismus: An der Hochschule Ansbach werden Studenten und Professoren von den Mitarbeitern der Bibliothek ausführlich über die Problematik informiert. Foto: Jens Renner

versuch gefordert. Von einem Professor kam der Vorschlag, dass der Plagierende doch eine Woche unentgeltlichen Dienst in der Hochschule leisten solle, vielleicht auch in der Bibliothek.

Die wesentlichen Erkenntnisse lassen sich also zusammenfassen:

■ Das Thema ist auf der Tagesordnung, die Lehrenden sehen die Relevanz des Themas. Nur bei strikter ingenieurwissenschaftlicher Praxisorientierung wird die Gefahr gering eingeschätzt.

■ Es werden von Seite der Lehrenden sehr unterschiedliche Wege der Aufklärung einerseits und der Überprüfung andererseits beschritten, ein eindeutiger Trend zu einer repressiven Verfolgung der Problematik lässt sich nicht erkennen.

hinzuweisen. Insgesamt ist eine große Bereitschaft spürbar, diesen Service in Anspruch zu nehmen. Also könnte sich hier ein interessantes neues Tätigkeitsfeld für die Bibliothek eröffnen.

### Das Angebot der Bibliothek

Bereits seit dem Jahr 2000 unterstützt die Bibliothek in curricular verankerten Lehrveranstaltungen die Informationskompetenzvermittlung. Ein dreistufiges Modell<sup>2</sup> sieht als Einstieg eine studiengangübergreifende und verpflichtende Erstsemesterschulung vor. In acht von zehn Studiengängen sind in den folgenden Semestern Veranstaltungen in unterschiedlicher Form realisiert (als Pflichtmodul mit Prü-

**Teresa Ledermann**

hat von 2006 bis 2009 in München Bibliothekswesen studiert und arbeitet seit 2009 mit dem Schwerpunkt Informationskompetenzvermittlung

an der Hochschule Ansbach. – Kontakt: Teresa.Ledermann@hs-ansbach.de

fung und Vergabe von ECTS-Punkten, als verpflichtende Veranstaltung ohne Prüfung, als freiwillige Veranstaltung).

Damit werden annähernd 100 Prozent der Studierenden erreicht. Abgeschlossen wird das Modell durch eine freiwillige Abschlussarbeitsberatung, die in einem Vier-Augen-Gespräch individuell auf die Beschaffung, Bewertung und Darstellung von Informationen für die jeweilige Bachelor-Thesis oder Masterarbeit eingeht.

Die andere Seite der Medaille zeigt die Zusammenarbeit zwischen Professoren-schaft und Bibliothek. Allen Lehrenden

### Verschulte Bachelorstudiengänge und straffe Vorlesungspläne erhöhen den Arbeitsdruck für die Studierenden.

der Hochschule steht das Angebot offen, abgegebene und im Beurteilungsprozess befindliche Arbeiten durch den Bibliothekar auf mögliche Plagiate untersuchen zu lassen. Dabei ist die intellektuelle Überprüfung sicher aufwendiger, als es die automatisierte Kontrolle durch einen Einreichdienst wäre. Durch eine Verankerung der automatischen Überprüfung in allen Studien- und Prüfungsordnungen wäre aber eine Art Generalverdacht präjudiziert, der jedem Studierenden ein potenziell betrügerisches Verhalten unterstellt.

Die Bibliothek versteht sich also gerade nicht als Hilfspolizei, sondern als beiderseitiger Partner im Dienste der wissenschaftlichen Redlichkeit und Qualität.

Die bibliothekarische Ausbildung und Erfahrung ermöglicht das Aufspüren von Plagiaten, die durch bloßen Zeichenabgleich mit frei zugänglichen Internetinhalten unentdeckt geblieben wären. Eine Suchmaschine bewertet nicht, sie zählt nur Zeichen. Wenn aus einer lediglich gedruckt vorliegenden Quelle Text übernommen wurde oder aber Datenbankinhalte, die an der eigenen Hochschule lizenziert zugänglich sind, einem Einreichdienst jedoch nicht offen stünden, dann

ist der Bibliothekar leistungsfähiger. Als Output der Überprüfung stellt die Bibliothek dem Lehrenden das Ergebnis in aufbereiteter Form (Synopsis Abschlussarbeit – Fundstelle der Originalquelle) zur Verfügung. Das weitere Vorgehen liegt derzeit alleine in der Hand des Lehrenden.

Es darf vermutet werden, dass von professoraler Seite nur bei deutlichen Ver-

### Studierende erleben die Relevanz des Themas durch die Konfrontation mit echten Plagiaten und sollten so zu einem ethisch verantwortungsvollen Handeln geleitet werden.

dachtsmomenten der Weg zur vertraulichen und vertrauensvollen Überprüfung durch die Bibliothek gesucht wird. Daher darf die durchwegs sehr hohe Trefferquote nicht als Indiz für eine generelle Betrugsbereitschaft missdeutet werden. Aber bereits diese Spitze des Eisbergs trägt reiche therapeutische und bibliothekspolitische Früchte.

Diese zeigen sich zum einen gegenüber den Studierenden, da diese wissen, dass besonders auffällige Arbeiten jederzeit bibliothekarisch überprüft werden könnten. Dieser Umstand wird in den Lehrveranstaltungen offen angesprochen und mit echten anonymisierten Beispielen belegt. Zum anderen gegenüber den Lehrenden, die eine leistungsfähige Bibliothek jenseits des Medienerwerbs und der Online-Datenbank erleben. Die vertrauensvolle Zusammenarbeit vertieft das gute Verhältnis zwischen Bibliothek und Professoren-schaft und erzeugt Anknüpfungspunkte für den Gedankenaustausch über die Bedürfnisse der Bibliothek ebenso wie über Sichtweisen der Professorenschaft.

#### Die Bedürfnisse der Studierenden<sup>3</sup>

Verschulte Bachelorstudiengänge und straffe Vorlesungspläne erhöhen den Arbeitsdruck für die Studierenden. Zu allen Fachveranstaltungen kommen nun noch Lehreinheiten der Bibliothek hinzu.

Hier kann und sollte sich die Bibliothek pro-aktiv positionieren und die Vermitt-

<sup>3</sup> Siehe hierzu zum Beispiel den Vortrag des Autors für den Bibliothekskongress 2010 in Leipzig »Studierende wollen abschließen, Information und Repression als partnerschaftliche Leistung einer Hochschulbibliothek im Spannungsfeld von Lehre und Studium«, online verfügbar unter [www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2010/832/](http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2010/832/)

**Jens Renner**

leitet seit 1996 die Bibliothek der Hochschule Ansbach. Seit dem Jahr 2000 ist er Lehrbeauftragter für den Bereich Informationskompetenzvermittlung in verschie-

denen Studiengängen der Hochschule Ansbach. Er ist Mitglied der AG Informationskompetenz im Bibliotheksverbund Bayern, unterrichtet seit 2000 an der Bayerischen Bibliotheksschule und war 2002 bis 2010 stellvertretender Vorsitzender des Berufsverbands Information Bibliothek (BIB) – Kontakt: Jens.Renner@hs-ansbach.de

lung von Schlüsselkompetenzen als Problemlöser in den Veranstaltungen zur Informationskompetenzvermittlung thematisieren. Gerade wenn ein Studium schnell und erfolgreich abgeschlossen werden soll, wird die erworbene Informationskompetenz ein schnelleres Erarbeiten eigener Erkenntnisse befördern.

Copy&Paste ist heute Alltag, den Studierenden ist zu vermitteln, dass eine Abschlussarbeit eben keine kleinen Unsauberkeiten des Alltags duldet, sondern eigenen Ansprüchen folgt. Wer dennoch meint, mit einer teilweise oder vollständig plagiierten Arbeit ins Prüfungsverfahren gehen zu können, muss mit einer Überprüfung und Aufdeckung durch die Bibliothek rechnen.

#### Bibliothek im Spannungsfeld

Genau hier liegt das Spannungsfeld: Information und Unterstützung dürfen beide Seiten von der Bibliothek erwarten. Studierende erhalten Lehrveranstaltungen und persönliche Beratung, Lehrende können fragwürdige Arbeiten vertrauensvoll zur Überprüfung durch die Bibliothek einreichen.

Studierende erleben die Relevanz des Themas durch die Konfrontation mit echten Plagiaten und sollten so zu einem ethisch verantwortungsvollen Handeln geleitet werden. Die Belastungen und die Lebenswirklichkeit der Studierenden werden ebenso wertschätzend ernstgenommen wie die Interessen und Verpflichtungen der Lehrenden – dadurch wird auch die Bibliothek immer mehr zu einem ernstgenommenen Partner. In der Summe gestaltet sich ein weiterer Baustein, um als Lehr- und Lernort Bibliothek dauerhaft zu bestehen.

Sarah Dudek

## Die Bibliothek auf dem Weg zum »Dritten Ort«

### Das Veränderungsmanagement der Openbare Bibliotheek Amsterdam im Zuge ihrer Neubauplanung

2007 eröffnete die Openbare Bibliotheek Amsterdam (OBA) ihre neue Zentralbibliothek auf dem Oosterdokseiland, einer künstlich angelegten Insel neben dem Amsterdamer Hauptbahnhof (siehe BuB Heft 4/2008, Seite 301–308). Entworfen wurde das Gebäude, das 2009 den WAN-Award in der Kategorie »Civic Buildings« gewann, von dem niederländischen Architekten Jo Coenen. Ziel war jedoch nicht der bloße Umzug in ein neues Gebäude, sondern die Eröffnung einer neuen Bibliothek mit einem vollkommen veränderten Bibliothekskonzept. Sarah Dudek hat während eines siebenwöchigen Aufenthalts Einblicke in die Organisation der niederländischen Bibliothek erhalten und schildert hier ihre Erfahrungen.<sup>1</sup>

Bei der Planung ihres Neubaus mit 28000 Quadratmetern, davon 20000 Quadratmeter Publikumsfläche, orientierte sich die OBA an amerikanischen und skandinavischen Bibliotheksmodellen. Reisen nach Malmö, Los Angeles und San Francisco und Besuche der dortigen Bibliotheken überzeugten die Gemeinde Amsterdam, den Träger der OBA, dass ein großes Restaurant, Cafés und ein Theater mit 250 Plätzen integraler Bestandteil einer Bibliothek sein müssen, wenn sie auf Kooperation mit anderen kulturellen Einrichtungen der Stadt setzt und ihren Besucherinnen und Besuchern Erlebnis- und Aufenthaltsqualität bieten will.

»Als wir noch im alten Gebäude in der Prinsengracht untergebracht waren, war die Zentralbibliothek eine klassische Ausleihbibliothek«, sagt Hans van Velzen, Direktor der OBA. »Die Leute kamen in die Bibliothek, nahmen ihre Bücher und gingen wieder nach Hause. Durchschnittlich zwanzig Minuten blieben sie in der Bibliothek. Mit dem Neubau wollten wir etwas ganz anderes schaffen: eine Bibliothek, in der sich Menschen gern und lange aufhalten, weil dort etwas passiert, weil Aktivitäten stattfinden – eine Aufenthalts- und Erlebnisbibliothek. Wir schätzen, dass un-

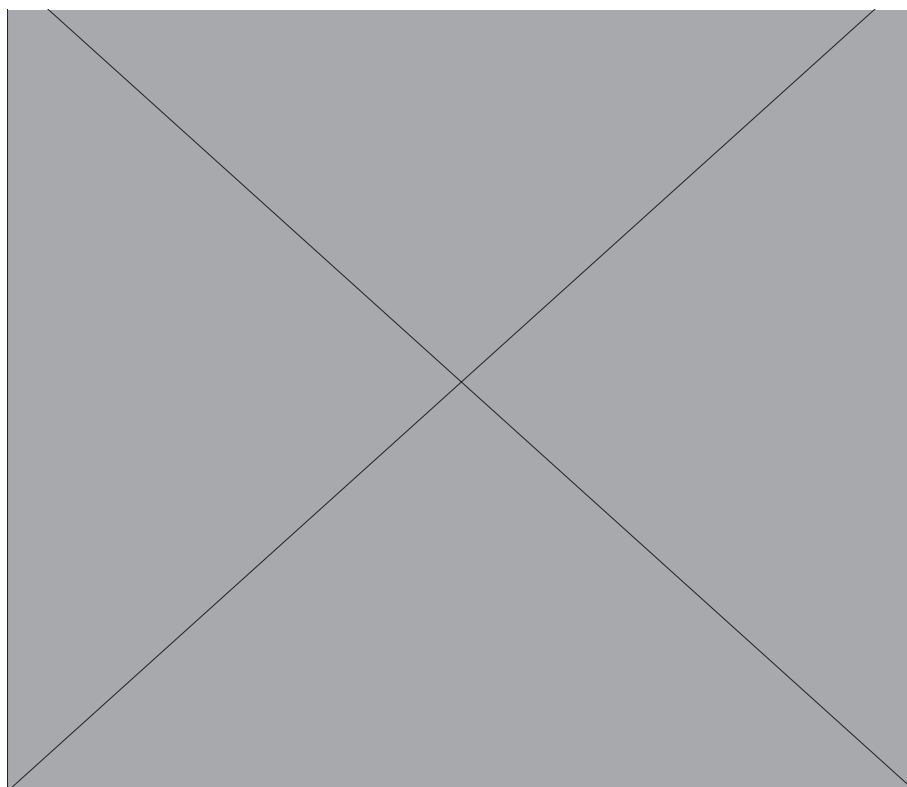
sere Besucher heute durchschnittlich vier Stunden in der Bibliothek verbringen.«

#### Neues Gebäude – neue Sitten

Sieben Tage die Woche, von 10 bis 22 Uhr, ist die Bibliothek nun geöffnet und erfüllt mit ihrer Vielfalt an Arbeitsplätzen und Loungebereichen offensichtlich die Funktion eines »Dritten Ortes«, eines Ortes neben Wohnung und Arbeitsplatz, den die Menschen aus Amsterdam gern und häufig aufsuchen. 5000 bis 6000 Besucherinnen und Besucher zählt die OBA täglich, am Wochenende noch weit mehr. Dass diese Öffnungszeiten einschneidende Veränderungen für die Personal- und Organisationsstruktur der OBA bedeuteten, die bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht nur auf Begeisterung stießen, liegt nahe.

Für den Zeitraum von 2004 bis 2010 wurde daher ein groß angelegter Verän-

<sup>1</sup> Ermöglicht wurde dieser Auslandsaufenthalt, den Sarah Dudek im Rahmen ihres Referendariats an der Zentral- und Landesbibliothek Berlin absolviert hat, unter anderem durch ein Reisekostenstipendium von BI International.



Der Back-Office-Bereich der OBA – hier werden grundsätzliche Vorgaben für das gesamte zentrale System erarbeitet, Kontakte mit kulturellen Partnerorganisationen gepflegt, Projekte entwickelt und umgesetzt.  
Fotos: Zentral- und Landesbibliothek Berlin

Sarah Dudek ist Referendarin an der Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Sie hat Literaturwissenschaft und Philosophie in Berlin, Amsterdam und Seattle studiert und im Verlagsbereich gearbeitet. – Kontakt: dudek@zlb.de

derungsprozess konzipiert, der sich auf Institution und Personal konzentrierte. Ausgangspunkt war neben der klassischen Strategieentwicklung eine Bestandsaufnahme des kreativen und innovativen Potenzials und der Betriebskultur der OBA. Ergebnis dieser Untersuchung war unter anderem, dass sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mehr Anreize und Unterstützung in ihrer beruflichen Weiterentwicklung und der besseren Nutzung ihrer kreativen Fähigkeiten wünschten. Außerdem gaben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die neue Projekte realisierten, an, dass sie gerne mehr Anerkennung für ihre Arbeit bekommen würden. Koordiniert wurde der damit angestoßene Change-Management-Prozess von der neu geschaffenen Abteilung »Bibliothekserneuerung«, die aus dem sogenannten Mobilitätszentrum und einem Projektbüro für Innovation und Produktentwicklung bestand.

Im Mobilitätszentrum wurde den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durch die Begleitung von externen Organisationspsychologen und Berufsberatern die Möglichkeit gegeben, herauszufinden, welche der neu geschaffenen Funktionen für sie passend sein könnten, welche neuen Qualifikationen sie erfordern und welche Weiterbildungsmöglichkeiten bestehen.

### Front und Back Office

Die Trennung in Front Office und Back Office, die in Deutschland eher misstrauisch zur Kenntnis genommen wird, wurde zunächst im Rahmen von Pilotprojekten in zwei Stadtteilen des zentralen Systems der OBA erprobt. Das Front Office besteht aus sogenannten Kundendienst-Mitarbeitern, die mit dem mittleren Dienst in Deutschland vergleichbar sind, und MBO<sup>2</sup>-Bibliothekaren, die den deutschen Diplom- oder Bachelor-Bibliothekaren entsprechen. Die Bibliothekarinnen und Bibliothekare arbeiten im Auskunftsdienst, werden aber – je nach eigenem Interesse – auch in die unterschiedlichsten Projekte eingebunden. Außerdem übernehmen sie teilweise Aufgaben in Bestandsaufbau und -präsentation. Je nach Tätigkeit können sie die Räume des Back Office' nutzen, haben jedoch keine eigenen Büros oder festen Arbeitsplätze.

Mit der Eröffnung der neuen Zentralbibliothek wurde für die Front-Office-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter Arbeitskleidung eingeführt, die der niederländische Designer Aziz Bekkauoui entworfen hat. In Zukunft Arbeitskleidung zu tragen, stieß beim Front-Office-

Personal zunächst auf unterschiedliche Resonanz, nach einer Modenschau einiger Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen fand diese Entscheidung der Direktion jedoch breitere Akzeptanz. Zusammen mit der Architektur des Gebäudes, der – ebenfalls von Jo Coenen gestalteten – hellen Innenausstattung und einem konsequent durchgesetzten Corporate Design trägt die Arbeitskleidung zur sichtbaren Veränderung der Unternehmenskultur bei.

Im Back Office arbeiten HBO<sup>3</sup>-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter, die mit dem höheren Dienst in Deutschland vergleich-

---

**Mit der Eröffnung der neuen Zentralbibliothek wurde für die Front-Office-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter Arbeitskleidung eingeführt, die der niederländische Designer Aziz Bekkauoui entworfen hat.**

---

bar sind. Allerdings war der höhere Dienst nur notwendige, nicht aber hinreichende Bedingung, um sich für eine Position im Back Office zu bewerben. In einem Assessment-Center wurden alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des höheren Diensts, die im Back Office arbeiten wollten, hinsichtlich ihrer analytischen Kompetenzen, ihrer Teamfähigkeit und Überzeugungskraft getestet. Die Back-Office-Stellen wurden den Ergebnissen des Tests entsprechend besetzt, sodass nun auch einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des höheren Diensts im Front Office arbeiten.

Im Back Office werden grundsätzliche Vorgaben für das gesamte zentrale System erarbeitet, beispielsweise qualitative Profile oder Makulierungsrichtlinien, Kontakte mit kulturellen Partnerorganisationen gepflegt, Projekte entwickelt und – in Zusammenarbeit mit anderen Abteilungen und Front-Office-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern – umgesetzt. Mit Beginn dieses Jahres ist zusätzlich eine Innovationsabteilung geschaffen worden, in der vier feste Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusammen mit Freelancern neue Produkte für die OBA entwickeln sollen. Die von der Innovationsabteilung konzipierten Projekte sollen in Zukunft durch einen Koordinator für interne Kommunikation im Haus vermittelt werden.

Ein Grund für die Einführung von Front und Back Office sei die Beobachtung gewesen, so Candy Duinker, Leiterin der Abteilung Bibliothekserneuerung, dass in der klassischen Organisationsstruktur, in der auch leitende Mitarbeiter Auskunftsdienste übernehmen und in den

Stadtteilen vor Ort sind, kaum innovative Ideen, strategische Planungen und gezielte Netzwerkarbeit hinsichtlich anderer kultureller Einrichtungen entstehen: »Innovation kommt neben den Routinearbeiten immer zu kurz. Wir wollten für das Entwickeln neuer Produkte Raum schaffen.«

### Kreativer Raum durch Neuerungen

»Innovatie« ist ein Schlüsselwort in niederländischen Bibliotheken geworden, ein »umbrella term«, unter den sehr vieles fallen kann. Nicht nur an Universitätsbibliotheken, sondern auch an Öffentlichen Bibliotheken sind in den letzten Jahren Innovationsabteilungen entstanden, die insbesondere digitale Projekte entwickeln. 2009 fand zum ersten Mal ein nationaler Innovatiedag in Rotterdam statt, eine Messe für innovative Produkte an niederländischen Öffentlichen Bibliotheken. Seit 2002 vergibt der VOB, der niederländische Verband Öffentlicher Bibliotheken, jährlich einen Innovationspreis, den die OBA 2009 für ihr Projekt »NOVALocal« bereits zum zweiten Mal erhielt.

In »NOVALocal« bekommen Schülerinnen und Schüler in der Bibliothek eine fernsehjournalistische Schulung, wobei die Bibliothekarinnen und Bibliothekare dabei vom TV-Programm NOVA unterstützt werden. In kleinen Gruppen erstellen die Schülerinnen und Schüler einen kurzen journalistischen Beitrag zu einem Thema ihrer Wahl. Ziel des Projekts ist es, das Bewusstsein für Information und Perspektiven von Berichterstattung zu schärfen, in den Arbeitsgruppen soziale Kompetenzen zu stärken und Medienkompetenz bei der Recherche und im Umgang mit Ton und Kamera zu entwickeln.

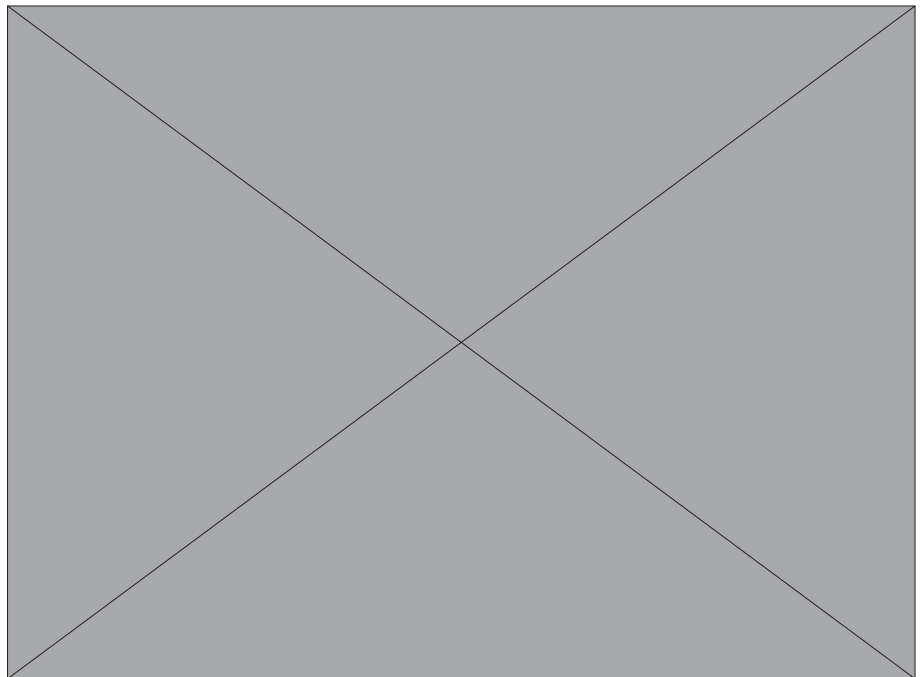
Die Jury des Innovationspreises erklärt in ihrer Begründung, dass der Preis nicht nur für die Förderung der Medienkompetenz und die gelungene gesellschaftliche Einbettung des Projekts verliehen wurde, sondern auch, weil die Rolle des Bibliothekars und der Bibliothekarin in dem Projekt neue Impulse bekomme. Ein weiteres Beispiel für ein Innovationsprojekt stellt die digitale Jugendbibliothek dar, die vom nationalen Bibliotheksverband koordiniert wird. Es wird dabei viel Wert darauf gelegt, dass Jugendliche durch Web-2.0-Funktionalitäten auch selber Content generieren. Die digitale Jugendbibliothek lässt sich dem Corporate Design der jeweiligen Bibliothek anpassen und in den Opac beziehungsweise die Website der Bibliothek integrieren.

Als letztes Beispiel soll der »Kulturgut-Browser« genannt werden, den die DOK

Delft letztes Jahr entwickelt hat. Eine Multitouch-Applikation erschließt den Altbestand des Archivs von Delft. Auf eine eher intuitive Weise blättert man durch den Bestand, bewegt sich durch die Straßen Delfts und mittels Fotos auch durch ihre Vergangenheit. Nutzerinnen und Nutzer können dergestalt allein, vor allem aber auch in Interaktion mit anderen die Stadt Delft und ihre Geschichte entdecken.

Kreativer Raum soll in der OBA auch durch die eher flache Organisationsstruktur und die Arbeitsweise in Projekten entstehen. Aber auch im nicht-metaphorischen Sinn wird Raum für Projektarbeit geschaffen: Das Back Office in der Zentralbibliothek auf dem Oosterdokseiland ist eine Art Großraumbüro. Neben einem Büro- und Loungebereich stehen zwei Versammlungsräume für Treffen der Projektteilnehmer und -teilnehmerinnen zur Verfügung.

2005 schuf die OBA außerdem in Zusammenarbeit mit einer externen Beraterfirma aus dem IT-Bereich die neue Abteilung »Digitale Bibliothek« die im Back Office angesiedelt ist. Für Candy Duinker stellt Innovation im digitalen Bereich eine der wichtigsten Aufgaben für eine erfolgreiche Zukunft von Bibliotheken dar: »Auch in den Niederlanden werden immer mehr Lizenzen konsortial auf na-



Die Zentralbibliothek der Openbare Bibliotheek Amsterdam auf dem Oosterdokseiland – in der Nachbarschaft der Bibliothek wird noch gebaut.

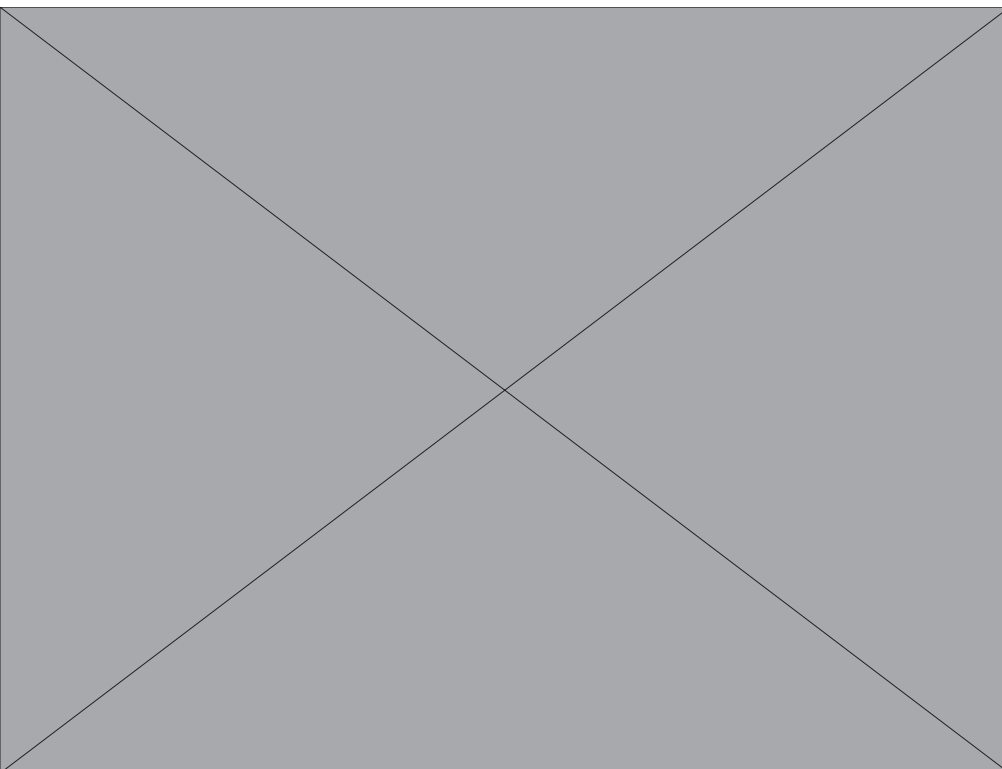
tionaler Ebene verhandelt. Das heißt aber auch, dass wir damit rechnen müssen, dass uns in Zukunft weniger Etat für physische Medien zur Verfügung stehen wird. Wir müssen uns also gute Zugangswege und

Innovationen zur Präsentation digitaler Bestände überlegen.«

### Digitale Bestände

Dass die Besucher und Besucherinnen der Zentralbibliothek bereits heute nicht nur wegen der physischen Bestände in die Bibliothek kommen, betont auch Hans van Velzen: »Von den Studierenden nutzen nur etwa fünf Prozent die Bibliothek zum Ausleihen von Medien. Die meisten kommen mit ihren Laptops in die Bibliothek, arbeiten hier, treffen sich mit Freunden und Kommilitonen.«

Dementsprechend stellen die Bemühungen der OBA, digitale Bestände wie beispielsweise das Archiv der Volkskrant – einer der größten überregionalen Zeitungen in den Niederlanden – auch außerhalb der Bibliothek zugänglich zu machen, keine Konkurrenz zum Konzept der Aufenthalts- und Erlebnisbibliothek dar, wohl aber zum alten Konzept der Ausleihbibliothek. Der Zugriff auf digitale Bestände außerhalb der Bibliothek, der für Nutzerinnen und Nutzer wissenschaftlicher Bibliotheken mittels VPN<sup>4</sup> längst gang und gäbe ist, gestaltet sich bislang für Öffentli-



Das Back Office mit seinem Loungebereich ist aus dem Publikumsbereich einsehbar.

- 2 mittelbaar beroepsonderwijs
- 3 hoger beroepsonderwijs
- 4 Virtual Private Network

che Bibliotheken in den Niederlanden vor allem aufgrund von Rechten schwierig.

Die Abteilung Digitale Bibliothek bemüht sich außerdem, die traditionell textzentrierte Institution Bibliothek durch die Integration von Musik und Videos schon im Katalog zu erweitern. Die Bibliothek entwickelt sich physisch und digital zum Ort der Fokussierung unterschiedlichster kultureller Institutionen, beispielsweise durch Kooperation mit zwei Radiosendern, die täglich aus der Bibliothek senden. Veranstaltungen werden gefilmt und als Livestream auf der Website angeboten. Hierfür steht sogar ein professioneller Regieraum zur Verfügung.

Als Pilotbibliothek für den Aquabrowser, einem Produkt der niederländischen Firma Medialab, kann die OBA eine Vielzahl digitaler Quellen unter einer Oberfläche anbieten. Neben den eigenen Katalogdaten werden beispielsweise auch Daten des Amsterdamer Veranstaltungsbüros und die digitale Musiksammlung der Rotterdamer Bibliothek zugänglich gemacht. Mittlerweile nutzt der größte Teil der Öffentlichen Bibliotheken in den Niederlanden den Aquabrowser. Die OBA will in Zukunft jedoch nicht nur als Lieferant von Information durch Kooperation auftreten, sondern im Kontext von Web-2.0-Angeboten noch stärker die Kundinnen und Kunden bei der Produktion von Information einbinden.

### Fortlaufende Anpassung

Der Abschluss des Umgestaltungsprozesses zur neuen Bibliothek mit dem Jahr 2010 bedeutet allerdings keineswegs, dass die gegenwärtige Organisationsstruktur bestehen bleibt. Die Abteilung Bibliotheks-erneuerung wird zwar aufgelöst und das Mobilitätszentrum und die Innovationsabteilung werden in anderen Abteilungen angesiedelt, aber zum Jahreswechsel erfuhr beispielsweise die Struktur des Back Office wiederum Veränderungen.

Reorganisation ist ein Wort, das Hans van Velzen nicht mehr gern benutzt: »Die Welt verändert sich in einem rapiden Tempo, sodass auch wir uns laufend anpassen müssen. Die Bibliothek muss ein gutes Gespür für neue Entwicklungen besitzen und auf die neuen Anforderungen und Wünsche der Menschen schnell eingehen können.« Dieses Gespür zu entwickeln, ist nur einer lernenden Organisation möglich, als die sich die OBA heute versteht.

Neben neuen Betriebsabläufen, neuen Funktionsbezeichnungen und Organisationsstrukturen wird dementsprechend viel Wert auf Weiterbildungsmaßnahmen für

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gelegt, die nicht nur fachliche Qualifikationen, sondern auch ein neues Selbstverständnis, einen neuen Selbstwert fördern. Im Jahr 2010 werden beispielsweise alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre Hausaufgaben mit der aus den USA importierten

---

### Den Neubau der Zentralbibliothek hat die OBA für ein grundlegendes Überdenken ihres Bibliothekskonzepts und ihrer Perspektive für die Zukunft genutzt.

---

Web-2.0-Schulung »23 Things« machen, die der Bibliotheksverband dem niederländischen Kontext angepasst hat. Für die Front-Office-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter werden Englisch- und Präsentationskurse angeboten. Auch Hospitality-Management und Hostmanship sollen in Zukunft eine größere Rolle spielen.

Die OBA kann selbst im niederländischen Kontext als in ihrer Ausrichtung eigenwillig gelten. Den Neubau der Zentralbibliothek hat die OBA für ein grundlegendes Überdenken ihres Bibliothekskonzepts und ihrer Perspektive für die Zukunft genutzt, für eine Neuaufstellung der Identität der Institution in Bezug auf ihr Personal, die Unternehmenskultur, die kulturelle Landschaft in Amsterdam und natürlich auch in Hinblick auf ihre Nutzerinnen und Nutzer.

Durch ihre langen Öffnungszeiten, ihre konsequent durchgesetzte Trennung von Front und Back Office, das Outsourcing bibliothekarischer Arbeit – es gibt weder Katalogisierungsabteilung noch Buchbinderei in der Bibliothek – und die Vielzahl von Kooperationen mit anderen kulturellen Einrichtungen unterscheidet sich die OBA von anderen niederländischen Bibliotheken, obwohl die genannten Charakteristika durchaus als landesweite Entwicklungstendenzen gelten können.

### Weiterführende Literatur

Amsterdam library designed for things to come [Begründung der Jury zur Verleihung des WAN-Award in der Kategorie »Civic Buildings«]. [www.worldarchitecturenews.com/index.php?fuseaction=wanappln.projectview&upload\\_id=11852](http://www.worldarchitecturenews.com/index.php?fuseaction=wanappln.projectview&upload_id=11852)

Jo Coenen et al.: *Openbare Bibliotheek Amsterdam*. Amsterdam: OBA Openbare Bibliotheek Amsterdam, 2008

Claudia Cornelsen: *Veränderungsmanagement*. Hrsg. vom Berufsverband Information Bibliothek / Kommission für

One-Person-Libraries 2007 (Checklisten 19). [www.bib-info.de/fileadmin/media/Dokumente/Kommissionen/Kommission%20f%FCr%20One-Person-Librarians/Checklisten/check19.pdf](http://www.bib-info.de/fileadmin/media/Dokumente/Kommissionen/Kommission%20f%FCr%20One-Person-Librarians/Checklisten/check19.pdf)

Rudolf Fisch, Dieter Beck: *Organisationsgestaltung und Veränderungsmanagement*. Die Organisationskultur als kritischer Erfolgsfaktor. Speyer: Deutsches Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung 2006. Discussion Papers 37. <http://192.124.238.248/fbpdf/dp-037.pdf>

Georg Kraus, Christel Becker-Kolle, Thomas Fischer: *Handbuch Change-Management*. Berlin: Cornelsen, 2006

Ray Oldenburg: *The great good place: cafés, coffee shops, bookstores, bars, hair salons, and other hangouts at the heart of a community*. New York: Marlowe & Company, 1999

Ray Oldenburg: *Celebrating the third place: inspiring stories about the »great good places« at the heart of our communities*. New York: Marlowe & Company, 2001

Jochen Rupp: *Veränderungsmanagement in Bibliotheken – erfolgreiche Maßnahmen*. In: *Zeitschrift für Bibliotheks- und Bibliographie*. Sonderheft 2009 (96), Seite 323

Su Tomesen: *Ode to the OBA: the construction of the new Public Library of Amsterdam* [DVD, Niederländisch mit englischen Untertiteln]. Amsterdam: OBA Openbare Bibliotheek Amsterdam, 2008

Klaus Ulrich Werner, Jonas Fansa: *Change Management. Potenziale und Risiken des Bibliotheksbauprozesses*. In: Petra Hauke, Klaus Ulrich Werner (Hrsg.): *Bibliotheken bauen und ausstatten*. Ein Handbuch. Bad Honnef: Verlag Bock + Herchen, 2009. <http://edoc.hu-berlin.de/miscellanies/bibliotheksbau-30189/132/PDF/132.pdf>



Gernot U. Gabel

## Die Bibliothek des Erzbischofs von Canterbury

### 400 Jahre Lambeth Palace Library in London

Wer als Tourist nach einem Einkaufsbummel durch das mondäne Chelsea mit einem Ausflugsboot die Themse herunterfährt, dessen Blick wird bald vom imposanten Parlamentsgebäude mit dem weltbekannten Glockenturm Big Ben so gefesselt, dass er am gegenüberliegenden Flussufer einen zinnenbekrönten Palast kaum wahrnimmt. Dieser von einem Park umgebene Komplex – der Lambeth Palace – ist der Londoner Amtssitz des Erzbischofs von Canterbury, bekanntlich das Oberhaupt der anglikanischen Kirche. Offiziell beheimatet ist der anglikanische Primas in der Diözese Canterbury, einem idyllischen Städtchen in der Grafschaft Kent, aber da politische Entscheidungen am Regierungssitz fallen, erwarb der Erzbischof bereits im 13. Jahrhundert einen Landsitz am Südufer der Themse, der außerhalb der City of London lag und auch nicht zum Areal des Königshofes in Westminster gehörte.

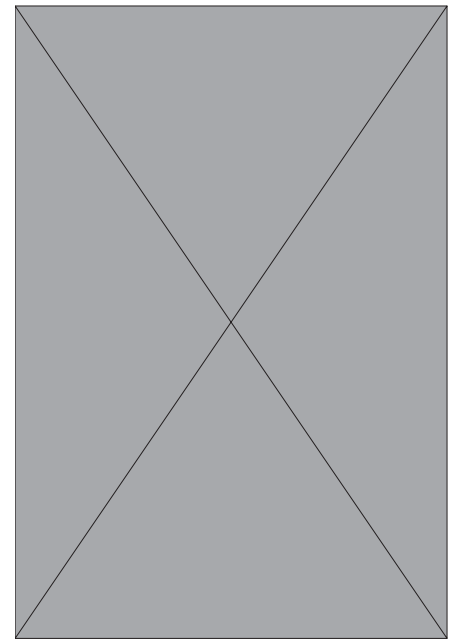
Die Straßen in und um London waren damals in einem miserablen Zustand, und daher ließ sich der Primas, wie auch der königliche Hofstaat und die wohlhabenden Bürger Londons, meist per Schiff zu den Kirchen und Residenzen der Themsestadt rudern, eine bis ins 18. Jahrhundert übliche Praxis.

#### Der Palast

Im Verlauf der Jahrhunderte betätigten sich die Erzbischöfe gern als Bauherren, um ihre Residenz, die eine gotische Kapelle, eine lang gestreckte Versammlungshalle, einen Kreuzgang sowie Amts- und Wohnräume umfasste, zu erweitern. Ihrer Zerstörung entging die Anlage nur knapp in den Jahren des Bürgerkriegs und des republikanischen »Commonwealth« (König Karl I. wurde 1642 enthauptet), als zwischen 1645 und 1660 kein Erzbischof von Canterbury im Amt war.

Damals nutzte man, da die vom Lord-Protektor Thomas Cromwell geführte Regierung das puritanische Glaubensbekenntnis favorisierte und die Amtskirche in ihrem Wirken behinderte, den Palast als Gefängnis und schlug sogar dessen Verkauf vor. Die soldatische Besatzung riss die hölzerne Verkleidung von den Wänden, verfeuerte die Deckenkonstruktion der Halle und ließ die Wohngebäude verkommen.

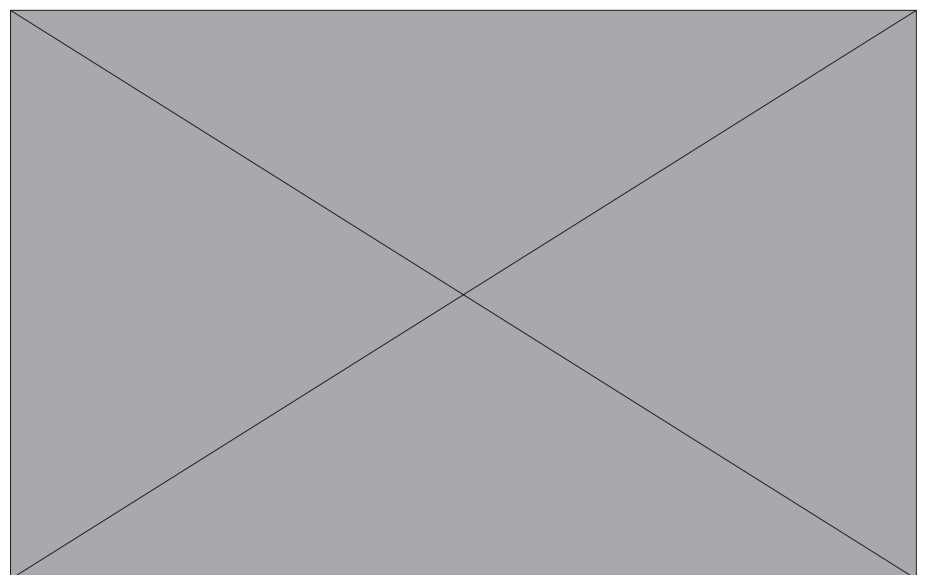
Als 1660 der König wieder inthronisiert und ein neuer Erzbischof ernannt wurde, waren Teile der Anlage, darunter die große Halle, bereits weitgehend demoliert. Das neue Kirchenoberhaupt begann mit



Der »Jesse Tree« der Lambeth Bible (12. Jahrhundert): Die Abbildung bezieht sich auf eine Passage des biblischen Buchs Jesaja, dort wird die Abstammung des Messias von Jesse von Bethlehem durch dessen Sohn David beschrieben. Fotos: Lambeth Palace Library

der Renovierung und ließ den Hallenbau mit einer prägnanten Dachkonstruktion prächtiger als zuvor errichten. Seit dem späten 17. Jahrhundert ist Lambeth Palace der Hauptsitz des Erzbischofs, in der Diözese Canterbury wirkt meistens ein Stellvertreter des Primas.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts, als in England Landschaftsgärten in Mode



Der Lambeth Palace aus der Sicht von Westminster über die Themse (Stich aus dem Buch »The Complete English Traveller« – London, 1771)

Schriften sowie historische und juristische Werke, war damals die umfangreichste Londons, und sogar der König ließ sich mehrmals Bände aus, die aber nicht zurückgegeben wurden und sich heute in der königlichen Sammlung befinden. Als auch Bancrofts Nachfolger seine Kollekti-

---

**Mit Gründung der Universität London und dem Anwachsen der Bestände des British Museum verlor die Lambeth Palace Library ihre herausragende Stellung als bedeutendste Kollektion der Themsemetropole.**

---

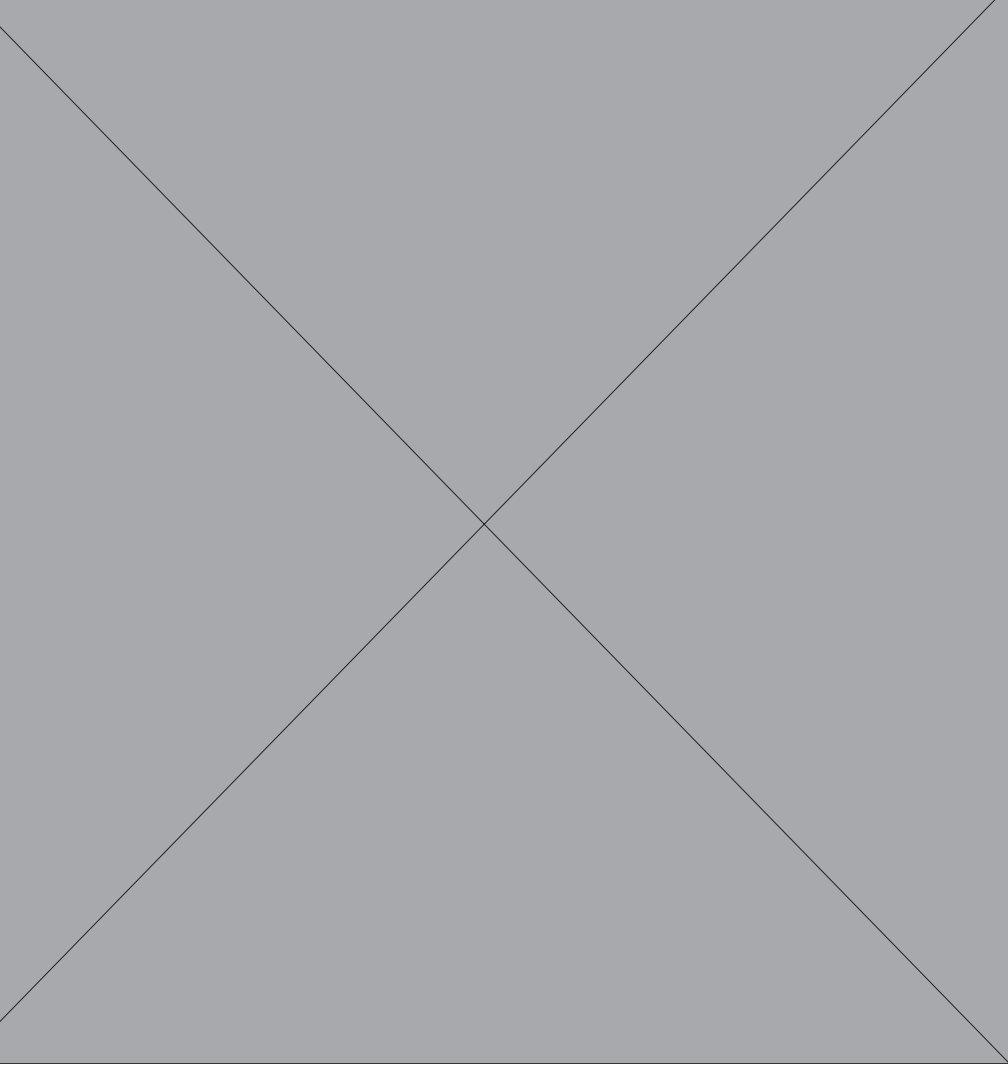
on der neuen Bibliothek stiftete, umfasste sie um 1635 mehr als 8 700 Bände, darunter etwa 400 Handschriften.

In den Auseinandersetzungen zwischen König und Parlament unterstützte Erzbischof William Laud die Royalisten, woraufhin er 1640 des Hochverrats angeklagt und im Tower gefangen gesetzt wurde. Truppen durchsuchten und besetzten den Palast und nutzten ihn dann ab 1642 als Gefängnis. Um Diebstähle und Beschädigungen zu verhindern, hatte man die Bibliotheksräume abgeschlossen. Nach dem Tod des Erzbischofs, der 1645 im Tower durch das Beil des Scharfrichters starb, änderte sich die Situation aber grundlegend. Denn nun kam ein Passus des von Erzbischof Bancroft verfassten Testaments zum Tragen, der für den Fall, dass die Sammlung nicht im Palast sicher verwahrt werden könnte, deren Übereignung an die Universität Cambridge vorsah.

Beide Kammern des Parlaments stimmten schließlich 1647 diesem Vorhaben zu, und im folgenden Jahr, nachdem man einen Katalog erstellt hatte, gelangte die gesamte Kollektion nach Cambridge. Der Neuzugang wurde von den Professoren sehr begrüßt, denn die universitäre Sammlung umfasste damals kaum eintausend Bände. Erst nachdem König Karl II. 1660 aus dem Exil zurückgekehrt war und wieder einen Erzbischof ernannt hatte, kehrte nach mehrjährigen Verhandlungen die gesamte Kollektion aus Cambridge in den Lambeth Palace zurück.

### Die Sammlungen

Auf diesem Grundstock ist der Bestand in den folgenden Jahrhunderten langsam angewachsen, zumeist durch Schenkungen, denn einen Fonds für größere Ankäufe stellten die Erzbischöfe nicht bereit. Erwerbungen wurden nach Bedarf vorgenommen, und eine Einbeziehung in das



Detail des Chichele Breviary aus dem frühen 15. Jahrhundert: Das Brevier gehörte Henry Chicheley, dem Erzbischof von Canterbury (1414–1443). Die Gestaltung im englischen Stil zählt zu den schönsten der Epoche.

kamen, ließ man die Wiesen im Osten und Norden des Palastes zu einem Garten umwandeln, und als zu Beginn des 19. Jahrhunderts die zahlreichen Nebengebäude als veraltet erachtet wurden, erfolgte 1830 eine umfassende Renovierung und Neugestaltung der Residenz. Im Zuge dieser Maßnahme erhielten die vom Erzbischof und seiner Familie privat genutzten Gemächer sowie die repräsentativen Amtsräume ihre heutige Gestalt. Dieses historische Ensemble wurde im Zweiten Weltkrieg erheblich beschädigt, als 1940 deutsche Bomben und später V2-Raketen auf London niedergingen.

1945 begann der Wiederaufbau, der Mitte der Fünfzigerjahre weitgehend abgeschlossen war. Die Einweihung der neu dekorierten Kapelle erfolgte 1955 in Anwesenheit von Königin Elisabeth II.. In den Achtzigerjahren ließ man neue Büroräume für Mitarbeiter und Unterkünfte für Gäste und Würdenträger der Kirche schaffen und die Amtsräume behutsam modernisieren. Ein Jahrzehnt später, als die anglikanische Kirche ihre öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten verstärkte und kirchliche Räume den Gläubigen in größerem Umfang öffnete, kam man überein, mehrmals im Jahr an Besuchertagen ein breites Publikum in den Palast einzuladen.

### Die Bibliothek

Bereits im Spätmittelalter verwahrte man im Lambeth Palace einige Handschriften, aber eine Bibliothek wurde formal erst im Jahre 1610 geschaffen. Nach den Wirren der Reformationszeit, als Klöster aufgehoben und Kirchenschätze verschleudert wurden, war es um die Buchkultur des englischen Klerus oft schlecht bestellt. Insbesondere in London beklagten die Pfarrer einen Mangel an theologischen Schriften, und daher legte Erzbischof Richard Bancroft in seinem Testament fest, dass seine umfangreiche Büchersammlung nicht einem College oder Kloster übereignet, sondern auf Dauer im Palast verbleiben und den Grundstock für eine öffentliche wissenschaftliche Bibliothek bilden sollte.

König Jakob I., formal Oberhaupt der anglikanischen Kirche, stimmte dieser Verfügung zu und beauftragte seinen Rechtsberater Sir Francis Bacon mit der Ausarbeitung der Details für diese Schenkung. Bacon legte die rechtlichen Rahmenbedingungen fest und verfügte, dass umgehend ein Katalog der circa 6 000 Bücher erstellt wurde. Als Standort wählte man die Galerie über dem Kreuzgang. Die Kollektion, vornehmlich theologische

Copyright-Privileg gelang nicht. Als im 18. Jahrhundert Englands Kolonialreich an Umfang zunahm und die anglikanische Kirche auch in Übersee aktiv wurde, ergab sich eine rege Korrespondenz mit den Amtsträgern in den Kolonien, die heute als facettenreiche Quellendokumentation im Archiv verwahrt wird.

Im Verlauf der kirchlichen Reformdiskussionen des 18. und 19. Jahrhunderts, als viele Pamphlete und Traktate erschienen, gelangten auch diese in großem Umfang in die Sammlung, die seit 1830 in der großen Halle untergebracht war. Aber mit Gründung der Universität London und dem Anwachsen der Bestände des British Museum verlor die Lambeth Palace Library ihre herausragende Stellung als bedeutendste Kollektion der Themse metropole, und aus Geldmangel konnten selbst die wertvollen Schriften nicht angemessen

---

Anlässlich ihres 400. Gründungsjubiläums zeigt die Bibliothek eine Auswahl ihrer schönsten und wertvollsten Stücke, manche werden zum ersten Mal ausgestellt.

---

gepflegt werden. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stellten einige Mitglieder des Kirchenbeirats sogar die Existenz der Bibliothek infrage.

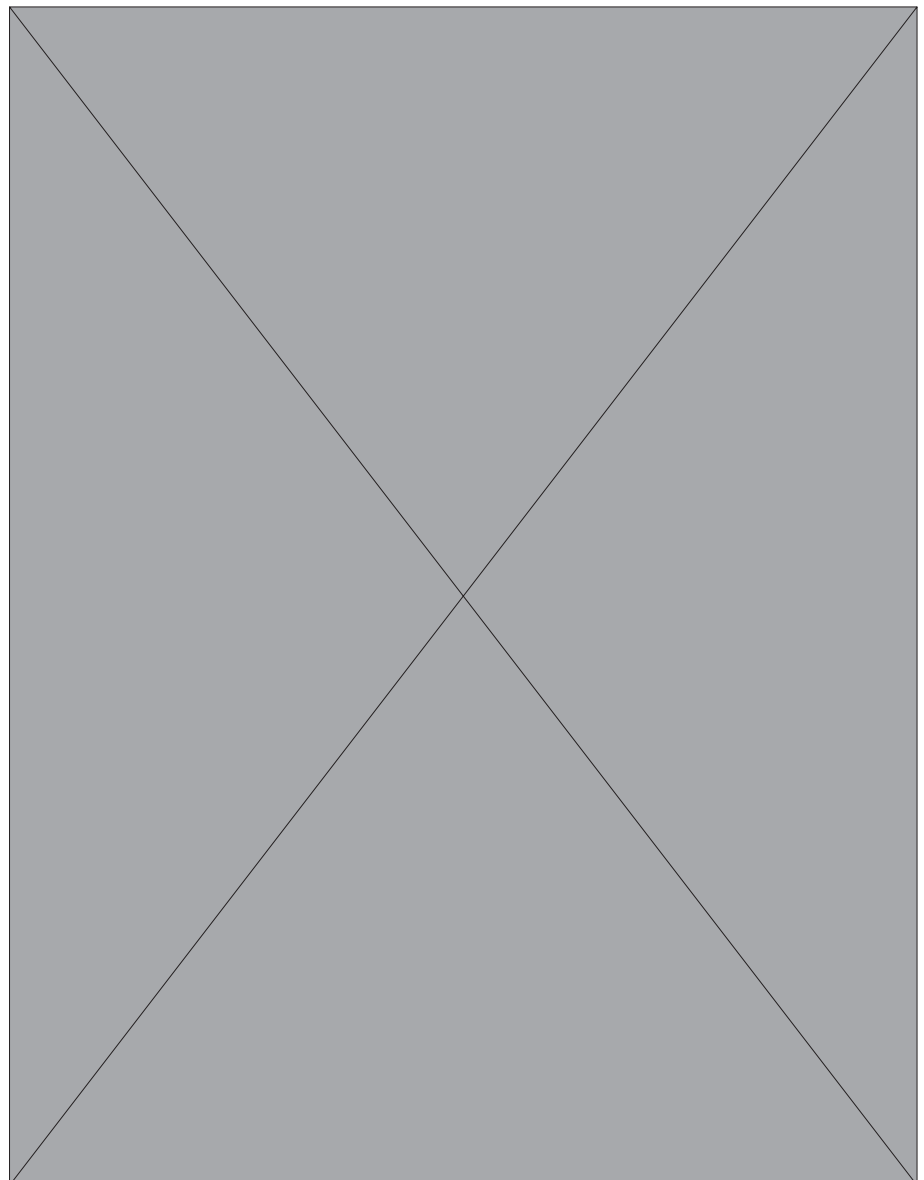
Bei Kriegsausbruch brachte man die wertvollsten Handschriften und Drucke in Sicherheit, sodass im Mai 1941 die Bomben zwar die spätgotische Halle beschädigten, aber nur relativ wenige Bände vernichteten. Insgesamt sind während der Kriegsjahre aber rund 10 000 Bände zerstört worden. Nach 1945 richtete die Bibliotheksleitung einen Spendenappell an die Gemeinden in London, und tatsächlich ging eine größere Zahl von Bänden ein, darunter rund 700 Titel aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Mit dem Neuaufbau verband sich die Entscheidung, die Sammlung künftig auf das Feld der Kirchengeschichte – insbesondere der Church of England – und verwandter Gebiete zu beschränken, um ihr so ein Alleinstellungsmerkmal zu verschaffen. Unterstützung erfährt die Bibliotheksleitung in diesem Bestreben durch die 1964 gegründete Vereinigung »Friends of Lambeth Palace Library«. Als willkommene Ergänzung dieses Sammelschwerpunktes wurde 1996 die Überstellung der historischen Kollektion des Sion College in London begrüßt, die rund 35 000 Bände, in hohem Umfang vor 1850 publizierte Titel, umfasste.

Der Gesamtbestand wird heute mit etwa 200 000 Bänden beziffert, darunter sind circa 20 000 vor 1700 publizierte Titel. Neben lateinischen und englischen Schriften sind übrigens auch deutsche Werke (circa fünf Prozent der Kollektion) gut vertreten. Die Library Association hat die Sammlung kürzlich als von nationaler Bedeutung (designated status) eingestuft.

Anlässlich ihres 400. Gründungsjubiläums zeigt die Bibliothek eine Auswahl ihrer schönsten und wertvollsten Stücke (Treasures of Lambeth Palace Library, bis 23. Juli), manche werden zum ersten Mal ausgestellt. Mit gewissem Stolz präsentiert man die auf Pergament gedruckte Guten-

berg-Bibel (1455), die in Konkurrenz tritt zu illuminierten Handschriften, etwa der Lambeth Bible aus dem 12. Jahrhundert. Zu den Bänden aus ehemals königlichem Besitz zählt das Stundenbuch, das König Richard III. am Abend vor der für ihn fatalen Schlacht bei Bosworth (1485) in Händen hielt, sowie ein in Venedig gedruckter Aristoteles-Text (1495) aus dem Besitz des Grafen von Leicester, bekanntlich der Favorit von Königin Elisabeth I., dessen Titelblatt die verschlungenen Initialen der beiden Protagonisten ziert. Weitere Informationen zu Bibliothek und Ausstellung gibt es unter [www.lambethpalacelibrary.org](http://www.lambethpalacelibrary.org). ◀



Die große Halle des Lambeth Palace wurde im Jahr 1663 von Erzbischof Juxon wiedererrichtet, der spätgotische Stil des Daches war eigentlich schon seit mehr als hundert Jahren nicht mehr gebräuchlich.

Lars Müller, Ute Rusnak

## Die Datenflut im Forschungsprozess erfordert neue Strategien

### Information-Science-Tage locken Informationsexperten nach Potsdam

Über 180 InformationsexpertInnen sind der Einladung der Fachhochschule Potsdam und des Fachinformationszentrums Karlsruhe zu den Potsdamer Information-Science-Tagen (kurz: I-Science-Tage) gefolgt, um sich vom 23. bis 24. März über die aktuellen Entwicklungen im Forschungsdatenmanagement zu informieren. Die Teilnehmenden aus Wissenschaft, Bibliotheken, Infrastruktureinrichtungen sowie wissenschaftlicher Softwareentwicklung nutzten am ersten Tag das gemeinsame Forum mit zahlreichen Expertenvorträgen zu »eScience und Forschungsdatenmanagement« ausgiebig dazu, grundlegende Fragestellungen des Datenmanagements im Forschungsprozess zu diskutieren.<sup>1</sup> Am zweiten Tag gab es zwei Workshops für speziell Interessierte: den eSciDoc-Workshop für Anwendungsentwickler zur Realisierung konkreter Lösungen auf Basis der eSciDoc<sup>2</sup>-Software und einen Erfahrungsaustausch im Rahmen des Projekts »Wibaklidama«<sup>3</sup> mit über 20 Einrichtungen aus dem Raum Brandenburg-Berlin, die im Rahmen der Klimaplattform<sup>4</sup> miteinander vernetzt sind.

Die Feststellung, dass eine neue Generation von Informationsinfrastruktur über Disziplinengrenzen hinweg benötigt wird, um die aus dem Forschungsprozess resultierenden Datenmengen bewältigen und deren Nachvollziehbarkeit und Nachnutzung gewährleisten zu können, zog sich als roter Faden durch die gesamte Tagung. Die Informationstechnik ist dabei ein wichtiges Werkzeug für die WissenschaftlerInnen, die mit ihrem Bedarf im Fokus der Entwicklung neuer Systeme stehen.

Komplementär dazu bedarf es jedoch auch organisatorischer Infrastrukturen, um eine gemeinsame Plattform für die Akteure im Forschungsdatenmanagement zu schaffen und deren Vernetzung, Kommunikation und Diskurse zu unterstützen. Sie bilden die Basis für die Integration von Datenmanagement und Datenpublikation in die Wissenschaftskultur. Die Potsdamer I-Science-Tage haben gezeigt, dass die Gestaltung einer solchen Informationsinfrastruktur die gemeinsame Erfahrung aller beteiligten Akteure aus den jeweiligen wissenschaftlichen Disziplinen, Bibliotheken, Infrastruktureinrichtungen und Informationswissenschaften braucht.

#### The Fourth Paradigm

Tony Hey, Vicepresident Microsoft Research, nutzte für seinen Keynote-Vortrag »The Fourth Paradigm: Data-Intensive Scientific Discovery« die informationstechnischen Möglichkeiten zur virtuellen Kommunikation – Hey referierte aus seinem Arbeitszimmer an der US-amerikanischen Westküste und diskutierte anschließend mit dem in Potsdam anwesenden Fachpublikum. Er erläuterte in seiner Keynote den Paradigmenwechsel in der Wissenschaft, der sich während der letzten tausend Jahre vollzogen hat: Nach Empirie, Theorie und rechnergestützter Simulationsmodelle sind wir heute bei dem »Vierten Paradigma« angekommen – der datenzentrierten Wissenschaft, deren Erkenntnisse auf der Auswertung ständig wachsender Datenbestände aus meist heterogenen Quellen beruhen.

Hey stellte fest, dass die Zukunft wissenschaftlichen Arbeitens in der Unterstützung des gesamten Forschungsprozesses liegt. Die Entwicklung neuer Ansätze für das wissenschaftliche Datenmanagement im gesamten, von der Datengewinnung über die Datenanalyse, Datenvisualisierung und Datenauswertung bis hin zur Publikation der Forschungsergebnisse, ist gefordert. In einer zukünftigen e-infrastructure sollten alle Daten miteinander verknüpft sein, von den originären Daten über Metadaten bis hin zu semantischen Daten. Ein lokaler »Client« muss den Zugriff auf Daten in der »Cloud« ermöglichen, um Speicherung und Analyse riesiger Datenmengen skalierbar zu machen.<sup>5</sup>

#### Paradigmenwechsel in den Informationswissenschaften

Professor Stephan Büttner und Professor Hans-Christoph Hobohm vom Fachbereich Informationswissenschaften der FH Potsdam skizzierten in ihrem Einführungsvortrag die grundlegenden Veränderungen, die sich aus der datenorientierten Wissenschaft für die beteiligten Akteure im Forschungsdatenmanagement ergeben. Eine ganzheitliche Betrachtung des Forschungsdatenmanagements liefert die vom britischen Digital Curation Centre (DCC) veröffentlichte Darstellung des »Curation Lifecycle Model«.<sup>6</sup> Anhand des Lebenslaufes digitaler (Forschungs-) Daten werden Konzepte im Forschungsdatenmanagement dargestellt, deren Anwendung die Definition neuer Akteure und Rollen erfordert (nach Donnelly<sup>7</sup>): Data Manager (Steuerung), Data Creator (Bearbeitung), Data Librarian (Unterstützung) und Data Scientist (Analyse).

Es gilt nun, diesen Wandel in den bibliothekarischen und informationswissenschaftlichen Berufsfeldern zu berücksichtigen. An der informationswissen-

1 Videos von den Vorträgen und die Präsentationen stehen zum Download bereit unter <http://informationswissenschaften.fh-potsdam.de/programm.html>

2 eSciDoc: [www.esdoc.org/](http://www.esdoc.org/), zuletzt geprüft am 1.4.2010

3 Projekt Wibaklidama – wissensbasiertes Klimadatenmanagement: <http://wibaklidama.fh-potsdam.de/>

4 Klimaplattform – Forschungsplattform zum Klimawandel: [www.klimaplattform.de/](http://www.klimaplattform.de/)

5 Tony Hey/Stewart Tansley/Kristin Tolle (Hg.): The Fourth Paradigm, Data-Intensive Scientific Discovery. Redmond 2009. URL: <http://research.microsoft.com/en-us/collaboration/fourthparadigm/>, zuletzt geprüft am 1.4.2010

6 DCC Curation Lifecycle Model. URL: <http://www.dcc.ac.uk/resources/curation-lifecycle-model>, zuletzt geprüft am 1.4.2010

7 Donnelly, M.: RDMF2 Core Skills Diagram. Research Data Management Forum, 17.12.2008. URL: <http://data-forum.blogspot.com/2008/12/rdmf2-core-skills-diagram.html>, zuletzt geprüft am 1.4.2010

schaftliche Einordnung des Themas in das DIKW-Kontinuum, das den Übergang von Daten zu Information, zu Wissen (knowledge) und zu Weisheit beschreibt, wird deutlich, wie sehr am Ende evidenzbasiertes Wissen auf Daten beruht.

Im weiteren Verlauf der Tagung stellten zwölf Expertenvorträge in den Themenblöcken »State-of-the-Art«, »Praxis & Anwendung« sowie »Metadaten & Verlinkung« grundlegende Aspekte zum Thema Forschungsdatenmanagement heraus.

### State-of-the Art: Virtuelle Forschungsumgebungen

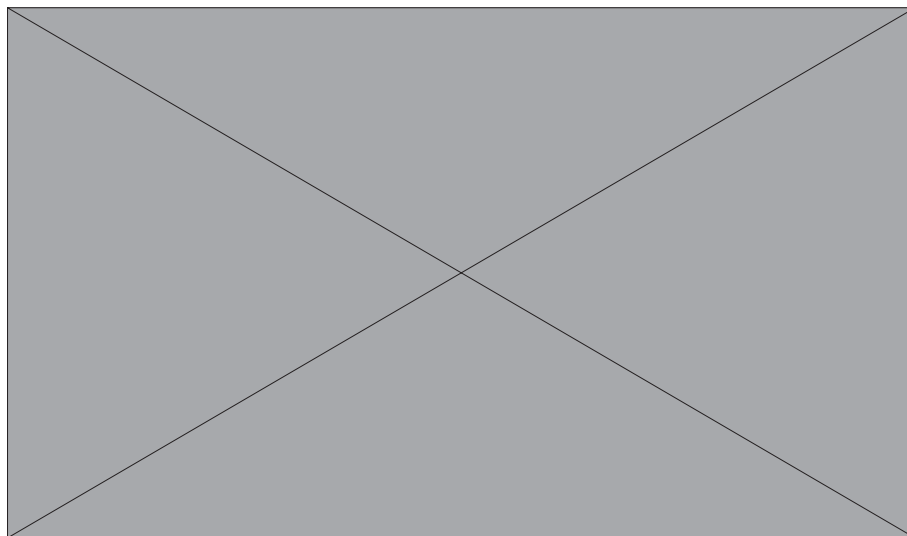
Unter dem Stichwort »Enablement« stellte Maximilian Stempfhuber von der Hochschulbibliothek der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen die Bedeutung einer adäquaten Informationsinfrastruktur für Forschende an Hochschulen und Forschungseinrichtungen heraus, damit diese ihr Forschungs(daten)umfeld optimal nutzen und gestalten können. Die im September 2009 gegründete Arbeitsgruppe »Virtuelle Forschungsumgebungen«<sup>8</sup> der Deutschen Initiative für Netzwerkinformation e.V. (DINI) nimmt sich dieser Thematik umfassend an.

Welche Bedeutung Qualitätssicherung von Forschungsdaten für deren Nachvollziehbarkeit und Nachnutzung hat, führte Hans Pfeiffenberger vom Alfred Wegener Institut in Bremerhaven aus. Da Forschungsdaten selbst die Basis für wissenschaftliche Erkenntnis sind, ist die Frage nach ihrer Vertrauenswürdigkeit existenziell, auch oder gerade im Sinne »guter wissenschaftlicher Praxis«.<sup>9</sup> Neben den technischen und organisatorischen Grundlagen einer sicheren Speicherung von Daten mit Authentizitätsnachweis wird zunehmend die Publikation von Datenbeständen im Peer-Review-Verfahren praktiziert und damit neben den formalen auch eine intellektuelle Qualitätsbewertung von Datenbeständen durchgeführt.

Einen Bogen von den Anfängen der Datenspeicherung in den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts bis zur bestehenden Infrastruktur für sozialwissenschaftliche Daten schlug der Pionier des Forschungsdatenmanagements, Ekkehard Mochmann. Über die Data Documentation Initiative (DDI)<sup>10</sup> wurde in den Sozialwissenschaften ein de-facto-Standard für Metadaten etabliert, der den Zugriff auf gespeicherte Forschungsdaten über zeitliche, räumliche und disziplinäre Grenzen hinweg ermöglicht.

Problemstellungen und Lösungsansätze in der Medizin erläuterte Thomas Schrade von der Charité Berlin/FH Brandenburg am Beispiel des Projekts OpEN.SC<sup>11</sup>, in dem ein Informationssystem entwickelt wurde, das den heterogenen Daten medizinischer Arbeit wie auch den hohen Datenschutzerfordernissen gerecht wird.

Auswahl zu treffen, illustrierte folgendes Beispiel aus dem Vortrag von Pfeiffenberger: Das erste Aufkommen des Ozonlochs über den Polen wurde zunächst für einen Messfehler und die Daten für wertlos gehalten. Erst Jahre später wurde die wissenschaftliche Bedeutung dieser Messdaten in ihrem ganzen Ausmaß erkannt.



Im Workshop zum »Erfahrungsaustausch Datenmanagement« wurden organisatorisch orientierte Fragen diskutiert. Denn obwohl professionelles Datenmanagement eine ökonomische Notwendigkeit ist, stehen für diese Aufgaben oft zu wenig Mittel bereit. Durch eine verstärkte Kooperation wollen Datenmanager das Thema in den Fokus rücken. Foto: Stephan Büttner

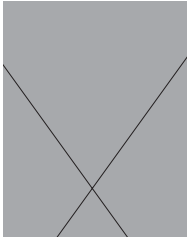
### Praxis & Anwendung: Neue Formen der Informationsinfrastruktur

Der Vortrag »Designing for User Experience in eScience« von Professor Frank Heidmann, FH Potsdam, zeigte anhand zahlreicher Darstellungen wie mit Datenvisualisierungen intuitive Nutzeroberflächen gestaltet werden können. Durch geeignete visuelle Aufbereitung können Forschungsdatenbestände zeitsparender und auch für Nicht-Wissenschaftler verständlich gemacht werden.

Dass die einfache technische Speicherung von Daten nicht gleichzusetzen ist mit deren Archivierung, stellte Karin Schwarz, ebenfalls FH Potsdam, in ihrem Vortrag heraus. Datenmanager sollten auf bewährte Strategien der Archivwissenschaften zurückgreifen, um sicherzustellen, dass nur relevante Daten gespeichert werden, diese aber zeitlich unbegrenzt. Dies bedarf einer gezielten Strategie und neben der engen Zusammenarbeit mit den Fachwissenschaftlern auch einer hohen Datenkompetenz der ArchivarInnen. Wie schwierig und wichtig es ist, diese

Roland Bertelmann, Bibliotheksleiter am Potsdamer Wissenschaftspark Albert Einstein, überraschte die Anwesenden mit der Feststellung »Wir wissen, wie es geht« und stellte aktuelle Lösungsansätze zum Aufbau von Forschungsdateninfrastrukturen vor. Bis die Publikation und durchgängige Referenzierung von Forschungsdaten als normaler Vorgang im

- 8 DINI-Arbeitsgruppe Virtuelle Forschungsumgebungen (vForum). URL: [www.dini.de/ag/vforum/](http://www.dini.de/ag/vforum/), zuletzt geprüft am 1.4.2010
- 9 Vorschläge zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Empfehlungen der Kommission »Selbstkontrolle in der Wissenschaft«. Denkschrift. Weinheim: Wiley-VCH, 1998. URL: [www.dfg.de/download/pdf/dfg\\_im\\_profil/reden\\_stellungnahmen/download/empfehlung\\_wiss\\_praxis\\_0198.pdf](http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/reden_stellungnahmen/download/empfehlung_wiss_praxis_0198.pdf), zuletzt geprüft am 1.4.2010
- 10 Data Documentation Initiative. URL: [www.ddialliance.org/](http://www.ddialliance.org/), zuletzt geprüft am 1.4.2010
- 11 Projekt Open European Nephrology Science Center OpEN.SC. URL: <http://opencs.charite.de/>, zuletzt geprüft am 1.4.2010



**Ute Rusnak** ist Leiterin der Abteilung Öffentliche Forschung und Lehre im Bereich Marketing und Vertrieb des Fachinformationszentrum (FIZ) Karlsruhe. Als Diplom-Biologin mit Zusatzausbildung im IT-Bereich ist sie seit 1987 bei FIZ Karlsruhe tätig und konnte in verschiedenen Positionen umfangreiche Erfahrungen mit wissenschaftlichen Informationsdienstleistungen in einem interdisziplinären Umfeld erwerben. – Kontakt: ute.rusnak@fiz.karlsruhe.de

Wissenschaftsprozess etabliert sein wird, ist es allerdings noch ein langer Weg. Solange Forschende für die Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse an Reputation gewinnen, aber nicht für die Veröffentli-

---

**Obwohl professionelles Datenmanagement eine ökonomische Notwendigkeit ist, stehen für diese Aufgaben oft zu wenig Mittel bereit.**

---

chung der zugehörigen Forschungsdaten, bleibt dies schwierig. Die Schaffung entsprechender Anreizsysteme und Maßnahmen zur Sensibilisierung der Forschenden sind eine wichtige Voraussetzung.

Am Beispiel des Projekts BW-eLabs<sup>12</sup>, zeigte Matthias Schulze, Universitätsbibliothek Stuttgart, wie Daten und Dokumente aus allen Schritten des Forschungsprozesses betrachtet und in die Gesamtprozesskette experimenteller Umgebungen im Bereich der Nanotechnologie eingebettet werden können. Damit sollen alle relevanten Forschungsdaten für Forschungs- und Ausbildungszwecke nachvollziehbar und nutzbar gemacht werden. Die eSciDoc-Infrastruktur wird hierbei zur Archivierung der heterogenen Forschungsdaten eingesetzt und mit dem OPUS Repository-System<sup>13</sup>, das für das Publikationsmanagement eingesetzt wird, verknüpft.

Eine umfassende Lösung zum Forschungsdatenmanagement stellte Matthias Razum vom Fachinformationszentrum (FIZ) Karlsruhe mit der Open-Source-Software eSciDoc vor. Das gemeinsam von der Max-Planck-Gesellschaft und vom FIZ Karlsruhe entwickelte eSciDoc-

System stellt umfangreiche Dienste zur Verfügung, die das Datenmanagement im gesamten Forschungsprozess unterstützen. Zugriffssteuerung auf Objektebene und Datenspeicherung unter Berücksichtigung von Aspekten zur Langzeitverfügbarkeit stellen wichtige Elemente des Systems dar. Darauf aufsetzend können passgenaue Anwendungen für den individuellen Bedarf der Wissenschaftler entwickelt werden, die sowohl Forschungsdaten als auch Publikationen verwalten. Die Programmierung von konkreten eSciDoc-Lösungen wurde am zweiten Tag in einem Workshop vertieft.

### **Metadaten & Verlinkung: Standardisierung, Vernetzung und Persistenz**

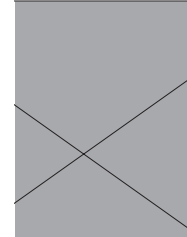
Thomas Severiens vom Institute for Science Networking, Oldenburg zeigte anhand seiner Erfahrungen mit dem Portal PhysNet<sup>14</sup>, einer RDF-basierten Datenbank für die Physik, wie wichtig die Vergabe und Standardisierung von Metadaten für Forschungsdaten ist. Die Erstellung der Metadaten kann über Web2.0-Instrumente durch eine Fach-Community oder durch die Systembetreiber selbst erfolgen. Je komplexer die Daten sind, desto eher sollte das System aus eigener Kraft gepflegt werden. Sein Fazit: Aktualität und Qualitätssicherung fordern Zeit und Aufwand.

Die Weiterentwicklung des World Wide Web zum »Semantischen Netz« ist ein wichtiger Schritt, um eine Orientierung in der Datenflut zu erhalten. Das Konzept von »Linked Data«<sup>15</sup> ist auch in Bezug auf Forschungsdaten geeignet, um ein umfassendes Wissensnetz zu weben, davon sind Professor Günther Neher und Professor Felix Sasaki, beide FH Potsdam, überzeugt.

Jan Brase von der Technischen Informationsbibliothek und Universitätsbibliothek (TIB) Hannover stellte mit »DataCite«<sup>16</sup> ein internationales Konsortium vor, das durch die Vergabe von persistenten Identifiern für Forschungsdaten deren langfristige Zitierfähigkeit sichert.

### **Hands-On-Workshop: Einstieg in die Programmierung**

Am zweiten Tag vermittelten Referenten vom FIZ Karlsruhe in einem ganztägigen Workshop 20 SoftwareentwicklerInnen, wie die technische Basis für Forschungsdatenmanagement auf Basis der eSciDoc-Infrastruktur installiert wird und wie darauf eigene eSciDoc-Lösungen entwickelt beziehungsweise eingebunden werden können.



**Lars Müller** ist akademischer Mitarbeiter am Fachbereich Informationswissenschaften der Fachhochschule Potsdam. Er ist dort tätig im Projekt »Wissensbasiertes Klimadaten-Management« (Wibaklidama). – Kontakt: lars.mueller@fh-potsdam.de

Im parallel stattfindenden Workshop zum »Erfahrungsaustausch Datenmanagement« wurden organisatorisch orientierte Fragen diskutiert. Eine höhere Sensibilität für die Bedeutung eines strategischen Datenmanagements in den Institutionen und Wissenschaftsverwaltungen wurde gefordert. Obwohl professionelles Datenmanagement eine ökonomische Notwendigkeit ist (Vermeidung von Mehrfacherhebungen, schneller Zugriff auf bestehende Daten), stehen für diese Aufgaben oft zu wenig Mittel bereit. Durch eine verstärkte Kooperation, zunächst im Raum Brandenburg-Berlin, wollen Datenmanager das Thema stärker in den Fokus rücken und die Entwicklung einer modernen Forschungsdateninfrastruktur weiter verbessern.

### **Fazit**

Die zahlreiche Teilnahme und positive Resonanz auf die Potsdamer I-Science-Tage machten deutlich, dass »eScience und Forschungsdatenmanagement« ein aktuelles und wichtiges Themenfeld in der Wissenschaftslandschaft darstellt. Die Verknüpfung von informativen Vorträgen am ersten Tag mit praktisch ausgerichteten Workshops am zweiten Tag zeigte deutlich, welchen Beitrag die Informationswissenschaften und Informationseinrichtungen leisten, um Strategien zur Bewältigung der Datenflut zu entwickeln und aktiv mitzugestalten.

12 BW-eLabs, Wissensmanagement in virtuellen und remote Laboren. URL: [www.ub.uni-stuttgart.de/wirueberuns/projekte/bw-elabs/](http://www.ub.uni-stuttgart.de/wirueberuns/projekte/bw-elabs/), zuletzt geprüft am 1.4.2010

13 OPUS. URL: <http://samos.bs-zbw.de/>, zuletzt geprüft am 1.4.2010

14 PhysNet. URL: <http://de.physnet.net/PhysNet/>, zuletzt geprüft am 1.4.2010

15 <http://linkeddata.org/>, zuletzt geprüft am 1.4.2010

16 [www.datacite.org/](http://www.datacite.org/), zuletzt geprüft am 1.4.2010

Susanne Luther-Feddersen, Inge Müller-Boysen, Oke Simons

## Neue »alte« Benutzergruppen erreichen

Medienboxen für die Arbeit mit Senioren /  
Projekt der Büchereizentrale Schleswig-Holstein

Der nächste Besuch der Senioreneinrichtung steht an oder die Mitarbeiterin aus der Betreuten Wohnanlage bittet telefonisch um Nachschub: kurze, unterhaltssame Vorlesetexte, neue Ideen für die Gestaltung des Spielenachmittags sowie für die Bewegungsstunde mit Gymnastik und Sitztanz. Gefragt sind immer wieder neue Anregungen; der Bestand in einer (kleineren) Bücherei wächst da nicht so schnell mit – eine alltägliche Arbeitssituation. Was also tun?

So erlebte es auch die Stadtbücherei Schleswig. Anfragen zu Büchern und anderen Medien, die Anregungen und Ideen für die Gestaltung von Seniorennachmittagen und für die Aktivierung alter Menschen in Pflegeeinrichtungen enthielten, nahmen stetig zu. Und zwar so stark, dass der eigene Bestand kaum noch ausreichte, diese Wünsche zu erfüllen.

Die Kolleginnen aus Schleswig fragten daraufhin LektorInnen der Büchereizentrale Schleswig-Holstein, ob nicht eine zentrale Lösung für diesen Bedarf entwickelt werden könnte. Die Anfrage stieß auf offene Ohren.

Die möglichen Folgen der demografischen Entwicklung für die Bibliotheksarbeit und Bestandsgestaltung wurden im Lektorat der Büchereizentrale in der Vergangenheit bereits mehrfach thematisiert. Die MitarbeiterInnen des Lektorats hatten den Markt gesichtet und im Sommer 2008 eine Sonderaktion mit Büchern zur Altenarbeit angeboten. Medienberichte wie der »Spiegel«-Artikel »Die silbergraue Marktmacht«<sup>1</sup> und Fernseh-Dokumentationen über Videospiele in Altenheimen hatten die LektorInnen auf neue Impulse für die Arbeit mit und für alte und hochbetagte Menschen aufmerksam gemacht. Wären nicht auch Spielkonsolen ein mögliches Angebot für die anvisierte Zielgruppe?

Der Wunsch der Stadtbücherei Schleswig bot Anlass, die Sache weiter zu verfolgen. Durch eine Umfrage wurden der Bedarf sowie die Nachfrage an Medien für Seniorenbetreuer in allen schleswig-holsteinischen Büchereien ermittelt. Die Auswertung der zurückgesandten Fragebögen bestätigte die Entwicklung, die in Schleswig bereits beobachtet wurde.

Dabei wurde deutlich, dass allerorten verschiedenste Einrichtungen – ob Betreutes Wohnen, Pflegeheime oder Seniorenwohnanlagen – gebaut oder erweitert werden. Vermehrte Anfragen nach Medien für diese Zielgruppe wurden von 60 Prozent der befragten Büchereien festgestellt. 40 Prozent der Befragten arbeiten bereits jetzt aktiv mit Senioreneinrichtungen zusammen und möchten ihr Engagement in diesem Segment in Zukunft weiter ver-

stärken. Von den befragten KollegInnen der Büchereien gaben 44 Prozent an, dass sie gerne ein zentrales Angebot mit Themenboxen für die Zusammenarbeit mit Senioreneinrichtungen in Anspruch nehmen würden.

### Das Konzept

So entstand die Idee, durch einen attraktiven Ausbau der Medienangebote aktiv zu versuchen, einen stark wachsenden Anteil der Bevölkerung – alte Menschen, die zum Beispiel aufgrund von fehlender Mobilität keine Benutzer in den Büchereien sind – über die Multiplikatoren, die Seniorenbetreuer sowie die entsprechenden Einrichtungen zu erreichen und somit soziale Bibliotheksarbeit zu leisten.

Geplant wurde ein zentrales Angebot von zunächst zehn großen Themenboxen zur Seniorenbeschäftigung, die die Büchereien ausleihen und an ihre Benutzer weitervermitteln können.

### Aufbau der Medienboxen

Als ersten wesentlichen Bestandteil enthalten die Medienboxen Fachliteratur für die Multiplikatoren, angefangen bei Lehr- und Arbeitsbüchern für die Altenarbeit bis hin zu praxisnahen Werkbüchern, denen sich vielfältige Anregungen sowie das notwendige Hintergrundwissen entnehmen lassen. Als Beispiel sei hier die ungemein zweckdienliche Loseblattsammlung »Die besten Beschäftigungstherapien für Senioren: über 100 Anleitungen und kreative Anregungen für die tägliche Praxis«<sup>2</sup> genannt.

Sie bietet eine Fülle von Ideen samt Übungsanleitungen zu den Themen Gedächtnistraining, Singen und Tanzen, kreatives Gestalten, Gymnastik und Bewegung, Biografiearbeit und Spielen für die Einzel- und Gruppenarbeit mit betagten und hochbetagten Menschen. Einzeltitel zu den genannten Bereichen sowie speziell auf die Aktivierung demenzkranker Menschen ausgerichtete Titel ergänzen das Angebot.

Zweiter wichtiger Bestandteil der Boxen sind Materialien für die Beschäftigung der Senioren. Hierzu zählen Anthologien mit kurzen einfachen Texten, möglichst im Großdruck, geeignet zum Vor- und Selberlesen, weiterhin Gedichtbände, Biografien, Liederbücher und Hörbücher. Aber

Susanne Luther-Feddersen, Inge Müller-Boysen und Oke Simons arbeiten im Lektorat der Büchereizentrale Schleswig-Holstein. – Kontakt: webmaster@bz-sh.de

1 »Der Spiegel«, Heft 13/2008

2 Forum GesundheitsMedien, 2010; ISBN 978-3-934131-52-1; 68 Euro

auch DVDs mit altbekannten Filmklassikern, Heimatfilmen und kurzen Filmen sowie Musik-CDs mit Schlagern, Volksliedern, Unterhaltungsmusik und nicht zuletzt Bildbände, die Situationen und Gegenstände aus »alter Zeit« zeigen und auf die frühere und gegenwärtige Lebens-

---

**Mitte Dezember erfolgte im Rahmen einer kleinen Feierstunde die erste offizielle Ausleihe einer Medienbox an eine Senioreneinrichtung.**

---

welt der alten Menschen Bezug nehmen, sind in den Boxen enthalten. Je zwei seniorengerecht ausgestattete Gesellschaftspiele (große Spielfiguren, gut erkennbare Abbildungen, magnetische Spielpläne) ergänzen den Boxeninhalte.

Zehn Boxen wurden mit den im Konzept vorgesehenen ausleihfertigen Medien gefüllt, sodass in jeder großen Medienbox circa 30 Medien enthalten sind. Die Anschaffungskosten inklusive Materialkosten für eine große Medienbox liegen bei etwa 750 Euro. Zusätzlich konnten noch vier kleine Medienboxen (Inhalt: circa 15 Medien) angeschafft werden, die je etwa 380 Euro gekostet haben.

Die Ausleihe und die Verwaltung der Medienboxen werden über die Landeszentralbibliothek als zentrale »Leihverkehrsleitstelle« abgewickelt. Die Medienboxen können für acht Wochen gegen eine Gebühr von acht Euro ausgeliehen werden. Die zusätzlich zur Medienbox ausleihbare Wii-Konsole (siehe Infokasten) kostet fünf Euro Ausleihgebühr.

Mit Werbeflyern, die in den circa 150 Öffentlichen Büchereien des Landes verteilt wurden, wird auf das Angebot der Medienboxen hingewiesen. Zudem stehen auf der Homepage der Büchereizentrale Schleswig-Holstein<sup>3</sup> als Download-Angebote ein Infoblatt für die Büchereien zum Bewerben von möglichen Multiplikatoren in Senioreneinrichtungen, ein Auswahlverzeichnis zu den Medien für die Gruppenarbeit mit Senioren sowie Inhaltslisten der Medienboxen zur Verfügung.

#### Finanzierung und Kooperationen

Für die Finanzierung der Medienboxen haben sich die LektorInnen der Büchereizentrale Partner gesucht. Im Sommer 2009 stellten sie das Projekt erstmals im schleswig-holsteinischen Sozialministerium vor, und nach Einreichung der Konzeption haben sie eine Bewilligung für Projektgelder in Höhe von 10 000 Euro

erhalten. Als Eigenleistung stellte die Büchereizentrale die Personalstunden sowie die vorhandene Infrastruktur bereit.

Die Einnahmen aus der Ausleihgebühr dienen der Pflege und Aktualisierung der Medienboxen.

Auf Anregung des Ministeriums wurde der Kontakt zum Offenen Kanal Schleswig-Holstein hergestellt, der in einem eigenen Projekt eine einwöchige Ausleihe von Wii-Spielkonsolen an Senioreneinrichtungen aktiv begleitet. Damit hat das Lektorat einen Kooperationspartner gefunden, mit dem mittlerweile bereits einige gemeinsame Veranstaltungen umgesetzt werden konnten. Auch für die Zukunft sind weitere gemeinsame Veranstaltungen geplant.

#### Die erste Ausleihe

Mitte Dezember erfolgte im Rahmen einer kleinen Feierstunde die erste offizielle Ausleihe einer Medienbox an eine Senioreneinrichtung. Silke Duda, Abteilungsleiterin im schleswig-holsteinischen Sozialministerium, überreichte in Vertretung für den kurzfristig verhinderten neuen Sozialminister Heiner Garg (FDP) die erste Medienbox an Thomas Zahrnt, den Vorsitzenden des Freundeskreises »Feierabendhaus Schleswig«. Dieser zeigte sich in einer ersten Reaktion vom Erfolg der Medienboxen überzeugt und reichte die Medien gleich an eine Mitarbeiterin des Feierabendhauses, das in Trägerschaft der Stiftung Diakonie Kropp geführt wird, weiter.

Die Büchereizentrale Schleswig-Holstein und die Ideengeberin für dieses Projekt, die Stadtbücherei Schleswig, hatten zahlreiche Vertreter von Sozialverbänden, Kirche, Senioreneinrichtungen und Presse<sup>4</sup> eingeladen, um das Konzept und die Inhalte der Medienboxen ausführlich vorzustellen. Die über 50 geladenen Gäste aus der Region Schleswig konnten im Anschluss die von MitarbeiterInnen des Offenen Kanals Schleswig-Holstein (OKSH) aufgebaute Wii-Konsole mit dem in Seniorenheimen gerne eingesetzten Wii-Bowlingsspiel ausprobieren.

OKSH-Leiter Peter Willers berichtete über das Projekt »Videospiel im Seniorenheim« und kurz darauf fielen schon die ersten vom Beamer auf die Leinwand

<sup>3</sup> [www.bz-sh.de](http://www.bz-sh.de)

<sup>4</sup> Der ausführliche Bericht der »Schleswiger Nachrichten« ist hier zu finden: [www.shz.de/nachrichten/lokales/schleswiger-nachrichten/artikeldetails/article//zehn-wundertue-ten-fuer-630-heime.html](http://www.shz.de/nachrichten/lokales/schleswiger-nachrichten/artikeldetails/article//zehn-wundertue-ten-fuer-630-heime.html)



projizierten Kegel. Während des anschließenden Empfangs hatten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtbücherei Schleswig, der Büchereizentrale und ihrer Landeszentralbibliothek Gelegenheit zu einem Gedankenaustausch mit den potenziellen Entleihern der Medienboxen. Idee und Inhalte dieser neuen Dienstleitung kamen offensichtlich so gut an, dass Regine Laß, Bibliothekarin in der Stadtbücherei, bereits unmittelbar nach der Veranstaltung acht Vorbestellungen für die Medienboxen an die Landeszentralbibliothek weiterleiten konnte.

### Erste Erfahrungen

26 Ausleihen der Medienboxen in den ersten drei Monaten stimmen die Beteiligten sehr zufrieden. »Das Projekt läuft prima, und die Rückmeldungen sind erfreulich. Die Inhalte stimmen, besonders beliebt sind die Medien mit Bildern aus früherer Zeit«, so die Projektkoordinatorin Susanne Luther-Fedderson.

Aus der Stadtbücherei Schleswig, die als erste Einrichtung die Medienboxen an viele Multiplikatoren verleihen konnte,

---

**Für die MitarbeiterInnen im Lektorat ist die Evaluation auch für die künftige Entwicklung des Projekts von großer Bedeutung.**

---

kommen ebenfalls sehr zufriedene Rückmeldungen: Ursula Nielsen, die Leiterin der Schleswiger Stadtbücherei, berichtete, dass auf diesem Wege neue Benutzergruppen erschlossen würden. Außerdem gebe es bereits »Wiederholungstäter«, die die Medienboxen bei ihrer Arbeit mit alten Menschen erneut einsetzen möchten.

Seit März findet sich in jeder verliehenen Medienbox auch ein Fragebogen – für die MitarbeiterInnen im Lektorat ist die Evaluation auch für die künftige Entwicklung des Projekts von großer Bedeutung: Stimmen die Inhalte? Was wird gebraucht?

## »Jo, der kommt gut«

### Wii-Spiele bereichern den Alltag im Seniorenheim

Die Anregung, neben konventionellen Medien auch zwei Wii-Konsolen und die Spielesammlung »Wii Sports Resort« über die Medienboxen für die Gruppenarbeit mit Senioren auszuleihen, kam von einem Projekt zweier Studenten der Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften an der Hochschule in München: Markus Deindl hatte während einer Familienfeier seine Großeltern für die damals neue Spielkonsole Wii der Firma Nintendo begeistern können. Die Großeltern waren von der Kombination aus Spiel und Bewegung so angetan, dass sie ausdauernd mit ihrem schon erwachsenen Enkel vor dem Fernsehgerät Wii-Bowling spielten.

Mit seinem Kommilitonen Josef Kiener entwickelte Markus Deindl aus dieser Erfahrung heraus das Projekt »Senioren an die Konsole«<sup>1</sup>, das seit 2008 hochbetagten Menschen in Senioreneinrichtungen das Spielen mit der Wii-Konsole näherbringt. Mittlerweile gibt es sogar eine landesweite Wii Sports Bowling Seniorenmeisterschaft.

1 [www.wii-senioren.de](http://www.wii-senioren.de)

2 Nähere Informationen gibt es auf der Homepage des OKSH unter: [www.okkiel.de/sh/lernen/ok\\_und\\_senioren/videospiele.php](http://www.okkiel.de/sh/lernen/ok_und_senioren/videospiele.php)

Unabhängig vom Projekt der Münchener Studenten führt der Offene Kanal Schleswig-Holstein (OKSH) seit zwei Jahren den sogenannten HeimSpielTag in schleswig-holsteinischen Senioreneinrichtungen durch. Der OKSH bietet das Paket »Videospiel im Seniorenheim«<sup>2</sup> an, das aus einer eintägigen Fortbildung und der Möglichkeit, anschließend die Wii-Konsole eine Woche auszuliehen, besteht. Am HeimSpielTag werden vormittags MitarbeiterInnen der Senioreneinrichtungen geschult, die Konsolen aufzubauen. Am Nachmittag findet dann eine Wii-Spielaktion mit den Senioren statt.

Der HeimSpielTag und die längerfristige Ausleihe einer Wii-Konsole über die Bibliothek vor Ort lassen sich sehr gut kombinieren. Manfred Weber, Leiter des Cura-Seniorencentrums in Ottendorf bei Kiel und einer der ersten Entleiher einer Konsole über die Gemeindebücherei Kronshagen, konnte schon beim Aufbau der Wii-Konsole positive Erfahrungen sammeln, als eine 95-jährige Heimbewohnerin mit ihrem Rollator vorbei kam, sich spontan zu einem Probewurf überreden ließ und diesen norddeutsch trocken mit der Feststellung »Jo, der kommt gut« kommentierte.



Neue Erfahrung im Seniorenzentrum Ottendorf: Die Bewohnerinnen haben Spaß beim Wii-Bowling-Spiel.  
Foto: Susanne Luther-Fedderson

## Die perfekte Ablage

### Eine gute Dokumentation erlaubt schlankes Arbeiten – einzeln und in der Gruppe

*Mit einer guten Ablage lässt sich schneller und transparenter arbeiten. Es kommt dabei nicht auf ein bestimmtes System an, aber es muss eine durchorganisierte Methode sein, mit der man zuverlässig und strukturiert vorgehen kann. Das ist doch eigentlich ein Zeitmanagement-Thema, weshalb wird dies im »Blickpunkt Internet« behandelt? Die Erklärung gibt im Folgenden Kolumnist Jürgen Plieninger:*

Vor einem Vierteljahrhundert war die Sache einfach: Man hatte eine Schreibmaschine, mehrere Schubler, meist mit »Eingang«, »Bearbeitung«, »Ausgang« und »Ablage« gekennzeichnet und viele Ordner, in welchen man die bearbeiteten Dinge zur Dokumentation ablegte. Letzteres nicht nur, weil Dokumentation vorgeschrieben ist, sondern um gegebenenfalls die Sachen schnell wieder finden zu können, falls sie für die Bearbeitung anderer Geschäftsgänge oder aufgrund von Nachfragen wieder benötigt wurden. Der Schreibtisch war quasi der Prozessor, die Schreibmaschine der Drucker und die Ordner im Regal der Speicher.

Auch die Ablage einer Arbeitsgruppe, eines Projekts oder einer Abteilung war damals kein Problem, im besten Fall hatte man einen gemeinsamen Ordner, in dem alles dokumentiert wurde, im schlechtesten wurden die entsprechenden Vorgänge x-fach erstellt und mehrfach abgelegt.

Dann kam der Computer – und bot einen eigenen Speicher. Da begann das Problem, dass zwei Speicher vorhanden waren. Oft wurde dies dadurch gelöst, dass die im Computer bearbeiteten Dinge einfach ausgedruckt und auf die klassische Art und Weise abgelegt wurden. Das war zwar unter Gesichtspunkten des Zeitmanagements suboptimal, weil aufwendig, bot aber gleichwohl einen konsistenten Ort, wo alles zu finden war: in den Ordnern im Regal. Auch die Struktur dieser Ordner war gewachsen und somit vertraut, man konnte sich lediglich zusätzliche Arbeit machen, indem man die Verzeichnisse auf dem Computer anders als die Ordner im Regal benannte, so ergaben sich schon damals reizvolle Suchbewegungen, wo denn wohl die Datei des Ausdrucks aus dem Ordner xy zu finden sei.

Dann kam die E-Mail! Anfangs nahm man sie nicht so ernst, sie diente eher als Telefon-Ersatz, weshalb man die Verzeichnisse für die Ablage von E-Mails auch oft anders strukturierte als die Ordner auf dem Computer oder gar die Ordner im Regal. Die Suchbewegungen mehrten sich, denn die E-Mails wurden immer wichtiger, konnten Dokumente als Anhang enthalten, die man oft nicht ausdrückte ...

Damit war dann der Stand erreicht, dass die Informationen sich vervielfältigt hatten, öfter aktualisiert wurden und eigentlich eine striktere Struktur erfordert hät-

ten als je zuvor. Durch den immer wieder vorkommenden Wechsel von Computern und E-Mail-Programmen aber hatte man doch viele Gelegenheiten, dass Dinge eben nicht dokumentiert wurden, weil sie entweder auf dem Weg verloren gegangen waren oder in anders benannten Verzeichnissen steckten oder schlecht gefunden werden konnten, weil zwar die Ordnerstruktur gut, aber die Dateibenennung ebenso mangelhaft wie die vorhandene Suchmöglichkeit war.

Haben Sie eine gute Suchmöglichkeit, die einerseits eine Suche nach Dateinamen, dann aber auch in Dateiinhalten ermöglicht? Wenn ja, dann wissen Sie, was das wert ist! Viele verwenden hier Google Desktopsearch oder jene von Copernic; bei mir leistet seit circa acht Jahren der Totalcom-

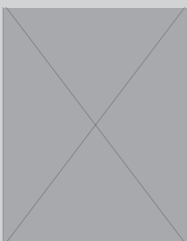


mander diese Dienste. Ähnliche, auch kostenlose Programme findet man im heise.de-Softwareverzeichnis unter den Dateimanagern: [www.heise.de/software/download/o0g0s3l1k220](http://www.heise.de/software/download/o0g0s3l1k220)

Und jetzt kommt auch noch das Internet! Mit seinen mannigfaltigen Möglichkeiten der Ablage von Dokumenten und der Dokumentation von Kommunikation. Denken Sie nur an Mailinglisten mit Archiven: Hier ist es oft möglich, im Archiv zu recherchieren. Das enthebt einen schon der Notwendigkeit, E-Mails, welche über Mailinglisten verteilt wurden, unbedingt zu archivieren.

Wenn ich etwas aus InetBib suche, suche ich im Archiv der Liste [www.inetbib.de](http://www.inetbib.de). Genauso wird vieles mittlerweile mithilfe von Office 2.0-Anwendungen bearbeitet. Suche ich etwas, dann habe ich bei diesen Diensten jeweils auch eine Suchoption, mit der ich im Inhalt der bisher erstellten Dateien recherchieren kann. So findet man Inhalte recht zuverlässig und schnell wieder – und kann schlampiger bei der Benennung von Dateien werden, wenn man mag.

Man kann auch die alte Ordnerstruktur bei diesen Diensten wieder pflegen, Google Docs [docs.google.com](http://docs.google.com) bietet neuerdings



**Dr. Jürgen Plieninger** arbeitet als Bibliothekar in Tübingen und ist im Internet als Informationsanbieter und Rechercheur aktiv. Näheres zur Person unter <http://homepages.uni-tuebingen.de/juergen.plieninger>

## Blickpunkt Internet

die Möglichkeit, die Dateien Ordern zuzuweisen. Zoho Writer [writer.zoho.com](http://writer.zoho.com) (auf dem übrigens dieser Text hier entstanden ist) erlaubt eine Verschlagwortung (Verzeihung: man kann »tags« vergeben) der Dateien, was ebenso gut funktioniert.

Rekapitulieren wir noch einmal: Während vor einem Vierteljahrhundert ein Büro aufgeräumt war, hat sich die Dokumentation durch die Einführung des Computers, das Auftauchen der E-Mail und schlussendlich durch das »Cloud Computing« – durch die Möglichkeit, Dokumente auf Servern im Netz abzulegen und von verschiedenen Computern aus bearbeiten zu können – durchaus prekär entwickelt. Dokumente können an den verschiedensten Orten unter unterschiedlicher Benennung in verschiedener Version und unterschiedlicher Struktur abgelegt sein. Ich persönlich bemühe mich in dieser Lage um möglichst ähnliche Struktur mit möglichst gleicher Benennung von Ordnern und Dateien. Das hilft allgemein!

So, kommen wir noch zur Konfusion der höchsten Art: Der Zusammenarbeit in Gruppen. Leider gehört man ja nicht nur einer an, sondern vielen. Innerhalb der Institution, außerhalb der Institution, lokal, regional,



überregional... Jede mit anderen Mitgliedern, mit unterschiedlichen Kommunikationsgewohnheiten. Und wie bei Wohngemeinschaften gilt: Der/die Empfindlichste bestimmt das Anspruchsniveau.

Ist in Ihrer Arbeitsgruppe jemand, der wichtige Dinge nur per Telefon abspricht, dann lohnt es sich nicht zu versuchen, Dinge per E-Mail abzusprechen. Im Grunde sind diese Zeiten vorüber, mittlerweile haben alle E-Mail-Niveaus erreicht – aber verharren meist dort. Was leider oft bedeutet, dass wahre E-Mail-Lawinen zu Tal rollen, bevor ein Termin steht. Der Aufwand ist groß, die Transparenz oft nicht vorhanden und derjenige, der den Termin koordiniert, oft am Rande des Fassungsvermögens.

Was sich bewährt hat, ist die Terminabsprache per Doodle [www.doodle.com](http://www.doodle.com). Hier kann man leicht eine Liste möglicher Ter-

mine einrichten, gegebenenfalls auch noch anders strukturieren (beispielsweise mit Orten versehen), und schickt das dann herum. Dann trägt sich jede/r ein und es ist auf einen Blick klar, wo der gemeinsame Nenner liegt, terminlich gesehen.

Gibt es so etwas nicht auch für Dateien? Denn schließlich sind die vielen Intranets, Projektmanagement-Programme, Wikis et cetera auch nichts anderes als Plattformen, um Informationen strukturiert für eine Gruppe abzulegen. Stimmt. Und wenn Sie an einer Institution arbeiten, in welcher ein Intranet installiert ist, das wirklich gut angenommen wird, dann herzlichen Glückwunsch!

Nur: Können Sie darauf auch andere Arbeitsgruppen verwalten (jetzt einmal von privaten Zwecken abgesehen), denken wir nur einmal an Kooperationen mit der VHS oder dem Förderverein oder an Verbandsarbeit? Nein? Genau: Intranets sind meist Hochsicherheitsgefängnisse für klar umgrenzte Zwecke beziehungsweise Institutionen, und diejenigen, die damit umgehen dürfen, haben meist klar definierte Rollen.

Es gibt selten Systeme, die auch Kommunikations-/Ablageräume für die Kooperationen mit Externen bieten. Nun, entweder macht man wieder einen Schritt rückwärts, kommuniziert per E-Mail und tauscht Dokumente als Anhang an E-Mails aus und verlässt sich darauf, dass der andere bei der nächsten Besprechung beim Ausdrucken schon das richtige und aktuelle Dokument erwischt. Oder man richtet eine Plattform ein, auf der man kommunizieren und dokumentieren kann. Was gibt es hier für Lösungen?

Wikis wurden im »Blickpunkt Internet« in BuB-Heft 5/2008 (Seite 428 f.) bereits behandelt. Schöne Lösungen, die auch für eine Gruppe abschließbar sind, bieten PBworks [pbworks.com](http://pbworks.com), Zoho Wiki [wiki.zoho.com](http://wiki.zoho.com) und Google Sites [sites.google.com](http://sites.google.com). Zoho bietet auch eine Projektmanagement-Plattform [projects.zoho.com](http://projects.zoho.com), die Dokumentanlage, Zeitmanagement, Forum, Chat, Teilnehmerverwaltung und Dokumentation vereinigt. Ein Projekt ist dort kostenlos.

Wenn es vorrangig um Dokumentation und Diskussion geht, sind auch Weblogs sinnvoll, beispielsweise Wordpress [de.wordpress.com](http://de.wordpress.com). Und wenn oft gemein-

sam an Texten, an Aufstellungen oder auch an Präsentationen gearbeitet werden soll, dann sind die Office 2.0-Suiten Google Docs, Zoho Writer und Thinkfree [www.thinkfree.com](http://www.thinkfree.com) zu empfehlen. Hier gibt es zwar keine zentrale Ablage, aber die einzelnen Dokumente können zur Mit- und Zusammenarbeit freigegeben werden, dann hat es jeder in seinem Account, kann es ablegen, wie er es will, und man kann die Dinge gemeinsam bearbeiten – hat aber immer die aktuelle Version!



Meiner Erfahrung nach ist es schwierig, eine Gruppe auf eine solche Plattform »einzuschwören«, es sei denn, man fängt wirklich gemeinsam damit an und schlägt die Pfade durch den Dschungel und bestimmt kollaborativ, wo die Depots angelegt werden sollen. Manchmal ist es auch besser, hier nicht dogmatisch die reine Lehre durchzufeuchten, sondern einfach einen gemeinsamen Ort zu bestimmen, wo die gemeinsamen Dokumente strukturiert und zugänglich sein sollen und wenn ein oder zwei Mitglieder der Arbeitsgruppe dann dafür sorgen, dass die Sache aktualisiert und immer mal wieder aufgeräumt wird. Wenn man dann noch ein Instrument gewählt hat, das eine gute Suchoption bietet, dann hat man gute Chancen, sich über das gemeinsame Thema und nicht über unterschiedliche Versionen von Dokumenten zu unterhalten.

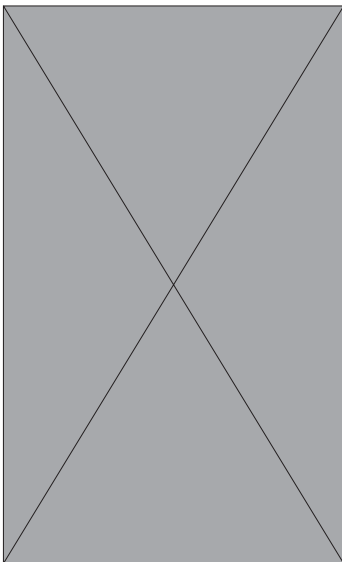
Das alte Büro ist global geworden. Die Informationsmengen, mit denen man in der Arbeit umgeht, sind gestiegen. Die Zusammenarbeit hat sich intensiviert. Gezielt und schnell auf die Information zugreifen zu können, die man schon einmal in den Fingern hatte, ist eine Anforderung, die immer wichtiger wird.

So viele Anforderungen – aber auch so viele Chancen. Mithilfe neuer Instrumente kann man gut kommunizieren, gemeinsam arbeiten, dokumentieren und erschließen. Man muss sich ihrer zu bedienen wissen, und man benötigt neben dem Durchhaltevermögen eine gewisse Konsequenz ...

## Mehr Mut zur interkulturellen Öffnung

### Eine schonungslose Abrechnung mit der gängigen Integrationspraxis und veralteten Normen

Terkessidis, Mark: Interkultur. Berlin: Suhrkamp, 2010. 220 Seiten. – broschiert 13 Euro



**M**ark Terkessidis, Psychologe, Journalist, Radiomoderator und nicht zuletzt Migrationsforscher, beschäftigt sich seit etwa 18 Jahren mit dem Thema Migration und fasst in diesem Buch seine persönliche Sichtweise zusammen, wie interkulturelle Öffnung und Vielheit mit den gesellschaftlichen Veränderungen in Einklang zu bringen wären. Dieser in der Edition Suhrkamp im Februar dieses Jahres erschienene Großessay veranschaulicht, wie öffentliche Institutionen und Kultureinrichtungen sich verändern müssten, um einer zunehmenden gesellschaftlichen Vielfalt Rechnung zu tragen.

All diesen Einrichtungen ist gemeinsam, dass sie im Idealfall die pluralistische Gesellschaft, sowohl im Personal als auch in der Kunden- und Besucherstruktur, widerspiegeln soll(t)en, um nicht durch den derzeitigen demografischen Wandel immer weniger Publikumsverkehr zu verzeichnen. Wieso ist bislang immer nur von der multikulturellen Gesellschaft und kaum von der interkulturellen Gesellschaft die Rede? (Seite 10) Diese Frage ist der Ausgangspunkt seiner näheren Untersuchung, deren kritische Auseinandersetzung er anhand von positiven Beispielen aus den Niederlanden, Großbritannien und Frankreich aufzeigt, bei denen in bestimmten Bereichen die Herstellung von Chancengleichheit durch antidiskriminierende Maßnahmen und eine Politik der Anerkennung gelingen konnte.

#### Diversity statt Integration

Zu Beginn führt der Autor in die »Parapolis« ein und verweist auf die Tatsache, dass Vielfalt eines der Elemente des postmodernen Denkens war. Terkessidis sieht in den Städten, die weitreichenden demografischen Veränderungen ausgesetzt sind, Orte der Gestaltung und der Mobilität, die sich viel weniger als früher mit der Frage der Eingliederung als mit den Voraussetzungen einer Partizipation auseinandersetzen müssten.

Hierbei geht er von einer Normverschiebung aus, da die Gruppe der Kinder unter sechs Jahren deutscher Abstammung bereits nicht mehr zur sogenannten Mehrheitsgesellschaft zählt. Das Beispiel Amsterdam soll verdeutlichen, dass dort kommunale Vertreter, wenn sie über die Zusammensetzung ihrer Bevölkerung Auskunft geben, Diagramme zeigen die alle Teile der Bevölkerung gleichermaßen abbilden und Menschen nicht-niederländischer Herkunft nicht als »Abweichung von der Norm« unter der Bezeichnung

»NiederländerInnen mit Migrationshintergrund« auflisten.

Im Weiteren nimmt der Autor die zahlreichen Integrationskonzepte, die in den letzten 30 Jahren entwickelt wurden zum Ausgangspunkt für seine Kritik an den Institutionen. Zunächst stellt er fest, dass die sogenannte Problemagenda (Seite 45) heute dieselbe wie damals ist. Heinz Kühns\* seinerzeit visionäre Forderung einer stärkeren politischen Partizipation durch die Schaffung eines kommunalen Wahlrechts für AusländerInnen, wird seit Kurzem wieder ernsthaft diskutiert. Zudem forderte er die Verbesserung der Wohnsituation von »Ausländern« und eine Neuorientierung des Erziehungsbereichs.

Mittlerweile hat sich zwar mit der Anerkennung Deutschlands als Einwanderungsland viel verändert, aber erst in den vergangenen Jahren kam es zu ernsthaften

---

**Laut Terkessidis ist es der mangelnde politische Gestaltungswille, der die strukturelle Diskriminierung in der Einwanderungsgesellschaft aufrechterhält.**

---

Reformen. Nach einer ausführlichen Definition des Begriffs der Integration, nimmt Terkessidis eine Kritik aus dem Jahr 1973 auf, bei der Marios Nikolinakos über die »Gastarbeiter« sprach. Diese seien ja bereits »wirtschaftlich und sozial objektiv in der Wirtschaft eingegliedert, indem sie die Funktion des Proletariats und Subproletariats des 19. Jahrhunderts erfüllen« (Seite 53). Dies macht auf eindrucksvolle Weise deutlich, wie der deutsche Arbeitsmarkt damals bereits einen schichtenspezifischen Ausgrenzungsmechanismus für bestimmte Gruppen darstellte, welcher sich, wie Terkessidis feststellte, bei einem nicht unerheblichen Teil der Bevölkerung »vererbte«.

#### Chancengleichheit statt Angleichung

Spätestens seit der Publikation von Gommola und Radke wurde das Verhältnis von ethnischer und sozialer Herkunft und dem Abschneiden dieser Schüler hierzulande als »institutionelle Diskriminierung« erkannt. Das ist einer der Auslöser, weshalb der Verfasser den Begriff der »Interkultur« einführt und präziser definiert. Er spricht von strukturellen Ungleichverhältnissen, wobei er sich nicht davor scheut, den Begriff des institutionellen Rassismus zu verwenden, da es die Institution sei, welche den »Ausländer« her-

Anschrift des Rezensenten: **Wolfgang Kaiser**; wolfgang.kaiser@lycos.de

vorbringe (Seite 87). Aus diesem Grunde fordert er eine Evolution der Institutionen.

Terkessidis Kernthese lautet, dass sich die bisherigen Einrichtungen einer Generalüberholung ihrer Betriebskultur

---

**Das Buch bietet für Bibliotheken und VertreterInnen des (deutschen) Bibliothekswesens eine hilfreiche Anregung, über interkulturelle Öffnungsprozesse in Form von Diversity statt Integration verstärkt nachzudenken.**

---

unterziehen müssten, da Menschen mit Migrationshintergrund aufgrund ihrer »Defizite« oftmals als »Abweichung von der Norm« (Seite 160) betrachtet werden und stärker als bisher inkludiert statt integriert werden sollten. Hierbei geht es in allererster Linie um alle Einrichtungen der öffentlichen Daseinsvorsorge, die ihre Organisationskultur auf den Prüfstand

\* erster »Ausländerbeauftragter« der Bundesregierung 1978 bis 1980

stellen sollten, inwieweit Chancengleichheit und gesellschaftliche Vielfalt in deren Institutionen gelebt werden.

Konkret geht er unter anderem näher auf Schulen, Theater, Bibliotheken, Sportvereine, Hochschulen, Medien, Polizei und die öffentliche Verwaltung ein. Beim Programm Interkultur handelt es sich nicht etwa um eine schlichte interkulturelle Öffnung, sondern um das Prinzip Diversity, welches dem Individuum die Möglichkeit geben soll, seine Potenziale auszuschöpfen. Bezüglich der Institution Schule bezweifelt Terkessidis, dass diese überhaupt auf Vielfalt eingestellt sei.

Sehr zutreffend ist auch die folgende Einschätzung von ihm: »Der Staat hat nicht die Mittel, Eltern mit Migrationshintergrund zu mehr Bildungsnähe zu erziehen, aber die Mittel, das Bildungssystem so umzugestalten, dass die soziale oder ethnische Herkunft, die Bildungsaffinität oder -ferne des Elternhauses keine Rolle spielt« (Seite 96). An dieser Stelle vermisst der Leser aber konkrete Vorschläge, wie dies umzusetzen wäre. Für die Gestaltung eines Unterrichts, der Vielfalt stärker thematisiert, nennt er konkrete Beispiele für den Mathe- (»Erzählt der Mathelehrer den

Kindern über die Herkunft des Faches?«), Geschichts- (»Ist die Geschichte der Migration ein Thema?«) und Deutschunterricht (»Tauchen im Deutschunterricht Autoren wie Dimitris Chatzis und Aras Ören auf?«) (Seite 73).

Als Lösungsansatz auf die von Kühn konstatierten Integrationsprobleme, die bei einer Verschiebung einer Lösung nicht mehr behoben werden können (Seite 74), schlägt Terkessidis das Managen und Gestalten in Form einer interkulturellen Öffnung der Institutionen vor.

#### Kulturrevolution in den Institutionen

Der Verfasser stellt die Behauptung auf, dass der hierzulande im Fokus stehende Rechtsextremismus schuld sei, wenn der alltägliche Rassismus als eine Art »Betriebsunfall im »normalen« Funktionieren einer Gesellschaft« (Seite 85) bezeichnet wird und jeglichem Diskurs hierüber zu wenig Raum gegeben wird. Mit dem Macpherson-Bericht, der 1999 in Großbritannien veröffentlicht wurde, war dies ein Eingeständnis des vorherrschenden Rassismus in der britischen Polizei und führte zu Präventionsmaßnahmen im Be-



reich des Bildungswesens. Als Reaktion auf diese Vorkommnisse, stehen »citizenship education, political literacy und race equality« (Seite 92) an britischen Schulen und öffentlichen Einrichtungen auf der Agenda.

Laut Terkessidis ist es der mangelnde politische Gestaltungswille, der die strukturelle Diskriminierung in der Einwanderungsgesellschaft aufrechterhält.

Zu seiner Erreichung fordert er die Abschaffung alter bisher vorherrschender Kategorien wie der »Norm«, der »Abweichung«, der »Identität«, der »Differenz« und des »Deutsch-« und »Fremdseins«, da diese heute überholt sind und kaum mehr der Realität entsprechen. Stattdessen plädiert er für die Vielheit, die ein »Bündel von Unterschieden« (Seite 126) umfasst und dem Individuum erlauben seine Möglichkeiten auszuschöpfen. Er spart keinesfalls an Kritik am Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz und konstatiert ein Vermittlungsproblem von Seiten der Gesetzgeber an die Bevölkerung, unter der

---

**Das Buch kann als eine schonungslose Abrechnung mit »alten Zöpfen« betrachtet werden.**

---

laut Umfragen 15 Prozent als Befürworter einer Antidiskriminierungspolitik gelten und nur 10 Prozent einer Diskriminierung gegenüber Migranten zustimmen. Für den Umbau der Kultur der Institution schlägt er vier Bereiche vor, welche sich verändern müssten: 1. die Kultur der Institution (Verfassung, Regeln und Normen), 2. der Personalbestand, 3. der materielle Apparat und 4. die grundsätzliche Ausrichtung der Strategien der Institution.

Das Buch bietet für Bibliotheken und VertreterInnen des (deutschen) Bibliothekswesens eine hilfreiche Anregung, über interkulturelle Öffnungsprozesse in Form von Diversity statt Integration verstärkt nachzudenken und Maßnahmen zu ergreifen, welche einen tiefgreifenden Wandel als bisher einleiten könnten: »Wie ist die Verteilung von Personen mit unterschiedlichen Hintergründen in der jeweiligen Institution? [...] Wenn eine Institution interkulturell überholt werden soll, ist es wichtig, zunächst festzustellen, welchen Typus Mitarbeiter, Klient oder Besucher sie bevorzugt und welche Personengruppe die Norm verkörpert – eine Norm, über die man erst gar nicht spricht und deren Dominanz als »natürlich« erscheint.«

Den Bibliotheken attestiert der Verfasser, dass diese bereits erkannt haben, wie

ein vielfältiges Publikum zu erreichen ist. Allerdings fehle es oftmals an Standards, »die den Wandel unabhängig von den Kompetenzen oder der Durchsetzungskraft einzelner Personen befördern« (Seite 155). Anhand eines Beispiels der Öffentlichen Bibliotheken Amsterdam macht er

---

**Trotz aller Kritik, bemerkt der Autor treffend, dass es nicht ausreicht, nur »Ausländer« einzustellen, die einzig und allein für die Klientel der »Ausländer« zuständig sind.**

---

deutlich, wie interkulturelles »branding« funktionieren kann (Seite 155).

Im Vergleich mit anderen Publikationen, welche sich mit interkultureller Öffnung und interkulturellem Handeln befassen, geht Terkessidis weniger praxisorientiert als vielmehr essayistisch und teilweise sehr zuspitzend mit dem Thema um, indem er beispielsweise beklagt, dass im offiziellen Internetauftritt der Stadt Köln – als ein Beispiel von vielen Kommunen in Deutschland – ein Drittel der Bevölkerung nicht vorkommt (Seite 177).

Das Buch kann als eine schonungslose Abrechnung mit »alten Zöpfen« der gängigen Praxis der Integration und veralteten Normvorstellungen des sogenannten Normalbetriebs betrachtet werden. Dennoch ist bis zum Ende nicht ganz klar, ob es

nicht vielleicht doch schon hierzulande eine Best Practice-Kultureinrichtung gibt, welche von ihm kritiklos als vorbildlich bezeichnet werden kann.

Die tatsächliche Notwendigkeit der Einführung des neuen Begriffs »Interkultur«, um die Einrichtungen von einem Umbau zu überzeugen, ist meiner Ansicht nach nicht notwendig. Eine Begriffsabgrenzung zu dem in vielen Unternehmen verankerten Diversity Management kommt leider nicht vor, obwohl es durchaus Unterschiede gibt. Die Auseinandersetzung und das Plädoyer für Quotenregelungen (Migration Mainstreaming) zur Erhöhung des Anteils von Migranten, um den institutionellen Rassismus zu beseitigen und mehr Chancengleichheit herzustellen, scheinen mir zu einseitig, zu absolut und unkritisch formuliert –, auch wenn dann mehr Erfolge messbarer wären als dies bisher möglich ist.

Trotz aller Kritik, bemerkt der Autor treffend, dass es nicht ausreicht, nur »Ausländer« einzustellen, die einzig und allein für die Klientel der »Ausländer« innerhalb der Organisation zuständig sind (Seite 142). Darin sehe ich auch die Gefahr für den Bibliotheksbetrieb, der Personal mit mehrsprachigem und bikulturellem Hintergrund zu sehr auf deren interkulturelle Kompetenz abstellt, statt sie als Teil des Normalbetriebs wahrzunehmen und auch dementsprechend zu behandeln.

*Wolfgang Kaiser*

## Leserbrief

### Japanischer Blick auf deutsche Bibliotheken

*Zur Rezension des Buches »Ideengeschichte der öffentlichen Bibliothek in Deutschland« von Hiroshi Kawai in der Märzausgabe von BuB (Seite 260 f.) hat uns folgender Hinweis erreicht:*

Da die von Christel Mahnke für BuB übersetzte Rezension sich ursprünglich an das bibliothekarische Fachpublikum in Japan richtete, stellt sie den Verfasser Hiroshi Kawai nicht eigens vor. Für BuB-LeserInnen in Deutschland dagegen wäre eine kurze biografische Notiz vielleicht von Interesse. Schon 1971/72 studierte Kawai in Köln und lernte das öffentliche Bibliothekswesen 1972 als Praktikant bei Jürgen Eyssen in der

Stadtbibliothek Hannover kennen. 1992/93 folgte ein weiterer Studienaufenthalt in Deutschland.

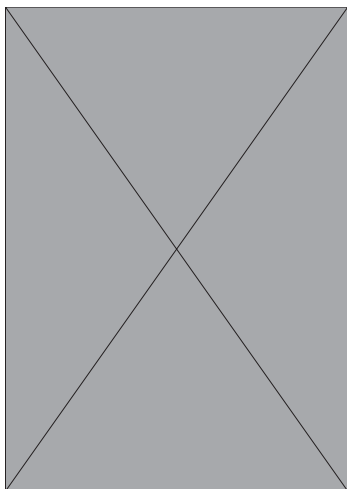
Diese und weitere Angaben finden sich in folgender deutschsprachiger Publikation von Hiroshi Kawai: »Das Bibliothekswesen in Japan. Geschichte und Gegenwart«. Hannover: Laurentius, 1997 (Sonderheft); darin heißt es auf Seite 77 f.: »H. Kawai übersetzte die »Geschichte der Öffentlichen Bücherei in Deutschland« (2. Auflage, 1990) von W. Tauer und P. Vodosek und gemeinsam mit Ichiei Kato die »Studien zur Soziologie der Bibliothek« (2. Auflage, 1965) von Peter Karstedt ins Japanische.«

*Maria Kühn-Ludewig, Paris*

## Interdisziplinärer Ansatz

### Erste Lieferung des neuen Lexikons der Bibliotheks- und Informationswissenschaft (LBI) erschienen

Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. LBI. Herausgegeben von von Konrad Umlauf und Stefan Gradmann. Redaktion: Peter Lohnert. Stuttgart: Hiersemann, 2009 ff. – drei Bände (gebunden) zu je ca. 640 Seiten mit Abbildungen, geplant sind ca. acht Lieferungen pro Band, je Faszikel 80 Seiten, jährlich zwei bis drei Lieferungen (bislang erschienen: 1. Lieferung 38,- Euro)



Mit dem auf drei Bände angelegten Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft (LBI), das seit Herbst 2009 erscheint und in mehreren Einzellieferungen pro Band in den kommenden Jahren vervollständigt werden soll, haben sich die Herausgeber ein ehrgeiziges Ziel gesetzt. Sie wollen die im deutschen Sprachraum uneinheitlich gebrauchte und oft unklare Terminologie der Bibliotheks- und Informationswissenschaft klären und für Lernende, Wissenschaftler sowie die interessierte (Medien-) Öffentlichkeit zu einem größeren Verständnis der Disziplin beitragen. Es geht ihnen um »zuverlässige, verständlich formulierte Informationen des Bestehenden, nicht (um) kritische Diskussionen oder Forschungsperspektiven«.

#### Neues Selbstverständnis

Angelehnt an das seit langem etablierte anglo-amerikanische Verständnis der »Library and Information Science« (LIS), begreifen die Herausgeber die Bibliotheks- und Informationswissenschaft als ein zusammengehörendes Fach. Insgesamt verdeutlicht die in diesem Lexikon vorgelegte Zusammenschau damit auch das sich wandelnde Selbstverständnis der Disziplin, eine Veränderung, die nicht nur aus der schon länger bestehenden Orientierung hin zu dem amerikanischen Selbstverständnis resultiert, sondern die auch auf den aktuellen technologischen Wandel der Informationslogistik insgesamt zurückzuführen ist.

Unterstrichen wird der programmatische Ansatz des Lexikons in den Ausführungen zum Stichwort »Bibliotheks- und Informationswissenschaft«, die kursorisch die Entwicklung der Informationsaufbereitung von der Antike über das prägende 19. Jahrhundert nachzeichneten, die Trennung von Bibliothek und Dokumentation und der Informationswissenschaft im 20. Jahrhundert skizzieren und zu dem Schluss kommen: »Deshalb ist die Trennung einer Bibliotheks- von einer Informationswissenschaft nicht mehr angemessen« – eine Trennung, die in der Definition der deutschen Bibliothekswissenschaft etwa in »Reclams Sachlexikon des Buches« 2003 noch klar vollzogen wurde.

Von dem neuen Selbstverständnis der Disziplin ausgehend, ist der Themenansatz des LBI überaus breit angelegt und unterscheidet sich in seinem interdisziplinären Radius deutlich von bisherigen fachspezifischen Nachschlagewerken. Sachbegriffe der Informationsproduktion, der Informationsaufbereitung und -ver-

mittlung sowie des Retrievals finden ebenso Eingang in das Lexikon wie Erläuterungen zu Medien- und Dokumenttypen und Kategorien von Informationsprodukten. Auch finden ausgewählt Stichworte aus Nachbardisziplinen wie der Buchwissenschaft, der Informatik oder der Medien- und Kommunikationswissenschaft Berücksichtigung.

#### Historisches am Rande

»Kriterium [der Auswahl] war hier der Informationsbedarf in der Praxis«, so die Herausgeber. Methoden und Theorien des Faches werden ebenso vorgestellt wie Planungspapiere und Richtlinien. Beispielsweise kann der Leser, wenn er den entsprechenden Verweisungen folgt, in großen Zügen die bildungs- und bibliothekspolitische Diskussion nachvollziehen, die sich vom »Bibliotheksplan '73« über »Bibliotheken '93« bis hin zu »Bibliothek 2007« erstreckt und die Entwicklung der Diskussion um den Anspruch und Funktionsteilung der deutschen Bibliotheken veranschaulicht. Und mit dem Eintrag zum »Alexandria Manifest über Bibliotheken: Die Informationsgesellschaft in Aktion« findet sich ein Beispiel für die programmatische internationale Positionierung von Bibliotheken in der Informationsgesellschaft.

In geringem Umfang kommen im LBI auch historische Namen und Sachverhalte zur Sprache. Diese Begrenzung ist konsequent, steht doch der Praxisbezug der Artikel im Vordergrund. So findet Friedrich Althoff und sein Beitrag zur Systematisie-

---

Den Herausgebern des LBI geht es um »zuverlässige, verständlich formulierte Informationen des Bestehenden, nicht (um) kritische Diskussionen oder Forschungsperspektiven«.

---

rung des deutschen Bibliothekswesens unter dem Eintrag »Althoffsche Reformen« Erwähnung. Erhellend sind auch die Ausführungen zu Andrew Carnegie, dessen finanzielles Engagement im Bildungswesen den ersten Aufschwung der Öffentlichen Bibliotheken in den USA im 19. Jahrhundert stark beeinflusste. Dieses historische Einsprengsel hat in der Nennung von Nörrenberg und der Bücherhallenbewegung sein deutsches Pendant.

Mit den Beschreibungen zahlreicher historischer Bibliotheken, deren Einträge sich etwa unter den Einträgen »biblioteca« oder »bibliothèque« häufen, erhält der Le-

Anschrift der Rezensentin: Dr. Beate Raabe, Lutfridstraße 3, 53121 Bonn; raabea2007@gmx.de

ser einen komprimierten Überblick über traditionsreiche Bibliotheken und ihre Entstehung. Zuweilen sind diese kurzen Skizzen sehr gelungen; wünschenswert wäre bei einigen zusätzlich zu der Darlegung der historischen Dimension eine noch klarere Beschreibung der heutigen Nutzungsmöglichkeiten.

### Über achtzig Autoren

Die Auswahl und die Qualität der Lexikoneinträge überzeugen weitgehend. Nur auf den ersten Blick überraschen einige Einträge, etwa das Stichwort »Angst«, zu dem dann unter »Bibliotheksangst« der Stellenwert von Gefühlen im Informationsverhalten erläutert wird und damit die Notwendigkeit, bei Informationsangeboten in einer Bibliothek solche Faktoren zu berücksichtigen.

Sehr anschauliche Darlegungen finden sich beispielsweise zum Stichwort

**Sachbegriffe der Informationsproduktion, der Informationsaufbereitung und -vermittlung sowie des Retrievals finden ebenso Eingang in das Lexikon wie Erläuterungen zu Medien- und Dokumenttypen und Kategorien von Informationsprodukten.**

»Bilderbuchtrog« oder zur »Bibliometrie«, deren Eintrag in wenigen Worten gut Methoden und Techniken der quantitativen Analyse von Bibliografien sowie die Entstehung dieser Teilwissenschaft erläutert. Stichworte wie »Antike« oder »Aufklärung« haben ihre Berechtigung, weil ein Rückbezug zur Bibliotheksentwicklung in der jeweiligen Epoche erfolgt und damit deutlich wird, warum das Stichwort eines Eintrages für Wert befunden wurde. Demgegenüber muss der Leser bei der »Bildungspolitik« lange darauf warten, bis im Text Bezüge zu Bibliotheken hergestellt werden.

Verfasst wird das Lexikon von über achtzig Autoren, deren Beiträge jeweils namentlich gekennzeichnet sind. Die Umschlagseite der Einzellieferungen weist alle mitwirkenden Autoren aus, die Experten ihres Themenaspekts sind und den gesamten deutschsprachigen Raum abdecken. Trotz der überzeugenden Auswahl der Themen überzeugen einige Artikel nicht ohne Weiteres. Zu fragen ist beispielsweise, ob die sehr allgemein gehaltene Beschreibung des Stichwortes »Bachelor« notwendig ist. Auch die Definition des Archivars wirkt in ihrer Kürze nichtssagend

oder aber in den knappen Stichworten zur historischen Entstehung des Berufs zu kurz gefasst.

### Zusammenwachsen der Bibliothekswelt

Ob die Beschreibung eines Bibliotheksportals als »internetbasiertes Angebot einer oder mehrerer Bibliotheken, das auf den spezifischen Bedarf der konkreten Benutzer zugeschnitten ist«, wirklich eine treffende Definition darstellt, kann angesichts der unterschiedlich qualitätsvollen Internetauftritte von Bibliotheken bezweifelt werden.

Auch ob betriebswirtschaftliche Stichworte unbedingt ihren Platz im LBI haben sollten, kann man trotz des weit gefassten Lexikonansatzes kritisch sehen. Zwar ist mittlerweile das betriebswirtschaftliche orientierte Managementdenken in den Alltag von Bibliotheken und Informationseinrichtungen wie in andere Einrichtungen des öffentlichen Dienstes vorgezogen. Es fehlt bei einigen Einträgen jedoch der explizite Anwendungsbezug auf den Bibliotheksalltag. Ohne diesen Bezug bleiben etwa Stichworte wie »Ablauforganisation«, »Aufbauorganisation«, »Abweichungsbericht«, »Bürokommunikation« oder »Büroorganisation« zu allgemein.

Anders verhält es sich bei Begriffen aus der Informationstechnologie. Zwar könnte man auch hier auf einige Begriffe verzichten, die mittlerweile zum Allgemeinwissen zählen (zum Beispiel »Arbeitsspeicher«, »Access Provider«). Ergiebig werden die Einträge dieses Themenfeldes jedoch dann, wenn der Bezug zur bibliothekarischen Fachlichkeit klar herausgestellt

**In geringem Umfang kommen im LBI auch historische Namen und Sachverhalte zur Sprache. Diese Begrenzung ist konsequent, steht doch der Praxisbezug der Artikel im Vordergrund.**

wird, so etwa, wenn in der Erläuterung zu Adobe Acrobat die Verwendung von Metadaten erläutert wird.

Aufgelockert wird das zweispaltige Seitenlayout in lockeren Abständen durch Abbildungen und Fotos, die einzelne Sachverhalte veranschaulichen. Besonders häufig finden sich Screenshots von Internetseiten. Uneinheitlich bleibt bei diesen Illustrationen der genaue Nachweis: Einige Screenshots sind datiert, andere bleiben ohne Datumsangabe. Die Screenshots veranschaulichen im Übrigen auch das Zusammenwachsen von alter und neuer

Bibliothekswelt, so wenn alte Handschriften nicht als Foto, sondern in ihrer digitalisierten Internetversion vorgestellt werden (beispielsweise die Ordensregel des Benedikt von Nursia auf der Website der Stiftsbibliothek Sankt Gallen).

### Online-Ausgabe geplant

Der Leser wird zum vernetzten und vertiefenden Lesen angeregt, da es kaum einen Eintrag gibt, der nicht mit einem Querverweis, einer weiterführenden Literaturangabe oder einer Webadresse endet. Dies

**Der Leser wird zum vernetzten und vertiefenden Lesen angeregt, da es kaum einen Eintrag gibt, der nicht mit einem Querverweis endet.**

verführt zum »Browsen« im Lexikon und letztlich dazu, sich länger mit den Ausführungen im LBI zu beschäftigen, als vielleicht ursprünglich beim Nachschlagen geplant war. Damit wird das LBI zu einer bereichernden Lektüre für den Fachmann wie für den Laien.

Der Verlag und die Herausgeber haben sich im ersten Anlauf bewusst für ein Printprodukt entschieden und begründen dies damit, sich in die Tradition eines wissenschaftlichen Diskurses zu stellen, »dessen Standards der Verbindlichkeit und der Qualität bisher nur in wenigen Bereichen auf der Basis des elektronischen Publizierens erreicht wurden«. Nach dem vollständigen Erscheinen der Printausgabe ist eine aktualisierte Online-Ausgabe geplant, gegebenenfalls auch in einer Open-Access-Version.

Angesichts des mehrjährigen Erscheinungszeitraums des Lexikons und der schnellen technologischen Veränderungen in der Publikations- und Nutzungslandschaft ist eine Aktualitätsdiskrepanz zwischen der ersten und der letzten Lieferung absehbar, sodass eine Aktualisierung für den Nutzwert des Fachlexikons unbedingt notwendig erscheint.

Anders als in der Aktualisierung etwa des »Wörterbuches des Buches« von Helmut Hiller und Stephan Füssel, das nur Nachträge online verzeichnet und damit dem Nutzer einen unkomfortablen Medienbruch zumutet, wird sich eine Aktualisierung des LBI in einer integralen Online-Version auch als Bewährungsprobe erweisen, sodass das neue Lexikon zu einem Standardwerk der Disziplin werden könnte.

Beate Raabe



## Leipziger Kongress

### Protokoll der Mitgliederversammlung 2010 des Berufsverbandes Information Bibliothek e.V.

**Ort:** Leipzig, Congress Center

**Zeit:** Donnerstag, 18. März 2010, 9 bis 12 Uhr

**Versammlungsleitung:** Ulrike Lang

**Protokoll:** Michael Reisser

#### Begrüßung

Die BIB-Vorsitzende Susanne Riedel (Universitätsbibliothek Bielefeld) eröffnet die Versammlung und weist auf die satzungsgemäße Einladung zur Mitgliederversammlung gemäß § 8 Absatz 2 und 3 der Satzung und § 6 der Geschäftsordnung hin. Die Einladung erfolgte fristgerecht und ordnungsgemäß durch Veröffentlichung in der Zeitschrift BuB Heft 2/2010, Seite 168. Zu Beginn der Mitgliederversammlung sind 86 stimmberechtigte Mitglieder anwesend.

#### 1. Regularien

##### 1.1 Genehmigung der Tagesordnung

Riedel stellt die Tagesordnung vor. Es gibt folgende Vorschläge für Ergänzungen:  
– TOP 11 (»Vortrag zum Gastland Spanien«) wird vorgezogen, da die spanische

Referentin Glòria Pérez-Salmerón die Versammlung am letzten Kongresstag früher verlassen muss.

– Außerdem wird Wolfgang Folter (Kommission Eingruppierung und Besoldung) unter TOP 9 (»Kommissionsforum«) einen Sachstandsbericht zu den Verhandlungen über eine neue Entgeltordnung geben.

Riedel bittet die Versammlung um Genehmigung der modifizierten Tagesordnung. Es gibt keine weiteren Anträge oder Ergänzungswünsche.

Abstimmung: Die Tagesordnung wird mit der Ergänzung unter TOP 9 und dem geänderten Ablauf einstimmig genehmigt.

Vor dem Eintritt in die Tagesordnung gedenkt die Mitgliederversammlung zunächst in einer Schweigeminute der seit der letzten Mitgliederversammlung verstorbenen Verbandsmitglieder.

##### 1.2 Wahl der Versammlungsleitung (§ 8 Absatz 5 der Satzung)

Riedel schlägt der Mitgliederversammlung Ulrike Lang (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg) als Versammlungsleiterin vor. Es gibt keine weiteren Vorschläge oder Kandidaturen aus der Versammlung.

Die Mitgliederversammlung wählt Lang in offener Abstimmung ohne Gegenstimmen und ohne Enthaltungen zur Versammlungsleiterin. Riedel übergibt die Versammlungsleitung an Lang.

##### 1.3 Bestätigung der Beisitzer (§ 8 Absatz 3 der Geschäftsordnung)

Lang schlägt der Mitgliederversammlung Oke Simons (Büchereizentrale Schleswig-

Holstein, Flensburg) und Christa Waltenberg (Juristische Bibliothek der Stadtbibliothek München) als Beisitzer vor. Es gibt keine weiteren Vorschläge oder Kandidaturen.

Die Mitgliederversammlung wählt in offener Abstimmung Simons und Waltenberg ohne Gegenstimmen und Enthaltungen zu Beisitzern der Versammlungsleiterin.

##### 1.4 Genehmigung des Protokolls der BIB-Mitgliederversammlung vom 4. Juni 2009 in Erfurt

Das Protokoll wurde veröffentlicht in BuB Heft 9/2009, Seite 644 bis 650. Es gingen bis zum Ablauf der Einspruchsfrist keine Rückmeldungen ein. Damit ist das Protokoll gemäß § 8 Absatz 7 der BIB-Satzung genehmigt.

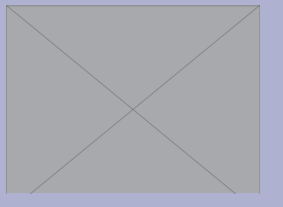
#### 2. Jahresbericht des Vorstandes

Riedel verweist auf den vorab veröffentlichten Bericht des Vorstandes für die Jahre 2009 und 2010 in BuB Heft 3/2010, Seite 263 bis 267. Die einzelnen Vorstandsmitglieder geben einen Überblick über ihren Arbeitsbereich und stellen dabei folgende Punkte heraus:

*Prof. Dr. Haike Meinhardt*  
(Fachhochschule Köln):

■ Partnerschaft mit der ekz: BIB, ekz und DiViBib haben am 4. Februar 2010 eine gemeinsame Konferenz in Essen veranstaltet. Thema der Tagung war »Chancen 2010: die Bibliothek als Ort«, eine umfangreiche Online-Dokumentation findet sich unter <http://chancen2010.ekz>.

Zum letzten Mal in dieser Zusammensetzung auf dem Podium: Jens Renner (Mitte) hat seinen Rückzug aus der Vorstandsarbeit erklärt (siehe Kas-  
ten auf Seite 485). Der Vereinsausschuss wählte in Leipzig Petra Klotz (Stadtverwaltung Saarbrücken) bis zum Ablauf der Wahlperiode Mitte 2011  
zu seiner Nachfolgerin. Fotos: Susanne Richt



de. Damit setzen ekz und BIB die Tradition gemeinsamer Tagungen fort, wobei künftig unterschiedliche Veranstaltungsformate infrage kommen. Für 2011 ist eine Tagung von ekz und BIB zusammen mit dbv und Fachstellen in kleinerem Rahmen zum Themenkomplex »Bibliotheken und Politik« geplant, Veranstaltungsort wird Reutlingen sein.

■ **Lektoratskooperation:** Die von BIB, ekz und Deutschem Bibliotheksverband (dbv) getragene Lektoratskooperation (LK) wird künftig auch E-Books in die Marktsichtung integrieren. Meinhardt weist des Weiteren darauf hin, dass der BIB in der jüngeren Vergangenheit die Öffentlichkeitsarbeit für die LK intensiviert hat, dazu gehören unter anderem Artikel in BuB sowie Hosting, Entwicklung und Pflege der zentralen Website der Lektoratskooperation ([www.bib-info.de/verband/leko.html](http://www.bib-info.de/verband/leko.html)).

■ **Unterstützungsfonds:** Der BIB hat 2010 für zunächst zwei Jahre einen Unterstützungsfonds eingerichtet. Mit den vom Vereinsausschuss für diesen Zweck freigegebenen Mitteln werden arbeitssuchende Mitglieder oder Wiedereinsteiger(innen) gezielt dabei unterstützt, die Verbindung zu ihrer Profession zu erhalten. Mitglieder können formlos finanzielle Zuschüsse für die Teilnahme an Fort- und Weiterbildungen beantragen, pro Jahr stehen für diesen Zweck 3 000 Euro bereit. Gefördert werden:

- die Teilnahme an den Bibliothekartagen oder Leipziger Kongressen mit je 200 Euro Zuschuss für maximal zehn BIB-Mitglieder
- die Teilnahme an regionalen BIB-Fortbildungen mit jeweils 75 Euro für maximal zehn BIB-Mitglieder sowie
- die Teilnahme an einem BIB-Sommerkurs mit 250 Euro für ein BIB-Mitglied.

Sämtliche Unterstützungsleistungen finanzieren die Mitglieder des BIB aus ihren Mitgliedsbeiträgen. Der BIB setzt damit ein Zeichen der Solidarität von Kollegen für Kollegen. Verbandsmitglieder, die eine Förderung aus dem Unterstützungsfonds in Anspruch nehmen wollen, richten einen formlosen Antrag per E-Mail an Haike Meinhardt ([haike.meinhardt@fh-koeln.de](mailto:haike.meinhardt@fh-koeln.de)).

*Jens Renner (Hochschulbibliothek Ansbach):*

■ »Die Lernende Bibliothek«: Renner berichtet über die regelmäßige Vier-Länder-Tagung »La Biblioteca Apprende – Die Lernende Bibliothek«, die 2009 in Chur (Schweiz) stattfand. Behandelt wurde

dabei das Thema »Wissensklu – Unvermögen oder Paradigmenwechsel? Plagiate als Herausforderung für Lehre, Forschung und Bibliothek«. Die rund 200 Teilnehmer bekamen eine interessante Tagung geboten, die auch die Möglichkeit für vertiefende Diskussionen bot. Die nächste »Lernende Bibliothek« der Verbände aus Deutschland, Österreich, Schweiz und Italien wird 2011 turnusgemäß in Italien ausgerichtet, als Veranstaltungsort ist Bozen in Südtirol vorgesehen.

*Susanne Riedel  
(Universitätsbibliothek Bielefeld):*

■ **Neuorganisation der Verbandsarbeit:** Die Neustrukturierung der Fachkommissionen im BIB ist zum Zeitpunkt des Leipziger Kongresses 2010 formal abgeschlossen. Die neu gebildeten Kommissionen haben sich bewährt, insbesondere stehen den Verbandsaktiven in den Landesgruppen nunmehr zahlreiche Werkzeuge zur Optimierung ihrer Aktivitäten und Angebote zur Verfügung.

Die Landesgruppen haben sich darauf geeinigt, keine Regionalverbände zu gründen beziehungsweise zu fusionieren. Mit der seit zwei Jahren praktizierten Möglichkeit der Zuweisung von Sondermitteln für ausgewählte Projekte hat der Vereinsausschuss jedoch die Möglichkeit gefunden, bestimmte Aktivitäten gezielt zu fördern und finanzielle Ungleichgewichte aufgrund der unterschiedlichen Mitgliederzahlen und Anforderungen in den einzelnen Landesgruppen auszugleichen.

■ **Kooperation mit anderen Verbänden:** Mit dem Büchereiverband Österreichs (bvö) wurde 2009 eine engere Zusammenarbeit vereinbart, von der die Verbandsmitglieder unmittelbar durch eine vergünstigte Teilnahme an den Tagungen des jeweils anderen Verbandes profitieren können.

Dasselbe gilt für die Zusammenarbeit mit der American Library Association (ALA). Neben der Vermittlung von Praktikumsplätzen und Arbeitsaufenthalten über das bereits laufende BIB-Exchange-Programm soll es – analog zum bvö – künftig für BIB- und ALA-Mitglieder günstigere Konditionen für die Teilnahme an Tagungen im jeweils anderen Land geben.

Der BIB führt seit Ende 2009 Gespräche mit dem Verein Deutscher Bibliothekare (VDB), um Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit auszuloten. Nach der ablehnenden Haltung in der Vergangenheit gibt es im VDB einen Meinungswandel hinsichtlich einer Kooperation

der beiden Personalverbände, die über die Veranstaltung der Bibliothekartage hinausgeht.

■ Die Termine für die nächsten Bibliothekartage stehen fest. Der Bibliothekartag 2011 wird vom 7. bis 10. Juni in Berlin stattfinden (siehe dazu auch die Website unter [www.bibliothekartag2011.de](http://www.bibliothekartag2011.de)), der Bibliothekartag 2012 in Hamburg.

■ **Dachverband Bibliothek & Information Deutschland (BID):** Der BIB ist aktives Mitglied im Dachverband BID, BIB-Delegierte in den Gremien sind die beiden Vorstandsmitglieder Susanne Riedel und Sabine Stummeyer sowie BIB-Geschäftsführer Michael Reisser. Der Dachverband wird sich künftig stärker dem Thema Informationskompetenz widmen, der Einstieg in die Aktivitäten ist im Rahmen des Leipziger Kongresses durch Pressemitteilungen und die Abschlussveranstaltung erfolgt. Auch in Bibliothek & Information International (BII), der für die Auslandskontakte zuständige ständige Kommission beim Dachverband, ist der BIB durch die BIB-Vorsitzende Susanne Riedel und Kathrin Todt-Wolff (Universitäts- und Landesbibliothek Halle) aktiv.

*Sabine Stummeyer  
(Technische Informationsbibliothek/  
Universitätsbibliothek Hannover)*

■ **BIB-Stand auf den Bibliothekartagen und Kongressen:** Stummeyer weist auf die zahlreichen Angebote und Veranstaltungen am BIB-Stand im Rahmen der großen Tagungen hin. Der BIB-Stand ist mittlerweile für die Besucher der großen Tagungen eine feste Größe, Veranstaltungen wie die »Blaue Stunde« oder der »Newcomer-Treff« sind bekannt und stoßen auf große Nachfrage.

■ **Neue Werbematerialien:** Basierend auf dem weiter entwickelten Corporate Design des BIB, haben die Kommission für Verbandsmarketing und Verbandskommunikation (KVV) zusammen mit der Geschäftsstelle weitere neue Werbematerialien entwickelt. Dazu gehören unter anderem Broschüren, Postkarten und aufstellbare Transparente (Roll-up-Systeme).

■ **BIB-Exchange-Programm:** Das mit der ALA ausgehandelte Austauschprogramm für Praktika und Arbeitsaufenthalte soll auf andere Länder erweitert werden. Da sich direkte Verhandlungen als zu aufwendig erwiesen haben, verfolgt der BIB nun eine andere Strategie: Statt bilateraler Abkommen zwischen der einzelnen Bibliotheksorganisationen soll stattdessen ein internationaler Verbund von Verbänden geschaffen werden, die sich gegensei-

tig bei der Vermittlung von Praktika und Arbeitsaufenthalten unterstützen. Stummeyer führt bereits entsprechende Gespräche auf der Ebene des internationalen Bibliotheksverbandes IFLA.

*Prof. Cornelia Vonhof  
(Hochschule der Medien, Stuttgart)*

■ **Mentoring-Programm:** Mit dem Programm soll eine gezielte Nachwuchsförderung als zentrale Aufgabe des Verbandes etabliert werden. Zu diesem Zweck wurden vom Vereinausschuss Mittel bereitgestellt. Nach einer Ausschreibung haben sich vier »Tandems« aus Berufseinsteigern und erfahrenen Kolleginnen gefunden. Ein erstes Treffen fand im Rahmen des Leipziger Kongresses statt. Über die Er-

fahrungen aus der Betreuung und Unterstützung in der beruflichen Praxis wird in BuB berichtet werden.

■ **Systematikkoooperation:** Träger der Systematikkoooperation sind analog zur Lektoratskoooperation die drei Partner BIB, ekz und dbv. Durch den 2009 von den Partnern unterzeichneten Vertrag wurde die Zusammenarbeit auf eine neue Grundlage gestellt. Die beiden Systematiken ASB und KAB werden künftig laufend angepasst, dabei soll eine direkte Rückkoppelung mit der beruflichen Praxis gewährleistet sein. Die Umsetzung erfolgt über eine Expertengruppe, in der Praktiker veraltete Systematikgruppen und Begriffe identifizieren und dafür Aktualisierungen entwickeln. Im Rahmen einer Ausschreibung konnten für diese

Aufgabe engagierte und sachkundige Kollegen gewonnen werden. Unterstützt von den Systematikspezialisten der ekz, wird die Expertengruppe noch 2010 ihre Arbeit aufnehmen.

■ **Newcomer-Treff:** Der NCT wurde in der Vergangenheit in unterschiedlichen Formen angeboten, dazu gehörten Posterpräsentationen, Kurzvorträge und moderierte Gespräche. Im Rahmen des Leipziger Kongresses präsentierten, auf zwei Termine verteilt, Berufsanfänger ihre Erfahrungen nach dem Einstieg in die Praxis. Titel der Veranstaltung: »So hatte ich mir das eigentlich (nicht) vorgestellt«.

■ **bibliothekssterben.de:** Die für eine Kampagne im Jahr 2004 konzipierte Website »bibliothekssterben.de« wird überarbeitet und ergänzt. Neben der Möglichkeit, auch künftig gefährdete und geschlossene Bibliotheken zu melden, wird das Portal um den Aspekt »bibliotheksleben.de« erweitert. In bibliotheksleben.de sollen kleine und spektakuläre Erfolgsgeschichten aus Bibliotheken dafür sorgen, dass die Diskrepanz zwischen der Bedeutung, die Bibliotheken für viele Menschen haben, und der in bibliothekssterben.de dokumentierten Schließung solcher Einrichtungen besonders spürbar wird.

#### Finanzen

Renner verweist auf den ausliegenden Wirtschaftsplan. Für den hohen Überschuss von 113 717,87 Euro gibt es folgende Gründe:

- Die Beitragsanpassung hat zu keinen nennenswerten Austritten geführt, bei fast gleicher Mitgliederzahl betragen die Mehreinnahmen durch erhöhte Mitgliedsbeiträge rund 35 000 Euro.
- Aus dem Bibliothekartag Mannheim 2008 konnte nach der Schlussabrechnung noch ein anteiliger Restüberschuss von rund 21 000 Euro nach Steuern eingebucht werden.
- Das Anzeigengeschäft bei BuB entwickelte sich auch 2009 positiv, sodass die anteiligen Erlöse aus Anzeigen und Abonnements von rund 50 000 geführt haben.
- Außerdem arbeiten die BIB-Landesgruppen nicht nur kostendeckend, sondern erwirtschaften teilweise Überschüsse. Der Haushaltstitel der Landesgruppen musste 2009 nur zu rund 30 Prozent ausgeschöpft werden.

Die im 2008 beschlossene Beitragsanpassung war dennoch sinnvoll, da der BIB langfristig eine strukturelle Unterfinanzierung durch die berufsdemografische

### »...dann geht man nicht gerne!« Jens Renner verabschiedet sich aus der Vorstandsarbeit

*Liebe Kolleginnen und Kollegen,*  
in dieser Ausgabe des Verbandsteils von BuB erscheint das Protokoll der Mitgliederversammlung in Leipzig und damit auch der Bericht über meinen Abschied aus dem Amt des stellvertretenden Vorsitzenden und Finanzvorstandes. Acht Jahre lang durfte ich meinen Teil dazu beitragen, unseren Berufsverband nach vorne zu bringen, ihn stark, leistungsfähig und krisenfest zu positionieren.

Dass dies gelang, war immer Ergebnis einer gemeinsamen und sehr freundschaftlichen Vorstandsarbeit. Im Austausch mit Haik Meinhart, Susanne Riedel, Sabine Stummeyer und Conny Vonhof habe ich mehr über Lust und Last des deutschen Bibliothekswesens gelernt, als aus allen Büchern, Seminaren und Vorträgen.

Wenn man viele Jahre gemeinsam verbracht hat, gut und gerne zusammengearbeitet und auch mal zusammen gefeiert hat, dann geht man nicht gerne. Jedoch lässt die Leitung einer kleinen (aber feinen) Hochschulbibliothek mit allen technischen und baulichen Umwälzungen kein ehrenamtliches Engagement im erforderlichen Umfang mehr zu.

Meinem Berufsverband bleibe ich selbstverständlich verbunden. Der BIB wird durch meinen Weggang nicht geschwächt, mit Petra Klotz tritt eine kluge Kollegin an meine Stelle, deren Expertise und Erfahrung für Kontinuität stehen wird.

Somit bleibt für mich ein ganz positives Fazit und ich hoffe, dass diese Einschätzung

von möglichst vielen Kolleginnen und Kollegen geteilt werden kann.

Ich danke sehr für den bewegenden, ja liebevollen Abschied, den mir meine Vorstandskolleginnen in Leipzig ermöglicht haben. Nun hängt über meinem Schreibtisch der Kalender mit Impressionen aus unserer gemeinsamen Zeit und erinnert mich täglich daran, welch wunderbare Menschen meinen Weg begleitet haben. Oder wie unser älterer Bibliothekars-Kollege Goethe es nannte:

»So seh ich in allen die ewige Zier / und wie mir's gefallen, gefall ich auch mir. / Ihr glücklichen Augen, was ihr je gesehn, / es sei wie es wolle, es war doch so schön.«

Auf bald!

*Jens Renner  
(Hochschulbibliothek Ansbach)*

Entwicklung verhindern muss (rund 30 Prozent der Mitglieder sind über 50 Jahre alt). Zudem kann der Verband in den kommenden Jahren nicht davon ausgehen, dass in jedem Jahr vergleichbar hohe Einnahmen aus BuB und den Bibliothekartagen erwirtschaftet werden können.

### 3. Aussprache über den Jahresbericht des Vorstandes

Es gibt keine Rückmeldungen aus der Versammlung.

### 4. Bericht der Kassenprüfer

Elisabeth Stierand (Stadtbibliothek Schwäbisch Hall) und Christiane Knopp (Stadtbücherei Wendlingen am Neckar) legen folgenden Bericht vor:

Die auf den Mitgliederversammlungen 2008 beziehungsweise 2009 gewählten Rechnungsprüfer Elisabeth Stierand und Christiane Knopp trafen sich am 8. März 2010 in der Geschäftsstelle des BIB in Reutlingen und nahmen die Rechnungsprüfung vor. Zur Einsicht lagen vor:

1. Jahresabschlussbericht (Bilanz zum 31. Dezember 2009, vorgelegt von Herrn Bernd Stotz, Reutlinger Wirtschaftstreuhand GmbH)
2. DATEV-Auswertungen 2009
3. Sämtliche Rechnungs- und Zahlungsbelege von 2009
4. Wirtschaftsplan BIB/BuB 2009
5. Kontenplan.

Die Prüfung des Steuerbevollmächtigten ergab keine Beanstandungen. Die Buchführung wurde von ihm auf buchtechnische und rechnerische Richtigkeit überprüft und für in Ordnung befunden.

Stichproben der Rechnungsprüfer ergaben Übereinstimmung mit den Belegen. Die Rechnungsprüfung ergab formal keinen Anlass zu Beanstandungen.

Für das Haushaltsjahr 2009 wurde ein Gewinn in Höhe von 113717,87 Euro festgestellt. Das Kapitalvermögen betrug zum 31. Dezember 2009 282456,20 Euro (Vorjahr: 198272,81 Euro).

Die Rechnungsprüferinnen schlagen vor, dass im Haushaltstitel »Besondere Aktionen« künftig ausschließlich Aktivitäten verbucht werden, die vom Vereinsausschuss beschlossen wurden. Hintergrund: In den Jahresbilanzen 2008 und teilweise noch 2009 waren Vorgänge verbucht, die eigentlich anderen Haushaltstiteln hätten zugeschlagen werden müssen. Hier ist eine klare Trennung zwischen formal beschlossenen Aktivitäten und ungeplanten Kosten sinnvoll. Nur so wird ersichtlich, wo falsch kalkuliert wurde oder tatsäch-

lich unvorhergesehene Kosten entstanden sind.

Die Rechnungsprüferinnen regen an, im IT-Bereich verstärkt die Möglichkeiten der Fernwartung zu nutzen, um Fahrtkosten einzusparen. Eine einmalige Investition in eine neue Software für die Mitgliederverwaltung könnte laufende Kosten sparen, da das bislang genutzte Programm nicht den Anforderungen entspricht. Die Behebung von Problemen bindet unnötig Arbeitskapazitäten und verursacht Kosten für Anpassung und Support durch externe Dienstleister.

Die Verbuchung von Beiträgen für die Mitgliedschaft des BIB in anderen nationalen und internationalen Organisationen sollte über einen zentralen Haushaltstitel erfolgen, sonstige Kosten im Rahmen der Mitarbeit in den Gremien der einzelnen Institutionen jeweils separat.

Die Rechnungsprüfer bescheinigen dem Vorstand und der Geschäftsführung eine sorgfältige Buchführung. Sie schlagen der Mitgliederversammlung vor, den Vorstand zu entlasten.

### 5. Aussprache über den Bericht der Kassenprüfer

Es gibt keine Rückmeldungen aus der Versammlung.

### 6. Entlastung des Vorstandes

Jörg Sämann (Stadtbibliothek Merzig) beantragt die Entlastung des Vorstandes.

Abstimmung: Die Mitgliederversammlung entlastet den Vorstand in offener Abstimmung ohne Gegenstimmen bei Enthaltung des Vorstandes und des Geschäftsführers Michael Reisser.

Riedel berichtet der Versammlung über den Rücktritt des Finanzvorstands Jens Renner, der wegen anhaltender dienstlicher Belastungen das Vorstandsamt nicht mehr ausüben kann. Sie dankt Renner für die Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren.

Zum Nachfolger von Renner bis zum Ablauf der Wahlperiode Mitte 2011 hat der Vereinsausschuss am 15. März 2010 gemäß Paragraph 10 Absatz 5 der BIB-Satzung Petra Klotz (Stadtverwaltung Saarbrücken) gewählt.

### 7. Wahl des/der RechnungsprüferIn für die Geschäftsjahre 2010 und 2011

Eva Homrighausen (Stadtbibliothek Nürnberg) bewirbt sich als Rechnungsprüferin für die Geschäftsjahre 2010 und 2011. Homrighausen kann aus dienstli-

chen Gründen nicht persönlich anwesend sein, der Versammlungsleitung liegt eine verbindliche Erklärung zur Kandidatur vor. Es gibt keine weiteren Vorschläge oder Kandidaturen.

Abstimmung: Die Mitgliederversammlung bestellt Homrighausen in offener Abstimmung ohne Gegenstimmen und ohne Enthaltungen zur Kassenprüferin für die Geschäftsjahre 2010 und 2011.

### 8. Anträge

#### 8.1. Antrag auf Änderung des § 12 der Geschäftsordnung des Berufsverbandes Information Bibliothek e.V. (Zahl der Kommissionsmitglieder)

Tibor Maxam (Stadtbibliothek Springe) stellt den bereits mit der Tagesordnung vorab in BuB Heft 2/2010, Seite 168, veröffentlichten Antrag zur Änderung der BIB-Geschäftsordnung noch einmal mündlich vor:

*Auszug aus der GO in der derzeitigen Fassung (vom 25. April 2004):*

[...]

*§ 12 Kommissionen*

*Kommissionen regeln ihre Organisation und Arbeitsweise selbst, wobei diese nicht im Widerspruch zur Satzung, Geschäftsordnung, Aufgabe und Arbeit des Vereins stehen dürfen.*

*Der Kommissionsvorsitzende wird vom Vereinsausschuss bestellt. Dieser berichtet in der Mitgliederversammlung und im Vereinsausschuss über Arbeit und Ergebnisse der Kommission. Der Beschluss über die Auflösung einer Kommission wird im Vereinsausschuss getroffen.*

*Die Mitglieder der Kommission werden vom Kommissionsvorsitzenden vorgeschlagen, vom Vereinsausschuss bestätigt und der Mitgliederversammlung vorgestellt.*

*Es werden maximal sieben Mitglieder in die Kommission berufen.*

*Der Vereinsausschuss ist zuständig für die Abberufung eines Kommissionsvorsitzenden. Sie bedarf keiner Bestätigung durch die Mitgliederversammlung.*

[...]

Maxam schlägt folgende Änderung vor: Der Satz »Es werden maximal sieben Mitglieder in die Kommission berufen.« wird ersetzt durch: »Der Vereinsausschuss entscheidet über die Anzahl der Mitglieder jeder Kommission.«.

Er begründet dies wie folgt: Um wirklich motivierte Kolleginnen und Kollegen zu finden, die sich vielleicht auch in zwei Kommissionen einbringen möchten, sollte

hier keine feste Mitgliederzahl vorgegeben werden. Auch sind Themen und Projekte von entsprechender Größenordnung denkbar, die nur von personell größeren Kommissionen zu bewältigen sind. Auch Neugründungen sind ja in der Zukunft nicht ausgeschlossen.

Maxam weist abschließend darauf hin, dass der in BuB Heft 2/2010 veröffentlichten Begründung enthaltene Hinweis zu den aktuellen Mitgliederzahlen der Kommissionen (»Im Übrigen sei angemerkt, dass eine Kommission bereits jetzt mehr als sieben Mitglieder hat.«) mittlerweile überholt ist. Keine der derzeit existierenden sechs BIB-Fachkommissionen hat aktuell mehr als die in der Geschäftsordnung zugelassenen sieben Mitglieder. Es gibt dazu folgende Wortmeldungen:

– Jörg Sämann (Stadtbibliothek Merzig) erläutert als Mitglied des Vereinsausschusses das Votum des VA: Der Vereinsausschuss empfiehlt der Mitgliederversammlung die Ablehnung des Antrages. Das Gremium gibt zu bedenken, dass die Zahl von maximal sieben Mitgliedern pro Kommission im Rahmen der Kommissionsreform nach intensiven Diskussionen und einer gründlichen Abwägung eingeführt wurde. Zudem sehen die Kommissionsvertreter im Vereinsausschuss keinen Anlass, die derzeit gültige Regelung aufzuheben. Der Vereinsausschuss befürchtet außerdem steigende Kosten ohne zusätzlichen praktischen Nutzen, was auch die Finanzplanung insgesamt erschweren würde.

– Dr. Heinz-Jürgen Lorenzen (Büchereinzentrale Schleswig-Holstein): Aus seiner Erfahrung in der Gremienarbeit bietet die Zahl von sieben Mitgliedern pro Kommission gute Voraussetzungen, um den Koordinationsaufwand gering zu halten und gleichzeitig gute Ergebnisse zu erzielen. Er sieht die große Gefahr, dass bei einer Zuweisung der Entscheidungskompetenz über die Kommissionsgrößen an den Vereinsausschuss in diesem Gremium ein gruppendynamischer Druck entsteht, die Zahl der Kommissionsmitglieder beliebig zu erhöhen. Hier bietet die Geschäftsordnung eine klare Linie, von der nicht abgewichen werden sollte.

– Jens Renner (Hochschulbibliothek Ansbach) weist darauf hin, dass die bisherige Praxis von keiner Kommission moniert oder infrage gestellt wurde. Er warnt darüber hinaus davor, vor dem Hintergrund der aktuell guten Finanzlage des Verbandes von der bislang geübten sparsamen Haushaltsführung abzuweichen.

– Monika Augustin (Stadtbibliothek Berlin-Spandau) gibt zu bedenken, dass

nicht allein die Größe einer Gruppe die Ergebnisse der Kommissionsarbeit bestimmen, sondern vor allem Engagement und Sachverstand der jeweils aktiven Verbandsmitglieder. Aus ihrer praktischen Erfahrung aus der Kommissionsarbeit im BIB sieht sie keine nachvollziehbaren Gründe, die Begrenzung auf maximal sieben Kommissionsmitglieder aufzuheben.

Abstimmung: Der Antrag auf Änderung der Geschäftsordnung wird von der Versammlung in offener Abstimmung bei sechs Ja-Stimmen und zwölf Enthaltungen mehrheitlich abgelehnt.

## 9. Kommissionsforum

### 9.1 Verabschiedungen

Riedel verabschiedet folgende Mitglieder aus der aktiven Kommissionsarbeit und bedankt sich für deren Engagement:

- Kommission für Bibliothekspolitik: Monika Augustin (Stadtbibliothek Berlin-Spandau), Dorothee Eberbach-Houtrouw (aid-Infodienst, Bonn) und Jörg Sämann (Stadtbibliothek Merzig)
- Kommission für Verbandsmarketing und Verbandskommunikation: Kirsten Marschall (Hamburger Öffentliche Bücherhallen)
- Kommission für Ausbildung und Berufsbilder: Christa Meyer (Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg; Meyer wird weiterhin im Vorstand der Landesgruppe Niedersachsen-Bremen mitarbeiten)
- Kommission für Fortbildung: Ursula Stolarski (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen)
- Web-Redaktion: Ute Winter (Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt)
- Kommission Eingruppierung und Besoldung: Roswitha Dittmar (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg) und Wolfgang Folter (Universitätsbibliothek Frankfurt am Main).

### 9.2 Vorstellung neuer Kommissionsmitglieder (§ 12 Geschäftsordnung)

■ Kommission für Verbandsmarketing und Verbandskommunikation: Der Kommissionsvorsitzende Elmar Bickar (Hochschulbibliothek der RWTH Aachen) stellt den Mitgliedern Carolin Rohrßen vor: Sie arbeitet an den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen. Rohrßen ist Bibliothekarin und Informatikerin und verfügt außerdem über langjährige Erfahrungen als Layouterin. Im Rahmen der Kommissions-

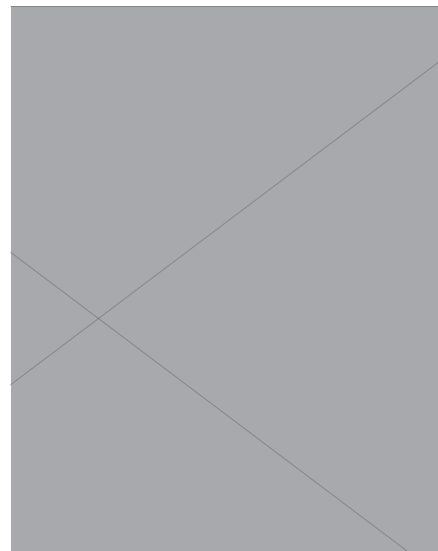
arbeit wird sie die Geschäftsstelle bei Konzeption und Entwicklung von neuen Werbemitteln unterstützen.

■ Kommission für Bibliothekspolitik: Der stellvertretende Kommissionsvorsitzende Corvin Jordan (Berlin) stellt Sören Niehäuser vor: Niehäuser ist Bibliothekar und Politikwissenschaftler, er leitet die Hochschulbibliothek der neuen Hochschule Ruhr West in Mülheim (Ruhr). Mit der Bestellung von Niehäuser als Kommissionsmitglied soll der wissenschaftliche Bibliothekssektor besser abgedeckt werden.

### 9.3 Aktuelle Entwicklung bei der Entgeltordnung

Wolfgang Folter (Universitätsbibliothek Frankfurt am Main) gibt einen aktuellen Sachstandsbericht zu den Verhandlungen zur neuen Entgeltordnung. Er verweist in diesem Zusammenhang auf sein Interview zum Thema in der Zeitschrift BuB (Heft 2/2010, Seite 99/100).

Gegenwärtig existieren zwar mit TVöD und TV-L zwei neue Tarifverträge als Nachfolger des BAT. Allerdings fehlt bis-



Wolfgang Folter ging in seinem Vortrag auf die Verhandlungen zur neuen Entgeltordnung ein. Dabei beschrieb er insbesondere die »Knackpunkte« für die Bibliotheksbeschäftigten.

lang eine konkrete Ausgestaltung durch eine neue Entgeltordnung. Obwohl nun Anfang Januar 2010 die Tarifpartner erklärt hatten, dass die Verhandlungen weitergehen sollen, kam es dennoch zu einer Aussetzung, da auf Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite zunächst noch offene Fragen zu klären sind. Die Gewerkschaften sehen die Gefahr, dass 2011 im Rahmen

der üblichen Tarifverhandlungen eine Verknüpfung zur Entgeltordnung hergestellt und diese verwässert wird. Daher wollen die Gewerkschaften bis Mitte 2010 die Verhandlungen unbedingt wieder aufnehmen.

Abschließend beschreibt Folter die besonderen Probleme aus Sicht der Bibliotheksbeschäftigten:

- Es besteht zum einen die Gefahr, dass bei einem Scheitern die bislang gültigen Tarifmerkmale übernommen werden. Dies wäre insofern problematisch, als dann völlig veraltete Kriterien wie Bestandszahlen oder Unterstellungsverhältnisse den Maßstab für die konkrete Stellenbewertung bilden würden. Ziel muss daher sein, dass die Aufgaben von Bibliotheksbeschäftigten nach denselben Kriterien wie bei anderen Beschäftigten im Verwaltungsdienst bewertet werden.
- Zum anderen gibt es im alten BAT Tarifgruppen, die auf außertariflichen Einigungen beruhen, also in der bisherigen Entgeltordnung gar nicht enthalten waren. Hier ist darauf zu achten, dass sich die zugrunde liegenden Bewertungen dann in der neuen Entgeltordnung wieder finden beziehungsweise diese analog angewendet werden.

## 10. Bericht von BuB

Der gewählte BuB-Herausgeber Olaf Eigenbrodt (Bibliothek der Fachbereiche Sprache Literatur Medien der Universität Hamburg) trägt für die Gemeinsame Konferenz der Herausgeber und Redaktion den Bericht über die Verbandszeitschrift BuB vor.

Das Anzeigenvolumen ist 2009 noch einmal um 12,5 Prozent gestiegen. Es ist davon auszugehen, dass die Anzeigenkunden erkennen, wie stark die Marktdurchdringung der Zeitschrift als führendes Fachorgan im Bibliotheks- und Informationssektor ist.

Die Heftschwerpunkte haben sich bewährt. Insgesamt besteht ein großes Interesse im Berufsstand, in BuB zu publizieren. Daher müssen Redaktion und Herausgeber stärker als in der Vergangenheit auswählen, verbunden mit der Notwendigkeit, Beiträge zu kürzen oder gar abzulehnen. Eigenbrodt weist außerdem darauf hin, dass BuB eine neue Website bekommen wird, die sich künftig stärker an den Interessen der Zielgruppen Leser, Autoren und Anzeigenkunden orientiert. Neu in BuB ist eine Serie zur Lektoratskooperation.

In der Redaktion hat es einen Personalwechsel gegeben: Julia Hellmich ist als Re-



Spanien war in Leipzig Gastland des Kongresses. Aus diesem Anlass hatte der Bundesvorstand Glòria Pérez-Salmerón für den diesjährigen Gastvortrag auf der Mitgliederversammlung eingeladen. Die Präsidentin des spanischen Bibliotheksverbandes fesabid berichtete ausführlich über aktuelle Entwicklungen in ihrem Land.

dakteurin ausgeschieden, Susanne Richt (bislang befristet) wird nunmehr ab September festes Mitglied der Redaktion sein.

## 11. Vortrag zum Gastland Spanien mit einem Überblick über aktuelle Entwicklungen in spanischen Bibliotheken

Glòria Pérez-Salmerón, Präsidentin des spanischen Bibliotheksverbandes fesabid ([www.fesabid.org](http://www.fesabid.org)), gibt einen Überblick über aktuelle Entwicklungen im spanischen Bibliothekswesen sowie die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen. Ihr Vortrag ist über den Opus-Server des BIB ([www.bib-info.de/opus](http://www.bib-info.de/opus)) verfügbar.

## 12. Bericht der Präsidentin Barbara Lison aus dem Dachverband Bibliothek & Information Deutschland (BID)

Die mit dem Leipziger Kongress ausscheidende BID-Präsidentin Barbara Lison (Stadtbibliothek Bremen) berichtet der Mitgliederversammlung über aktuelle Vorhaben des Dachverbandes und die von den Mitgliedsverbänden verabschiedete Strategie insbesondere im Rahmen der politischen Interessenvertretung. Hier hat BID sich als zentraler Ansprechpartner für Dritte bewährt, es bestehen gute Kontakte in die Politik, nicht zuletzt zum Deutschen

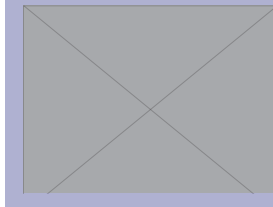
Bundestag, zum Bundesbeauftragten für Kultur und Medien Bernd Neumann und der Kultusministerkonferenz. Darüber hinaus ist BID stärker als in der Vergangenheit in den Gremien von Partnerorganisationen wie dem Deutschen Kulturrat präsent.

Lison verweist auf das aktuelle Positionspapier »21 gute Gründe für gute Bibliotheken«, das gerade außerhalb des Bibliothekswesens auf positive Resonanz gestoßen ist. Sie appelliert an die BIB-Mitglieder, die Arbeit von BID zu verfolgen und im Rahmen der jeweiligen Voraussetzungen aktiv zu unterstützen. Dazu gehören auch die Möglichkeiten, die der Dachverband durch seine ständige Kommission BII (Bibliothek & Information International) für die Anbahnung und Pflege von Auslandskontakten bietet.

Der Kongress in Leipzig ist aus Sicht des Dachverbandes gelungen, nicht zuletzt, weil die Buchmesse Leipzig mittlerweile ein großes Interesse daran hat, das Konzept der Leipziger Kongresse weiterzuentwickeln. Auch hat die Sensibilität bei den politischen Entscheidungsträgern in der Stadt für die Themen und die Bedeutung des Kongresses neben der Buchmesse zugenommen.

## 13. Nachträge

Keine Nachträge.



## 14. Verschiedenes

Riedel dankt den Fachkommissionen und Landesvorständen für ihr Engagement im vergangenen Jahr, des Weiteren den anderen Mitgliedern des Bundesvorstandes, der Web-Redaktion, dem Bearbeiter des Verbandsteils der Zeitschrift BuB, den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in BIB-Geschäftsstelle und BuB-Redaktion, den BuB-Herausgebern, den Beauftragten des Vorstandes bei Bibliothek & Information International und beim Arbeitskreis für Jugendliteratur (AKJ), den Partnern ekz.bibliotheksservice GmbH und Verlag Bock + Herchen, den beiden Kassenprüferinnen, der Versammlungsleiterin Ulrike Lang und ihren beiden Beisitzern sowie den anderen freiwilligen Helfern bei der Organisation der Mitgliederversammlung und am BID-Gemeinschaftsstand während des Leipziger Kongresses.

Riedel lädt alle BIB-Mitglieder zur Mitgliederversammlung im Rahmen des Deutschen Bibliothekartages vom 7. bis 10. Juni 2011 in das Estrel Convention Center Berlin-Neukölln ein.

Die Versammlungsleiterin schließt die Veranstaltung.

*[Anmerkung: Nach § 8 Absatz 7 der BIB-Satzung gilt das Protokoll als genehmigt, sofern beim Vorstand innerhalb einer Frist von drei Monaten nach Veröffentlichung in der Zeitschrift BuB kein Widerspruch eingeht. Im Falle eines Einspruchs entscheidet die nächste Mitgliederversammlung.]*

## Aus den Landesgruppen

Landesgruppen  
Brandenburg und Berlin:

### Gemeinsamer Workshop zum Urheberrecht an der Stabi

Mitte April fand in der Staatsbibliothek zu Berlin als gemeinsame Veranstaltung der BIB-Landesgruppen Brandenburg und Berlin ein Workshop zum »Urheberrecht für Bibliothekare« statt. Harald Müller, Bibliotheksdirektor beim Max-Planck-Institut für ausländisches Öffentliches Recht und Völkerrecht in Heidelberg, informierte rund 70 Bibliothekarinnen und Bibliothekare über die Tücken, aber auch die Möglichkeiten, die sich für den Anwender ergeben.

Der Referent erläuterte den Begriff des geschützten Werkes und die Möglichkeiten, es zu verleihen und zu kopieren. Definiert wurde, ob und wie viele Exemplare eines Werkes vollständig oder in Auszügen vervielfältigt werden können und inwieweit sich dies zwischen Büchern und Datenbanken unterscheidet. Wesentlich ist dabei immer, zu welchem Zweck kopiert wird – ob beispielsweise zum eigenen persönlichen Gebrauch oder zu Erwerbzzwecken.

#### Weitergabe digitaler Inhalte

Von besonderer Bedeutung ist die immer häufiger auftauchende Frage nach der



Gefragter Referent in Sachen Urheberrecht: Harald Müller referierte in Berlin über praktische Aspekte im Bibliotheksalltag.

Foto: privat

Weitergabe von Datenbankinhalten. Müller erklärte, dass auch dies unter bestimmten Voraussetzungen möglich ist, aber nur wenn eine direkte Weitergabe auf digitalem Wege vermieden werde. Ein weiteres Thema war die sogenannte Kataloganreicherung, also das Anhängen von Abstracts oder Links an einzelne Katalogisate, um den Nutzer besser zu informieren.

Müller erläuterte den Zuhörern die Bedeutung der verschiedenen »Körbe« des Urheberrechts und wies auf die Problematik der Dokumentenlieferdienste, insbesondere Subito, hin. Er verstand es, die komplexe Materie sehr informativ und aufgelockert darzustellen und nahm sich viel Zeit, Fragen des Auditoriums – auch zu speziellen Problemen – zu beantworten.

*Markus Schiffer (Bibliothek des Brandenburgischen Oberlandesgerichts),  
BIB-Landesvorstand Brandenburg*

Landesgruppe Hamburg:

### MV und Tagung »Opac & Web 2.0 – innovative Entwicklungen«

Am 23. April 2010 fand die Mitgliederversammlung der Landesgruppe Hamburg in der Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften statt, an der rund zwanzig Mitglieder teilnahmen. Nach einer kurzen Einleitung und Einführung in die Tagesordnung durch die Landesgruppenvorsitzende Ines Wanke berichtete der



Nach der Hamburger Mitgliederversammlung berichteten vier Referenten über neueste Entwicklungen bei den Online-Katalogen, hier Regina Pfeifenberger, die Möglichkeiten von Opacs im Handy-Format auslotete.

Foto: LG HH

Landesvorstand über die Aktivitäten im vergangenen Jahr sowie die Finanzen.

Insgesamt wurde ein Dutzend Veranstaltungen organisiert, an denen fast 150 Kolleginnen und Kollegen teilnahmen. Im Frühjahr 2010 waren es bereits fünf mit insgesamt 70 Teilnehmern. Der Vorstand erläuterte die Veranstaltungsplanung für das restliche Jahr 2010. Mit den teilnehmenden Mitgliedern entstand eine angeregte Diskussion über verschiedene Themen.

Der interessante Austausch über die Erwartungen und Wünsche der BIB-Mitglieder war für den Landesgruppenvorstand HH wieder einmal ausgesprochen wertvoll und wird die nächsten Planungen entscheidend beeinflussen.

### Kataloge im Eigenbau

Im Anschluss an die Mitgliederversammlung fand eine Weiterbildung zum Thema »Opac & Web 2.0 – innovative Entwicklungen« statt, wobei sich die Gruppe um Kolleginnen und Kollegen erweiterte, die von außerhalb Hamburgs angereist waren. Die Referenten kamen hingegen »aus ganz Deutschland« und hielten bei der halbtägigen Weiterbildung Vorträge zu folgenden Themen:

Anne Christensen aus der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg berichtete über »beluga: Katalog 2.0 im Eigenbau«, Regina Pfeifenberger aus der UB der Humboldt-Universität zu Berlin referierte über den »Opac im Handy-Format«, Martin Blenke aus der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen stellte die »E-LIB

Suchmaschin« vor und Mathias Heilig von der Universität Konstanz berichtete über »MedioVis 2.0 – Blended Library«. Die Folien zu den Vorträgen sind zeitnah auf den Internetseiten der Landesgruppe verfügbar, siehe [www.bib-info.de/hh.html](http://www.bib-info.de/hh.html).

Die Teilnehmer tauschten sich in der Pause zwischen den spannenden Vorträgen angeregt aus, erhielten dabei Tipps, wie sie das Gehörte in der Praxis umsetzen können, knüpften neue Kontakte. Nach der Veranstaltung erhielt die Landesgruppe ein durchweg positives Feedback von den Teilnehmern. Der Vorstand in Hamburg ist zuversichtlich, dass zu diesem Themenkomplex künftig noch viele weitere spannende Veranstaltungen angeboten werden können.

*Bianca Mundt (Bibliothek der Bucerius Law School),  
BIB-Landesvorstand Hamburg*

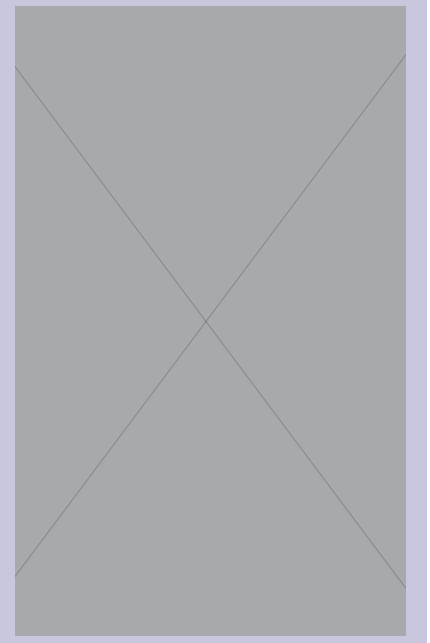
## Landesgruppenwahlen 2010:

### Ergebnis der Vorstandswahl der LG Berlin

Der Wahlvorstand der Landesgruppe Berlin hat Auszählung der Briefwahl am 14. April durchgeführt: Es waren 379 Mitglieder wahlberechtigt, eingegangen sind 122 Wahlbriefe. Das entspricht einer Wahlbeteiligung von 32,2 Prozent. Vier Stimmzettel waren ungültig. Die Stimmenverteilung für den fünfköpfigen Wahlvorstand war wie folgt:

## Neuer Landesvorstand in NRW konstituiert

Die neben Baden-Württemberg größte Landesgruppe im Berufsverband hat einen neuen Vorstand, siehe Foto (von vorne): Iris Bollwerk (StB Hilden), Jutta Schwichtenberg (StB Gelsenkirchen), Aki Wantia (StB Hamm, Vorsitzende), Silke von der Stein (StB Essen), Anja Bley (StB Velbert), Michael Doert (StB Bergkamen) und Frank Merken (StB Wipperfurth). Vorstand Elmar Bickar (Hochschulbibliothek der RWTH Aachen) fehlt auf dem Bild. Weitere Informationen finden sich auf den Landesgruppenseiten unter [www.bib-info.de/nw.html](http://www.bib-info.de/nw.html). – Kontakt: Aki Wantia, Stadtbüchereien Hamm, Willy-Brandt-Platz 3, 59065 Hamm; [wantia@stadt.hamm.de](mailto:wantia@stadt.hamm.de)

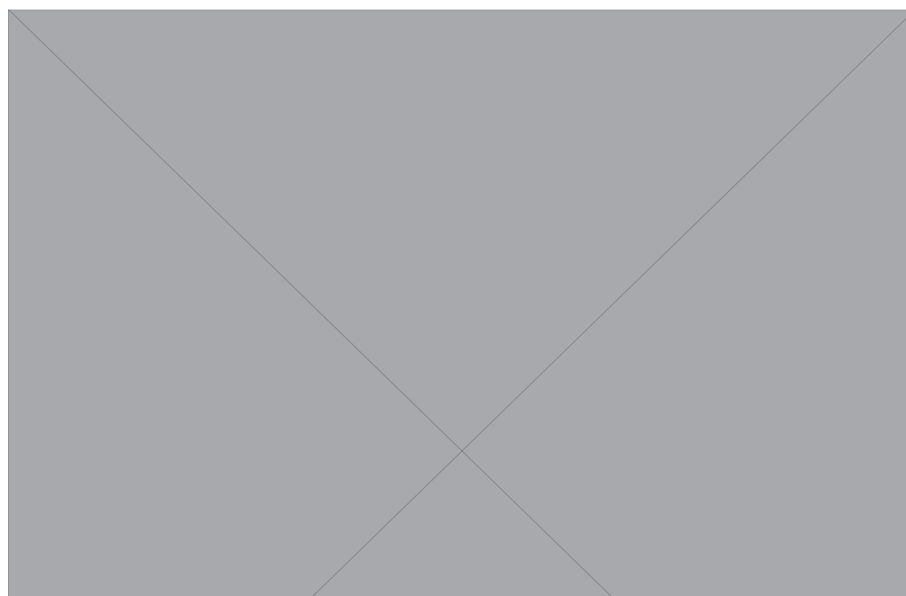


lung für den fünfköpfigen Wahlvorstand war wie folgt:

- Frank Redies (Staatsbibliothek Berlin): 107 Stimmen (gewählt, Vorsitzender)
- Jana Haase (Bibliothek des Lette-Vereins): 98 Stimmen (gewählt)
- Jana Johannes (Universitätsbibliothek der FU Berlin): 86 Stimmen (gewählt)
- Corvin Jordan (n.D.): 80 Stimmen (gewählt)
- Vesna Steyer (Polizeibibliothek Berlin): 80 Stimmen (gewählt).

Frank Redies war einziger Kandidat für den Vorsitz und ist damit als Vorsitzender gewählt. Alle Gewählten haben die Annahme der Wahl verbindlich erklärt.

*Bernd Augustin (Staatsbibliothek Berlin),  
Vorsitzender des Wahlausschusses*



Der Landesvorstand in Berlin für die Jahre 2010 bis 2013 hat seine Arbeit bereits aufgenommen, von links der neue Landesvorsitzende Frank Redies, Jana Johannes, Vesna Steyer, Jana Haase und Corvin Jordan.  
Foto: LG BE



## Ergebnis der Vorstandswahl der LG Niedersachsen-Bremen

Der Wahlvorstand der Landesgruppe Niedersachsen/Bremen hat die Auszählung der Stimmen am 12. April 2010 durchgeführt: Wahlberechtigt waren 607 Mitglieder, es wurden 219 Stimmzettel abgegeben, davon sieben ungültige. Die Wahlbeteiligung lag bei 36,1 Prozent. Es entfielen auf

- Elke König-Gerdau (Stadtbibliothek Neustadt am Rübenberge): 193 Stimmen (gewählt, alte und neue Landesvorsitzende)
- Rita Dopheide (Universitätsbibliothek Braunschweig): 186 Stimmen (gewählt)
- Christa Meyer (Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg): 141 Stimmen (gewählt)
- Bernd Stickfort (Bibliothek des Max-Planck-Instituts für marine Mikrobiologie, Bremen): 136 Stimmen (gewählt)
- Katrin Koball (Stadtbibliothek Verden): 133 Stimmen (gewählt)
- Katrin Emilius (Technische Informationsbibliothek/Universitätsbibliothek Hannover): 104 Stimmen (gewählt)
- Daniela Töllner (Niedersächsische Landesbibliothek Hannover): 94 Stimmen
- Andrea Beißner (Stadtbücherei Hameln): 80 Stimmen.

Elke König-Gerdau war einzige Kandidatin für den Vorsitz und ist damit als Vorsitzende gewählt. Alle Gewählten haben die Annahme der Wahl verbindlich erklärt.

*Heike Gewohn (UB Braunschweig),  
Vorsitzende des Wahlausschusses*

## Verjüngung im Norden: Landesgruppenvorstand Niedersachsen/Bremen erweitert



Bereits auf seiner ersten Sitzung hat der neue BIB-Vorstand für die Bundesländer Niedersachsen und Bremen sein Selbstverständnis für die künftige Verbandsarbeit formuliert, von links die alte und neue Vorsitzende Elke König-Gerdau, Andrea Beißner, Daniela Töllner, Katrin Koball, Rita Dopheide, Christa Meyer und Bernd Stickfort. Katrin Emilius (rechtes Foto) konnte nicht an der Sitzung teilnehmen.

Fotos: LG NI-HB / privat

Die Wahl zum Landesgruppen-Vorstand für die Jahre 2010 bis 2013 in Niedersachsen und Bremen ist abgeschlossen. Die verschiedenen Bibliothekstypen und Länderregionen sind wieder gut vertreten.

Auf der konstituierenden Sitzung am 19. April in Bremen wurde Elke König-Gerdau (StB Neustadt a. Rbge.) als Vorsitzende bestätigt. Christa Meyer (BIS Oldenburg) löst als stell-

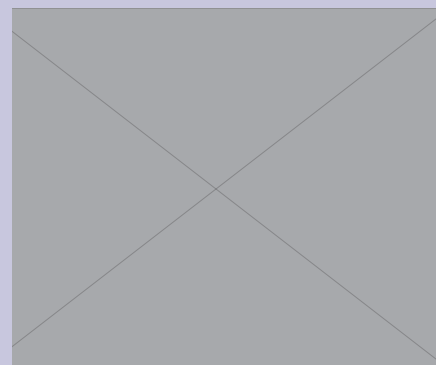
vertretende Vorsitzende Rita Dopheide (UB Braunschweig) ab.

Ein großes Dankeschön gilt Rita Dopheide, die diese Funktion mehrere Jahre lang hervorragend ausgefüllt hat und jetzt ein wenig kürzer treten will, dem Vorstand aber glücklicherweise noch erhalten bleibt. Bernd Stickfort (Bremen, MPI für marine Mikrobiologie Bremen) ist weiterhin Ansprechpartner für die

Kolleginnen und Kollegen aus Bremen und für die OPLs.

Zwei starke junge »Katrins« wollen sich für Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit engagieren: Katrin Koball (StB Verden) und – als Neuzugang – Katrin Emilius (TIB/UB Hannover). Gemeinsam hat der Vorstand folgendes Selbstverständnis entwickelt:

- Wir sind Ansprechpartner(innen) in berufsspezifischen Fragen des Alltags.
- Wir organisieren Fortbildungen, Vorträge, Besichtigungen, Workshops.
- Wir fördern die Kontakte der Mitglieder untereinander.
- Wir geben berufspolitische Veränderungen an die Mitglieder weiter.



Um sich noch besser für die Interessen der Landesgruppenmitglieder einsetzen zu können, hat sich der Vorstand Verstärkung geholt und die Kolleginnen Daniela Töllner (Zentrum für Ausbildung an der Landesbibliothek Hannover) und Andrea Beißner (StB Hameln) kooptiert. Beide haben gern zugesagt, sich in die Vorstandsarbeit einzubringen und aktiv mitzuwirken. Sie wollen sich auch besonders für die Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste einsetzen.

*Elke König-Gerdau, Vorsitzende der BIB-Landesgruppe Niedersachsen/Bremen*



## Mitglieder

### Neueintritte

### Änderungen



#### Mitglieder des BIB

werden gebeten, alle Änderungen ihrer personenbezogenen Angaben, insbesondere des Namens, der Anschrift und der Beitragsgruppe, nicht dem Verlag von BuB, sondern der Geschäftsstelle des BIB mitzuteilen:

**BIB-Geschäftsstelle**  
**Postfach 13 24**  
**72703 Reutlingen**  
**Telefon 0 71 21/34 91-0**  
**Telefax 0 71 21/30 04 33**  
**mail@bib-info.de**

### Verstorben

#### Impressum »Aus dem Berufsverband«

Herausgeber:  
BIB · Berufsverband Information  
Bibliothek e.V., Postfach 13 24,  
72703 Reutlingen

Redaktion:  
Jörg Sämann, Stadtbibliothek Merzig,  
Hochwaldstraße 47, 66663 Merzig  
Telefon 0 68 61/85-393/-394  
Telefax 0 68 61/85-158  
j.saemann@merzig.de  
Redaktionsschluss für  
Verbandsmitteilungen  
BuB Heft 9/2010: 13. Juli

**Diversity as Chance / What Makes Our Libraries Intercultural and Integrational? (Katrin Sauermann, Susanne Schneehorst)**

(pp. 440–442)

Ever since the German government proclaimed migration issues, cultural diversity and integration to be central policy concerns, more and more public libraries have felt encouraged to offer intercultural programs tailored to the needs of their heterogeneous communities. Particular focus has been given to the language and education needs of children of migrant families. And since the introduction of state subsidized integration courses for adults (Immigration Law, 2005), libraries have been expanding their range of supplemental materials for adults.

In order to be seen as effective partners in the integration process, however, it is important to take measures that are not merely deficit-oriented and one-sided. Dealings with immigrants should not necessarily be uncritical, but in any case must be respectful and open-minded, in order to acknowledge talents and potential of these users. The 10,000 public libraries in Germany are well qualified to meet these challenges. As one of the most wide-spread and heavily used educational and cultural institutions in Germany, they are in an optimal position to promote diversity and integration and should, as a consequence, encourage the participation of migrants in the planning of library services and collections.

As part of this initiative, libraries can go even a step further toward intercultural openness when their own staff reflects the heterogeneity of the society. True to the government slogan »Diversity as Chance«, more and more library directors are recognizing that the different backgrounds of their staff members are, in fact, a potential facilitator rather than an obstacle.

**Information? Yes! – Cribbing? No! / Survey On Plagiarism Among Students at the University of Ansbach (Teresa Ledermann, Jens Renner)**

(pp. 460–462)

Plagiarism may be as old as written examinations at universities themselves. But without doubt the readily available means of copying larger amounts of data from the internet has increased the temptation for anyone who has ever played with the idea of borrowing the words from another's pen in place of one's own. Universities need to find their own individual way – somewhere between looking away and systematic use of plagiarism detecting software – to deal with this problem. It also provides the university library a new field of endeavor.

At the University of Ansbach (Bavaria) a survey among professors led to the following findings: the topic is of daily concern and taken seriously; only due to the stricter procedures in engineering courses does danger there seem less acute; instructors have chosen quite different methods of discovery and investigation; there is no evidence of a clear tendency toward repressive prosecution. The library's offer to inspect final theses was widely publicized and also taken up in individual cases, but after a year once again forgotten by many instructors. The survey served as a useful reminder and overall there are signs of interest in this service. Hence, it may represent the establishment of a new field of activity for the library.

**Reaching Out to New "Old" Users / Media Boxes for Senior Citizens – A Project of the Central Library Office Schleswig-Holstein (Susanne Luther-Feddersen, Inge Müller-Boysen, Oke Simons)**

(pp. 473–475)

It's time for the next visit to a senior citizens' home or there is a phone call from the staff of an assisted living community for replenishments of short, entertaining read-aloud materials, new ideas for parlour games and for gymnastic exercises or sit-down dancing. New impulses are always needed, but the collections of (smaller) libraries can't keep up – a daily problem. What to do?

The central library office of Schleswig-Holstein has developed an idea to support the needs of a growing portion of the population – older citizens who lack the mobility to use libraries directly – with attractive offerings supplied through disseminators, facilitators and care-givers, and hence to perform real socially-oriented library work.

The plan is for the central office to prepare »theme boxes« for senior citizens that the individual libraries can borrow and pass on to their users. One component in the boxes is professional literature for the facilitators, such as theoretical and practical books about working with senior citizens. The other is aimed at the senior citizens themselves: anthologies – in large print whenever possible – for individual reading and reading-aloud, books of poetry, biographies, song books, audio books, DVDs of older classical films, films with regional backgrounds, short films, CDs of pop music or folk music, and, lastly, illustrated books with historical themes and reference points to the world of these older readers.

*Translated by Martha Baker*

**La diversité, une chance / Qu'est-ce qui rend nos bibliothèques interculturelles et intégratives?** (Katrin Sauer mann, Susanne Schneehorst) (pp. 440–442)

Depuis que le gouvernement fédéral allemand a déclaré que la prise en compte de la migration, de la diversité culturelle et de l'intégration serait un des axes forts de son travail, de plus en plus de bibliothèques publiques se sentent elles-aussi amenées à s'adapter aux besoins d'une population hétérogène par des offres interculturelles. Les bibliothèques sont particulièrement actives dans l'aide linguistique et culturelle aux enfants de migrants. Depuis l'introduction au niveau étatique de cours de langue et d'intégration pour les migrants adultes dans le cadre de la loi sur l'immigration (2005), les bibliothèques développent également des offres complémentaires d'apprentissage de l'allemand pour les adultes.

Pour se positionner réellement comme partenaires de l'intégration, il est toutefois important de ne pas prendre des mesures dans une perspective purement orientée vers les déficits et les différences, ne ciblant que les capacités d'adaptation des immigrés. Il s'agit d'aller à la rencontre des immigrés de manière pas forcément dépourvue de sens critique, mais en tous cas dans une démarche d'ouverture respectueuse et de prise en compte de leurs dons et potentialités. Les plus de 10 000 bibliothèques publiques en Allemagne ont de bonnes bases pour relever ce défi. En tant qu'établissements de culture et d'éducation les plus fréquentés d'Allemagne, elles sont les lieux de la diversité culturelle vécue. Pour accélérer l'intégration de façon optimale, les bibliothèques devraient offrir aux migrants la possibilité de participer à la conception et à la mise en oeuvre de leurs propositions.

Toutefois une réelle ouverture interculturelle suppose que non seulement l'offre proposée, mais aussi l'équipe de la bibliothèque elle-même reflète l'hétérogénéité culturelle de la société. Conformément au slogan de management de la diversité du gouvernement fédéral «la diversité, une chance», de plus en plus de directeurs de bibliothèques reconnaissent la diversité comme un potentiel, et non avant tout comme un obstacle.

**L'information? Oui! Reproduire? Non! / Enquête sur la problématique du plagiat parmi les professeurs de l'université d'Ansbach** (Teresa Ledermann, Jens Renner)

(pp. 460–462)

Les plagiat s peuvent bien être aussi vieux que le contrôle des écrits dans les universités. Mais incontestablement, la possibilité rapide de copier un nombre considérable de données d'Internet a multiplié la tentation pour tous ceux qui jouent avec la pensée de la plume étrangère plutôt qu'avec leurs propres travaux intellectuels. Les universités doivent trouver des solutions individuelles pour résoudre ce problème, allant du détournement du regard jusqu'à combattre de façon ciblée le plagiat en passant par l'installation de logiciels.

A l'université d'Ansbach (Bavière) une enquête concernant la problématique du plagiat a été lancée parmi les professeurs. Quelques résultats: le thème est à l'ordre du jour, les enseignants en perçoivent la pertinence. Sauf pour ce qui concerne des orientations strictement pratiques des études d'ingénieur, le danger est perçu comme réel. Les enseignants empruntent des voies diverses pour informer d'une part, et vérifier d'autre part, on ne constate pas de tendance à la répression pour résoudre le problème. L'offre de la bibliothèque pour la vérification de travaux de fin d'études a fait l'objet d'une large communication, et elle a été utilisée individuellement, mais après un an elle est retombée dans l'oubli. L'enquête représente une opportunité pour rappeler l'existence de ce service. En général, on sent les enseignants prêts à utiliser ce service. Cela représenterait pour la bibliothèque un nouveau champ d'actions intéressant.

**Toucher de nouvelles classes d'âge âgées / Des valises documentaires pour le travail avec les seniors – Un projet de la centrale des bibliothèques de Schleswig-Holstein** (Susanne Luther-Feddersen, Inge Müller-Boyesen, Oke Simons) (pp. 473–475)

La prochaine visite de l'établissement pour personnes âgées approche, ou bien la collègue de la résidence spécialisée téléphone pour demander un complément: des textes courts et divertissants pour lire à haute voix, des idées pour l'organisation de l'après-midi récréatif ou la séance de mouvement avec sa gymnastique et ses danses assises. De nouvelles propositions sont sans cesse demandées; le fonds d'une petite bibliothèque n'augmente pas si rapidement – une situation habituelle. Que peut-on faire?

A la centrale des bibliothèques du Schleswig-Holstein, l'idée est née d'essayer d'attirer un nombre grandissant de personnes âgées par une démarche active et une plus grande attractivité du fonds. Il s'agit de toucher les personnes âgées, qui par exemple ne sont pas usagers des bibliothèques à cause de leur manque de mobilité grâce à des intermédiaires comme les travailleurs sociaux, mais aussi les organismes correspondants, et de réaliser ainsi un travail social de bibliothèque.

Il est prévu un service central de valises thématiques concernant les loisirs des seniors, que les bibliothèques peuvent emprunter et mettre à disposition de leurs usagers. Une partie importante de ces valises est composée d'ouvrages spécialisés à destination des partenaires, comprenant des ouvrages didactiques sur le travail avec les personnes âgées ainsi que des livres pratiques. La 2e partie est composée d'ouvrages pour occuper les seniors. Il s'agit d'anthologies de textes courts et simples, si possible en grands caractères, destinés à la lecture personnelle ou à haute voix, de recueils de poésie ou de chansons, de biographies, de textes enregistrés. Mais les valises contiennent aussi des DVD de classiques connus du cinéma, de films de terroir, de films courts, des CD de variétés, de chansons populaires, de musiques d'ambiance, sans oublier les ouvrages illustrés qui montrent des situations et des objets «du temps jadis» et qui se rapportent au monde dans lequel vivaient et vivent les personnes âgées.

*Traduit par Suzanne Rousselot*